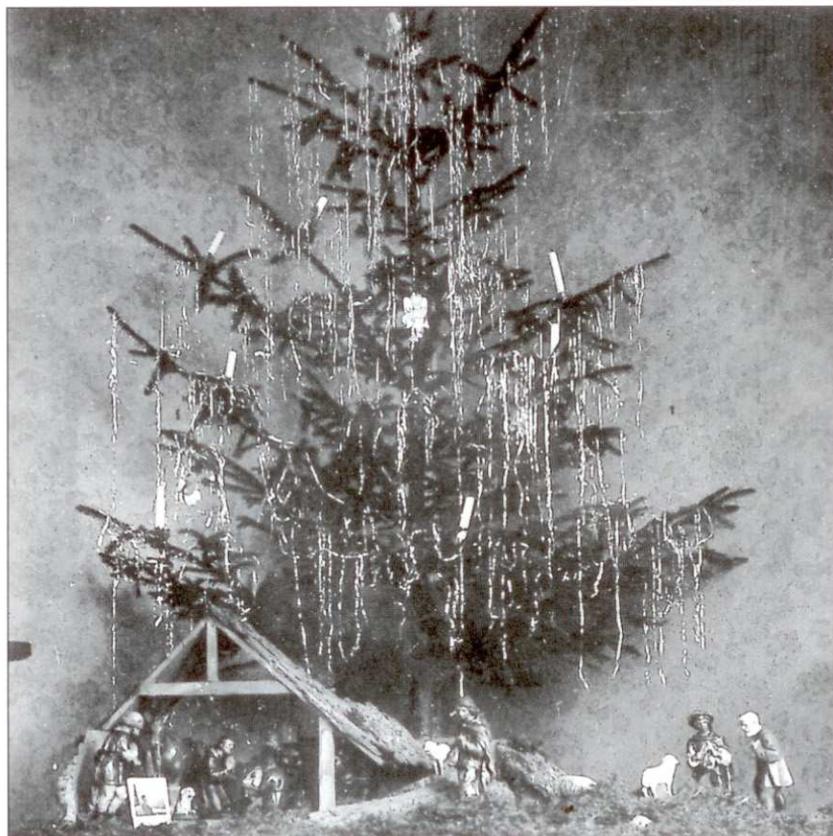


INTERNATIONALER KARL-LEISNER-KREIS

Rundbrief Nr. 45 – Februar 2002



Advents- und Weihnachtszeit im Leben Karl Leisners

Impressum:

Herausgeber: Internationaler Karl-Leisner-Kreis e.V. Kleve (IKLK)

Redaktion: Hans-Karl Seeger, Klaus Riße

Geschäftsstelle:

Leitgraben 26, 47533 Kleve-Kellen

Telefon 02821/92595; Telefax 02821/980331

Konto-Nr.: 5028378, Sparkasse Kleve (BLZ 324 500 00)

Konto-Nr.: 2260431, Postbank Essen (BLZ 360 100 43)

Internetadresse:

www.Karl-Leisner.de

Bildnachweis: Umschlagbild vorne und hinten, S. 55, 70 Archiv IKLK; S. 83, 85, 90, 91, Archiv Latzel;
S. 93 Benedikt Elshoff; S. 94 Gottfried Evers.

Satz: Hans-Karl Seeger

Druck: Massing GmbH, Emmerich

Inhalt

	Seite
An die Freunde von Karl Leisner	2
Weihnachten daheim und draußen – Wie Karl Leisner die Advents- und Weihnachtszeit erlebte	3
August Wessing	70
Seligsprechung von Nikolaus Groß und Schwester Euthymia	78
Auswirkungen der Beziehung zwischen dem heiligen Jakobus und dem seligen Karl Leisner	82
Besuche aus Frankreich in Deutschland	94
Karl Leisner und die Ökumene	100
»Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen« – Paul Schneider	104
Nachrichten aus aller Welt	109
Strassen und Gebäude benannt zu Ehren Karl Leisners	114
Veröffentlichungen über Karl Leisner	117
Mitglieder des IKLK	118
Informationsmaterial über Karl Leisner	120

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde von Karl Leisner!

Wohl keines der christlichen Feste feiern wir so mit dem Herzen wie Weihnachten. Karl Leisners Erlebnisse an Weihnachten selbst und in der Adventszeit spiegeln sich beeindruckend in seinen Tagebuchaufzeichnungen und Briefen wider. Die geschilderten Erlebnisse aus seiner Kindheit und Jugend bis in die KZ-Zeit hinein sind zugleich ein bewegendes Zeugnis jener Zeit. Eine Auswahl davon ist schon im „Kalender für das Klever Land“ in den Jahren 2000 und 2001 erschienen.

Von den im oberen Fries des Portals der Versöhnung in Kevelaer dargestellten Personen¹ geben wir in diesem Rundbrief eine Kurzbiographie von August Wessing.

Wir freuen uns über die Seligsprechung von Nikolaus Groß und Schwester Euthymia, Lichtgestalten in der dunkelsten Periode der deutschen Geschichte.

Ereignisse in Frankreich (Reims, Clermont-Ferrand) und Spanien (Hospital de Orbigo, Santiago de Compostela) zeigen tiefgreifende Ergebnisse unserer völkerverbindenden Arbeit.

Auch die Ökumene, die neben Europa ein wichtiges Thema im Leben Karl Leisners war, und einen weiteren wichtigen Aspekt unserer Arbeit darstellt, kommt in diesem Rundbrief wieder in den Blick. Hierbei gedenken wir auch des evangelisch-lutherischen Pfarrers Paul Schneider, der am 18.7. 1939 im KZ Buchenwald ermordet wurde.

Im Namen des Präsidiums grüße ich Sie und wünsche Ihnen eine gute Zeit

Ihr Hans-Karl Seeger

Meine Adresse: Hans-Karl Seeger, Postfach 1304,
48723 Billerbeck

¹ Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 38, S. 70-75.

Weihnachten daheim und draußen

Wie Karl Leisner die Advents- und Weihnachtszeit erlebte

Wohl keine Festzeit des Jahres ergreift das Gemüt der Menschen so sehr wie die Advents- und Weihnachtszeit. So hat sich in allen Ländern der Christenheit mancherlei Brauchtum entwickelt. Vieles in unserem Leben wird in der Kindheit geprägt, und dieses Erleben ist zumeist bestimmt von der Heimat. Am 17. Dezember 1921 zog Familie Leisner von Rees nach Kleve. Sie pflegte schon bald feste Bräuche in der Advents- und Weihnachtszeit. Ein Echo darauf findet sich in den Tagebüchern und Briefen Karl Leisners von 1928 bis 1944. Die Berichte stammen aus einer Zeit, als der Advent noch mit dem ersten Adventssonntag begann und die Spekulationen nicht schon im September zu kaufen waren. Zu jener Zeit entsprach der Advent auch noch mehr als heute der „stillsten Zeit des Jahres“. Beeindruckend sind Karl Leisners Schilderungen aus der Zeit im Gefängnis und im Konzentrationslager. Höhepunkt sind seine Priesterweihe im KZ Dachau am Gaudetesontag, dem 17. Dezember 1944, und seine dortige Primiz¹ am zweiten Weihnachtstag 1944, dem Fest des heiligen Stephanus.

Karl Leisners Bruder Willi² hat 1998 den Grundverlauf eines Weihnachtsfestes in der Familie Leisner beschrieben.

Weihnachten in der Familie Leisner

Weihnachten wurde im Hause Leisner immer als christliches Familienfest gefeiert. Zunächst gestalteten die Eltern diese Festtage. Sie schmückten das Wohnzimmer mit dem Christbaum und einer kleinen

Pappkrippe. Wir Kinder hatten Gedichte gelernt. Mutter und Vater spielten Klavier und Geige zu den Weihnachtsliedern. Nach der Krippenfeier wurden die zum Teil selbstgebastelten Geschenke verteilt.

Als wir Kinder älter (12 Jahre) wurden, gestalteten wir das Weihnachtszimmer selbst und dazu einen selbstgebastelten Krippenstall. Die Figuren kauften die Eltern bei der Firma Holtermann³ in der Gasthausstraße.

Der erste Feiertag begann mit der Christmette früh um 4.00 Uhr in der Stiftskirche.⁴ Um Platz zu bekommen, ging's schon um 3.00 Uhr zum Gotteshaus. In der ersten Messe sang der Kirchenchor eine Festmesse. Danach sangen wir in der anschließenden zweiten und dritten Messe⁵ die be-

³ Bekanntes Krippengeschäft in Kleve.

⁴ Die Stiftskirche mit dem Patrozinium Mariä Himmelfahrt, die auch Oberstadtkirche/Oberkirche – im Volksmund „de Boverkerk“ – genannt wurde, bis diese Bezeichnung auf die Christus-König-Kirche von Architekt Clemens Holzmeister in der dann so bezeichneten Oberstadt Kleve überging. Die Stiftskirche wurde zur Mittelstadtkirche; dieser Begriff hat sich aber nicht durchgesetzt.

Am 12.8.1341 legte Graf Dietrich IX. von Cleve den Grundstein der Stiftskirche, an die er die Stiftsherren des Stiftes Monreberg bei Kalkar berief. Ihre Vorgängerin, erste Erwähnung Ende des 12. Jahrhunderts (etwa 1140), eine kleine, im romanischen Stil aus weißem Tuffstein erbaute Kirche, war dem heiligen Evangelisten Johannes geweiht.

⁵ Die drei Messen, die heute noch an Weihnachten jeder Priester feiern darf, wurden früher vom betreffenden Pfarrer hintereinander gefeiert. Die erste Messe war in der Regel ein Levitenamt, wobei Kapläne die Funktion des Diakons und des Subdiakons übernahmen. Nach Beendigung des Levitenamtes teilten die Kapläne die heilige Kommunion aus, wäh-

¹ Eine Primiz ist die erste Eucharistiefeier, die ein Neupriester in seiner Heimatgemeinde feiert.

² Geboren am 9.5.1916 in Goch; er lebt heute mit seiner Frau in Berlin.

kannten Weihnachtslieder. Mit dem Lied „Menschen, die ihr wart verloren“⁶ schloß die Christmette und der Organist spielte zum festlichen Abschluß das Halleluja von Händel.⁷

Zu Haus hielten wir die Krippenfeier mit Liedern, Lesungen und Gedichten, wobei wir Kinder und die Eltern mit Klavier, Geige, Blockflöte und Klampfe zu den Texten musizierten. Anschließend gab es das festliche Frühstück mit der traditionellen Sülze⁸ nach einem besonderen Rezept von Mutter.

rend der Pfarrer die beiden anderen Messen „las“. Die Tradition hatte für die drei Messen an Weihnachten die Begriffe: Engelamt, Hirtenamt, Königsamt.

⁶ 1. Menschen, die ihr wart verloren, lebet auf, erfreuet euch! Heut ist Gottes Sohn geboren, heut ward er den Menschen gleich. Laßt uns vor ihm niederfallen, ihm soll Preis und Dank erschallen: Ehre sei Gott, Ehre sei Gott, Ehre sei Gott in der Höhe!

2. Welche Wunder, reich an Segen, stellt euch dies Geheimnis dar! Seht, der kann sich selbst nicht regen, durch den alles ist und war. Laßt uns ...

3. Menschen, liebt, o liebt ihn wieder und vergeßt der Liebe nie! Singt mit Andacht Dankeslieder, und vertraut, er höret sie! Laßt uns ...

⁷ „Halleluja“-Chor aus dem Oratorium „Der Messias“, das Georg Friedrich Händel (1685-1759) 1742 komponierte.

⁸ Im Nachlaß von Karl Leisners Schwester Maria, geboren am 23.11.1917 in Immenstadt, gestorben am 19.6. 1999 in Kalkar, fand sich folgendes handschriftliche Rezept:

Ein Eisbein (vorher zwei Tage beim Metzger in Salz legen lassen – pökeln), 2,5-3 Pfund Füßchen (wie oben, aber dann vorher wässern), ein Pfund Kalbfleisch (Kotelettstück).

Das Ganze in soviel kochendem Wasser aufstellen, daß es gut untersteht.

Zwei bis drei ganze Nelken, fünf bis sieben Pfefferkörner, ein Lorbeerblatt, ein Guß Essig, zwei geschälte Zwiebeln.

Zum Mittagessen gehörte die beliebte Mockturtlesuppe⁹ aus Kalbfleisch, die später auch an anderen Festtagen gereicht wurde.

Nach der Verhaftung von Karl am 9. November 1939 sollte das Weihnachtsfest 1939 fast nur aus Trauer bestehen.¹⁰ Als ich vom Studium aus Bad Frankenhausen am 21. Dezember heimkam, war zum Fest nichts vorgesehen. Nach einem Gespräch mit Vater gab er mir Geld für einen Weihnachtsbaum und Geschenke. Mit unseren drei Schwestern [Maria, Paula und Elisabeth¹¹] bereiteten wir nun die Festtage in alter Weise vor. In der Krippe stand ein Foto von Karl, das ich bei meinem Besuch bei ihm

Kochen, bis das Fleisch gar ist, ca. zwei bis zweieinhalb Stunden. Fleisch von Knochen ablösen und durch die grobe Scheibe der Fleischmühle geben. Die Brühe durch ein Haarsieb geben und alles gut mischen. Mit Salz und Zitrone abschmecken. In Schüsseln füllen, die vorher mit kaltem Wasser umgespült sind. Knochen nochmals auskochen und Eintopfsuppe zubereiten oder Haferflocken in die Brühe geben.

⁹ Unechte Schildkrötensuppe aus Kalbskopf, Schinken, Zwiebeln, Gewürzen, Fleischbrühe, dunkel geröstetem Mehl, Madeira und hart gekochten Eiern.

Im Nachlaß von Maria Leisner fand sich die Aufstellung folgender Zutaten:

500g Kalbsknochen, Salz, Suppengrün, 80g roher Schinken, eine Zwiebel, zwei Scheiben Sellerie, 50g Butter oder Margarine, 30g Mehl, ein Glas Madeira, ein Eßlöffel Zitronensaft, Pfeffer, eine halbe Dose Champignons.

¹⁰ Alle hatten gehofft, Karl Leisner könne nach der Ausheilung seiner Tbc-Erkrankung am 23.12.1939 zum Priester nachgeweiht werden. Dies war der ursprünglich für seinen Kurs geplante Weihetermin, der aber wegen des Kriegsausbruchs auf den 23.9.1939 vorverlegt worden war.

¹¹ Maria siehe F. 8; Paula Leisner, geboren am 25.12. 1919 in Rees, gestorben am 19.2.1990 in Kleve; Elisabeth Leisner, geboren am 14.8.1923 in Kleve, seit 1947 verheiratete Haas, lebt heute in Kleve.

in St. Blasien¹² am 1. Oktober 1939 gemacht hatte. Der Gesang verlief gedämpfter und Mutter spielte nicht auf dem Klavier dazu. Sie trug am schwersten an Karls Los. Dafür wurde von uns um so inständiger für den Gefangenen gebetet.

Willi Leisner, 30. Oktober 1998

Der evangelische Christ Karl-Heinz Schulz¹³ sagte im Seligsprechungsprozeß (S. 594) für Karl Leisner aus:

Daß Karl uns gerade zur Weihnachtszeit mit in die katholische Kirche nahm und uns zur Krippe hinführte, habe ich nicht als Bekehrungsversuch empfunden. Vielmehr wollte er uns etwas von dem Reichtum mitgeben, den die katholische Kirche im Gegensatz zur evangelischen Kirche besitzt.

+ + +

Weihnachten 1920

Im Kindergarten in Rees¹⁴ spielte Karl Leisner bei einer Weihnachtsfeier 1920 den heiligen Petrus.

¹² Karl Leisner war vom 4.6.1939 bis zu seiner Verhaftung am 9.11.1939 wegen seiner Tbc-Erkrankung im Lungensanatorium Fürstst.-Gerbert-Haus in St. Blasien. Zum Foto siehe: Wilhelm Haas. Christus meine Leidenschaft, Karl Leisner, Sein Leben in Bildern und Dokumenten. Kevelaer³1985, S. 23.

¹³ Karl-Heinz Schulz, geboren am 18.3.1912 in Moers, evangelisch, – sein Vater war Presbyter in der evangelischen Gemeinde in Kleve – war in der Hitlerzeit in der SS. Obwohl überzeugter Nationalsozialist, hat er als solcher versucht, Karl Leisner als Häftling zu helfen. Familie Leisner kannte Familie Schulz schon von Rees her; Vater Schulz war Kollege von Vater Leisner.

¹⁴ In Rees gab es seit 1859 eine „Bewahrschule“ im Krankenhaus, die von Schwestern der Kongregation „Töchter vom Heiligen Kreuz“ (Haus Aspel) geleitet

Mit einem langen weißen Gewand bekleidet, Sandalen an den Füßen und den Himmelsschlüssel in der Hand, schritt er daher, um das Evangelium zu verkünden.¹⁵

+ + +

Weihnachten 1928

Einen ersten Bericht Karl Leisners über Weihnachten finden wir im Tagebuch von 1928. Zu jener Zeit wohnte Familie Leisner in Kleve noch in der Triftstraße 107 I, wohin sie 1921 kurz vor Weihnachten von Rees aus gezogen war.

Die Weihnachts- und Winterzeit.

Willi und ich bastelten in der Adventszeit einen schönen Krippenstall aus einem alten Weichselholzstühlchen. Papa und Mama hatten viel Freude daran. Wir kauften mit Papa und Mama bei Holtermann für 21,00 Reichsmark [Krippenfiguren]. Es waren folgende: 1. Maria mit dem Jesuskind und Krippe, 2. der kniende heilige Josef, 3. alter Hirte mit Stab, 4. kleiner flötender Hirtenjunge, 5. stauender Städter. Es war sehr schön am heiligen Abend. Ich bekam folgende Geschenke: eine Bleyleweste, ein Biber-Hemd, ein paar schwarze Strümpfe, 5,00 Reichsmark für die Zeltbahn (von Tante Maria [Leisner]¹⁶), Taschentücher und, mit

wurde. Als Karl Leisner diese Bewahrschule besuchte, waren dort vermutlich die Schwestern Eugenia und Arnoldine tätig; ab 13.9.1922 arbeitete Schwester Ignatia Maria dort, die in Rees am 1.5.1938 verstarb.

¹⁵ Siehe Otto Pies, Stephanus heute – Karl Leisner, Priester und Opfer, Kevelaer⁶1962, S. 11; René Lejeune, Wie Gold im Feuer geläutert – Karl Leisner 1915-1945, Hauteville 1991, S. 21.

¹⁶ Maria Leisner, geboren am 23.5.1884 in Oppum, war eine Schwester von Vater Leisner. Sie war Lehrerin

Willi zusammen, einen Werkzeugkasten und ein Teller Leckers. Morgens gingen alle um 4.00 Uhr (außer Paula und Elisabeth) in die Mette. Es wurde eine Schubert-Messe¹⁷ gesungen. – Dieses Jahr war ein sehr harter Winter (tiefste Temperatur um 22°). Der Rhein fror zu. Wir konnten schön auf dem Kermisdahl [Altrheinarm unterhalb der Klever Burg] Schlittschuhlaufen und rodeln. (Aussichtsturm¹⁸)

NB: Maria schmiß am zweiten Weihnachtstage die schöne Hirtenfigur (mit Stab) kaputt. Doch bei Holtermann wurde sie für 1,50 Reichmark wieder schön geflickt.

+ + +

Weihnachten 1929

Im Oktober 1929 war Familie Leisner in Kleve in die Flandrische Straße 11 gezogen. Hier erlebte Karl Leisner das erste Weihnachtsfest im eigenen Haus.¹⁹

an der Steintorschule in Goch und starb am 25.1.1944 an einer Lungenentzündung in Goch. Ihre Schwester Julchen, geboren am 25.5.1876 in Mülheim (Ruhr), führte ihr den Haushalt. Sie starb am 22.1.1944 nach einer langen und schweren Krankheit in Goch.

¹⁷ Franz Schubert (1797-1828) hat außer der Deutschen Messe in F-Dur, D 872 (1827) sechs Messen für Soli, Chor und Orchester geschrieben.

¹⁸ Ein Beobachtungsturm (121 m über dem Meeresspiegel: 106 m ohne Turm + 15 m Turmhöhe) auf dem Bresserberg am Stadtrand von Kleve. Um die Jahrhundertwende wurde die Aussicht vom 1892 erbauten Turm allgemein als die schönste des Niederrheins gerühmt. Heute Restaurant und Café „Zum Aussichtsturm“.

¹⁹ Am 4.10.1929 hatte Karl Leisner in sein Tagebuch geschrieben:

Ende! [des Tagebuchs Nr. 2]

NB: Das neue Tagebuch beginnt mit dem Heiligabend 1929!

Gott möge geben, daß im „neuen“ Tagebuch auch soviel Freudiges steht!

Dienstag, 24. Dezember 1929

„Heiligabend 1929!“

Nachdem ich noch vorher beim „Christkind“ einen „Metoula-Sprachführer“²⁰ in Italienisch geholt hatte und in der Unterstadtkirche²¹ bei Kaplan [Hermann-Josef] Wolfram²² gebeichtet hatte, feierten wir um 18.00 Uhr „Weihnacht“. – Willi hatte

Als Papa und Mama wiederkamen, vertrauten sie mir das Geheimnis an; nämlich, daß sie ein Haus gekauft hätten und zwar in der Flandrischen Straße Nr. 11. – Ich war natürlich zuerst ganz paff. Denn ich dachte mir, das würde doch ein bißchen viel Geld kosten (15.000,00 Reichsmark). Aber nachdem Papa es mir vorgerechnet hatte, wurde es mir klar, daß Papa einen äußerst günstigen Kauf gemacht hatte.

²⁰ METOULA-Sprachführer (Methode Toussaint-Langenscheidt), Italienisch von Carlo Pietroni, Berlin-Schöneberg 1912, Elfte vermehrte und verbesserte Auflage.

²¹ Sie wurde auch Minoritenkirche, im Volksmund „Mönnekekerk“, genannt, da sie auf die Minoriten zurückgeht, die 1285 aus Lübeck kommend die Seelsorge in Kleve übernommen haben. Neben dieser Bezeichnung war der Name „Unterkirche“ – im Volksmund „de Onderkerk“ – zur Unterscheidung von der Oberkirche von Anfang an gebräuchlich.

Um 1440 haben die Minoriten eine neue zweischiffige, gotische Hallenkirche gebaut, die dann 1924 Pfarrkirche wurde.

²² Hermann-Josef Wolfram, geboren am 10.8.1884, Priesterweihe am 1.6.1912, gestorben am 25.2.1946. Vom 11.10.1920 an war er bis 1936 Kaplan in Kleve St. Mariä Empfängnis (Unterstadtkirche), dann Pfarrer von Wachtendonk.

einen Hirten (wie voriges Jahr Maria) kaputt geworfen und den hatte ich bei Holtermann noch geholt. – Mama und ich hatten die Krippe fertiggemacht. – Willi und ich den Weihnachtsbaum und das Elektrische in der Krippe²³. – Maria und ich hatten das Moos geholt, wobei ein Messer (vom katholischen Frauenbund²⁴) abbrach, weil es anständig gefroren hatte. (Leider taute der heute gefallene Schnee wieder.) Zuerst wurden Lieder gesungen, und die Mädchen sagten Gedichte auf. – Dann war Bescherung. – Ich bekam: einen Schal, ein Paar Sportstrümpfe, einen „Metoula“-Italien, eine Batterie, ein selbstgemachtes Bild von Willi, einen Märlinkasten 2a²⁵ (mit Willi zusammen) und

²³ Willi Leisner war von 1933 bis 1937 in der Elektrolehre bei Firma Reinhold Koenen in der Schloßstraße in Kleve; er brachte schon früh seine Fertigkeiten in die Krippe ein: Eine kleine Glühbirne mit rotem Papier wurde zu einem Hirtenfeuer.

²⁴ Der Katholische Deutsche Frauenbund war bestrebt, katholische Bildung in den Frauen zu verankern. Diese überpfarrliche Frauengemeinschaft, die heute noch existiert, hob sich vom „Mütterverein“ ab, aus dem die heutige Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) hervorging.

Vermutlich hatten die Jungen das Messer nach einem Kasperspiel vor dem Frauenbund bekommen.

²⁵ Dr. Wolfgang Dittrich, ein Sammler von Märklin-Baukästen, schrieb am 20.2.2001:

Wenn Karl Leisner zu Weihnachten 1929 einen Märklin-Baukasten 2a geschenkt bekam, so deutet das daraufhin, daß er schon vorher einen Kasten Nr. 2 (oder 1 und 1a) besessen haben muß. Der Kasten 2a ist nämlich ein sogenannter Ergänzungskasten, der den Teilvorrat eines Kastens Nr. 2 zu dem eines Kastens Nr. 3 erweitert. [...]

Im ganzen gab es zwischen 1914, dem Erscheinungsjahr der Märklin-Baukästen, und dem Zweiten Weltkrieg mindestens sieben Baukasten-Größen, nämlich aufsteigend von Nr. 0 bis Nr. 6

einen großen Teller Leckers. – Um 19.30 Uhr war der „Heilige Abend“ beendet. – Wir Jungens gingen um 20.30 Uhr zu Bett.

Mittwoch, 25. Dezember 1929

Um 2.45 Uhr standen wir schon auf. – Dann gingen wir zur Christmette. Wir waren um 3.15 Uhr schon in der Oberstadtkirche [Stiftskirche]; aber trotzdem bekam ich nur in den letzten [Reihen] des Mittelschiffs einen Platz. – Sämtliche Lichter, die zur Verfügung standen, waren angezündet. (Kronleuchter, Kerzen, elektrisches Licht und Gas.) – Dies versinnbildet, daß heute das Licht der Welt gleichsam „angezündet“ wurde. – Um 4.00 Uhr begann Pfarrer [Jakob] Küppers²⁶ das feierliche Hochamt, dem sich zwei Messen mit Volksgesang anschlossen. Im Hochamt sang der Kirchenchor eine wunderschöne Messe (von einem Italiener). – Sehr viele Leute gingen zum Tisch des Herrn, so daß es auch in ihrem Innern „Weihnachten“ wurde. – Mit echter Weihnachtsstimmung gings nach Hause, wo ein „echter Weihnachtskaffee“ gebraut wurde. Alles mundete köstlich. – Ich studierte dann

(irgendwann kam auch noch 00 als ganz kleine Anfängerpackung hinzu).

1929 war gerade ein Jahr des Umbruchs in dem äußeren Erscheinungsbild der Märklin-Baukästen. Bis dahin waren alle Metallteile schwarz lackiert und nur die aus Messing hergestellten Räder und Zahnräder glänzten prächtig. Nun wurde eine farbige Lackierung eingeführt, die bis zum Ende der Produktion im Jahre 1999 Bestand gehabt hat: Flach- und Winkelbänder grün, Platten rot, runde Platten, Räder und der große Ring blau.

²⁶ Jakob Küppers, geboren am 22.7.1873 in Goch, Priesterweihe am 18.3.1899 in Münster, gestorben beim Fliegerangriff auf Kleve am 7.10.1944. Seine erste Kaplanstelle hatte er an der Stiftskirche in Kleve bis 1909. Nach einer Zeit als Kaplan in Kevelaer kam er am 25.9.1918 als Pfarrer dorthin zurück, wurde Dechant (1926) und Propst h.c. (1943).

was in meinem „Metoula“ herum und baute mit Willi den Metallbaukasten (Märklin). – Gegen Mittag kamen Tante Julchen, Tante Maria und Onkel Fritz [Leisner]²⁷ aus Goch. – Am Abend zündeten wir den Weihnachtsbaum an. Dieser Weihnachtstag war recht fein!

Donnerstag, 26. Dezember 1929

Ich ging um 9.00 Uhr in die Messe, die Rektor [Joseph] Storm²⁸ hielt. – Morgens spielten wir und machten uns mit dem Weihnachtsteller zu schaffen. – Nachmittags gingen wir, unsere Familie, im Spyccklösterchen²⁹ und in der Unterstadtkirche die

Krippchen gucken. – Im Spycck war es ziemlich klobig, aber dennoch nett. In der Unterstadtkirche war es sehr schön. – (Hier ist auf Weihnachten zum ersten Mal auf der neuen Orgel gespielt worden.)³⁰ In der Oberstadt [Stiftskirche] war dieses Jahr, wie immer, das Krippchen unübertrefflich. –

Sonntag, 29. Dezember 1929

Um 8.00 Uhr Kirchgang. – Um 9.45 Uhr gings, trotzdem das Wetter nicht einladend aussah, zu Fuß nach - - - Goch?! Aber, als wir beim „Weißen Tor“³¹ waren, fing’s dermaßen an zu stürmen und Regenböen peitschten uns so ins „Angesicht“, daß wir schon in Bedburg zum Bahnhof gingen, um mit dem Zug nach Goch zu fahren. (Mama mit Willi, der wegen seinem Gips³² nicht so mitlaufen kann, war von Kleve aus mit dem Zug gefahren.) Gegen 11.30 Uhr langten wir bei den Tanten [Maria und Julchen Leisner] in Goch an. – Nach dem Essen spielte ich mit Papa und Tante Maria „66“³³ und

²⁷ Friedrich (Fritz) Leisner, geboren am 18.7.1877 in Lobberich, war ein Bruder von Vater Leisner. Er war Oberbahnmeister. Nach seiner Pensionierung zog er nach Dortmund, dort ist er am 13.12.1939 gestorben.

²⁸ Dr. theol. Joseph Storm, geboren am 13.8.1884 in Goch, Priesterweihe am 13.6.1908, gestorben am 24.1.1950. Von 1924 bis zum 1.4.1929 war er Studienrat in Bocholt, dann in Duisburg-Meiderich und ab 1945 auf der Gaesdonck bei Goch. Sein Vetter war Gerhard Storm, geboren am 1.4.1888, Priesterweihe am 8.3.1913, gestorben am 20.8.1942 im KZ Dachau. Dessen Aschurne wurde zugleich mit den Gebeinen Karl Leisners und Heinz Bellos am 3.9.1966 in der Krypta des St. Viktor-Doms in Xanten beigesetzt. Zwei Schwestern von Joseph Storm wohnten in Kleve, vermutlich war er bei diesen zu Besuch und zelebrierte morgens in Kleve.

²⁹ Unter Spycckloster versteht man das Kloster der Kapuziner in Kleve. In der Bauerschaft Spycck (Pfarrei Rindern) erbauten Kapuziner 1866 ein Kloster mit einer Kirche, die am 4.10.1872 gleichzeitig mit der neuen Pfarrkirche in Rindern durch Weihbischof Johannes Boßmann aus Münster geweiht wurde. 1875 mußten die Kapuziner das Kloster verlassen (Kulturkampffolgen: Bismarcks Ordensgesetz vom 31.5.1875 forderte alle katholischen Klöster auf, sich binnen eines halben Jahres aufzulösen, soweit sie sich nicht ausschließlich der Krankenpflege widmeten.),

kamen aber 1887 zurück. 1890 wurde das Kloster Studienanstalt der Ordensprovinz für philosophische und theologische Studien. Mit der Eingemeindung des Jahres 1898 kam das Kapuzinerkloster nach Kleve, 1966 wurde der Bereich von der Unterstadtkirche (Mariä Empfängnis) abgetrennt und 1991 selbständige Pfarrei Herz Jesu, Rindernscher Deich 23. 1978 gaben die Kapuziner das Kloster auf.

³⁰ Die offizielle Einweihung, bei der Pater Dr. Gregor Schwake OSB aus Gerleve, Mithäftling von Karl Leisner im KZ Dachau, mitwirkte, war am 26.1.1930.

³¹ Gaststätte am Rand von Kleve an der Straße Richtung Goch.

³² Karl Leisners Bruder Willi weilte vom 26.8.1929 bis 28.3.1931 in der Provinzial-Kinderheilstation Söchtern, um die „Englische Krankheit“ (Rückgratverkrümmung mit Buckel durch Unterernährung im „Steckrübenjahr 1916“) orthopädisch einzudämmen.

³³ Kartenspiel.

las im Jesusknaben³⁴ u. a. – Zum Kaffee kam ein Junge, der bei Willi in Süchteln ist, Fritz van der Wau. – Beim Kaffee kamen Onkel Hans [Leisner]³⁵ aus Wesel und Onkel Fritz [Leisner]. Mit diesen spielte Papa Skat, wobei ich zuschaute. – Um 17.30 Uhr sangen wir beim Weihnachtsbaum. – Dieser wurde auch [von Süßigkeiten] „geplündert“. – Um 19.00 Uhr fuhren wir nach Kleve zurück, wo wir um 20.00 Uhr in der Flandrischen Straße 11 waren. (Das heißt zu Hause waren.)

+ + +

Weihnachten 1930

In jenem Jahr konzentrierte sich alles auf die Bastelausstellung in der Mühle³⁶.

³⁴ „Der Jesusknabe“ war eine seit 1921 von Steyler Patres herausgegebene katholische Kinderzeitschrift als „Monatsschrift für das Kinderherz“. Die Schriftleitung lag bei Pater Jakob Weber, Steyl; verantwortlich für die Redaktion in Deutschland war Pater Grenz in Oberneuland bei Neiß. Seit 1970 heißt die Zeitschrift „Weite Welt“.

³⁵ Johannes Leisner (Bruder von Vater Leisner), geboren am 3.11.1888 in Goch, gestorben am 27.9.1968 in Wesel. Er war Beamter beim Gericht und mit Clara Landwehrjohann verheiratet, sie lebten mit ihren Zwillingen Hans (Hänsken) und Kurt in Wesel, Baustraße 22.

³⁶ Die Mühle an der Merowingerstraße in Kleve wurde zwischen 1820 und 1830 von Jan Weelem Fallier aus der Donsbrügger Müllerdynastie erbaut. Nachdem 1912 Kappe und Flügelkreuz vom Sturm abgerissen worden waren, ging der Betrieb noch bis gegen Ende des Ersten Weltkrieges (1914-1918) mit einer Dampflokomotive (mit Dampf betriebene Maschine) weiter.

Die Mühle hatte früher fünf Geschosse. Nach 1920 wurde der Turm auf zwei Geschosse verkürzt. Den

Bastelausstellung im Heim von Sonntag, 30. November bis Montag, 8. Dezember.

Nach zweiwöchiger Arbeit hatten wir es geschafft. Wir konnten den Besuchern wirklich etwas bieten. Vorher wurde auch die Krippe fertiggestellt, alles im Heim vorbereitet. (Am ersten Tag noch um 6.30 Uhr früh den unteren Raum fertiggemacht, am Abend vor Beginn: Im Wald Moos und Tannengrün geholt.) Fast jeden Tag waren wir im Heim. Da gab's immer Neues zu tun. An der Kasse sitzen, die Leute führen, unten schnell die Kerzen anzünden, wenn Leute in Sicht waren usf. Alles in allem war aber die Ausstellung ein voller Erfolg. Das hatten wir aber auch für unsere Schuferei vorher verdient. (Ertrag: 100,00 Reichsmark rein!) – Es war wirklich fein! (Der untere Raum war dunkel und nur mit Kerzen beleuchtet.)

Es folgen zwei kurze Zeitungsartikel, vermutlich aus „Der Volksfreund – Heimatzeitung und Tageblatt für den unteren Niederrhein“ und dem „Klevert Kreisblatt – Tageszeitung für die Stadt und den Kreis Kleve“, die ins Tagebuch eingeklebt sind.

alten Mühlenstumpf haben die Jungen um Karl Leisner mit den „Nerothern“ (Bündische Jugend) als Jugendheim umgebaut. Nur das Rietdach fertigte ein Fachmann.

Die Mühle und die Sandgrube daneben gehörten Hermann und Otto van de Sandt, wohnhaft in Kleve auf der Lindenallee. Nach dem Verbot der Katholischen Jugend stellten die van de Sandts die Mühle nicht der Hitlerjugend zur Verfügung, sondern bauten sie zu einem Wohnhaus aus.

dv **Quickborn³⁷ und kath. Wandervogel³⁸ Kleve.**

Von Sonntag, dem 30. November bis Montag, dem 8. Dezember veranstalten die beiden Jugendgruppen in ihrem Heim, der alten, idyllischen Mühle an der Merowingerstraße, eine Bastelausstellung. Man hat in eifriger Arbeit schöne Sachen angefertigt. Besonders Krippen mit selbstgesägten Figuren werden ausgestellt. Zugleich will man auch dem Besucher einen Einblick in das sonstige Tun und Treiben der Gruppen gewähren. Zu diesem Zwecke liegen die Gruppenbücher und auch persönliche Tagebücher einiger Jungens zur Schau offen. (Die Tagebücher sind reich mit Bildern ausgestattet.) Nicht zuletzt will man auch den Mitbewohnern Kleves das größtenteils von den Jungens selbst erbaute Heim zeigen. – Der Erlös dieser Veran-

³⁷ Quickborn, seit 1913 so genannt, ist 1909 aus katholischen abstinenten Schülerzirkeln entstanden. 1919 gewann er mit Burg Rothenfels am Main seinen weit ausstrahlenden Mittelpunkt. Unter der geistigen Führung von Romano Guardini (1885-1968), der ihm 1920 auf der Burg zum ersten Mal begegnete, trug er die Liturgische Bewegung in weite Kreise Deutschlands. Nach Auflösung durch die Gestapo 1939 arbeitete er illegal und konstituierte sich 1946 neu.

³⁸ Der Katholische Wandervogel ist am 28.6.1928 aus Teilen des Jungkreuzbundes hervorgegangen. Dort hatte sich im Laufe weniger Jahre schon wieder derart viel „jugendbewegtes Potential“ gebildet, daß das gemeinsame Haus mit dem Kreuzbund zu eng erschien – vorher war auf diese Weise schon der Jungkreuzbund aus dem Jungborn entstanden. Mit dem „Fuldaer“ Jungborn bestand zu wenig Verbindung, so daß man einen eigenen Bund gründete. Der führende Kopf war Carl Freiherr von Vogelsang. Dem Katholischen Wandervogel gehörte die am 3.2.1927 gegründete Gruppe „St. Werner“ des Jungkreuzbundes mit Karl Leisner als Schriftführer bis zum Übertritt zum „Katholischen Jungmännerverband“ am 4.7.1933 an.

staltung soll dann der Einrichtung und Verschönerung des Heims dienen. Der Eintritt ist der Zeit entsprechend niedrig gehalten und beträgt für Erwachsene 30 Pfennige, für Kinder 10 Pfennige.

dv **Bastelausstellung.**

Die Quickbornjungen veranstalten gemeinsam mit dem Kath. Wandervogel von Montag, dem 30. November bis zum 8. Dezember einschließlich in ihrem romantischen Heim (Mühle an der Merowingerstraße) eine Bastelausstellung, die wir gestern vorbesuchen konnten. Wer die alte, grasüberwachsene Mühle gekannt hat, staunt darüber, wie behaglich und wohnlich sie jetzt eingerichtet ist, ein rechtes Jungenheim, in dem sich nach Herzen singen und spielen, plaudern und basteln läßt. Diesem kleinen Ausschnitt dieses frischen Lebens gilt die kommende Ausstellung, die selbstgefertigte Arbeiten nach eigenen Entwürfen der Jungen zeigt. Krippendarstellungen, Laubsägearbeiten, Schnitzereien, Zeichnungen usw. Über einige Arbeiten ist man geradezu überrascht, so sinnvoll ist ihre Idee und so fein ihre Ausführung. Besonders unter den Krippen- und Laubsägearbeiten entdeckt man manche wertvolle und künstlerische Fähigkeiten. Zum mindesten fühlt man, daß hier ein ernster und edler Geist sich äußert. Den gleichen Eindruck hat man, wenn man in den aufliegenden Gruppen- und persönlichen Tagebüchern blättert. Die Ausstellung verdient daher beachtet zu werden. Wer den Sonntagsspaziergang über die

...
[weiterer Text fehlt]

Montag, 8. Dezember 1930

„*Neue Krippenfiguren*“. *Schäfchen und drei Hirten*. – *Nachmittags fährt Willi wieder nach Süchteln*.

Mittwoch, 24. Dezember 1930

*Heiligabend 1930 muß es schön gewesen sein.*³⁹

Willi hatte in Süchteln gebastelt.

Einige noch zu findende „Nachträge“ aus der tagebuchlosen Zeit: Dezember 1930 – ca. Mitte 1931. Neujahr 1931 waren wir in Goch. Kom-skrupeln⁴⁰ bei den Tanten [Maria und Julchen Leisner] unter'm Weihnachtsbaum.

[...] Um Dreikönige 1931 muß es dann auch gewesen sein, als wir den unvergeßlichen Eltern-Weihnachtsabend in der Mühle hatten. Walter [Vinnenberg]⁴¹ war da und sprach. Es war ein herrlich-feines Klingen und Singen im Raum. Ich schrieb mich wohl viel in der Zeit mit Carl von Vogelsang⁴²

³⁹ Karl Leisner hat von Dezember 1930 bis Mitte 1931 kein Tagebuch geführt, aber später manches nachgetragen.

⁴⁰ Gemeint sind wohl Kommunionsskrupel. Unterm Weihnachtsbaum bekam er vermutlich Bedenken wegen seines Kommunionempfangs am ersten Tag des Jahres.

⁴¹ Dr. Walter Vinnenberg, geboren am 8.6.1901 in Lippstadt, Priesterweihe am 27.2.1926, gestorben am 1.12.1984. Er war bis Ostern 1929 Karl Leisners Religionslehrer gewesen und dann an die Heimschule in Maria Laach gegangen. Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 43, S. 5f.

⁴² Carl Freiherr von Vogelsang (1900-1977) gehörte 1926 zur Bundesleitung des Jungkreuzbundes und war ab 1928 der führende Kopf und Gesamtleiter vom „Katholischen Wandervogel“ (KWV). Er gab in Düsseldorf den „Rundbrief an die Älteren“ heraus. Carl Freiherr von Vogelsang war mit der Familie Winthuis, bei denen er einige Jahre in Kleve, Römerstraße 8, wohnte, verwandt.

und Johannes Frisch⁴³, da ich dem Katholischen Wandervogel Treue halten wollte.⁴⁴

Nach 1933 machte Karl Leisner eine Aufstellung seiner Aktivitäten, dort heißt es u.a.:

...Weihnachtsferien 1930 bis Neujahr 1931 Lehrgang für Gruppenführer.⁴⁵

+ + +

Weihnachten 1931

Was Karl Leisner an Weihnachten 1931 erlebt hat, schlug sich in einem Brief an seinen ehemaligen Religionslehrer Dr. Walter Vinnenberg nieder:

Kleve, den 5. Januar 1932

Lieber Walter!

Endlich ist die Feiertagerei vorbei. Vor lauter Feiertagen merkt man nichts mehr von so regelrechten Ferien. – Ich hoffe, daß Du Weihnachten und Neujahr glücklich verlebt hast, und wünsche Dir nachträglich ein gutes neues Jahr und vergnügte heilige drei Könige. [...]

In der Gruppe ist augenblicklich nicht viel los. Am 2. Weihnachtstag hatten wir eine Weihnachtsfeier. Nachher sind wir im Wald herumgestrolcht und haben uns bei dem leichten Nebel und der Dämmerung in zwei Gruppen verloren. [...] Die letzten Tage des alten Jahres haben wir hier tüchtig verrodelt. Leider war der Spaß nur von kurzer Dauer. Jetzt haben wir „miese pittriges“ Wetter, das so

⁴³ Am Sonntag, dem 28.9.1930, war Johannes Frisch aus Solingen als neuer Gauführer des Gaues Berg-Rheingau im KWV gewählt worden.

⁴⁴ Zu jener Zeit gab es Bestrebungen, sich mit den Quickbornern zusammenzutun.

⁴⁵ Im November 1930 war Karl Leisner Gruppenführer einer eigenen Jüngerengruppe geworden, deren Mitglieder sich Wölfe nannten.

recht zum zu Hause sitzen und „Hocken“ geeignet ist. Morgen ist im Kreuzbund⁴⁶ Weihnachtsfeier, die wir durch Gesang verschönern helfen. –

+ + +

Weihnachten 1932

Samstag, 24. Dezember 1932

[Familie] Retzlaff⁴⁷ und [Eduard und Alwine] Bettray⁴⁸ da. – Wie immer: Lieder. Froh. Alle Freude an den liebevoll gearbeiteten Geschenken. (Willi

⁴⁶ Der Kreuzbund in Deutschland, der Reichsverband abstinenter Katholiken, förderte natürliches Jugendleben ohne Alkohol und Nikotin und wollte weite Kreise für die Abstinenz gewinnen. Er wurde am 23.3.1896 durch Kaplan Joseph Neumann (1856-1912), dem späteren Pater Anno OP, gegründet als „Katholischer Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ und später Kreuzbund genannt. In Lourdes hatte Kaplan Neumann den Entschluß gefaßt, für die Rettung der dem Trunke verfallenen Menschen einzutreten. Auf der großen katholischen Tagung im Saal des Paulushauses in Aachen hatte er am 24.2.1896 die Katholiken aufgerüttelt und sie aufgerufen, sich im Kreuzbund zusammenzuschließen. Ab 1899 setzte sich der Name „Kreuzbündnis“ immer mehr durch. In Kleve war eine Gruppe des Kreuzbundes 1912/1913 entstanden.

⁴⁷ Familie Retzlaff wohnte bei Leisners in Kleve, Flandrische Straße 11, zur Miete. Ihre Kinder waren Martha und Rudolf, der auch „Rut“ oder Rudi genannt wurde. In Martha hatte sich Karl Leisner als Junge verliebt.

⁴⁸ Eduard und Alwine Bettray, wohnhaft in Kleve in der Landkrankenkasse Ecke Lindenallee – Triftstraße, waren befreundet mit Familie Leisner und deren Nachbarn, als diese noch in der Triftstraße wohnte. Sie hatten vier Kinder, von denen eines im Kindesalter starb. Die Töchter hießen Resi, Margret und Maria, genannt Ria.

hatte die Krippe gebastelt – die Mädchen hatten die Handarbeiten fein gemacht.) (Mama auch.) – Gegen 21.00 Uhr in die Falle.

Sonntag, 25. Dezember 1932

Nach der Christmette gingen Papa, Willi und ich in den noch dunkeln, nebelfeuchten Wald. Es war schön und naß. Wir besichtigten die bedachte Christus-König-Kirche⁴⁹. Gegen 10.00 Uhr zu Hause. Darauf zu Hause herumgespielt.

Montag, 26. Dezember 1932

Die drei Gocher [Tante Maria und Tante Julchen] (mit Onkel Fritz) da. – Primiz von Friedrich Cladder.⁵⁰ – Buch vom Gocher „Christkindchen“: „Gott regt sich“. (Fortsetzung von „Christus in der Bannmeile“⁵¹). Nachmittags kleiner Spaziergang zur neuen Kirche [Christus-König-Kirche] (Aufnahmen von Willi). 22.30 Uhr zu Bett. Affen⁵² noch für Ratingen⁵³ gepackt usw.

⁴⁹ Seit 1934 gibt es in Kleve neben der Stiftskirche und der Unterstadtkirche in der Oberstadt die Christus-König-Kirche. Den Kirchbauverein dazu gab es bereits seit 1909. Am 25.7.1932 fand der erste Spatenstich und am 15.8.1932 die Grundsteinlegung statt. Bereits am Weihnachtsfest 1932 war das Dach gedeckt und am 2.9.1934 war die Einweihung durch Bischof Clemens August Graf von Galen.

⁵⁰ Friedrich Cladder, geboren am 20.3.1908, Priesterweihe am 17.12.1932. 1932 wurde er Kaplan in Buer St. Ludger, 1935 Kaplan in Bottrop. Im Zweiten Weltkrieg gilt er als vermißt.

⁵¹ Lhande, Pater Pierre SJ, 1. Christus in der Bannmeile, Einsiedeln (Benziger) 1929, 272 Seiten, aus dem Französischen von Thera v. Jordans. Berichte über das kirchliche Leben in der Arbeiterbevölkerung der Bannmeile von Paris. 2. Gott regt sich, Einsiedeln (Benziger) 1930, 236 Seiten.

⁵² Feldmarschmäßig gepackter Tornister der Soldaten bis zum Zweiten Weltkrieg. Der Tornister klammert sich an seinen Träger wie ein Affe an den Baum-

Weihnachten 1933

Wie Karl Leisner die Weihnachtszeit 1933 verbrachte, erfahren wir wieder in einem Brief an Dr. Walter Vinnenberg:

Kleve, den 27. Dezember 1933

Lieber Walter!

Endlich ist das Tagebuch⁵⁴ für Dich fertig. Es hat ja lang genug gedauert mit dem Fertigwerden. – Am Weihnachtsvigilabend (Heilig-Abend) ist es fertig geworden. Leider konnte ich es nicht eher mit der Post wegstücken. – Heute morgen hab' ich's nochmal durchgelesen und „korrigiert“. Wenn sonstwie Fehler der Form oder des Inhalts drinstecken, wirst Du's wohl merken und korrigieren. Nun genug davon. Ich hoffe, daß das Tagebuch unsrer Baltrumfahrt Dir trotz der unschönen Verbesserungen, der manchmal schlechten Schrift und der beim Einkleben etwas beschmutzten Bildchen gefallen wird. Nimm es als kleines Dankescherflein für alle Mühen und Sorgen, die Du um uns beide [Karl und Willi Leisner] in all den Jahren gemeinsamer Freude, gemeinsamen Leids und gemeinsamen Schaffens hattest, entgegen. Nochmals danke ich Dir auch für die feinen Bücher und das Geld, was Du mir damals für das Tagebuch schicktest.

stamm. Er hat seinen Namen wohl auch daher, daß der Tornister einen „hinterrückschen“ Charakter hat. In Abessinien diente der Pelz der Schweifaffen als Überzug von Soldatentornistern. Erst in den Jahren 1809/10 wurde der Tornister zum Tragen auf dem Rücken eingerichtet. Er wurde in der Jugendbewegung auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg statt eines Rucksacks auf Wanderfahrten verwendet.

⁵³ Werkwoche des Katholischen Wandervogels im Rater Landheim vom 27.-31.12.1932.

⁵⁴ Reisetagebuch über die Baltrumfahrt 5.-19.8.1933.

Nun hatte ich Dir, glaube ich, schon auf der Karte aus 's-Heerenberg⁵⁵ frohes Fest gewünscht, so daß das „nachträgliche Gehabtzuhaben“ meinerseits überflüssig ist. Ich war Weihnachten geistig mit Dir verbunden und habe Dir per „Seelenradio“⁵⁶ frohes Fest „zugefunk“t. – Für das kommende Jahr wünsche ich Dir Gottes reichen Segen in allem, auch im Studium.

[...] Am Nikolaustag hatten wir eine feine gemeinsame Nikolausfeier für sämtliche Jungschärler (150) im Galeriesaal des Vereinshauses [in der Stechbahn]. Mein Vater war Nikolaus. Vor seinem Kommen sangen alle das Nikolauslied; dann begrüßten ihn drei kleine Kerls in Kluft in einem schneidigen Gedicht, darauf [sprach] der Praeses [Heinrich Brey]⁵⁷. – Dann „hechelte“ der Nikolaus die einzelnen Gruppen durch, dankte den Führern und schenkte ihnen den Altenberger Rosenkranz⁵⁸; darauf kam er auf einige „Mordskerls“ zu sprechen, die der Ruprecht jedesmal unter dem Hallo der ganzen „Bande“ vor die Rampe holte. Zum

⁵⁵ Dort hatte Karl Leisner vom 7.-11.12.1933 Exerzitien bei den Jesuiten gemacht. Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 38.

⁵⁶ In der Familie Leisner Ausdruck für die gedankliche Verbindung unter den Familienmitgliedern.

⁵⁷ Heinrich Brey, geboren am 26.5.1903 in Kapellen, Priesterweihe am 3.3.1928, gestorben am 23.8.1975. Er war bis 1935 Kaplan in Kleve St. Mariä Himmelfahrt und danach bis 1947 in Duisburg St. Peter. Zuletzt war er Pfarrer in Kranenburg.

⁵⁸ Eine besondere Form des marianischen Gebetes, entstanden aus der Wallfahrt zur Altenberger Madonna. Bei dieser Form des Rosenkranzes wird nach der üblichen Einleitung nur jeweils ein Ave Maria mit einem der fünf Geheimnisse des freudreichen, schmerzhaften und glorreichen Rosenkranzes verbunden.

Schluß schenkte er jedem Jungen einen „Weckmann“⁵⁹ und ein Täfelchen Schokolade und zog dann – nach einem Hinweis auf das bevorstehende Weihnachtsfest – seines Weges weiter. Als Abschluß sangen wir „Ave Maria zart“⁶⁰ und beteten das Bundesgebet.⁶¹ – Weihnachten feiern wir gruppenweise. Mit den 13-jährigen ziehe ich heute Abend in den Wald. Um 22.00 Uhr sind wir wieder zu Hause (spätestens!) – Am Silvestertag feiern wir ein hohes Fest, das der Bannerweihe, mit der Sturmchar⁶²

zusammen, die auch ein neues Banner erhält. Das wird fein! Die „Braunen“ [Nationalsozialisten] werden Augen machen! Das wird 'ne blendende Sache. Fahneneinmarsch mit Fanfaren und Trommeln. (Die Jungschar hat sich gerade eine zugelegt.) – Sprechchor von 60 Jungschärlern. Die Sturmchar führt das „Lagergespenst“⁶³ auf, dazu zackige Lieder, Fanfarensignale, kurze Ansprachen des Sturmcharführers und des Praeses. Zu guter Letzt ein dreiviertel-stündig-laufender Bewegungsfilm: „300 Jungen in Wildwest“. Sauber, Herr Praeses; Sache mit Ei!

[...] Nun zum Schluß nochmals alles Gute fürs kommende Jahr und frohen Gruß – auch an Deine Mutter [Maria], Deinen Vater [Ludwig] (ist er wieder gesund?) und Deine Geschwister [Heinz, Hilde und Elisabeth]

Dein Karl

Aus Willi Leisners Tagebuch:

Samstag, 6. Januar 1934

Abends um 18.00 Uhr hatten wir Bezirksobmänner bei Kaplan Brey unser Lichtfest. Im Bezirk sollen wir Lichtträger Christi und unserer Idee sein. Auch im neuen Jahr sollen wir treu unseren Bezirk versorgen. Als Anerkennung bekamen wir ein Evangelienbuch und eine Tafel Schokolade.⁶⁴

Sonntag, 7. Januar 1934

Um 19.30 Uhr hatte der Jungmännerverein eine öffentliche Weihnachtsfeier, die einem wirklich etwas bot. Um 20.15 Uhr „kniff“ ich aus und ging zum

⁵⁹ Süßes Brotgebäck, auch Stutenkerl genannt.

⁶⁰ 1. Ave Maria zart, du edler Rosengart, lilienweiß, ganz ohne Schaden! Ich grüße dich zur Stund mit Gabrielis Mund: Ave, die du bist voller Gnaden!
2. Du hast des Höchsten Sohn, Maria, rein und - schon, in deinem keuschen Schoß getragen, Jesum, das liebe Kind, das da die Sünder blind errettet hat aus allem Schaden.
3. Denn nach dem Sündenfall wir warn verstoßen all und sollten ewig sein verloren. Da hast du, reine Magd, wie dir vorhergesagt, uns Gottes Sohn zum Heil geboren.
4. Durch sein kostbares Blut ist nun des Satans Mut gestürzt, der Höllen Pfort zerbrochen; durch seine Wunden rot und seinen bitteren Tod des Tods und Teufels Trutz gerochen.
5. Darum, o Mutter mild, befehl uns deinem Kind, bitt, daß es unser Sünd verzeihe; endlich nach diesem Leid die ewig Himmelsfreud durch dich, Maria, uns verleihe!

⁶¹ Grundgesetz des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands § 31,7:
Das Bundesgebet ist für die Präsidies die Terz, für die Mitglieder am Morgen das Salve Regina, am Abend drei Ave mit den Gedanken: für unser Jungreich, für deutsches Volk und Vaterland, für die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden.

⁶² Die Sturmchar, oft kurz „Schar“ genannt, bildete sich aus den Wandergruppen innerhalb des Katholischen Jungmännerverbandes (KJMV) ab 1928. Sie war in ganz Deutschland verbreitet und verstand sich als Kern des KJMV. Nach 1933 wurde sie örtlich be-

hindert und verboten, im Februar 1939 endgültig verboten.

⁶³ Josef Maria Heinen. Das Lagergespenst. Rüpelspiel. Berlin 3.-5. Auflage 1933. 40. Seiten.

⁶⁴ Willi Leisner, Tagebuch Nr. 5, S. 4-7.

Vortrag des K.B.V. [Katholischen Beamtenvereins⁶⁵] im Galeriesaal, wo Kaplan Wigger⁶⁶ einen Vortrag über den Neubau der Christus-Königskirche hielt. Der Vortrag wurde durch Lichtbilder ergänzt.⁶⁷

+ + +

Weihnachten 1934

Ab 1934 studierte Karl Leisner in Münster, verbrachte aber das Weihnachtsfest 1934 und 1935 in Kleve.

Samstag, 22. Dezember 1934

[...] In großer Eile [in Münster] Sachen gepackt – durcheinander! In Schweiß gebadet – hundsmüde am Bahnhof [in Münster] – 10 Minuten zu früh! (Rechte Zeiteinteilung?)

Auf dem Bahnhof Wesel Gerda Heuvel⁶⁸ getroffen. „Wies mit ihr gekürt [Gescheit mit ihr gesprochen]“ bis Kleve. Gegen 17.00 Uhr zu Hause. Die Jungens [Hermann, Werner, Bernhard und Wil-

helm] von [Gerd] Matthäi⁶⁹ trugen mir die schweren Koffer auf dem Rad. Zu Haus: „Grippe im Bau“. – Christkind am Werk. Wie hatte ich mich auf daheim gefreut!

Sonntag, 23. Dezember 1934

Den Sonntag verbrachte ich daheim und in persönlichen Kolloquien [Gesprächen]. Die „Aktivitas“ tritt wieder zu sehr in ihre „Rechte“. Etwas mehr Tiefe bei allem nächstens und besonders in den Ferien! Im übrigen lagen Vater und Mutter zu Bett an Grippe. Und – es duftete der angenehme-süßliche Geruch heilender Tränkchen durch das Haus.

Montag, 24. Dezember 1934

Am Vigiltag morgens heilige Messe in der neuen Kirche [Christus-König-Kirche]. Kaplan [Wilhelm] Hetterix⁷⁰ las mit bekannter feiner Haltung. Dann las ich in Guardini „Wille und Wahrheit“⁷¹, schnüffelte im Grauen Singeschiff⁷² rum und half nachmit-

⁶⁵ 1929 bildete sich im Bistum Münster der Diözesanverband der katholischen Beamtenvereine und wurde dem Reichsverband angeschlossen. Er hatte 1933 vier Bezirksverbände mit insgesamt 16 Ortsvereinen und 2.230 Mitgliedern.

Vater Leisner war Mitglied und Vorsitzender im Katholischen Beamtenverein Kleve, der im Vereinshaus in der Stechbahn tagte.

⁶⁶ Josef Wigger, geboren am 24.3.1896, Priesterweihe am 29.5.1920, gestorben am 1.1.1959. Er war vom 15.9.1928 bis 1934 Kaplan in Kleve St. Mariä Himmelfahrt.

⁶⁷ Willi Leisner, Tagebuch Nr. 5, S. 7.

⁶⁸ Familie Heuvel aus der Drususstraße 13 in Kleve war bekannt mit Familie Leisner. Gerta (Gerda) Heuvel war im Jungborn und Mitarbeiterin des „Johannisfeuers“, der Jugendzeitschrift des Jungborn/Jungkreuzbundes. Sie lebte später in Dortmund und schrieb weiterhin Artikel im „Johannisfeuer“.

⁶⁹ Der Bildhauer Gerd Matthäi wurde am 22.3.1889 in Kleve geboren und starb dort am 19.2.1952. Er war Schüler bei dem Klever Bildhauer Gerd Brück (1875 - 1944) und half Karl Leisner und seinen Jungen, Kasparfiguren zu schnitzen.

⁷⁰ Wilhelm Hetterix, geboren am 6.3.1907 in Veen, Priesterweihe am 29.7.1934, gestorben am 24.11.1995. Er war von 1934 bis zum Militärdienst 1940 Kaplan in Kleve Christus-König und sehr aktiv in der Jugendarbeit. Zuletzt war er Pfarrer in Kleve-Rindern St. Willibrord.

⁷¹ Guardini, Romano; Wille und Wahrheit, Mainz, Grünewald 1933, 237 Seiten.

⁷² 1. Teil: Das [gelbe] Singeschiff. Notenausgabe. Lieder deutscher katholischer Jugend, hrsg. vom Katholischen Jungmännerverband Deutschlands, Düsseldorf 1930. – Die Textausgabe dazu war im Mai 1929 erschienen.

2. Teil: Das graue Singeschiff. Notenausgabe. Lieder deutscher katholischer Jugend, hrsg. von Josef Diebold und Adolf Lohmann, Düsseldorf 1934.

tags Krippe und Weihnachtsbaum schmücken. Ansonsten war ich beim Präses [Heinrich Brey] usw. in apostolisch Privatissimo⁷³ und dergleichen vertieft. Zum Essen kam ich spät heim, denn Christkindchens Pakete für den abendlichen „Christgang“ waren sauber zu packen.⁷⁴ Abends 18.00 Uhr zu fünf Kerlen von der Sturm-schar und Thej [Theo] Köster⁷⁵ (als Fahrradbe-gleiter) mit Geschenkkorb und heimlicher Christ-kindsfreude und Liebe – und etwas „Angst“, wie’s mal gehn würde, im Herzen – ab Nassauerstraße 5.⁷⁶ – Und was Christkinds Gnade uns wieder-schenkt – frohes, tiefes Lächeln strahlender Kin-deraugen, Freude an der anderen Glück – das war reichlicher Lohn der kleinen lieben „Mühe“ – nächstes Jahr soll’s noch schöner werden. Nach langen Klüngeleien 22.45 Uhr in die Falle. 0.15 Uhr rappelt der Wecker, ich stell ihn ab – im Traum: verpennt! Etwas unvermutet weckt Willi und mich⁷⁷ das Ticken des neben uns im Bett liegenden Weckers

⁷³ Karl Leisner besprach mit seinem Präses seinen persönlichen Einsatz in der Jugendarbeit.

⁷⁴ Die Mädchen- und Jungengruppen bastelten jährlich kleine Geschenke und sammelten Lebensmittel, die sie am Heiligabend zu armen Familien brachten.

⁷⁵ Theo (Thej) Köster, geboren am 20.4.1914 in Kleve, war der Ältteste von sieben Kindern. Die Mutter starb 1937. Er gehörte zur Sturmschar in Kleve und wird als Führer einer Gruppe in Kleve, St. Mariä Himmelfahrt, erwähnt („Am Scheideweg“ 20 (1934), 180). Er wurde Zuschneider in einer Schuhfabrik. 1945 kam er aus norwegischer Kriegsgefangenschaft zurück. Seine Frau war Fine Walterfang, die Tochter des Küsters der Stiftskirche in Kleve.

⁷⁶ Dort begann die „Beschenktour“.

⁷⁷ Im Elternhaus in Kleve auf der Flandrischen Straße hatten Karl und Willi Leisner gemeinsam ein Zimmer.

gegen 3.00 Uhr. Etwas verstimmt und zornig dar-über – beginnt trotzdem der Gang zur Mette, das Rüsten zur Weihnacht. „Heute ist Euch der Heiland geboren, Christus der Herr [vgl. Lk 2,11].“ – „Et verbum caro factum est [Und das Wort ist Fleisch geworden. Joh 1,14]“ – wie der hochwürdige Herr [Pfarr]Rektor [Johannes] Giese⁷⁸ in seiner ergrei-fenden Ansprache in der Mette es tief erklärt. – Gottessohn – Mensch. Wir dadurch Gotteskinder voll Licht und Freude. Es packt deutsche Herzen, als er sein Erlebnis in der Gefangenschaft 1919/20 [Erster Weltkrieg 1914-1918], wie er den Kamera-den die Frohbotschaft der Weihnacht in ihre trau-rige Lage brachte – „so eine Weihnacht hab’ ich noch nie mitgemacht“ – kamen sie nachher zu ihm: alle, ob protestantisch, katholisch oder soziali-stisch. –

Und als dann in der Hirtenmesse zu den herrlichen liturgischen Texten die wunderfeinen Hirten- und Volkslieder gesungen werden – und das Christkind zu fast allen und auch zu mir ins Herze kommt – da ist Licht, Freude, Frohbotschaft der gnadenvollen Nacht: Tat!

Dann ist zu Haus gemütliches Schmausen und Be-scherung: Diesmal am 1. Christmorgen – nach der eigentlichen kirchlichen Feier! Ach was gab’s nicht alles, was hatte nicht jeder ersonnen und „geknöt-zelt“ und fein gebastelt – besonders unser lieber Wem [Willi], der liebe, arbeitsame, feine Kerl. Schade, ich hätte doch vielleicht mehr schenken können – trotz aller „Arbeit“ – bei etwas mehr Planung und straffer Zucht und feiner Liebe! Näch-

⁷⁸ Johannes Giese, geboren am 10.12.1891, Priesterweihe am 21.5.1921, gestorben am 7.3.1962. Ab 1927 war er Kaplan in St. Mariä Himmelfahrt in Wes-sel und von 1934 bis 1945 Pfarrektor in Christus-König in Kleve, dann Pfarrer in Hartefeld.

*stes Jahr wird's besser. Mir hatte Willi ein praktisches Schreibzeug-Gefäß aus Sperrholz gebastelt, dem Vater eine prächtige moderne Stehlampe, Mutter bekam eine Brottrommel. Tante Maria [Leisner] und Tante Paula [Väth]⁷⁹ Dortmund hatten fein, schön, praktisch geschenkt – Danke, lieb' Christkindlein. Nachher wurden fanatische Tischtenniskämpfe (das hatte Willi den Schwestern [Maria, Paula und Elisabeth] gebastelt) ausgefochten. Etwas Singen, „Knabbern“ am Teller, viel Freud und Guardinis „Wille und Wahrheit“ – und vorüber war der schöne Morgen!
Mittwoch, den⁸⁰*

Willi Leisner trug in sein Tagebuch ein:

Montag, 24. Dezember 1934

Um 19.00 Uhr traf sich die Sturmscharjungmannschaft zum „Christgang“. Wir hatten Lebensmittel gesammelt und besuchten arme Familien. Wir sangen frohe Weihnachtslieder, verlasen das Evangelium, verteilten die Gaben und sangen noch ein gemeinsames Lied. So wurden wir fein auf Weihnachten eingestimmt.⁸¹

Dienstag, 25. Dezember 1934

Um 4.00 Uhr gingen [wir] Kinder zur Christmette. Vater und Mutter waren krank. Die Christmette war – wie immer – schön und feierlich, die Kirche in vollem Lichterglanz. Nach der Christmette feierten wir zu Hause Weihnacht. Ich hatte für alle etwas

⁷⁹ Paula Leisner, geboren am 13.12.1878 in Oppum, gestorben am 25.12.1959 auf der Fahrt von Dortmund nach Wesel im Zug. Paula war mit Balthasar Väth verheiratet. Sie lebten mit ihren Kindern Willi und Maria in Dortmund und hatten dort ein Textilgeschäft in der Nordstraße 44.

⁸⁰ Hier bricht das Tagebuch ab. Es sollte vermutlich ein Bericht zum Stephanustag, Mittwoch, den 26.12.1934 folgen.

⁸¹ Willi Leisner, Tagebuch Nr. 5, S. 80.

gebastelt: Eine Stehlampe, ein Schreibzeug und ein Tischtennispiel. Den ganzen Tag blieben wir zu Hause und spielten eifrig Tischtennis.⁸²

Mittwoch, 26. Dezember 1934

Um 18.00 Uhr hatten wir in der üblichen Form Weihnachtsfeier mit Verlosung. Ich gewann zwei Büchsen Kakao.⁸³

Sonntag, 30. Dezember 1934

Um 19.30 Uhr hatten wir im Vereinshaus Weihnachtsfeier mit Eltern. Das feinste war unbedingt das Krippenspiel.⁸⁴

In einem eingeklebten Zeitungsartikel „Weihnachtsfeier im Katholischen Jungmänner-Verein Kleve (Oberstadt)“ ist zu lesen:

[...] Das nun folgende Hirtenspiel der Spielschar [...] war die richtige Einstimmung zu dem am Schluß folgenden Krippenspiel von Bauer.

+ + +

Weihnachten 1935

Am Mittwoch, 11.12.[1935] war die Nikolausfeier in der Aula [des Collegium Borromaeum⁸⁵]: Freudig stelle ich fest, wie beschränkt ich bin und wenig Können mir eigen ist!

⁸² Willi Leisner, Tagebuch Nr. 5, S. 80.

⁸³ Willi Leisner, Tagebuch Nr. 5, S. 81.

⁸⁴ Willi Leisner, Tagebuch Nr. 5, S. 81.

⁸⁵ Das Konzil von Trient hatte 1563 Bestimmungen für die Erziehung der Kleriker festgesetzt. 1853 wurde in Münster am Domplatz das entsprechende Haus dazu gegründet, es bekam den Namen „Collegium Borromaeum“. Mit dem Neubau von 1912 hatte es rund 200 Einzelzimmer, die zum Teil auch als Doppelzimmer verwendet wurden. Nach seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg erfuhr es verschiedene Umbauten.

Die Nikolaus- und (Direktor⁸⁶)- Namenstagsfeier war glänzend. Witz und Geist. [Heinrich] Kreyenberg⁸⁷ kam als Nikolaus im Flugzeug angefahren. Fein in allem! Einleitung „Die drei Verbindungsmänner“: Oberordner Kasper, Erich Büscher⁸⁸ und noch einer. Nikolaus kommt vom Himmel hoch. Stimmung toll! Kreyenberg Ia: ein vollendeter und geistreicher Humorist. Die Professoren ([Heinrich] Kaupel⁸⁹: – Tridentinum – Vulgata etc. –) Geist, Geist! – Operntexte ausgelegt – tönende Wochenschau. Der Abend war eine Glanznummer. – Wir sind alle stolz auf unsere Mitbrüder. Man wird mal ganz klein!

⁸⁶ Direktor Franz Schmäing feierte vermutlich am 3.12 (Franz Xaver) seinen Namenstag, wobei die „Äußere Feier“ wohl am Nikolaustag erfolgte. Zu Nikolaus und an Karneval hatten die Studenten die Möglichkeit, die Hausleitung „durch den Kakao zu ziehen“. Franz Schmäing, geboren am 12.5.1884 in Anholt, Priesterweihe am 25.5.1907, gestorben am 25.1.1944 in Lippstadt. Am 8.5.1934 wurde er als Nachfolger von Dr. Melcher Direktor im Collegium Borromaeum.

⁸⁷ Heinrich Kreyenberg, geboren am 16.9.1911 in Duisburg, Priesterweihe am 18.7.1937, gestorben am 5.1.1974. Er war Bischöflicher Kommissar am Niederrhein und zuletzt Leiter der Hauptabteilung Seelsorge in Münster.

⁸⁸ Erich Büscher, geboren am 28.11.1911 in Moers-Meerbeck, Priesterweihe am 18.7.1937, gestorben am 18.1.1971. Er war zuletzt Pfarrer in Hamm St. Maria Königin.

⁸⁹ Dr. theol. Heinrich Kaupel, Priester des Bistums Osnabrück, Privatdozent für Exegese des Alten Testaments, geboren am 15.4.1890, Priesterweihe am 7.3.1914, gestorben am 24.9.1953. Er war seit 1926 in Münster tätig und hatte den Spitznamen „Purim“.

Sonntag Gaudete [15.12.], abends: (→ Nebenstehend Folge!)⁹⁰

20.00 Uhr im Kolpinghaus Adventsfeierstunde. Tief, echt, packend. Georg Thurmair⁹¹ selbst spielt den „Rufer“ in seinem Dichtwerk „Die Herbergssuche“.⁹² Gut Nacht! Dank meinem guten Schöpfer und Erlöser!

Dienstag, 17. Dezember 1935

„Was ist der Mensch [vgl. Ps 8,5]?“ „Was ist er ganz zutiefst? Die Frage, dunkel, stellte ich meiner Seele. Und – sag’s, was ist des Menschen tiefstes Sehnen?“

Dunkle Mächte – tiefe Schächte,

Finstre, helle – sag’s, sag’s!

Des Menschen tiefster Lebensgrund

ich sag’s aufs neue – allen kund:

⁹⁰ Eingeklebt ist das Programm:

Eine feine Adventsfeier! Thomas Klausner: Die Herbergssuche
Religiöse Adventsstunde - Katholischer Jugend Münsters am dritten Advents-Sonntag – 15. Dezember 1935 im großen Saal des Kolpinghauses. Beginn abends 8.15 Uhr.

⁹¹ Georg Thurmair, geboren am 2.2.1909 in München, gestorben am 20.1.1984 in München. Er war 1926 Sekretär von Generalpräses Ludwig Wolker und schuf zahlreiche Gedichte und Liedtexte für die Verbandszeitschriften. Im Jahre 1932 war er Mitbegründer und Mitarbeiter der „Jungen Front“. Sein Pseudonym war Thomas Klausner. Der Vorname Thomas spielt auf Thomas Morus an, dessen Heiligsprechungsprozeß 1934/35 abgeschlossen wurde. Der Nachname Klausner entspricht dem damals gebräuchlichen Ausdruck für einen Eremiten.

⁹² Thomas Klausner. Die Herbergssuche. Spiel für den Advent. Düsseldorf. Jugendführungsverlag 1935, 28 Seiten.

die letzte Faser seiner Triebe ist Liebe.⁹³
Pater Korbinian Roth [OP]⁹⁴ schloß uns den Tag.
Gaudete [Freuet euch]: denn der Herr ist nahe
[vgl. Phil 4,5]. Wir sind Christen. – Taufe –
Christlich [steht] dafür [der] Weinstock : Rebe /
Vater : Kind („bluthaft“ verstehend) [vgl. Joh 15].
Dank, Gesang des Jubels klinge auf!

Mittwoch, 18. Dezember 1935

Die herrlichen Texte des Quatembermittwoch⁹⁵
öffnen wieder Sinn für den Advent. [...]
Und nun sei recht fein schlecht und recht, demütig
und bescheiden in der Liebe Gottes und des Näch-
sten und leg dich nieder – und nimm zu Herzen die
Kraft des Wortes, was zu uns sprach in Pater Kor-
binian Roth OP. *Bonna notte – Carlo, dormi bene*
[Gute Nacht – Karl, schlaf gut]! „Gott wurde
Mensch, damit der Mensch Gott werde.“ (Augusti-
nus).

Donnerstag, 19. Dezember 1935

Jubel der Weihnacht: *Apparuit Benignitas et Hu-
manitas* [Erschienen ist die Güte und Menschlich-
keit. Vgl. Tit 3,4]! Gott: zwei Definitionen: Philo-
sophie: *actus purus*⁹⁶ (Höchste Tat, Leben); Theolo-
gie: (1 Joh.): *Deus caritas est* [Gott ist Liebe].

⁹³ Den Verbesserungen und Durchstreichungen nach zu urteilen, sind die Verse von Karl Leisner selbst.

⁹⁴ Leonhard Roth, geboren am 28.5.1904 in Saldenburg/Niederbayern, 1924 Eintritt in den Dominikanerorden mit dem Namen Korbinian, Priesterweihe am 4.8.1931 im Kloster Walberberg, gestorben am 22.6.1960 in Braz/Vorarlberg. Er kam am 21.5.1943 ins KZ Dachau und blieb nach der Befreiung als Seelsorger im Lager, zuerst bei den Internierten, dann bei den Flüchtlingen.

⁹⁵ Lesungen: Is 2,2-5, Is 7,10-15; Evangelium: Lk 1,26-38.

⁹⁶ Der Begriff „actus purus – reine Wirklichkeit“ geht auf den griechischen Philosophen Aristoteles zurück;

Gottes überströmende Liebe zu uns allen. Zu uns Christen. Er liebt jeden einzelnen mit seiner ganzen Liebe – O unaussprechliches Glück! *Benignitas* [Freundlichkeit] – Gipfel der Liebe – das Feinste der Liebe!

Wir sind Freunde Gottes und aus Liebe zu Ihm, dem Freund aller Menschen – lieben wir jeden Menschen mit der Glut der Liebe Gottes.

O Liebe, o Strom, du lebendiger

Nie endender, feurig sich spendender

*Niemals erblassender, ewig wachsender heiliger Strom!*⁹⁷

Wir sind Glutschalen – feurige Kelche von Diamant funkelnd und schimmernd. Durch uns, mit uns, in uns liebt Gott die Welt. Entzünde, laß aufflammen, verzehrend Opferfeuer werden der Christen Liebe, meine Liebe zur Welt, Gott, Du Liebe, Liebe, Liebe! Wie Blume, Sonne ist Liebe. „Mutter, gib mir die Sonne“ (Oswald in Ibsens⁹⁸ „Gespenster“).

er spricht von einem unbewegten Bewegter. Thomas von Aquin spricht von der reinen Wirklichkeit (Aktualität), die ohne jede Möglichkeit (Potentialität) ist, und das ist Gott.

⁹⁷ Vermutlich von Karl Leisner selbst formuliert.

⁹⁸ Henrik Ibsen (1828-1906), norwegischer Dichter, behandelt in „Gespenster“ (1881) Vererbungsprobleme.

Es geht in dem Familiendrama um die Zerstörung der Familie durch die vererbte Krankheit des Sohnes Oswald, um den Gespensterhauch einer verlogenen Zeit. Oswald ist in das Dienstmädchen verliebt, das aber die uneheliche Tochter seines Vaters, also seine Halbschwester ist. Die Mutter deckt die wahre Herkunft auf und zerstört das Leben der Familie vollends.

Bis zum Tode des Vaters ist die Lebenslüge gespenstisch präsent und wird dann nach und nach aufgedeckt.

Freitag, 20. Dezember 1935

Den Morgen über packen. Mit großer Freude erwarte ich die schönen Tage in der Heimat [in Kleve]. Es waren hier [in Münster] Tage des Schaffens und Mühens, voll Mut und Eifer, und doch voll aller Schwachheit und menschlicher Beschränktheit.

Im letzten Moment bin ich fertig und haste hinunter in den Speisesaal [im Collegium Borromaeum]. Guter Abschied – wir sind alle froh – Heimat- und Festtagsfreude. Frohes Wünschen zum Abschied. – Theo Kuypers⁹⁹, der wie viele andere zur heiligen Priesterweihe [am 21. Dezember 1935] hierbleibt, begleitet mich mit meiner Bagage zur Bahn. – Der Zug fährt, ich las' den „Michael¹⁰⁰“, die herrliche Weihnachtsnummer Leitartikel „Jauchzen soll die Erde“ – und „Heimkehr zur Weihnacht“ von Thomas Klausner (in Haltern auf dem Bahnhof). [...]

Samstag, 21. Dezember 1935

7.40 Uhr heilige Messe in Christus-König. Kaplan Hetterix liest. Begegnung – Freude. Christus kommt in der Heimat doch noch schöner und heller! Dann Bibelkommentar Matthäus studiert. Gegen 10.00 Uhr zu Battermann¹⁰¹, farblosen Lack geholt und Willis Weihnachtsbastelei gelackt bis Mittag. Was

hat der Will' doch wieder mit Liebe und Opfer geschafft. Jedesmal hab' ich ihn lieber, er ist mein Freund und Bruder! Heimliche Vorfreude auf die feingebastelte Lampe packt mich. – Wie sauber und geschickt und fein hat er die gebastelt!

Spätnachmittag und Abend: Am Mittag heraus mit Vater zum Wald. Jan Peters¹⁰² besucht, er erzählt feine Dinge von Theater, Abitursvorbereitung (Paracelsus von Kolbenheyer¹⁰³) etc. Er geht noch mit los. Wir plaudern über Schule, HJ [Hitlerjugend], alte Kameraden und Lehrer. – Im Wald muß ich zurück, um die Sturmshärler bei Förster Reineke¹⁰⁴ zu treffen. Ich schreite froh und stimmungsbewegt durch die winterliche Landschaft. Ich dichte und singe von Gott, der heiligen Nacht und der Winternatur – die Verse hab' ich vergessen, aber es war sehr fein und tief, voll Klingen und Singen in mir.

Der Wind weht mich an. Ich treffe einen Jungen aus meiner alten Jungschargruppe, Theo Nielen¹⁰⁵. Ich plaudere mit ihm. Er ist unzufrieden und voll Sehnsucht nach echtem Jungenleben, auch er ist einer von den Zwangskandidaten¹⁰⁶ der HJ, dem's Leben

⁹⁹ Cand. theol. Theo Kuypers aus Hassum/Kessel wurde am 23.8.1914 geboren. Nach dem Abitur 1934 war er zunächst im Arbeitsdienst. Anschließend begann er sein Theologiestudium in Münster. Im November 1942 ist er in russischer Gefangenschaft (Ural) gestorben, in die er am 4.8.1942 geraten war.

¹⁰⁰ Wochenzeitschrift junger Deutscher, erschien in Düsseldorf ab 1.7.1935 als Nachfolger der „Jungen Front“.

4. Jahr Nr. 51 vom 22.12.1935: Leitartikel „Jauchzen soll die Erde“ von J. M., S. 6 „Heimkehr zur Weihnacht“ von Thomas Klausner.

¹⁰¹ Anstreichergeschäft in Kleve.

¹⁰² Johann Peters, geboren am 26.4.1915, aus Materborn, Gemeindeweg 34 I, ist im Zweiten Weltkrieg am 2.10.1941 in Rußland gefallen.

¹⁰³ Erwin Guido Kolbenheyer (1878-1962), Schriftsteller. Er schrieb eine Paracelsus-Trilogie in drei Bänden (1917-1926).

¹⁰⁴ Theodor Reineke war Förster im Reichswaldrevier Materborn.

¹⁰⁵ Theodor (Theo) Nielen, geboren am 23.12.1920, wohnhaft in Kleve, war in Karl Leisners Jungschargruppe Bannerträger und hat 1934 am Hollandlager in Groesbeek teilgenommen.

¹⁰⁶ Manche Jugendliche wurde gezwungen, in die Hitlerjugend einzutreten, wenn sie z. B. einen bestimmten

nicht mehr tief genug ist, der sich aber sehnt, und da er nichts anders hat, poussiert er. Ich verfluche in mir jenen und jeden Zwang der jungen Gewissen. Mit frohem Weihnachtswunsch und Händedruck verabschieden wir uns. Er – der alte Bannerträger unserer Jungschar! – Ach, verd.... Schw.... ! Verflucht sei der Zwang der Gewissen! Herr, erbarme dich deines Volkes! Sinnend schreite ich auf und ab – es dämmt langsam. Da kommt Theo Köster mir nachgeföhzt [mit dem Fahrrad nachgefahren]: Wir begrüßen uns – Kameraden! Still schreiten wir in den dämmernden Wald und Weihnacht wird zwischen uns beiden – wir erleben das Gottesgeheimnis der Fleischwerdung des ewigen Wortes. Wir erzählen uns aus der Not und der heißen Sehnsucht unserer Jungenzeit. Dann buddeln wir wieder nach Moos. Wir finden noch nichts. Uns fällt ein, in der Nähe ist ein dunkler Tann, dort ist welches. Wir kratzen den Schnee fort und füllen den halben Sack mit den weichen, halberstarrten Placken. Dann geht's zurück. Das Leben in der Schar [Jungschar] erhebt neu vor unsern Blicken – Sehnsucht nach Wahr- und Echtheit. Heilige Nacht! Sterne flimmern glitzernd gold am Himmel, der blaugolden schimmert im Mondlicht.

Am Dickicht, wo die gefällten Tannen liegen, sammeln wir einen Berg Grün. Dann geht's heim. Am Mittelweg treffen wir W. Jansen von der Vereinsjungenschaft. Er leiht mir sein Rad. In sausender Fahrt zum Heim [Mühle]. Dort allgemeine Trostlosigkeit. Ein optimal mutiges Wort von mir (Thej [Theo Köster] hilft kräftig mit!) rettet die Situation. Wir organisieren, was noch fehlt! Hei, los! Not macht erfinderisch!

Beruf ergreifen wollten. Ab 1940 bestand Pflichtmitgliedschaft.

Ich fahr erst zu Gerd Tünnissen¹⁰⁷ – Waldstraße, ich hole ihnen die Krippe fast unter dem Weihnachtsbaum weg. Nr. 1 klappt. Zum Heim. Dann zu Theo Fehlemann, er macht alles fertig. Ich bin richtig in Stimmung. Dann zu Urban Peiffer¹⁰⁸, er macht auch bis morgen früh die Sachen noch fertig. – Er darf „Nachtschicht“ machen. Weiter, zurück zu Theo Fehlemann! Dort noch Krippe von Karl Peters gesehen, fein! Schade, daß er krank ist für seinen Missionsberuf! – Zum Heim. Dort bis 23.00 Uhr alles hingezaubert. Ausgeföhgt, noch „Tischtücher“ zu Hause geholt. Wir haben's geschafft! Heiho!

Zu Hause noch bis 1.45 Uhr zwei Reklameplakate für die Christuskönigkirche gemalt. 1.45 Uhr in die Falle gesunken neben den müden Willi!

Sonntag, 22. Dezember 1935

„6.00 Uhr raus“! Rasselt der Wecker: Frühdienst! Zunächst zur Christ-König-Sakristei. Herr [Pfarr] Rektor [Johannes Giese] um Plakataufhängen gefragt – gut! Dann zur Stiftskirche, Schlüssel bei Willi [..?..] geholt, Zettelchen geschrieben. 6.50 Uhr zu Herrn Dechant [Jakob Küppers]: Verkündigung von der Krippenschau ins Buch geschrieben¹⁰⁹. 7.45 Uhr zu Urban [Peiffer], Sachen geholt.

¹⁰⁷ Klempnergeselle Gerhard Tünnissen, geboren am 9.3.1920 in Kleve, wohnhaft in Kleve, Waldstraße 33, gestorben (gefallen) am 30.4.1943.

¹⁰⁸ Urban Peiffer, geboren am 5.7.1922 in Essen, war 1934 mit im Hollandlager in Groesbeek und nach kurzem Philologiestudium in Münster zwei Semester Student der Musik in Köln. Er wurde im Oktober 1941 eingezogen und fiel am 17.11.1943 als Bordfunker über der Insel Leros. Sein Grab befindet sich bei Kokkinia in der Nähe von Athen.

¹⁰⁹ Gemeint ist eine Vermeldung bezüglich der Krippenschau im Heim fürs Publikandum zu den Gottesdiensten.

8.00 Uhr H. Mis. c. C. [Heilige Messe mit Kommunionempfang] – Nachher besorgen die andern alles. Zu Haus ein wenig Ruhe. – Vor Mittag und nachmittag nochmal zum Heim bis abends. 10,00 Reichsmark Reingewinn. Es wird prämiert von den Krippen: 1. Franz Stinner¹¹⁰ mit seiner feinen Landschaftskrippe mit den originellen aus Kastanien (wilden) geschnitzten Köpfchen der Drahtfigürchen. Interessant! Den 2. bekommt Heinz Poorten¹¹¹, der Trommelbub von Groesbeek [Lager 14.-25.8.1934¹¹²]. Den 1. im Basteln bekommen die beiden [Willi und Heini] Elshoffs¹¹³, den 2. Theodor Janssen (Triftstraße!)¹¹⁴, den 3. Felix Stinner¹¹⁵. Es ist doch noch allerlei Feines zusammengekommen. Und dazu 10,00 Reichsmark Reinertrag, „Wer wagt, gewinnt.“ Müde sinken wir am Abend in die Federn.

Montag, 23. Dezember 1935

Tage bedeutsamer Begegnungen mit den Menschen und Gott in ihnen.

Ich hole die Sachen aus dem Heim und treffe bei dem schwierigen Aufmontieren aufs Rad H. Kohl, den bekannten Bettler. Zunächst befangen und komisches Benehmen bei mir, um ihn nicht nach Hause mitzuschleifen. Beim Abschied in froher Weihnachtsliebe eine kleine Geldspende für ihn, der mein Bruder in Christus ist. Frohes Herze kommt vom Geben. Dann lese und studiere ich. Auch hab' ich viele Geistliche heut' besucht, besonders Kaplan [Leo] Schmitz¹¹⁶ am Abend und Karten verkauft.¹¹⁷

Frau Tillmanns bat Kaplan Hetterix um Stunde für ihren [Sohn] Karl.¹¹⁸

Dienstag, 24. Dezember 1935

6.30 Uhr H. Mis. c.C.[Heilige Messe mit Kommunionempfang]. „Hodie scietis, quia veniet – et mane videbitis gloriam Eius [Heute sollt ihr wissen, der (Herr) kommt ... und morgen sollt ihr schauen seine Herrlichkeit. Ex 16,6-7]“¹¹⁹. Anschließend herausgefahren durch den Schnee zu Willi Bod-

¹¹⁰ Franz Stinner aus Porz-Grengel, Waldstraße 203, verheiratet mit einer Frau names Anni, gestorben am 17.9.1999, war in Willi Leisners Gruppe.

¹¹¹ Schreinerlehrling Heinz Poorten, geboren am 6.8.1922, wohnhaft in Kleve, Mittelweg.

¹¹² Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 44.

¹¹³ Wilhelm (Willi) Elshoff, geboren am 16.10.1921, wohnte in Kleve in der Weyerstege 27. Er war in der Gruppe von Willi Leisner und fuhr 1934 mit nach Groesbeek und 1938 mit ins Allgäu. Heute wohnt er in Krefeld und ist Archivar des IKLK.

Heinrich (Heini) Elshoff, geboren 1923, vermißt in Stalingrad, war ein Bruder von Wilhelm Elshoff.

¹¹⁴ Theo Janssen, geboren am 3.8.1922, wohnhaft in Kleve, war 1934 mit im Hollandlager in Groesbeek.

¹¹⁵ Felix Stinner, der jüngere Bruder von Franz. Siehe F. 110.

¹¹⁶ Geistlicher Studienrat Leo Schmitz, geboren am 6.10.1901, Priesterweihe am 27.2.1926, gestorben am 9.6.1974. Er war von 1933 bis zu seiner Pensionierung Religionslehrer an der Mädchenoberschule (Lyzeum) in Kleve, heute Johanna-Sebus-Gymnasium, Ackerstraße.

¹¹⁷ Es war üblich, Postkarten zu verkaufen, um mit dem Erlös die Jugendarbeit mit zu finanzieren. So bot die Wacht 1934 auf S. 448 „Wolker-Postkarten“ und auf S. 477 eine Postkartenserie „12mal Gruppenleben“ an.

¹¹⁸ Karl (Kali) Tillmann in Kleve, Hohenzollernstraße 38, war Karl Leisner sehr verbunden. Sein Vater war kurz vor Weihnachten gestorben. Hier geht es wohl um Nachhilfe, die Karl Leisner dem Jungen geben soll; siehe 24.12.1935.

¹¹⁹ Aus dem Introitus/Eingangsglied der Meßfeier.

den¹²⁰, dem ich am Freitag- oder Samstagabend in heißem Mitgefühl und Liebe diesen Besuch versprach. Wir frühstücken gemeinsam echt bäuerlich gut mit selbstgemachter Wurst. Ia Broipippers [Bratkartoffeln] und Pannas¹²¹. Ich spüre, es liegt eine seltsame Spannung in der Familie zwischen Stiefvater, Mutter und Willi wegen Willis Schicksal und Veranlagung. Ich versuche, ein wenig Weihnachtsfreude mitzubringen.

Dann geh' ich mit Willi [Bodden] los durchs Dorf [Materborn] und in die Winterfelder, und er packt aus und erzählt mir von aller Bosheit, Leichtsinn, fünf Prozessen und allem Leid, das er hat durchkosten müssen. Ich höre schweigend und voll Mitschwingen zu und suche zu verstehen ihn und Gottes harte Schule des Lebens für ihn. Freude hab' ich heimlich an seiner Glut und seiner Leidenschaft und Wahrheitsliebe – sein Leichtsinn ist zu groß und ein wenig Stolz schwingt mit, aber Echtes und Ehrliches ist in seiner fanatischen Wahrheits- und Rechtssuche. Toll, toll! Er hat die Selbstzucht noch nicht gelernt und das harte Schweigen, aber grade darum gewinne ich ihn lieb und suche Verstehen, hab' ihn lieb, den langen Willi, unsern alten stürmischen BL [Bezirksleiter]. Ich will ihm helfen durch Beten und Glauben an ihn. Der frische kalte Wintermorgen läßt es hell in uns werden. An der Materborner Allee an der Autowerkstatt gegenüber [Schuhfabrik] Hoffmann sagen wir uns Abschiedsgruß und frohe Weihnacht. – In Gedanken versunken und in beflügeltem Schritt geht's zur Horn-

¹²⁰ Willi Bodden, vermutlich aus Materborn, war 1934 Bezirksleiter für das Dekanat Kleve für den Katholischen Jungmännerverband. 1939 wohnte er mit seiner Frau in Kleve, Thaerstraße 2.

¹²¹ Fleischgericht aus Schlachtresten.

stege¹²² zurück – ich denke an Willi, an seine liebe gute Mutter – Frau Bodden. – Und ich gewinne sie alle lieb wegen ihres Geschicks. Frohe fünf Minuten plaudere ich mit seiner Mutter über ihn und mit Tränen erzählt sie mir von seinem harten und unruhigen Wesen, – ich suche zu trösten, zu verstehen, zu beruhigen. Christi Liebesblick zu geben in jungmännlich froher und guter Art. Christus ist mit mir, ich spüre es, als ich mich verabschiede und gnadenreiches Fest wünsche. Die Liebe siegt!

Zu spät komm ich zum Krippenbauen nach Hause. Maria weint vor Trotz und Wut darüber, ich sage harte Worte – und dann schmück' und bau' ich schnell. Paula macht's zu End!

Dann geht's zur ersten [Nachhilfe]Stunde zu „Kali“ Tillmanns. Froh und lieb begrüßt mich seine besorgte Mutter, die junge Witwe, die um ihren guten Mann trauert und um so zärtlicher um ihren Jungen sich sorgt. Das nette Fräulein Hedwig, das Hausmädchen, öffnete die Tür. Ich bewundere die Reinheit, Schönheit, Schlichtheit und den Glanz ihres Wesens und besonders der tiefen reinen Augen und das frohe Leuchten dieses Mädchenantlitzes, und habe Ehrfurcht und preise Gott und will selbst noch viel edler und reiner und froher und lieber und demütiger werden.

Die erste Stunde mit dem 13jährigen Karl (Quartaner) ist fein. Ich packe ihn von der edlen und idealen Jungenseite mit aller vitalen Kraft. Er sieht ein wenig verweichlicht, verwöhnt und traurig (über seinen toten Vater) aus. Frisch und lebendig quillt der Preis der Lebendigkeit und des Ziels einer Sprache mir aus der Seele. Ich gewinne den Jungen. Deo gratias [Gott sei Dank] – Das Feld ist gewonnen, die Arbeit kann beginnen mit Gott.

¹²² Straße in Materborn.

(Das Buch von Spranger¹²³ „Psychologie des Jugendalters“ und die herrlichen Exerzitien¹²⁴ von Pater [Friedrich]Kronseder [SJ]¹²⁵ haben mir in Jungenbehandlung und Auffassung viel gegeben. Ebenso in allgemeiner Menschenkenntnis und -behandlung. Nur bin ich da noch oft zu befangen und zu wenig demütig – kindlich.)
Dann geht's per rijwiel naar Rinderen [mit dem Fahrrad nach Rindern] zu Willi Michels.¹²⁶ Ich

¹²³ Eduard Spranger (1882-1963), deutscher Philosoph und Pädagoge. Mit „Psychologie des Jugendalters“ schrieb Spranger eine differenzierte Typologie und die Lehre von der wechselseitigen Bezogenheit der individuellen Seele und der objektiven Kultur.

¹²⁴ 30.10. bis 2.11.1935 im Collegium Borromaeum in Münster.

¹²⁵ Pater Friedrich Kronseder SJ, geboren am 4.7.1879 in München, Priesterweihe 1904, gestorben am 16.8.1957 im Priesterhospiz in Neuburg/Donau, beerdigt in Pullach.

Er machte sein Abitur am Ludwigsgymnasium in München. Von 1898 bis 1901 absolvierte er sein Studium der Theologie an der Universität in München, dann war er zwei Jahre bei den Jesuiten in Innsbruck und ein Jahr im Priesterseminar in Freising. Nach seiner Weihe war er zuerst Kaplan und trat nach einer Reise ins Heilige Land 1909 ins Noviziat der Jesuiten ein. Im Ersten Weltkrieg (1914-1918) war er Divisionspfarrer. Danach widmete er sich der Vortragstätigkeit in vielen Städten, z. B. von 1920 bis 1923 in Wien, von 1924 bis 1927 als Hochschulseelsorger in Leipzig und ab 1927 dreißig Jahre in München. 1929 gründete er eine Marianische Kongregation für Akademiker in München. Dazu hielt er zahlreiche Exerzitien in katholischen Verbänden. Als Schriftsteller veröffentlichte er Im Banne der Dreieinigkeit – 1950; Das Leben in Gott; u. a.

¹²⁶ Wilhelm Michels, geboren am 27.7.1913 in Rindern, war Klassenkamerad von Karl Leisner, als zwei Klassen in Prima kombiniert wurden. Später war er Studi-

komme zu spät, er schreibt grade einen Brief an Jupp Vermeegen¹²⁷. Im Gespräch wird's lebendig zwischen uns beiden. Er zeigt mir seine feine Madonnenbildersammlung. Ein Madonnenbuch (aus der Reihe der „Silbernen Bücher“¹²⁸) schenkt er zur Weihnacht seiner Donna [Freundin].

Mit frohem Weihnachtsgruß verabschiede ich mich von seiner Mutter, einer starken, herben, bäuerlichen Frau des Niederrheins voll Zähigkeit und Mütterlichkeit. Gemeinsam fahren wir dann zur Stadt. An der Gruft¹²⁹ sagen wir uns Ade und frohe Weihnacht. Es ist so froh in uns geworden und so kindlich und demütig und hell. – Ach ja, heute ist ja Vigil der Geburt unseres Herrn. Am Nachmittag wollte ich beichten, es kam aber nicht dazu. Ich besorgte für Willi [Leisner] einige Kleinigkeiten und besuchte (zum Kaffee kam ich grade) Dr.

enrat und Studiendirektor am Gymnasium in Kleve, wo er heute lebt.

¹²⁷ Josef Vermeegen, geboren am 21.2.1913 in Goch, kannte Karl Leisners Großeltern väterlicher- und mütterlicherseits, da diese wie er in Goch wohnten. 1926 kam er auf das Gymnasium in Kleve. Dort machte er am 7.3.1933 Abitur. Dann folgte sein Noviziat bei den Pallottinern in Olpe vom 1.5.1933 bis 1.5.1935. Am 26.3.1939 wurde er zum Priester geweiht. Nach der Gründung des Säkularinstitutes der Schönstattpatres am 18.7.1965 trat er in dieses ein. Am 18.10.1966 machte er seine Vertragsweihe als Schönstattpriester. Er lebt heute in Schönstatt.

¹²⁸ In der Reihe „Die silbernen Bücher“ erschien im Waldemar Klein Verlag, Berlin 1938 „Niederländische Madonnen“ mit 6 Abbildungen im Text und 10 farbigen Tafeln mit einer Einleitung von Otto H. Foerster.

¹²⁹ Straße in Kleve mit großem Höhenunterschied von der Oberstadt zur Unterstadt Richtung Nijmegen. Sie trennt die Stadt Kleve vom Tiergartenwald.

[Bernhard] Peters¹³⁰. (Um 14.00 Uhr war ich bei Kaplan [Franz] Demers¹³¹ und verkaufte ihm 45 Weihnachtskarten – sauber!) Bei gutem Weihnachtsgilckaffe plauderte sich mooi [angenehm] – über Münster, stud. theols. [Theologiestudenten], Studium, Walter [Vinnenberg] usw. In freudiger Weihnachtsstimmung geht's fort vom guten Omel [Onkel] Bernd, Professor Peters und seiner Schwester. Reich beladen mit Gaben und Gnadenschätzen kehre ich heim und erlebe bei Nielens¹³² gerade das gekommene Christkind mit seiner Freude. Erwin und Egid [Nielens] sind toll vor Freud an der großen Burg, die Vater [Nielens] ihnen bastelte. Ursula und Marianne [Nielens] haben jeder einen Schott¹³³ mit Goldschnitt geschenkt bekommen. Strahlende

¹³⁰ Professor Dr. theol. Bernhard Peters, geboren am 17.12.1876 in Winnenthal, Priesterweihe am 9.6.1900 in Münster, gestorben am 5.5.1957. Nach der Weihe war er Bischöflicher Kaplan. 1902 wurde er Kaplan in Krakau/Polen und 1903 Repetent im Collegium Borromaeum, 1908 Religionslehrer am Gymnasium in Kempen und 1914 Professor am Gymnasium in Kleve. 1937 wurde er pensioniert.

Dr. Peters hatte guten Kontakt zu den Benediktinern. Er ging nach Israel, um Arabisch zu lernen. In dieser Zeit übernahm Dr. Walter Vinnenberg seinen Religionsunterricht. Dr. Peters sprach sieben Sprachen.

¹³¹ Franz Demers, geboren am 27.3.1899, Priesterweihe am 27.2.1926, gestorben am 12.6.1954. Er war ab 1934 Kaplan in Kleve St. Mariä Himmelfahrt und später Pfarrer in Kranenburg.

¹³² Familie Nielens mit ihren Kindern Ursula, Marianne, Egidius (Egid) und Erwin war Mieter im Elternhaus Leisner in Kleve, Flandrische Straße 11.

¹³³ Der Benediktinermönch Anselm Schott (1843-1896), seit 1868 in Beuron, gestorben in Maria Laach, hat mit seinem lateinisch-deutschen „Meßbuch der heiligen Kirche“, kurz „Schott“ genannt, einen tragenden Pfeiler der Liturgischen Bewegung geschaffen.

Freude in Gesicht und Augen. Mittags durfte ich auch noch „Angelus [Engel]“ spielen und einer kinderreichen Familie L. 5,00 Reichsmark überbringen vom „Skatklub-Christkindchen“. Liebe macht hell und gut. O Heiland, du Liebe selber, was sind die Menschen dieser Tage alle gut, weil du die Güte und Menschenfreundlichkeit unter uns erschienen bist!

Zu Haus Weihnachtsabendschmaus. Nachher unter uns fünf Kindern aus den Streichen und frohen Tagen der Kindheit und Jungen- und Mädchenzeit erzählt, bis es Zeit wird, zur Mühle zu pilgern, wo Willi [Leisner] und ich mit der Sturmschar Christgeburt feiern. Jungmänner und Jungen feiern das Kommen des Kindes, des Herrschers, das Aufleuchten Gottes in unserer Zeitlichkeit. Die Feier war in der Idee gut, in der Ausführung mangelte noch manches, aber – Christ – der Retter – ist da.¹³⁴ Wir singen, sinnen und spüren uns in das Geheimnis der heiligen Nacht hinein. Es ist heilige Nacht. Aus tiefstem Gemüt deutscher Jungenherzen klingt es „Stille Nacht, heilige Nacht“ – Betend gehn wir auseinander. Mit Weihnachtsgluck und Friede im Herzen legen wir uns mit Dank zur Ruh'.

Christgeburt, 25. Dezember 1935

3.00 Uhr Aufstehen mit Freude und Schwung – es ist ja heilige Nacht. Wir eilen zur Mette [in die Christus-König-Kirche¹³⁵]. Noch ist es dunkel in der Kirche, aber immer mehr Lichter flammen auf, werden entzündet, bis alles im Glanz der Lichter hell und licht und froh wird. Heute ist heilige Nacht, heute ist Euch der Heiland geboren [vgl. Lk 2,11]. „Heute strahlt das Licht über uns; denn

¹³⁴ Zeile aus der 3. Strophe von „Stille Nacht, heilige Nacht“. Siehe Gotteslob Nr. 145.

¹³⁵ Siehe 25.12.1937.

geboren ist uns der HERR. Sein Name ist Wunderbarer, Gott, Friedensfürst, Vater der Ewigkeit (oder der kommenden Zeit), dessen Reich ohn' Ende währt [Jes 9,2.6].¹³⁶ Die heiligen Worte der Liturgie flammen mir in sinnender Betrachtung auf. Es wird Licht der heiligen Nacht in mir; ich sehe um mich das betende Gottesvolk unserer Gemeinde. Aller Augen sind voll Freudenglanz; denn erschienen ist die Huld unseres Erlösers Gottes allen Menschen! erudiens nos [uns unterrichtend]. Niemand hat Gott je gesehen. – Der Eingeborene, der Gott ist und im Schoße des VATERS ruht, ER hat Kunde von IHM gebracht! (Joh 1,18) Ab 3.30 Uhr Weihnachtsfantasien auf der Orgel. Feierlicher Einzug der Priester. Licht, Orgel klingt, braust auf in gewaltigen Melodien. Aussetzung¹³⁷, jeder beugt sich in Ehrfurcht vor Christus in Brotsgestalt – heute bewußter denn je. Quia natus est hodie [Weil er heute geboren ist]! Die heilige Feier beginnt. Von dem Chor klingt es (leider etwas gepreßt) im Choral: „Dominus dixit ad me: Filius meus es tu, ego hodie genui te. Quare

¹³⁶ Introitus/Eingangslied der Zweiten Weihnachtsmesse in der Morgenfrühe.

¹³⁷ Feierliches Amt mit ausgesetztem Allerheiligsten (Sanctissimum) war zu besonderen Anlässen und am Herz-Jesu-Freitag üblich. Seit der Liturgiereform wird diese Form der Anbetung nicht mehr praktiziert; denn die Eucharistie feiern und das Allerheiligste anbeten sind zwei verschiedene Formen der Liturgie. Bei der Aussetzung des Allerheiligsten geschieht verlängerte Danksagung, daher wird das Allerheiligste gelegentlich nach dem Kommunionempfang ausgesetzt. Früher geschah die Aussetzung am Beginn der Eucharistiefeier mit einer Hostie aus dem Tabernakel, heute geschieht sie mit einer Hostie, die in der betreffenden Messe konsekriert und dann in der Monstranz ausgesetzt wird.

fremuerunt gentes: et populi meditati sunt inania. – Ego hodie genui te [Der Herr spricht zu mir: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt. Warum toben die Heiden und planen Torheit die Völker? – Heute habe ich dich gezeugt! Ps 2,7.1.]!¹³⁸ Die Messe [Die Meßkomposition, die der Chor singt] ist leider nicht berühmt (von [Joseph] Kromolicki¹³⁹, einem neueren Berliner Kirchenkomponisten). Wenigstens für die heilige Nacht ist sie zu wenig! In der heiligen Vereinigung [bei der heiligen Kommunion] jubelt dann mein Herz, daß es wieder einmal Krippe sein darf – heilige Gnade und Huld der Allerheiligsten Dreieinigkeit. O aeterna Caritas Dei [O ewige Liebe Gottes]! Das brausende „Tochter Zion“¹⁴⁰ schließt die heiligen Stunden der Gemeinschaft der Gemeinde mit ihrem Herrn. Singen der heiligen Weihnacht in allen: Gloria in excelsis Deo [Ehre sei Gott in der Höhe]! Weihnachten das Fest der Freude. Quia natus est hodie [Weil er heute geboren ist].

¹³⁸ Introitus/Eingangslied der Weihnachtsmesse.

¹³⁹ Joseph Kromolicki, geboren am 16.1.1882 in Posen, komponierte 10 Messen sowie Chöre, Lieder und Orgelstücke für den liturgischen Gebrauch. Er war Träger des Päpstlichen Ordens „Pro Ecclesia et Pontifice [Für Kirche und Papst]“. Am 11.10.1961 starb er in Berlin.

¹⁴⁰ 1. Tochter Zion, freue dich! Jauchze, laut, Jerusalem! Sieh, dein König kommt zu dir! Ja er kommt, der Friedensfürst. Tochter Zion, freue dich! Jauchze, laut, Jerusalem!
2. Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk! Gründe nun dein ewig' Reich, Hosianna in der Höh'! Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!
3. Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild! Ewig steht dein Friedensthron, Du, des ew'gen Vaters Kind. Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!

Den Morgenkaffee verzehren wir froh und glücklich im trauten lieben Familienkreise. Mutters traditionelle Sülze ist gut geraten. Sie mundet köstlich. Dann ist die Weihnachtsfeier in der Familie mit der Verteilung der Gaben, die wir uns im Zeichen des Festes der Liebe einander schenken. Christkind für uns, mit uns. Das heilige Wort klingt noch einmal auf vor der Hauskrippe – Lieder der heiligen Nacht. Hirten, Engel, Stern und Erde jubeln mit in unserm Gesang. Die Gaben zeugen vom Geiste der herzlichsten Liebe zueinander. Alle schenken – und Vater und Mutter schenken uns in Gottes Willen einander.

Weihnachtsfreude in christlicher Familie ist tiefste, glücklichste Freude unter Menschen hier auf der Welt. Was der Willi bei seiner knappen Zeit doch Feines geschaffen: Für Vater den Briefsammler mit dem feinen neuen Klevschen Buch von Gahlings-Matenaar¹⁴¹. Für Mutter den geräumig-praktischen Handarbeitskasten. Für die Mädchen und seinen Bruder die feinen Lampen. Wir sind alle voll des Dankes für unsern lieben Bruder. Und Paula hat uns Jungens die feinen Füller- und Messertäschchen aus Leder selbst geknötzelt – Schön. Sie wird überhaupt ein feines Mädchen und helle. Und wie groß mag Vaters und Mutters Freude an ihren Kindern gewesen sein. – O du Sonne, du Freude der christlichen Familie – Christus, ihr Heiliger und Erlöser, ihr Haupt. Wir danken Gott für all den heiligen Reichtum an Gaben und Gnaden und sind dann köstliche Stunden zusammen bei Spiel und Frohsinn. Um 11.00 Uhr Mozart-Hochamt in der Unterstadtkirche – es befriedigt nicht. – Ich bin

¹⁴¹ Karl Gahlings und Franz Matenaar (Klevert Heimdichter), Lieder und Sprüche. Eine Volksgutsammlung aus dem Leben und Brauchtum am Niederrhein, Kleve 1936.

auch etwas müde. Abends zu dritt (mit Maria und Willi) los auf Krippenschau. In Spyck bleiben wir bei Leipold hängen. Eine selten frische und nette Frau, die Familie, die Mutter, der Vater hat klugen und klaren Kopf – und hart! Willi Bodden getroffen. Voll Dank und Freude geht's in die Heija.

STEPHANUS-TAG, 26.12.1935

8.00 Uhr H. Mis. [heilige Messe] – Kaplan Ferdinand Stegemann¹⁴² predigt über die Weihnacht, wie sie die Menschen froh und gut macht, denn „erschienen ist unter uns die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Gottes [vgl. Tit 3,4]“. Überzeugend voll heiliger Stimmung und packend (Beispiele), sowie auch zeitnah und frisch predigt er – der beste Prediger Kleves. Sarkastisch-deutlich wird er beim „Weihnachtsmann“.

Mit Stephanus und der jungen Kirche Kraft und Leiden schließt [er] wirkungsvoll. – Liebe und Einsatz für den Herrn, der unter uns kam als die Güte und Huld unseres Gottes.

Zu Mittag sind Tante Maria [Leisner] und Onkel Fritz [Leisner] zu Gast. Und in Weihnachtsliebe und Freude geht der schöne Tag um. Der gute Onkel Fritz schenkte mir die alte (für 4,50 Reichsmark reparierte) Uhr unseres lieben verstorbenen Gocher Großvaters¹⁴³, meines Namenspatrons' (nach ihm hab' ich meinen Vornamen) Karl Leisner. Ich bin ihm von Herzen dankbar dafür. Einen Brief für Willi Bodden schreibe ich noch fertig. Ich verspre-

¹⁴² Ferdinand (Ferd) Stegemann, geboren am 31.3.1892 in Freiburg, Priesterweihe am 17.6.1916 in Münster, gestorben am 28.8.1947 in Kleve. Er war vom 10.8.1931 bis 15.4.1944 Kaplan in Kleve St. Mariä Himmelfahrt, ab 15.4.1944 Pfarrer in Duisburg-Hochfeld und vom 17.9.1946 bis 1947 Pfarrektor mit dem Titel Pfarrer in Kleve Christus-König.

¹⁴³ Karl Joseph Johannes Leisner, geboren am 22.5.1848 in Münster, gestorben am 17.2.1915 in Goch.

che ihm meine Treue, meinen Glauben an ihn und Freundschaft und Hilfe in Liebe. Grad weil er in Not ist!

O gnadenreiche heilige Nacht

Du hast das ewige Wort uns 'bracht:

Wir kleinen Menschen stehen staunend

Ob der Göttlichen Liebe Geschehen.

Wir werden wieder lieb und rein

zu Füßen des heiligen Kindelein.

Wir rufen in tiefer Seligkeit:

Lob Dir, Du Gottes Dreieinigkeit!¹⁴⁴

Freitag, 27. Dezember 1935, Johannes Evangelista

Du Lieblingsjünger des Herrn, du reiner Jüngling voll Kraft der jungen Begeisterung für den Meister,

Du Donnersohn [Mk 3,17], Du Schützer der Gottesmutter, Du flammender Künder des Logos, Du

brennender Mensch der Ewigen Liebe Gottes – Du heiliger Apostel und Evangelist – Du bist das Bild

meiner Sehnsucht! – Du bitt' für mich am Throne Gottes, als flammender Seraph oder Cherub, daß

ich einmal werde – langsam immer mehr – ein

wahrer Θεολογος [Theologe] – ein gottentflammter Künder des Ewigen Dreieinigen Gottes.

Er ist meiner Jugend Sehnsucht: Er der Junge, der Liebende, der Weise.

Heute ist ein Tag des Wirkens in der Wissenschaft.

Viel gibt's leider [nicht]. Ich glaube, ich bin zu zerstreut. Ich muß mich sammeln auf Gott hin zu-

tieft in meiner memoria [Erinnerung], die heilige Spitze der Seele. Christuskünder sein! Ein kleines

Geschenk der Liebe ging an Willi Bodden.

Weihnachtssonntag, 29.12.1935

7.00 Uhr heilige Messe in der Liebfrauenkirche [in Goch¹⁴⁵], die Rektor Studienrat [Joseph] Storm¹⁴⁶

feiert. Die Ausstattung der Kirche mit der Baumsilhouette aus Tannengrün und den lebendigen Bäumen gefällt gut. Auch die Krippe ist gut. (Vom jungen Künstler [Alexander] Walterfang¹⁴⁷ – Kleve.) Stall und Figuren! – Eiligen Schrittes geht's dann mit Tante Maria [Leisner] zur Kleverstraße 167. Wir wetten darum, ob Studienrat Storm die heilige Messe hatte; Tante Maria setzte 1,00 Reichsmark, ich 0,50 Reichsmark. (Ich gewann sie, ich war der Sache sicher!) – Kaffeetrinken am lieben Gocher Küchentisch, worum der gute Großvater [Karl Leisner] und die Großmutter¹⁴⁸ und all meine Tanten [Maria, Julchen und Paula] und Onkels [Fritz und Hans] so oft gesessen. Onkel Fritz, Tante Maria und Maria Haags trinken mit.

+ + +

Weihnachten 1936

1936 war Karl Leisner über Weihnachten in Freiburg, wo er seine beiden Außensemester als Theologiestudent verbrachte. Zu jener Zeit weilte auch seine Schwester Maria als „Haustochter“¹⁴⁹ in Freiburg.

¹⁴⁵ Infolge starker Bevölkerungszunahme im Osten der Stadt Goch nach dem Ersten Weltkrieg begannen 1927 Kirchbauplanungen im Bereich der Kalkarer Straße. Ein Kirchbauverein bildete sich 1928.

¹⁴⁶ Er war vermutlich in den Ferien zu Besuch bei Angehörigen seiner Familie. Siehe F. 28.

¹⁴⁷ Alexander Walterfang wurde am 12.7.1912 in Kleve geboren. Seine Bildhauerlehre machte er bei Gerd Brüx. Nach weiterer Ausbildung war er als freischaffender Bildhauer in Hamburg tätig.

¹⁴⁸ Anna Francisca Carolina Elisabeth Henrich, geboren am 6.9.1847 in Lauterecken, gestorben am 15.3.1926 in Goch.

¹⁴⁹ Maria Leisner beschrieb die Situation später so:

¹⁴⁴ Vermutlich von Karl Leisner selbst verfaßt.

Mittwoch, 2. Dezember 1936

Morgens 6.15 Uhr Roratemesse in St. Carolus.¹⁵⁰
Eigene feine Stimmung. – Abends (17.00 Uhr) in St. Carolus Nikolaus gespielt. Fein! Für die 7-12 jährigen Buben und Mädels.¹⁵¹ –
Ich entdecke ganz neu meine große Liebe zu Kindern. Eine wunderbare Freude machte es mir, jedem in die tiefen, glücklichen Augen zu schauen und das „Sprüchlein“ danach zu sagen nach den Stichworten von Schwester (Oberin) Goswina.¹⁵² Es

Während der Freisemester Karls in Freiburg wollte ich auch einmal ein Jahr meine Arbeit in einem fremden Haushalt tun. Ich konnte einer fast erblindeten Frau [E. Schaal] gut helfen.

¹⁵⁰ Pfarrer Karl Hausch der Gemeinde Maria-Hilf in Freiburg hatte die Villa eines Schokoladenfabrikanten gekauft und holte dorthin Franziskanerinnen von Erlenbad, die sich in dem Haus einrichteten und zum Beispiel einen Kindergarten errichteten. An die Villa wurde eine Kapelle angebaut, die Caroluskapelle.

Die Altargemeinde St. Carolus bestand von 1926 bis 1954. An ihrer Gründung war Caritasdirektor Prälat Dr. theol. h.c. Alois Eckert (1912-1976) beteiligt, der jeden Tag in der Kapelle zelebrierte. In diese Messe ging auch Karl Leisner täglich, als er in der Hansjakob-Straße 43 bei Familie Köbele wohnte, ebenso Mutter Ruby mit ihren Kindern. Eines Tages fragte sie Karl Leisner, ob er nicht in ihrer Familie wohnen und ihren Kindern bei den Schulaufgaben helfen wolle. Karl Leisner willigte ein und zog in die Neumattenstraße 18. Er trat an die Stelle seines schwer erkrankten Kurskollegen Jupp Kuhne, geboren am 23.5.1914 in Buer, an Schwindsucht/Rippenfellentzündung gestorben am 30.8.1937.

¹⁵¹ Unter den Mädchen war auch das jüngste Kind der Familie Ruby, Maria Therese, geboren am 5.5.1929. Später erkannte sie Karl Leisner an einem Fleck im Gesicht als den Nikolaus wieder.

¹⁵² Schwester Goswina (Ida) Döbele OSF, geboren am 21.2.1895 in Murg am Rhein bei Bad Säckingen.

war eine echte Stunde frohen Anschauungsunterrichts für Kinderpsychologie. – Ein nettes Kinderfräulein ging mit Emil (Döll) [de Vries]¹⁵³ und mir zur Stadt nachher, als wir den guten Kaffee bei Schwester Goswina „auf“ hatten. Sehr aufgeschlossenes Mädchen, hatte Abitur, kerngesund katholisch. So was freut einen. – „Toll“ was ich den stauenden Kindern alles erzählt hab’. Grad von Amsterdam mit dem Flugzeug. „Sente Kloos, düet wat in Hoos, düet wat in den Schuh; ek sallt ok nooit mer weerdoen. [St. Nikolaus, tue was in die Strümpfe, tue was in die Schuhe, ich will es auch nicht mehr wiedertun.]“ – Kurz, prächtige Freud’ gehabt. „In Muetters Stüe-be-li, do geht der hm ...“¹⁵⁴ beschloß die feine Stunde. – Abends ein rau-

Eintritt 4.10.1921, Ewige Profeß 19.3.1930, gestorben am 13.11. 1982 im Mutterhaus in Erlenbad. Am 7.5.1974 schrieb sie an den IKLK:

Karl, als Nikolaus bei unseren Kindern, das muß man erlebt haben. Und das habe ich. Wie stand er da vor den Kindern – selbst glückstrahlend darüber, dass er dieses „Spiel“ den Kindern spielen konnte. Und wie hat er – ich muß schon sagen einmalig – jedes Einzelne zu sich genommen, und wie ein feiner Pädagoge mit ihm über seine Schwächen und Fehler gesprochen. Er war mit Leib und Seele bei ihnen; aber auch umgekehrt, sie strahlten ihn mit glücklichen Augen an, und sie spürten seine Liebe.

¹⁵³ Emil de Vries, genannt „Döll“, geboren am 19.8.1913 in Xanten, wollte Priester werden, war aber ab 1938 beurlaubt. Er ist am 16.5.1942 bei Ssinjawino (Rußland) im Krieg gefallen.

¹⁵⁴

1. In Muetters Stüebeli, do geht der hm,hm,hm, in Muetters Stüebeli, do geht der Wind.
2. Mueß fast verfriere vor lauter - hm, hm, hm, rnueß fast verfriere vor lauter Wind.
3. Mir wei go bettle go, es si üs - hm, hm, hm, mir wei go bettle go, es sie üs zwei.
4. Du nimmsch der Bettelsack un i der – hm, hm, hm, du nimmsch der Bettelsack un i der Korb.

her, aber herzlicher „Teeistenkreis“ auf meinem Bau [bei Familie Köbele in der Hansjakobstraße 43]¹⁵⁵.

Freitag, 4. Dezember 1936

In 'ner ND-Gruppe [Bund Neudeutschland¹⁵⁶] Nikolaus gespielt. Prächtige Rasselbande. – Immer wach bleiben und horchen auf den Jungen!

5. Du stohsch vors Läderli un i vor - hm, hm, hm, du stohsch vors Läderli un i vor Tür.

6. Du kriegsch e Weckerli un i e - hm, hm, hm, du kriegsch e Weckerli un i e Bir(n).

7. Du seisch „Vergelt is Gott“ un i sag - hm, hm, hm, du seisch „Vergelt is Gott“ un i sag „Dank“.

8. Du stecksch der Speck in Sack un i der - hm, hm, hm, du stecksch der Speck in Sack un i der Ank.

9. Du seisch „Vergelt is Gott“ un i sag - hm, hm, hm, du seisch „Vergelt is Gott“ un i sag „Dank“.

Lied aus dem Breisgau.

¹⁵⁵ Familie Köbele in der Hansjakobstraße 43 war Karl Leisners erste Gastfamilie während seines ersten Aussemesters in Freiburg.

Am 9.8.1999 berichtete Antonie Fischer, geborene Köbele, die heute wieder in der Hansjakobstraße 43 wohnt:

Meine Mutter, Luise Köbele, die nur 63 Jahre alt geworden ist, war eine richtige Studentinmutter. Bei uns lebten immer zwei bis drei Studenten unter dem Dach. Meine Schwester und ich, 1919 geboren, hatten als junge Mädchen wohl ein Auge für die Jungen, die gelegentlich mit uns Ball spielten. Karl Leisner ist bei uns zweimal von der Gestapo abgeholt worden. Es gab auch Durchsuchungen in unserem Haus, was gar nicht unproblematisch war, da mein Vater Beamter war.

Die Familien Köbele und Ruby kannten sich aus den Begegnungen in der Gemeinde Maria-Hilf und vom gemeinsamen Anliegen her, Studenten, vorwiegend Theologen, eine Heimat zu geben.

¹⁵⁶ Der Bund Neudeutschland wurde 1919 als Verband katholischer Schüler an höheren Schulen Deutschlands auf Initiative von Jesuitenpater Ludwig Esch

Samstag, 5. Dezember 1936

Heilige Beichte bei Vikar [Franz] Knecht.¹⁵⁷

Samstag, 26. Dezember 1936

Muß mal wieder stille werden und in mich hineinhorchen und -rufen. Nach diesem wunderfeinen Advent diese feine, feine Freiburger Weihnacht mit der lieben Maria [Leisner] und bei der prächtigen Familie Ruby.¹⁵⁸ Ich bin noch ganz voll von all dem

durch Kardinal Felix von Hartmann (Köln, vorher Münster) gegründet. Ein jugendlicher Leiter und ein geistlicher Führer stehen an der Spitze von Mark, Gau und Gruppe. Das Ziel des Bundes ist die Heranbildung charakterfester, gebildeter katholischer Jungen zur Lebensgestaltung in Christus. Wölflinge, Knappen und Ritter sind die Grade unter den Mitgliedern.

1939 wurde der Bund ND durch die Gestapo aufgelöst, 1948 in drei Altersstufen neu gegründet. 1968 änderte die bisherige Jungengemeinschaft ihren Namen in „Bund Neudeutschland – Schülergemeinschaft“ und legte sich als Zeichen der Verbindung zur Internationalen Katholischen Studierenden Jugend (IKSJ) den Namen Katholische Studierende Jugend (KSJ) zu.

¹⁵⁷ Vikar Franz Knecht, geboren am 10.3.1908 in Stetten bei Meersburg, Priesterweihe am 6.3.1931, gestorben am 30.3.1976 in Staufen. Den größten Teil seiner Vikarszeit verbrachte er in Freiburg in der Pfarre Maria Hilf.

¹⁵⁸ Familie Dr. rer. pol. Joseph Ruby (+1960) und Elisabeth, geborene Poensgen aus Lückerrath in der Eifel (* 25.12.1884 +16.6.1953), in Freiburg war für Karl Leisner von großer Bedeutung. Vater Ruby war bei den Steyler Missionaren im Internat gewesen und wollte ursprünglich Priester werden. Er war kulturpolitischer Redakteur bei der „Germania“ in Berlin. Elisabeth Poensgen lernte Joseph Ruby in Berlin kennen im Zusammenhang mit der Trinkerfürsorge im Kreis um Dr. Carl Sonnenschein. Ihre Eltern kamen nicht zur Hochzeit am 2.2.1912 in Berlin, weil

Singen und Freuen mit diesen rassigen Buben, in dieser katholischen Familie – ich wollt' eigentlich sagen „von jeglichen katholischen Minderwertigkeitskomplexen freien“ Familie. So ein Leben! Die ganze tiefe Freude von Kinderglück und Familiengemeinschaft ging mir auf wie nie. – Das aber nur zur Erinnerung. –

Freiburg, den 5. Februar 1937

Neumattenstraße 18

*Grüß Gott, lieber Walter [Vinnenberg]!
Nach langem sollst Du auch wieder mal von mir hören. Zunächst bin ich (wie Du oben siehst) umgezogen. Habe in der Familie Dr. Ruby für einen sehr schwer kranken Kursgenossen [Josef Kuhne] die zwei letzten Semestermonde [Januar und Februar 1937] eine Stelle als „Jungenbändiger“ übernommen. Es ist wirklich fein dort. Weißt Du, 12 Kinder. (9 Buben und 3 Mädchen). Das gibt „Betrieb“. – Weihnachten war ich zu Gast dort. Am Heiligabend war's sehr fein, die Buben sangen aus dem Dezember-„Scheideweg“¹⁵⁹ die Weihnachtsfrohbotschaft, zwischenhinein Lieder und Musik nach unserer Art. Ich hab' nie so tief Weihnachten als Familienfest erlebt – objektiv gesehen. (Subjektiv kann's natürlich nirgends schöner sein als daheim.) – Nachher ging's dann in die Mitternachtsmesse in St. Caro-*

sie der Ehe mit einem Akademiker mißtrauten. Als junges Paar ließen sie sich einen runden Tisch anfertigen für 14 Personen und meinten: „Der wird voll!“ Sie hatten zwölf Kinder, drei Mädchen und neun Jungen, von denen sechs Theologie studiert haben.

¹⁵⁹ „Am Scheidewege“ als „Zeitschrift für Katholische Jungen“ war eine von Carl Mosterts 1915 gegründete Jugendzeitschrift, die vom Verlag Jugendhaus Düsseldorf herausgegeben wurde. Ab 1926 redigierte sie Pater Heinrich Horstmann SJ.

Siehe: Dezember-Nr. 1936, S. 9-13: Der Chorbuben himmlischer Advent; S. 17: Auf auf, ihr Buben!

lus, wo das erste heilige Opfer im Umbau gefeiert wurde (eine Kapelle eines Caritaskindergartens hier in der Waldseesiedlung). Auch meine Schwester Maria war da, und nachher sind wir zwei auf meine Bude (Hansjakobstraße [43]) gestiegen, wo „s' Christkindle“ aus den Paketen von daheim und sonst noch einen feinen Gabentisch hergerichtet hatte. Ein „Krippchen“ hatten wir auch (in Form einer ausgesägten Holz-Silhouette „Maria mit Kind“). Davor war ein Zweig, und sieben Kerzen (für jeden der Familie eins) brannten drauf. Eine kleine Feier. Lesung, Lieder zur Klampfe. Dann erzählten wir uns von daheim. Und dann ging's ans Bestaunen all der feinen Sachen, die Christkind uns geschenkt hatte. Maria entsiegelte meine Pakete. Ich hatte nur ihre Sachen ausgepackt und aufgebaut. Wir haben uns gefreut wie die Kinder und hatten gar kein Heimweh. – Am 2. Weihnachtstag nachts bin ich dann nach Hause gefahren. (Ich hatte Fahrgeld bis Koblenz Festtagskarte bekommen zu einer Theologentagung in Schönstatt.) Für 29.00 Reichsmark konnte ich auf Studentenkarte nach Kleve fahren und auf der Rückreise unterbrechen. Zu Hause war die Freude natürlich groß, daß statt eines Briefes ein Bote kam. Die Weihnacht daheim war etwas stiller als sonst, weil 14 Tage vorher unten der Familie Nielen ein Junge von neun Jahren, der Egid, gestorben war. Und die Nielenkinder sind uns wie Geschwister. Da hat unser ganzes Haus getrauert um den lieben feinen Jungen. – Ich konnte dann aus dem Süden viel Freude und Sonne mitbringen und das lenkt ab und tröstet.

+ + +

Weihnachten 1937

1937 studierte Karl Leisner wieder in Münster, fuhr aber zum Weihnachtsfest nach Kleve. Am 18. November 1937 schrieb er Elisabeth Ruby¹⁶⁰ zum Namenstag und fügte am Schluß an:

PS: Eine rechte Adventszeit wünsch' ich Dir. – Für mich ist sie mit köstlichen Erinnerungen an die vorige „beladen“. Das muß eine heilige Weihnacht werden! – Die andern bekannten „Freiburger Münsteraner“¹⁶¹ vom vorigen bzw. vorvorigen Jahr lassen auch guten Gruß und Glückwunsch sagen.

Montag, 6. Dezember 1937

Gestern zweimal Nikolaus gespielt. In der Familie, wo die Schwester von Hans Werners¹⁶² wohnt. (Be-

hütgott.) Brille beschlug unter der Maske. Verwirrt. So den Werner (15½ [Jahre]) etwas in der Verwirrung nicht feinfühlig genug angepackt. – Sonst wurde es denn. Nachher kurz mit Hans [Werners] und seiner Schwester oben gesessen, geplaudert, sowie „e wäng [ein wenig]“ Nikolaussachen geknabbert. War nett. – Im Heerdekolleg¹⁶³ mit Bernd L. [?Leusder¹⁶⁴] als Ruprecht mächtig Spaß gekriegt. Herrlich, so 'ne Rasselbande! Wie schön muß das sein, als priesterlicher Erzieher solche Kerle führen zu dürfen. Präses Dr. [Alois] Schröer¹⁶⁵ macht's sehr fein! – Er duldet gesunde Kritik der Buben. – Um 22.25 Uhr im Bau [Collegium Borromaeum]. Johann¹⁶⁶ öffnet. –

¹⁶⁰ Bevor Elisabeth Maria Ruby am 24.3.1914 in Berlin geboren und am 25.3.1914 getauft wurde, hatte man in der Charité in Berlin zur Abtreibung bzw. Entfernung des Kindes geraten, weil man mit einer lebensbedrohenden Geburt für Mutter und Kind gerechnet hatte. Nach Kriegsausbruch (1.9.1939) mietete Dr. Ruby in Radolfzell eine Wohnung, in die Elisabeth und ihre vier jüngsten Geschwister, für die sie sorgte, einzogen. Elisabeth wurde Seelsorgshelferin und Haushälterin bei ihrem Bruder Karl in Radolfzell; sie war vorwiegend in der Jugendarbeit tätig und gab Religionsunterricht. Sie starb am 25.12.1993.

¹⁶¹ Theologiestudenten aus Münster, die in Freiburg ihre Freisemester verbracht haben.

¹⁶² Dr. theol. h. c. Johannes (Hans) Werners, geboren am 6.9.1914 in Recklinghausen, Priesterweihe am 23.9.1939, gestorben am 24.2.1995. Er war in den Außensemestern ebenfalls in Freiburg. Bis 1949 war er in russischer Gefangenschaft. 1956 wurde er Studentenfarrer an der Universität Münster und 1975 Pfarrer in St. Agatha in Münster-Angelmodde. Er kümmerte sich um die Akademiker des Bistums und war wesentlich an der „Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“ in Würzburg 1971-1975 beteiligt.

¹⁶³ Das Heerdekolleg beruht auf einer Familienstiftung, deren Gründer Johannes Heerde (+1725) aus Münster St. Aegidii stammte. Johannes Heerde war u. a. Generalvikar von Hildesheim. Das 1733 in Münster errichtete Seminarium (Collegium Heerde) wurde von ihm gestiftet, „damit die Familie Heerde und deren Verwandtschaft im römischen Glauben erhalten bleibe“ (Stiftungsurkunde). Das zweite Kolleggebäude wurde 1894 auf dem Gelände des alten Galenschen Konvikts (Am Stadtgraben 13-15) erbaut. Die Alumnus des Kollegs besuchten die Münsterschen Höheren Schulen. Anfang der sechziger Jahre wurde am Hoppengarten 20 nochmals ein neues Kolleggebäude errichtet, aber bereits wenige Jahre später an die Stadt Münster verkauft, da es an stiftungsberechtigten Schülern mangelte. Das Kolleg wurde 1967 geschlossen und wird z. Zt. von der Universität genutzt.

¹⁶⁴ Bernhard Leusder, geboren am 11.10.1912 in Ochtrup, Priesterweihe am 6.8.1939, gestorben am 26.4.1988. Er war Kursgenosse von Karl Leisner.

¹⁶⁵ Dr. theol., Dr. phil. Alois Schröer, geboren am 27.3.1907, Priesterweihe am 17.12.1932, war von 1937 bis 1958 Präses am Heerde-Kolleg in Münster.

¹⁶⁶ Ein Student, der Pfortendienst hatte oder ihn durch ein Fenster einließ.

Was Karl Leisner vor und nach Weihnachten in Münster und Kleve erlebte, trug er am 4. Januar 1938 nach.

Mittwoch, 22. Dezember 1937 – (Nachtrag vom 4.1.1938).

Ich trampe nach Hause. Ich hab's nötig, ich muß nach draußen an die frische Winterluft, zur Natur. Ich halt's nicht mehr aus. – Gestern bei Professor [Joseph] Lortz¹⁶⁷ Examen in mittelalterlicher Kirchengeschichte: 4-. Höj! - Der Chef [Direktor Franz Schmäing¹⁶⁸] erzählt's mir um 10.00 Uhr. – Weg jetzt! Ist mir piepe, nur weg. Bei [Professor Michael] Schmaus¹⁶⁹ noch das letzte Kolleg gehört. Dann rasch zur Unibücherei. 11.30 Uhr Straße. Mit Taxe bis Appelhülsen. Gleich weiter mit 6c-Wandrer mit Herrn Schulz – Münster – Pfund's Coll. [Gespräch] – Die alte Liebe zu Beruf und Studium erwacht. Man sieht sich selbst und seine Pflicht wieder klar. Eccl. hodie [Kirche heute]! – Ia An-

¹⁶⁷ Joseph Adam Lortz, geboren am 13.12.1887 in Grevenmacher/Luxemburg, Priesterweihe am 25.7.1913, gestorben am 21.2.1975 in Luxemburg. Er war seit 1935 Professor für allgemeine Kirchengeschichte in Münster, später in Mainz. Sein Hauptwerk: Die Reformation in Deutschland.

¹⁶⁸ Franz Schmäing, geboren am 12.5.1884 in Anholt, Priesterweihe am 25.5.1907, gestorben am 25.1.1944 in Lippstadt. Am 8.5.1934 wurde er als Nachfolger von Dr. Melcher Direktor im Collegium Borromaeum.

¹⁶⁹ Professor Dr. theol. Michael Schmaus, geboren am 17.7.1897 in Oberbaar/Bayern, Priesterweihe am 29.6.1922, gestorben am 8.12.1993 in Gauting. Als Professor für Dogmatik folgte er 1929 einem Ruf nach Prag an die Deutsche Universität. Von 1933 bis 1945 lehrte er in Münster und ging dann nach München. 1965 wurde er emeritiert.

Er verstand seine Dogmatik als Verkündigung und schrieb eine achtbändige leicht lesbare Dogmatik.

sichten. – In Haltern kurzen Weihnachtsgruß bei Welm H. – Er selbst nicht da. – Weiter! Kein Auto kommt. Bis kurz vor Wulfen durch die herrliche Winterwelt getipelt. Tüchtig ausgeschritten.¹⁷⁰ Je pense sur l'année précieuse, que je veux écrire pour ma sœur [Ich denke über das kostbare Jahr nach, über das ich meiner Schwester¹⁷¹ schreiben will]. Tiefe Gedanken! Rechte Einordnung, tiefes Erleben noch einmal dieses köstlichen leidvollen tiefen Jahres. Reichsarbeitsdienst [RAD, 3.4.-23.10.1937]¹⁷² etc., an alles gedacht. Noch gut eine Stunde Auto bis Wulfen. Eineinhalb Stunde gewartet. Weiter! Pensées intérieures' [Innere Gedanken]. Wie fein. Es wird neblig, dann stockfinster. Ich tipple aus Schermbeck raus hinein in das Stockfinstre; dort holte ich mir für drei Groschen Feigen. Ich hatte mächtig Hunger. In Drevenack auf den Zug [nach Wesel]. – Warten im Wartesaal. – Je regarde les formes des mulieres [Ich betrachte die Figuren der Frauen]. Tiefe Ehrfurcht als letzte Seelenhaltung. Ein reicher Tag klingt aus. – Ich bete. Ich freue mich auf daheim. – 20.15 Uhr endlich ab Wesel. Es zieht mich heimwärts. – 21.30 Uhr zu Haus'. – Diese Freude! Willi ist auch schon da. Eitel Freude und Ausgelassenheit. Ich bade noch heiß. – Freude! Daheim! Alles ist so klar!

Freitag, 24. Dezember 1937

Willi und ich sitzen im Zimmer. Willi baut Krippe und Baum – der gute Kerl. Ich lese, versuche zu lernen und zu schreiben am „Köstlichen Jahr.“ Wir haben Freude, daß Christkind kommt und daß wir's andern bringen dürfen. Fasttag ist heute – wir halten ihn.

¹⁷⁰ 35 Kilometer. Siehe 5.1.1938.

¹⁷¹ Hier meint er Elisabeth Ruby, in die er sich 1937 während seiner Außensemester verliebt hatte.

¹⁷² Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 39.

Samstag, 25. Dezember 1937

Abends saß ich noch lange und meditierte. Im Licht der heiligen Weihnacht wird mir alles so klar. Der Heiland will mich – ja. Ich muß seinem Ruf folgen. Tiefe Erinnerung – o schwer, o süß an den Heilig-Abend 1936 [in Freiburg]. Und doch so beglückend. Heute befreiend, klar! O wundersam holdselige Nacht! Erst gegen 22.30 Uhr finde ich die Falle nach dem Betrachten des heiligen Geheimnisses der Geburt des Erlösers. An alle, alle denke ich in dieser Stunde. Wie bin ich froh – als ob ich da selbst mit auf Bethlehems Fluren kniete bei den guten Hirten. Ja, es ist wahr! Liebe gießt sich aus über alle Welt. Gloria in excelsis Deo et in terra Pax hominibus [Ehre sei Gott in der Höhe, und auf Erden Friede den Menschen]!¹⁷³ Groß und weit und gläubig wird das Herz. Liebevoll! 2.45 Uhr Wecken. Auf zur Christmette in der Pfarrkirche [Stiftskirche]. Seit drei Jahren wieder dort. Voriges Jahr war ich in St. Carolus in Freiburg, davor in Christ-König [in Kleve]. Ach, wie ist das schön. Ich kann beten wie lange nicht mehr. Wir sind daheim! Unser lieber Hochwürdiger Herr Dechant [Jakob Küppers] zelebriert. Kaplan [Wilhelm] Delbeck¹⁷⁴ und Studienrat [Friedrich] Giesen¹⁷⁵ assistieren [als Diakon und Subdiakon].

¹⁷³ Anfang des Glorias der Messe.

¹⁷⁴ Prälat Wilhelm Delbeck, geboren am 3.4.1898 in Kleve-Hau, Priesterweihe am 14.6.1924, gestorben am 29.3.1958. Er war 1937 Religionslehrer an den städtischen Handelslehranstalten in Münster. Von 1949 bis 1958 war er Direktor des Collegium Borromaeum in Münster. Vermutlich war er zu Besuch bei seiner Familie in Kleve.

¹⁷⁵ Friedrich Giesen, geboren am 13.5.1900 in Köln-Ehrenfeld, Priesterweihe am 7.3.1925 in Münster, gestorben am 3.9.1964 in Hausen/Limburg. Ab 1931 war er Studienrat in Duisburg-Hamborn, ab 1937 in

Kaplan [Franz] Demers verkündet die Frohbotschaft von Weihnacht. (Kaplan [Theodor] Pasch¹⁷⁶ und [Heinrich] Maags¹⁷⁷ sind jetzt beide Pfarrer – sie machten's früher schon mal).

Daheim zunächst der jetzt schon traditionelle Weihnachtskaffee mit Krinteweck [Korinthenbrot] und Sülze. – Dann kurze Vorfeier im Zimmer bei Tischkerzen (wie bei sell [den] Rubys [19]36) – Dann an der Krippe ... Fein. O feine Musik. Paula Blockflöte, Vater Geige, Willi Klampfe. – Fein! Dann die Verteilung der Gaben. Alle miteinander haben große Freud'. Mutter bekam ein Löffel-komplett¹⁷⁸ für die Küche, Vater „Helden und Heilige“ von Hümmeler (in zweibändiger Geschenkausgabe)¹⁷⁹ – und den Jungenkalender für alle. – Die Mädels hatten für Willi und mich einen Rosenkranz und ein Bild (Postkarte auf Sperrholz mit Silberbronze) selbst gearbeitet. Fein! Eitel Freude! ...

Duisburg-Ruhrort und ab 1946 in Kleve, dort zuletzt Oberstudienrat.

¹⁷⁶ Theodor Pasch, geboren am 31.12.1886 in Duisburg, Priesterweihe am 1.4.1911, gestorben am 5.11.1969. Ab 1926 war er Kaplan in Kleve St. Mariä Himmelfahrt, von 1928 bis 1937 Religionslehrer in Kleve und von 1937 bis zu seiner Pensionierung 1959 Pfarrer in Recklinghausen St. Paul.

¹⁷⁷ Heinrich Maags, geboren am 15.4.1884, Priesterweihe am 2.5.1910, gestorben am 15.3.1945 (im Zweiten Weltkrieg durch Granatsplitter tödlich getroffen). Vom 26.3.1922 an war er zweiter Kaplan in Kleve St. Mariä Himmelfahrt bis 1931. Ab 1934 war er Pfarrer in Haldern.

¹⁷⁸ Ein Satz verschiedener Küchenlöffel.

¹⁷⁹ Hans Hümmeler, Helden und Heilige, Die Geschichte ihres wahren Lebens, dargestellt für jeden Tag des Jahres. Die erste Auflage erschien 1933 im Verlag der Buchgemeinde Bonn und wurde später durch Maßnahmen des nationalsozialistischen Regimes sieben Jahre unterdrückt.

*Dann gehn wir Jungens mit Vater spazieren. – Bei Gerstner¹⁸⁰ landen wir (nach dem [neuen] Friedhof¹⁸¹). Ein feines neues Haus. Mit Turm! Bombiger Stil. Das ist neue Wohnkultur! Frau Gerstner erwartet ein kleines Kind. Wie fein doch, so eine große Familie! – Besuch von [Eduard und Alwine] Bettray. Ich geh' e wäng [ein wenig] studieren. Um 12.30 Uhr Mittag. Die guje Mockturtlesupp van Moeder [gute Mockturtlesuppe von Mutter]! Oh! Und Has' [Hase], den Vater als Sentekloos [Nikolaus] von B.[Bettray] aus Kalkar gestiftet bekommen hat. Wij schmölle, dat et mor bloß so gutdüt! Häj wie läcker [Wir essen, daß es nur noch gut tut! Ei wie lecker]! –
Dann – Plenus venter dormit libenter [Ein voller Bauch schläft gern]!¹⁸² Die Vesperglocken vom*

¹⁸⁰ Familie Gerstner – Joseph Gerstner, geboren am 5.6.1901 in Kronberg, gestorben am 6.1.1976 in Kleve, und Maria, geborene Frantzen, geboren am 19.4.1902 in Köln, gestorben am 3.7.1975 in Kleve – wohnte in Kleve an der Bresserbergstraße. Herr Gerstner war Berufsschullehrer.

¹⁸¹ Bis 1804 gab es in Kleve insgesamt fünf Friedhöfe. Aufgrund einer napoleonischen Verordnung beschloß der Klever Stadtrat die Einrichtung eines Gemeindefriedhofes. Dieses Unterfangen zog sich bis 1810 hin, denn es fehlte an einer geeigneten Stätte und nicht zuletzt an der Bereitschaft, sich von jahrhundertealten Gebräuchen zu lösen. Zweimal –1825 und 1875 – mußte der Friedhof durch Grundstückskäufe erweitert werden, bis im Jahre 1908 das letzte Begräbnis stattfand. Der „Alte Friedhof“ liegt zwischen Lindenallee und Frankenstraße. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg wurden die Einfriedungsmauern niedergelegt, um der Bevölkerung diese gärtnerisch sehr gepflegte Anlage zugänglich zu machen. 1908 wurde der neue Friedhof an der Merowingerstraße eingeweiht.

¹⁸² Anlehnung an das lateinische Sprichwort:

Christkönigsturm wecken mich. Rasch hin. Die Vesper mißglückt etwas – mit d. m. [durch mein] Säumen! Ich hab' so 'ne Brüllstimm' seit dem Reichsarbeitsdienst. Abgewöhnen. Aber schön war's doch. Deutsche Texte!

Die Komplet um 17.00 Uhr klappt schon besser. – Ich treff Manes [Hermann Mies¹⁸³]. – O große Freud'! – Abends sangen wir, glaub'ich. – Zu Familie Kempkes¹⁸⁴ noch. Evs. [Everhard Kempkes] Braut [Maria Nielen] kennengelernt.

Plenus venter non studet libenter – Voller Bauch studiert nicht gern.

¹⁸³ Karl Hermann (Manes) Joseph Mies, geboren am 27.4.1915 in Kleve, ging schon mit Karl Leisner in die Volksschule Mittelstadt und dann ins Gymnasium, hier war er der Jüngste der Klasse. Er gehörte auch zu Karl Leisners Gruppe. Da er sehr musikalisch war, hatte er immer Sänger um sich geschart. 1934 studierte er in Köln. Er wollte ursprünglich Priester werden, heiratete aber Elfriede Drießen, 1941 wurde ihr erstes Kind geboren. Später war er Ministerialrat im Kultusministerium. Im Fernsehen sprach er kursorisch über deutsche Literatur.

Am Ende des Krieges flüchtete er als Unteroffizier aus Ostdeutschland nach Westen; er nahm einem gefallenen „Kettenhund“ – Militärpolizei, die an einer Kette auf der Brust das Schild „Militärpolizei“ trug – das Zeichen seiner Macht ab und hängte es sich selber um, besorgte sich ein Fahrrad und fuhr damit gen Westen, indem er auf den Straßenkreuzungen die zurückflutenden Fahrzeuge einwies, was eigentlich die Aufgabe der Feldpolizei war. Auf Grund dieser genialen Idee gelangte er nach Hause.

Im Seligsprechungsprozeß für Karl Leisner hat er 1981 als Zeuge ausgesagt. Er starb am 27.1.1984 in Goch.

¹⁸⁴ Heinrich und Anna Kempkes, geborene Tenholtern, Kleve, Mittelweg 133, waren die Eltern von Hein, Everhard und Anna Kempkes.

Sonntag, 26. Dezember 1937

8.00 Uhr heilige Messe. St. Stephan. Berufsgedanken über den Meßtext. – Ja, io son vocato! Orare! [Ich bin berufen! Beten!] Was hat ihn – den heiligen Diakon so groß gemacht? Sein Einsatz, sein apostolischer Mut, seine Liebe, ja, seine Liebe zu seinen Feinden!

Herr, schenk mir eine Stephanusseele! Im Geiste knie ich an seinem Grab in S. Lorenzo, das er mit diesem teilt.¹⁸⁵

Abends treffen wir uns unter dem Weihnachtsbaum. Es gibt neuen Mut. Der neugeborene Heiland gibt unsern Herzen Wärme. Sein Protomartyrer und Diakon verleiht uns neues Feuer.

Montag, 27. Dezember 1937

Abends wieder unter dem Weihnachtsbaum. Da wächst junges, frohes Leben in fröhlichem Spiel und Singen. Tante Mariechen [Saukel] Lückerrath zu Besuch 16.30-21.00 Uhr.

Im Rückblick auf das Jahr 1937 schrieb er:

Everhard Kempkes wurde am 28.9.1910 in Kleve geboren. Am 25.6.1938 heiratete er Maria Nielen (17.10.1913-27.7.1964). Sie bekamen zwei Töchter, Maria und Vroni, letztere starb im Kindesalter. 1939 wurde er zum Heeresdienst eingezogen und war in Norwegen und später in Rußland. Am 24.(28.)3.1944 starb er an einer Verwundung im Kriegslazarett Corosch bei Bialystok.

¹⁸⁵ S. Lorenzo fuori le mura an der Via Tiburtina in Rom, von Kaiser Konstantin errichtet und mehrmals umgebaut, war eine der meistbesuchten Wallfahrtsstätten Roms. Hier ruhen die Gebeine des Martyrer-Diakons Laurentius und seit 560 teilweise Gebeine des Martyrer-Diakons Stephanus.

Vermutlich hat Karl Leisner diese Kirche auf seiner Romfahrt 1936 besucht. Sie gehört zu den sieben Hauptkirchen, die die Pilger vorzugsweise aufsuchen. Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 40.

Und zu Weihnachten und besonders auch am Stefanstag, da mein' ich auch die Antwort von oben vernommen zu haben zu meinem Ja. Es wird gehn trotz allem! – Wage, vertraue! So danke ich Dir, dreieiniger heiliger Gott für dieses Jahr. Es sei vollbracht!

Der folgende Brief an Elisabeth Ruby verrät viel über seine Empfindungen am Weihnachtsfest 1937. Er schaut vor allem zurück auf das vergangene Jahr, in dem er seine Liebe zu ihr erkannte, sich aber nach hartem Ringen doch für den Priesterberuf entschieden hat.

Mittwoch, 5. Januar 1938

Münster, am Vigiltag von Erscheinung des Herrn
1938

Grüß Gott, liebe Elisabeth!

Bevor der große Start zum Introitus (dem theologischen Abschlußexamen) beginnt, sollst Du noch eben einen frohen Weihnachts- und Neujahrsbrief bekommen. Die Grüße und Wünsche tauschten wir uns ja schon einander aus – und sicher waren wir im Gebet grade in diesen wunderfeinen Tagen öfter im Geiste vereint. – Ich danke Dir auch noch für Deinen lieben Adventsbrief. Was Du da schreibst vom Segen der Seminarzeit¹⁸⁶ für Dich, in der Du so vieles zu erzählen hättest, und daß Du deshalb so wenig nach Hause kommst, das kann ich Dir lebhaft nachfühlen. – Ja, das ist fein, so eine Zeit für sich und sein Bereiten geschenkt zu bekommen. Dafür können wir unserm Herrgott und unsern Eltern nicht dankbar genug sein. – Du schreibst, daß Dir das Leben in der Gemeinschaft so gut gefällt. – Mir ging es in den letzten zwei Monaten des alten Jahres grad umgekehrt. Es fiel mir sehr schwer, mich einzufügen nach all dem Erleben der

¹⁸⁶ Während der Ausbildung als Seelsorgehelferin.

vergangenen 18 Monate im auswärtigen Jahr [Sommersemester 1936 und Wintersemester 1936/37 in Freiburg] und im Reichsarbeitsdienst. – Jetzt nach den Weihnachtsferien, in denen ich mich daher so richtig erholt habe, ist's mir viel leichter. Ja, das gewaltige Erleben und Erbeben der Seele in der Zeit vorher brauchte wohl so eine Zeit des Driibernachsinnens, Ordners, Ruhigwerdens. – Ich kam einfach nicht zur ruhigen Arbeit, trotzdem ich's unbedingt nötig gehabt hätte für den riesigen Prüfungsstoff. Jetzt auf einmal bin ich wieder frisch und habe die alte geistige Ruhe und Spannkraft wieder. Auch eine größere Sicherheit wieder als in jener „vulkanischen“ Zeit zuvor. Deo gratias [Gott sei Dank]!

Ja, was war das fein an Weihnachten daheim. Hin bin ich getrampt. Ich mußte unbedingt mal wieder nach draußen. 35 km bin ich an dem Tag ungefähr gewandert durch die stille Winterlandschaft; oh, das tat gut. Die ganze Weihnachtszeit 1936/37 bei Euch daheim zog mir dabei durch den Kopf und das Herz, das ja auch ein lebendiges Erinnerungsvermögen besitzt. So kam ich mit ganz großer kindlicher Freude zu meinen Lieben daheim. – Wir feierten am Weihnachtsmorgen. – Am Heilig' Abend saß ich noch lange allein wach und war im Geiste bei euch daheim dabei. – Das sind so stille Stunden, wo einem in der Seele so ein Heimweh ankommt und aus denen dann doch wieder große, zündende Gedanken, Pläne, Gebete, Entschlüsse zu letzter Hingabe an ein großes Lebensziel reifen. Und als dann die Glocken zur Christmette ins Land hallten, als es dann in der Mette Wandlung und Kommunion wurde und als die ins Gemüt greifenden Lieder in der Heimatgemeinde aufklangen, da war wirklich der Heiland geboren wie einst im Stalle zu Bethlehem. Und daheim – das war ein Singen und Musizieren, eine Freude, ein Schenken.

Der Stephanstag gab neue Kraft, neuen Mut zum Beruf [als Priester]. – Draußen sind wir die Tage dann auch viel gewesen im Reichswald, wo wir unsere Jungenzeit als Räuber, wilde Wandergesellen und kriegführende Buben oder als stille Lauscher und Stauner bei Wild und Vögeln verbrachten. – Ja, die Heimat, das ist doch noch mehr als große Fahrten und Abenteuer. – Ins neue Jahr geh' ich mit frischem Mut und mit Vertrauen auf Gott. Und das wünsch' ich auch Dir. Wir wollen füreinander bei Gott einstehen. Mögest Du auch Deinen Beruf klar sehen und ihm näherkommen.

In treuer Verbundenheit und mit der Bitte um ständiges Gebet grüßt Dich

Dein Karl

NB: Tante Mariechen [Saukel]¹⁸⁷ war vor Neujahr einen Nachmittag und Abend bei uns daheim. Das war ganz prächtig.

Auf Wiedersehn dann Anfang März! Dann komme ich zum Skilaufen runter.

Brief Paula Leisners an ihren Bruder Karl:

Kleve, den 31.1.1938

Lieber Karl!

Schon zweimal habe ich Dir in Gedanken einen Brief geschrieben und nie wurde es Wirklichkeit. Ich bin gerade von Schulheften¹⁸⁸ umgeben, aber das ist mir ganz gleich, jetzt will ich Dir tatsächlich schreiben. Ich danke Dir für den langen Brief, den Du mir schriebst für den Faust. Eigentlich war ich erstaunt, daß Du mir solch einen l.[angen oder lieben] Brief schriebst. Mutter

¹⁸⁷ Mariechen Saukel, geborene Poensgen, geboren 1899, war die jüngste Schwester von Mutter Ruby. Sie lebte in Lückerath/Eifel.

¹⁸⁸ Sie war in der Unterprima (Abitur Ostern 1939).

hatte ihn sogar nicht geöffnet. Aber sie hat ihn doch gelesen.

Ich kann Dir sagen, daß der Brief mich ein wenig bedrückt hat. Ich bekam Sorge, als ich las, daß es Dir schwer würde, auf eine Ehe zu verzichten. Es ist gut zu verstehen. Aber ich meinte daraus zu lesen, daß es Dir schwer würde, Priester zu werden. Es muß sich ja wohl bald bei Dir entscheiden, ob Du Beruf dazu hast. Du hast es Dir ja schon lange überlegen können und Dich prüfen können, und ich hoffe, daß Du den Entschluß schon gefaßt hast. – Wie gesagt, ich hatte Sorgen um Dich. Und bete seit der Zeit am meisten für Dich.

Du weißt ja auch wohl, daß wir nach Weihnachten alle sehr böse auf Dich waren. Weil Du so rücksichtslos warst und nicht viel bei uns in der Familie warst. (Neujahr)

Ich bitte Dich darum, tu das nächstens nicht mehr, Deinen Eltern zulieb. Du mußt verstehen können, daß sie Dich noch gerne um sich haben, wo Du doch später voraussichtlich nicht mehr oft zu Hause sein kannst. – Mit fremden Leuten kannst Du noch mehr als genug umgehen. –

Du wirst denken, die olle Kröte reibt mir da allerlei unter die Nase. – Aber ich will bestimmt nur das Beste. Ich erkenn Dich so gut, weil ich eben auch zum Egoismus neige. Aber wenn man es erkennt, muß man dagegen angehen.

Ich habe mich gefreut, daß Du Dich entschlossen hast, in den Ferien nach Hause zu kommen und nicht Ski zu fahren.¹⁸⁹

¹⁸⁹ Siehe 5.1.1938: Brief an Elisabeth Ruby; am 12.2. 1938 schrieb er an Bernhard Ruby in den Arbeitsdienst:

Mitte März fahr' ich, wenn eben möglich, eine Woche gen Süden. Vielleicht spritz' ich mal eben vorbei in Backnang. – Vielleicht bist Du aber auch auf Urlaub daheim? –

Ich kann mir denken, daß das Kampf gekostet hat, aber Du hast gesiegt.

Du mußt ja das Wandern bald einstellen (natürlich kein griesgrämiger Einsiedler werden). Aber wo Du doch Pfingsten schon ins Priesterseminar kommst, mußt Du Dich an ein ruhiges Leben gewöhnen können.

Ich finde, daß die Zeit im Priesterseminar doch die schönste sein muß. Da kannst Du so richtig bei Dir Einkehr halten. Es ist wie für eine Braut die Brautzeit. Ich weiß ja nicht, ob ich den Vergleich da richtig ziehe, aber ich stelle es mir so vor. Nun habe ich da so viel geredet. Ich hoffe, daß Du mich verstehst und Du merkst, was ich will. Ich möchte eben gerne, daß Du ein ganz würdiger Priester wirst. Weißt Du, nicht so einer, wie es bei uns welche gibt. Denn das ist schade, daß solche Leute nun gerade diesen Beruf haben und dem Volke Vorbild sein sollen, die selbst mit sich noch nicht fertig werden. Die nur auswendig Gelerntes sprechen, was ihnen nicht von Herzen kommt.

Am 17.3.1938 trug er in sein Tagebuch:

Am 17.3. nach Tisch geh' ich zu Vater aufs Chaiselongue. Donnerstag ist's. – Mich zieht's mit Urgewalt nach Freiburg. – Ich erzähle ihm mein Vorhaben und finde sein weites, großes, gütiges Vaterherz. – Er versteht das Leben. Er ist weise geworden. – Ich kann mich ihm restlos anvertrauen. – In rascher Entschlossenheit steh ich 16.15 Uhr an der Lindenallee. Dort Wagen bis Krefeld. In Goch treff' ich guten Bekannten und geh' mit ihm per pedes [zu Fuß] nach Kevelaer. [...]

Am 19.3. war er in Freiburg und schrieb am 29.3. in das Gästebuch der Familie Ruby:

Nach dem Introitus [Theologisches Abschlußexamen] hier 10 Tage Frühling. – Jetzt geht's p. A.[per Anhalter] ins [Priester]Seminar [in Münster]. Vergelt's Gott! Karl L. Ordo fratrum [um] traemporum [Orden der trampenden Brüder] (alias: Bleyle).

Im Faust heißt es ja: Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen, wenn es Euch nicht von Herzen geht.¹⁹⁰ Den Satz finde ich so schön und treffend.

Nun, lieber Karl, muß ich wieder an meine Arbeit. Ich bin froh, daß ich wieder die rechte Freude am Arbeiten bekommen habe. Das hat lange gedauert.

Was Du über den Brief denkst, weiß ich ja nicht. Aber warum soll ich Dir nicht schreiben, was ich so oft denke, wo wir doch Geschwister sind. Ich habe mich da nur so ausgesprochen, wie ich es sonst nur bei Friedi¹⁹¹ tue. (Natürlich nicht über Dich.)

Ich wünsche Dir viel Freude an Deiner Arbeit¹⁹² und bei Deinen Predigten¹⁹³ guten Erfolg
Deine Schwester Paula.

+ + +

¹⁹⁰ Faust zu Wagner in der ersten Studierzimmerszene („Nacht“) in Johann Wolfgang von Goethes Schauspiel „Faust“ (V. 543f.).

¹⁹¹ Paula Leisners Freundin und spätere Kollegin Elfriede Mütter, die in Kleve lebt.

¹⁹² Gemeint ist die „Wissenschaftliche Arbeit“, die er unter dem Thema „Vom Sinn und Geheimnis des Wachsens im Leben von Natur und Gnade“ bei Professor Michael Schmaus Anfang Januar 1938 einreichte.

¹⁹³ Am 2. Sonntag nach Erscheinung des Herrn, dem 16. Januar 1938, schrieb Karl Leisner in sein Tagebuch: *Nach der nächtlichen Anbetung war ich am Morgen spazieren in Gedanken der Predigt [am kommenden Mittwoch] – mit mancherlei innerer Hemmung und Unfreiheit ringend.*

Am Mittwoch, den 19. Januar schrieb er: *Von 12.10-12.30 Uhr „stieg“ meine erste Predigt.* Solche Probepredigten wurden vor dem eigenen Kurs im Vortragssaal des Collegium Borromaeum gehalten.

Weihnachten 1938

Weihnachten 1938 erlebte Karl Leisner im Priesterseminar in Münster.

Samstag, 24. Dezember 1938

Am Vigiltag feiern wir still in der Gruppe¹⁹⁴ nach dem Betrieb, den es noch in letzter Stunde vor solchen heiligen Tagen zu geben pflegt. Es ist Weihnacht. – Einige schöne Kelche¹⁹⁵ sahen wir in den vergangenen Tagen.

Es ist Weihnacht. Christus ist geboren. O selige Nacht!¹⁹⁶ O wunderbare Liebe Gottes, o Erfüllung aller Sehnsucht des Menschenherzens! Mit August Wissmann-Drees¹⁹⁷ besuche ich die Metten. Köb Jansen¹⁹⁸ singt wunderschön!

Sonntag, 25. Dezember 1938

Am 1. hochheiligen Weihnachtstag um 3.00 Uhr geht die Glocke. „Et verbum caro factum est [Und das Wort ist Fleisch geworden. Joh 1,14]“. – Wir beten an.

4.00 Uhr omnes in Choro [alle im Chorgestühl des Domes]. Dominus dixit ad me: „Ego hodie genui te [Der Herr sprach zu mir: „Heute habe ich dich gezeugt. Ps 2,7]“. ¹⁹⁹ – Der Hochwürdigste Herr

¹⁹⁴ Vermutlich eine Landsmannschaft- oder Freundesgruppe im Priesterseminar.

¹⁹⁵ Vermutlich Kelche der Neupriester.

¹⁹⁶ Die erste Strophe dieses Weihnachtsliedes lautet:
O selige Nacht! In himmlischer Pracht erscheint
auf der Weide ein Bote der Freude den Hirten, die
nächtlich die Herde bewacht.

¹⁹⁷ August Wissmann-Drees, geboren am 4.7.1913 in Ostbevern, Priesterweihe am 6.8.1939, gestorben am 14.6.1969.

¹⁹⁸ Jakob Jansen, geboren am 30.4.1914 in Twisteden, zum Priester geweiht am 23.9.1939, als Sanitätsunteroffizier im Zweiten Weltkrieg am 30.7.1944 gefallen.

¹⁹⁹ Introitus/Eingangsglied der Christmette.

Weihbischof [Heinrich Roleff]²⁰⁰ hält das Amt. Am Schluß klingen auf die heiligen Lieder der Deutschen. „Heiligste Nacht“²⁰¹ – Alle Kinderseligkeit und ursprüngliche Gläubigkeit des Herzens jubelt auf. Dann in Albis²⁰² die drei heiligen Messen auf der Seminarkapelle. Nur Kerzenlicht. Schöne Kränze mit fünf gelben Kerzen und gelber Schnur. – Ich bete, wie ich im ganzen Jahr nicht gebetet habe. Ich schenke mich dem himmlischen Kinde. – In die Krippe des Herzens kommt das göttliche Kind. – O herrlicher Christusglaube, o selige Nacht! – Wie schön war das Wecken am Morgen. – Mit den Hirtenknaben singen wir und freu'n wir uns. – Christus, ich glaube, Du Kind hast mein Herz bezwungen. Dein eigen will ich sein, eja, eja!²⁰³ – Was können Worte sagen vom erneuerten Geheimnis dieser hochheiligen Nacht! – Et Verbum caro factum est [Und das Wort ist Fleisch geworden. Joh

1,14]. Und Gott ward ein Mensch. Venite adoremus [Kommt, lasset uns anbeten].²⁰⁴

O Wurzel Jesse! O Schlüssel Davids! O Weisheit aus des Höchsten Mund! O Adonai! O Emma-nuel!²⁰⁵

Regnum Dei [Reich Gottes]! Da, hier bin ich; denn Du hast mich gerufen! [Vgl. 1 Sam 3,5f] Christus, mein König! Dann ist unter kleinen Weihnachtsbäumen, im Lichterglanz der Kerzen, der große Festkaffee, zu dem unser Hochwürdiger Herr Regens [Arnold] Francken²⁰⁶ als unser geliebter Vater in festlicher Toga²⁰⁷ erscheint. Alles ist neu. Die guten Speisen munden köstlich.

7.30 Uhr kleine Seminarfamilienfeier auf dem Männersaal²⁰⁸ mit allen Hausgenossen. Prächtig! Naz Gerving²⁰⁹ spricht zu uns voll Dank für Gott und füreinander, voll Jubel und Freude über den

²⁰⁰ Heinrich Roleff, geboren am 25.8.1878 in Unna, Priesterweihe am 6.6.1903, Bischofsweihe am 26.4.1936 (Titularbischof von Elaea), gestorben am 5.11.1966.

²⁰¹ Die erste Strophe dieses Weihnachtsliedes lautet:
Heiligste Nacht, Heiligste Nacht! Finsternis weicht, es strahlet hienieden lieblich und prächtig vom Himmel ein Licht; Engel erscheinen, verkünden den Frieden, Frieden den Menschen; wer freuet sich nicht? Kommet, ihr Christen, o kommet geschwind! Seht da die Hirten, wie eilig sie sind. Eilt mit nach Davids Stadt; den Gott verheißen hat, liegt dort als Kind.

²⁰² Teil der Meßgewandung, die unter dem Meßgewand getragen wird und wegen ihrer weißen Farbe (albus lateinisch weiß) Albe heißt.

²⁰³ Aus der ersten Strophe des Weihnachtsliedes:
Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein. Das hab ich auserkoren, sein eigen will ich sein. Eja, eja, sein eigen will ich sein.
Siehe Gotteslob Nr. 140.

²⁰⁴ Das Invitatorium der Matutin in der Weihnachtsnacht:

Christus natus est nobis: Venite, adoremus. – Christus ist uns geboren: Kommt, lasset uns anbeten.

²⁰⁵ Anrufungen aus den Magnifikatantiphonen – sogenannte „O-Antiphonen“ – der Vespern ab dem 17. Dezember.

²⁰⁶ Dr. h. c. Arnold Francken, geboren am 6.8.1875 in Kervenheim, Priesterweihe am 9.6.1900, gestorben am 31.3.1954. Von 1908-1948 war er im Priesterseminar in Münster als Subregens und als Regens tätig. 1923 wurde er Domkapitular, 1936 Päpstlicher Hausprälat und 1948 Apostolischer Protonotar. Bei seiner Beerdigung waren ca. 400 Priester an seinem Grab versammelt.

²⁰⁷ Vermutlich die violette Soutane des Domkapitulars.

²⁰⁸ Ein großer Raum im Priesterseminar hatte von den Theologen diese Bezeichnung bekommen.

²⁰⁹ Bernhard Gerving, geboren am 14.3.1899 in Ottenstein, Priesterweihe am 6.8.1939, gestorben am 5.4.1940.

neugeborenen Heiland. Die Welt sind wir. Alle Liebe, aller Glaube, alle Hoffnung der Herzen schlägt ihm entgegen – O Freude über Freude! Im Amt um 9.15 Uhr (mit feierlicher Einholung²¹⁰ des Hochwürdigsten Herrn Bischofs [Clemens August Graf von Galen]²¹¹ und festlicher Terz) bin ich mit Heinz Daams²¹² Thuriferar [Weihrauchträger]. (Es klappt. Aha!) Wir dürfen dem Bischof beim Anlegen der kostbaren Gewänder helfen.²¹³ Einmal laufe ich verkehrt um den Altar (nach dem Tuch, was aber nicht da hängt) – haha. Das Inzensieren²¹⁴ der Hochwürdigen Herren lockerer, Kleiner! Nicht so gemacht, feierlich sondern schreitend und freudig, mit heiligem Schwung und großer Freude! Dank dir, Herr Christ!

An diesem Tag schrieb Familie Leisner nach Lückerath an die Geschwister Poensgen²¹⁵:

²¹⁰ Früher wurde der Bischof vor einem Pontifikalamt an seiner Wohnung abgeholt und zum Dom geleitet, wo die Feier mit der Terz begann.

²¹¹ Dr. theol. h. c. Clemens August Graf von Galen, geboren am 16.3.1878 in Dinklage, Priesterweihe am 28.5.1904, Bischofsweihe am 28.10.1933, Bischof von Münster, 17.2.1946 Kardinal, gestorben am 22.3.1946 an einem Blinddarmdurchbruch.

²¹² Heinrich (Heinz) Daams, geboren am 11.12.1915 in Praest, Priesterweihe am 23.9.1939, gestorben am 23.4.1972, ertrunken in Israel. Kursgenosse von Karl Leisner, 1947 Kaplan in St. Matthias in Berlin und 1961 Pfarrer in Berlin St. Bonifatius.

²¹³ Beim feierlichen Pontifikalamt erfolgte das Anlegen der Gewänder nicht in der Sakristei sondern im Westchor des Domes.

²¹⁴ Liturgische Ehrung mit Weihrauch.

²¹⁵ Mutter Ruby war eine geborene Poensgen. Ihre jüngeren Geschwister – die Lehrerin Trienchen, die ledigen Bauern Toni und Karl, und Mariechen – lebten in Lückerath.

Nach der Christmette sind wir unter dem Weihnachtsbaum beim Krippchen versammelt und gedenken Ihrer. Gesegnete Weihnachten, ein glückseliges Jahr 1939, herzliche Grüße Papa Leisner und Mama Leisner, Willi, Maria, Paula, Elisabeth.

Karl kommt erst morgen heim. Er hat heute in Münster Domdienst.

Montag, 26. Dezember 1938

Am Stefanstag 5.30 Uhr heilige Messe des Hochwürdigen Herrn Regens [Arnold Francken]. 6.21 Uhr ab Münster [mit dem Zug] mit Heribert Sommerfeld²¹⁶ (itzo [jetzt] Krefeld) und den drei Osterfeldern²¹⁷. 9.00 Uhr in Xanten–West.²¹⁸ Zu Emil [de Vries]. – Zum 10.00 Uhr-Hochamt begleitet. – 10.30 Uhr weiter. 11.11 Uhr in Kleve. Daheim, daheim! Jubelnd froh bin ich angekommen, und so schweren Regens war ich von dannen gefahren. – Gratia Dei – Deo gratias [Dank sei Gott]! 12.00 Uhr daheim! – Mutter und Tante Corry [Paanakker]²¹⁹ in der Küche: Fröhliche Weihnachten! „Wie geht es, Junge?“ „Gut, Mutter!“ – Es gibt eine feine Tasse Möcksupp [Mockturtlesuppe]! – 12.30-13.00 Uhr alle da. Gemeinsames Festmahl. 15.00 Uhr Weihnachtsfeier und Bescherung. – O Freude! Wie reich

²¹⁶ Heribert Sommerfeld, geboren am 29.5.1913 in Vechta, Priesterweihe am 6.8.1939, gestorben am 26.9.1975.

²¹⁷ Aus Oberhausen-Osterfeld stammten zu jener Zeit: Karl Doll, Bernhard Klockenbrock, Wilhelm Meyer, Heinrich Schmalenbach und Wilhelm Thissen.

²¹⁸ Hier mußte Karl Leisner umsteigen.

²¹⁹ Corry Paanakker war mit Mutter Leisner ein Leben lang befreundet. Gemeinsam mit ihr hatte sie das Internat „Maria Roepaan“ besucht. Sie ist die Mutter des langjährigen stellvertretenden Vorsitzenden des IKLK Gerrit Paanakker und der im Alter von etwa neun Jahren verstorbenen Corry.

war [das] Christkind! Fest der Liebe! Wir singen und beten. Die Bettraykinder [Resi, Margret und Maria] kommen nachher. Sie sagen ihre Kindergedichte am Krippchen. O Fest der Gotteskinder. Das Singen und Spiel will kein Ende nehmen. – Dann trinken wir lecker Kaffee miteinander. Wie reich hat Gott, der Schöpfer und Begnadiger, unsere Familie beschenkt. Und wie hat Er uns so wunderbar geführt und beschützt in dieser Zeiten Stürme. *Gratias agamus Domino Deo nostro* [Lasst uns danksagen dem Herrn, unserem Gott!]²²⁰ Gerrit und Tante Corry fahren nach der Bescherung. – Nach dem Abendisch flicht sich das Gespräch fort. Wir scherzen und ernten miteinander. Willi weiß vortrefflich echtes Christentum und Schein zu charakterisieren und zu karikieren. Wir lachen uns das Herz froh. – Vater spricht sehr ernst über wahres Christsein, wie es sich allein in der tätigen Liebe des Nächsten zeigt und entzündet. – Im Armen begegnet uns der Herr. Bei ihnen ist Er! – Dann erzählt er von seiner heiter-ernsten Nikolausweihe. Bei allen Familien der „hohen Herren“ vom Gericht, bei Dr. [Wilhelm] Bergmann²²¹, in den Kindergärten, bei Familie Gerstner u. a. – Ein herrlicher guter Mann ist unser Vater, mein lieber guter Papa. Ich bin recht stolz auf ihn. – Und das herzliche Mütterlein sitzt da still und gut und horcht zu und sagt hier und da was zu den Gesprächen des „hitzigen“ Papas. O gute, liebe Mutter. – Ich hab Dich von Herzen gern.

²²⁰ Gebetsruf aus der Einleitung zur Präfation in der Eucharistiefeier.

²²¹ Sanitätsrat Dr. med. Wilhelm Bergmann wohnte in Kleve, Hoffmann-Allee. Er war bekannt als Kneipparzt. Der Schematismus des Bistums Münster aus jener Zeit erwähnt eine in seinem Haus befindliche Kapelle.

Zum Schluß kommen wir auf die Vorbereitungen zur Weihe und Primiz zu sprechen – immer demütig Gottes gnädigen Willen voraussetzend. Gott, wir danken Dir!

Ich danke Dir, mein Schöpfer und Erlöser, daß Du mir das Leben aus diesen Eltern und dieser unserer Familie schenktest. Ich danke Dir, Du großer guter Gott – meine Zunge kann Dich nicht würdig preisen!

Gegen 23.00 Uhr gehen wir – Tante Maria [Leisner], Goch, ist noch dageblieben, – froh und dankbar für diesen reichen Tag, zu Bett.

Aber für Willi und mich gibt es noch so viel zu erzählen. – Ich erzähle ihm von meinem Berufskampf und der großen Liebe [zu Elisabeth Ruby]. Er mir von seinem Kampf um christlichen Glauben und christliche Sitte in Bingen, Köln²²² etc. Der Bericht aus der Hurengasse in Köln ist niederschmetternd.

– Wohin geht unser Volk? – Gegen 2.30 Uhr schlafen wir ein Herz voller herzlicher Christfreude und Jubel selig ein. *In manus tuas, Domine* [In deine Hände, Herr! Vgl. Ps 30/31,6; Lk 23,46]²²³ Rückblickend schrieb Karl Leisner am 2. Februar 1939 an Elisabeth Ruby:

Wie geht's daheim? – Habt Ihr fein Weihnachten gefeiert? Soviel Freude wie dieses Jahr hat's bei uns daheim kaum je gegeben. Es waren acht Tage (von Stefan ab) voll Jubel, Singen und Festfreude!

²²² Ursprünglich wollte Willi Leisner in Köln studieren. Da dort das Studienjahr aber zu Ostern begann, konnte er nicht mehr dorthin gehen. So besuchte er ab Herbst 1937 die Ingenieurschule in Bingen.

²²³ Nach diesem nächtlichen Gespräch dachte Karl Leisner sicherlich an das kirchliche Abendgebet (Komplet), in dem nach der Schriftlesung gebetet wurde:
In deine Hände, Herr, befehl ich meinen Geist. Du hast uns erlöst, Herr, Gott der Wahrheit. Dir befehle ich meinen Geist.

Voll Kraft, Freude und Gnade. Alle sind recht guter Dinge. Paula macht Abitur. – Maria läßt Dich herzlich grüßen.

+ + +

Weihnachten 1939

Familie Leisner hatte, was ungewöhnlich war, längere Zeit nichts mehr von ihrem Sohn Karl gehört, der seit dem 4. Juni 1939 wegen seiner Tbc-Erkrankung im Lungenanatorium Fürstabt-Gerbert-Haus in St. Blasien war. Am 19. November kam abends, Elisabeth Leisner feierte ihren Namenstag, der Hausbewohner Herr Nielen, der bei der Post arbeitete, und brachte eine Postkarte von Karl, auf der dieser seine neue Adresse im Freiburger Gefängnis mitteilte. So erfuhr die Familie von der Verhaftung ihres Sohnes in St. Blasien und von seiner Verlegung nach Freiburg.

Sein Bruder Willi erinnert sich:

Als ich vom Studium aus Bad Frankenhausen²²⁴ am 21. Dezember heimkam, war zum Fest nichts vorgesehen. Nach einem Gespräch mit Vater gab er mir Geld für einen Weihnachtsbaum und Geschenke. Mit unseren drei Schwestern [Maria, Paula und Elisabeth] bereiteten wir nun die Festtage in alter Weise vor. In der Krippe stand ein Foto von Karl, das ich bei meinem Besuch bei ihm in St. Blasien²²⁵ am 1.

²²⁴ Nach vier Semestern Ingenieurschule in Bingen machte Willi Leisner kriegsbedingt ab Oktober 1939 das Abschlußsemester an der Ingenieurschule in Bad Frankenhausen, was durch den Wechsel von Dozenten und Arbeitsmethoden Mehrarbeit mit sich brachte.

²²⁵ Karl Leisner war vom 4.6.1939 bis zu seiner Verhaftung am 9.11.1939 wegen seiner Tbc-Erkrankung im Lungenanatorium Fürstabt-Gerbert-Haus in St. Blasien. Zum Foto siehe: Wilhelm Haas. Christus meine

Oktober 1939 gemacht hatte. Der Gesang verlief gedämpfter und Mutter spielte nicht auf dem Klavier dazu. Sie trug am schwersten an Karls Los. Dafür wurde von uns um so inständiger für den Gefangenen gebetet.

Im Dezember erhielt Willi Leisner folgenden Brief:

Freitag, 15. Dezember 1939

Herrn Willi Leisner, cand. ing.

Bad Frankenhausen (Kyffta), Brauhausgasse 3 Kleve/ Ndrh., Flandrische Straße 11²²⁶

Freiburg (Johanniterstraße 8) den 15.12.1939

Meine brüderliche Liebe!

Dank Dir für Deine beiden Grußkarten, die Du trotz Deiner angestrengten Arbeit noch Deinem „Brüderle“ (hier schwäbelt's) in die Gefangenschaft schriebst! – Ja, was einem nicht alles auf diesem Globus passieren kann. – Sonst kann ich mich nicht beklagen – abgesehen davon, daß man halt Gitterstäbe vor dem Blick zum freien Himmel hat. Ärztliche Versorgung: gut; Essen: ist halt „Gefangenenkost“, aber als altgedienter Arbeitsmann aus dem Emsland²²⁷ findet man sich auch damit ab. „Seelenlage“: Ausgeglichen und frohgemut. Körperlage: Meist horizontal (Liegekur). Gewicht: Einige Pfünder weniger. – Jetzt weißt Du also alles. Wann ich hier „loskomme“, weiß ich so wenig wie Du. Wenn wir uns an Weihnachten daheim träfen, wär's ja a rechte Christkindsfreud! Wollen's hoffen. Si non [Wenn nicht] – na ja, dann eben nicht! – Primiz²²⁸ werden wir halt später feiern, wenn Gott will. – Sollte ich Weihnachten noch

Leidenschaft, Karl Leisner, Sein Leben in Bildern und Dokumenten. Kevelaer³1985, S. 23.

²²⁶ Dorthin ist die Post nachgesandt worden.

²²⁷ In Georgsdorf im Emsland leistete Karl Leisner den zweiten Teil seines Reichsarbeitsdienst ab. Vgl. Rundbrief des IKLK Nr. 39.

²²⁸ Siehe F. 10.

hier sein, werde ich's genauso froh und glücklich begehen wie allzeit daheim. – Äußerlich etwas bescheidener, aber auf den inneren Glanz kommt alles an! – Also auf jeden Fall Dir gute Gesundheit – bei Deinem nächtlichen Schaffen, übertreib's mir nicht! – und frohe Weihnacht und guten Start ins Neujahr und neue Jahrzehnt.

*Frater Tuus capt. Carolus
[Dein gefangener Bruder Karl]*

An Heinrich Tenhumberg²²⁹, den späteren Bischof von Münster, schrieb Karl Leisner am gleichen Tag:

„Mein lieber Heini!

Aus dem lieben alten Freiburg, unserer alten Studentenstadt²³⁰ seligen Gedenkens, Dir einen ganz zünftigen frohen Brudergruß. Ich weile hier – Welch plötzliche Veränderung – seit 9.11. abends – in carcere [im Gefängnis]. Also erschrick bitte nicht allzusehr und fasse Dich, wie ich mich gefaßt habe „nel spiritu del schecco bianco! – [im Geiste der Blankovollmacht]²³¹“ Ich wurde von Mitpatienten angeschuldigt, worauf mich die Gestapo in Schutzhaft nahm. Nachdem man mich von St. Blasien hierher befördert hatte, führe ich nun hier als Euer

²²⁹ Heinrich (Heini) Tenhumberg, geboren am 4.6.1915 in Lünten, Priesterweihe am 23.9.1939, 1958 Weihbischof und 1969 Bischof von Münster, gestorben am 16.9.1979. Er machte sein Abitur auf dem Paulinum in Münster und war Karl Leisners Schönstattgruppenführer im Collegium Borromaeum. Am 8.9.1936 wurde er in den Apostolischen Bund von Schönstatt aufgenommen. 1942-1945 machte er Militärdienst als Sanitäter.

²³⁰ Auch Heinrich Tenhumberg hatte seine Freisemester in Freiburg verbracht.

²³¹ Begriff aus der Schönstattspiritualität: In der Blankovollmacht geschieht in Schönstatt vertiefte Hingabe an Maria im Liebesbündnis.

frater absens aegrotus captivusque – [abwesender, kranker und gefangener Bruder] ein monadenhaftes Dasein mit eremitischem Einschlag. Die sechste Woche beginnt heute schon. Die Zeit ist dank der Hilfe Gottes schön und gut und nützlich verbracht worden. Ob mir das Christkind die Freiheit beschert, oder was kommt, weiß ich so wenig wie Du. Also wollen's ganz getrost dem guten Vater im Himmel und unserer lieben Mta [Mater ter admirabilis – Dreimal wunderbaren Mutter] und der Gestapo überlassen, was wird. Es wird schon recht werden. Hier und da fällt's einem schon mal nicht leicht, durch die Gitterstäbe den Himmel schauen zu müssen; und was Gott damit will, denkt man schon mal in seinem Spatzenhirn. Aber meine Gesamtlage ist – vor allem seelisch – frisch und froh.

Dein „alter“ Karl!

Mangels eines Tagebuches schrieb Karl Leisner in sein römisches Meßbuch:

Montag, 25. Dezember 1939

Im Gefängnis! Eine ganz herrliche Weihnacht! Am Vorabend kurze Feier. Matutin vom mysterium divinum redemptionis nostrae [göttlichen Geheimnis unserer Erlösung]! – Anbetend knie ich vor dem Krippe, das Rubys Buben²³² mir gefertigt. – Ich decke den Gabentisch: überreich! – Omnibus de intimo corde ignosco [Allen verzeihe ich aus innerstem Herzen]. – Hingabe an den Heiland ganz und ungeteilt. Das Apfelpaket von M. N.²³³ machte mir besondere Freude. Diese goldige Treue! In der kleinen Kapelle Vormittag 1. Weihnachtstag. Heilige Messen²³⁴ mit Kommunion. – Heiligste Nacht! Dann feierliches Amt mit ausgesetztem Allerheilig-

²³² Brüder von Elisabeth Ruby.

²³³ Es ist unklar, wer das Paket geschickt hat, vielleicht Sr. Marcella Nold aus St. Blasien.

²³⁴ Siehe F. 5.

sten. Canto Evangelium Johannis germanice!
(quam diaconus) O grande joie [Ich singe das Jo-
hannesevangelium in deutscher Sprache. (als Dia-
kon) O große Freude!] Stiller Tag der Einkehr.
Abends nochmals den Ia Kartoffelsalat (gestern mit
Servelat).

Mutter Ruby und ihr Sohn Bernhard besuchten Karl Leisner am 28. Dezember 1939 im Gefängnis, und der Neupriester Bernhard Ruby spendete Karl Leisner den Primizsegen. Nach Aussagen von Maria Theresia Flügel-Becker, geborene Ruby, hat ihr Bruder Bernhard, solange er in Freiburg war, durch die Vermittlung eines katholischen Gefängniswärters Karl Leisner täglich besucht. Mutter Ruby hatte ihn offensichtlich schon vorher besucht und „das Krippl“ ihrer Söhne mitgebracht, oder die Krippe war mit einem Paket ins Gefängnis gekommen.

Am Samstag, dem 6. Januar 1940 besuchten Mutter Leisner, Tante Maria Leisner und Mutter Ruby Karl Leisner im Gefängnis in Freiburg.

Mutter Leisner im Seligsprechungsprozeß S. 145:

Als wir die Priesterweihe und Primiz schon vorbereitet, kam eines Tages [19.11.1939] eine Karte von Karl aus dem Gefängnis von Freiburg. Daraus ging hervor, daß man Karl inhaftiert hatte. Kurz nach Weihnachten – es war wohl schon im Januar 1940 – bin ich mit meiner Schwägerin Maria Leisner (verstorben) nach Freiburg gefahren, um Karl zu besuchen. Ich konnte im Gefängnis mit ihm sprechen, allerdings nicht allein. Über den Grund seiner Verhaftung durfte er nichts sagen. Er machte aber in keiner Weise einen niedergeschlagenen Eindruck, sondern schien guten Mutes zu sein. Er hat mich mehr getröstet, als ich ihn. Den Grund für seine Verhaftung haben wir von anderer Seite erfahren. Ich meine, daß eine Dame aus dem Sanatorium [Fürstst.-Gerbert-Haus in St. Blasien] uns geschrieben hat, Karl habe nach dem fehlgeschlagenen Attentat auf Hitler im No-

vember 1939 das Wort „Schade“ gesagt. Durch seine Briefe erfuhren wir, daß er später in das Konzentrationslager eingeliefert wurde. Eines Tages kam ein Paket mit seiner Kleidung bei uns an, ein Zeichen, daß er nun nur noch KZ-Kleidung tragen durfte. Aus seinen Briefen der damaligen Zeit entnahmen wir, daß er trotz allem guten Mutes war.

Hilde Steiert²³⁵ im Seligsprechungsprozeß S. 1369:
Nach Weihnachten 1939 [6.1.1940] habe ich zufällig eines morgens, als ich zur Arbeit fuhr, in der Straßenbahn Frau Ruby und Frau Leisner, die Mutter des Dieners Gottes, und seine Tante [Maria Leisner] getroffen, die, wie ich später dann erfahren habe, auf dem Weg in das Gefängnis gewesen sind.

Vom Gefängnis in Freiburg kam Karl Leisner zunächst ins Gefängnis nach Mannheim und von dort ins Konzentrationslager Sachsenhausen. Am 13. Dezember 1940 verließ er das KZ Sachsenhausen und wurde ins KZ Dachau gebracht.

+++

Weihnachten 1940

In Sachsenhausen rechnete man wohl mit der Anwesenheit aller damals dort inhaftierten Häftlinge

²³⁵ Glasmaler Wilhelm Hermann Steiert (geboren am 23.5.1868 in St. Georgen, gestorben am 15.8.1954 in Freiburg) und seine Frau Wilhelmine hatten zwei Töchter (Hilde, geboren am 21.7.1913 in Freiburg, und Wilhelmine) und einen Sohn. Sie wohnten in Freiburg, Schwarzwaldstraße 107, im selben Haus, in dem Karl Leisners Schwester Maria bei Frau Schaal in ihrer Freiburger Zeit tätig war.

Hilde Steiert war 1938 in Kleve gewesen und hatte mit Maria und Karl Leisner eine Radtour nach Rees gemacht.

zu Weihnachten. Deswegen erfolgte folgende Anordnung:

Konz.-Lager Sachsenhausen

– Poststelle –

Oranienburg, den (Datum des Postst.)
[um den 1.12.1940]

A N O R D N U N G

für den Weihnachtspaketverkehr.

Jeder Häftling darf für das Weihnachtsfest ein Paket empfangen.

In der Zeit vom 5.12. bis 14.12. 24.00 Uhr muß das Paket, das das Gewicht von einem Kilogramm nicht überschreiten darf, auf der hiesigen Poststelle eingegangen sein. Später eintreffende Pakete können nicht mehr angenommen bzw. ausgehändigt werden.

Anschrift mit Geburtsdatum, Häftlings- und Blocknummer sind deutlich zu schreiben.

Zur Aushändigung können nur Lebens- und Genußmittel gelangen. Ausgenommen hiervon sind alkoholische Getränke.

Geld und Briefeinlagen werden nicht zugestellt.

Der Lagerkommandant.

Mit den meisten Priestern aus allen KZs war Karl Leisner am 14. Dezember 1940 ins KZ Dachau gebracht worden.

Sonntag, 15. Dezember 1940²³⁶

Aus Deutschlands Süden [KZ Dachau] sende ich Euch allen herzliche Wintergrüße. Vorgestern Mittag fuhren wir in Sachsenhausen ab. Es war eine herrliche Fahrt durch die mondhelle Schneelandschaft. Besonders schön wurde es im Thüringer Wald. So rechte Weihnachtslandschaft, wie im Märchen, so schön. Über Bamberg – Nürnberg kamen wir dann gegen Frühmittag hier an. Die

²³⁶ Dieser Brief trägt als Absender „Block 28/1 [28. Block, Stube 1]“.

Nacht habe ich tief und erquickend geschlafen. Das erste Mittagmahl hat mir sehr gut gemundet, und ich schreibe Euch in bester Stimmung und Gesundheit. Die Höhenluft wird meiner Lunge ein angenehmer Wechsel²³⁷ sein. Es ist prachvolles Winterwetter. Euer schönes Weihnachtspackerl hat mir helle Freude gemacht. Allein schon der Duft von Mutters feinen Plätzchen „spezial Hausmarke“ zauberte heimatliche Festesstimmung hervor. Die gute Butter und die Wurst schmeckten nicht minder. So konnte ich frisch gestärkt die große Reise antreten. Euern Brief vom 30.11. las ich freudig. Vater hat also einen feinen Urlaub²³⁸ hinter sich. Wie war's bei [Regens Arnold] Francken? Die Silberhochzeit²³⁹ war also ganz groß. Paula ist wieder daheim.²⁴⁰ An Weihnachten wird Willi auch noch [aus Berlin²⁴¹] kommen. Da wünsch' ich Euch recht frohes Feiern. Von Herzen bin ich dabei, seid also nicht traurig, denn ich bin's auch nicht. Allen lieben Verwandten nah und fern, den lieben Hausgenossen von unten und im Hof²⁴², allen lieben Mitbrüdern und den Kameraden an der Front eine frohe Weihnacht und glücklich Neujahr. In der Hoffnung auf ein baldiges frohes Wiedersehn grüßt Euch frohgemut Euer Karl

²³⁷ Dachau liegt 481 Meter, Oranienburg/Sachsenhausen nur 32 Meter über dem Meeresspiegel.

²³⁸ Vermutlich war Vater Leisner nach Münster gefahren, um etwas für seinen Sohn zu erwirken.

²³⁹ Von Tante Paula und Onkel Balz Vöth in Dortmund.

²⁴⁰ Vom Krankenhauspraktikum in Goch.

²⁴¹ Willi Leisner hatte eine „Dienstverpflichtung“ in der Rüstungsindustrie bei Telefunken in Berlin.

²⁴² „Im Unterhaus“ wohnte Familie Nielen und im Garten/Hof befand sich die Druckerei Poethen.

Donnerstag, 9. Januar 1941²⁴³

Liebe Eltern und Geschwister!

Euren lieben Festbrief vom 30.12. erhielt ich am 6.1. Ich lese ihn bereits zum fünften Mal, solche Freude macht er mir. Den Brief vom 15.12. habe ich infolge der Verlegung²⁴⁴ noch nicht hier, aber ich freue mich schon drauf. In den lieblichen Tagen der Weihnacht war ich mehr noch und inniger als sonst im Geiste mit Euch und allen lieben Menschen verbunden. Und so nehme ich mit freudigem Dank und guter Hoffnung Eure und aller Glückwünsche zum Neujahr entgegen. Mit ungebrochenem Lebensmut und starkem Vertrauen habe ich 1941 angefangen. Leider war uns ja nur eine geistige Mitfeier der großen Festgeheimnisse verstatet²⁴⁵, aber um so inniger und gemüthafter haben sie mich bewegt. Auch die wunderbaren Erinnerungen an so manche schöne Feier der Weihnacht daheim und in Freiburg [1936] und Münster [1938] gaben den Festtagen frohen Inhalt. So wollen wir denn für dieses Jahr auf das frohe und gesunde Wiedersehen uns bereiten. In der Heimat Friede und Sieg, uns allen Glück und Freiheit. So grüße ich Euch und alle, alle Lieben nah und fern mit allem Schwung des Jungmannesherzens und aller Kraft der wachsenden Mannesseele. Allen, allen gelten meine Grüße, besonders den Kameraden der Front, deren Grüße und Taten mir Freude und Kraft spenden. Seid begrüßt viel tausendmal aus hoffendem Herzen! Euer Karl

²⁴³ Der eigentliche Schreibtag im KZ war alle 14 Tage ein Sonntag. Vermutlich begann Karl Leisner diesen wie auch spätere Briefe schon einige Tage vorher zu schreiben, vor allem in der Zeit, als er krank im Revier lebte und viel Zeit hatte.

²⁴⁴ Vom KZ Sachsenhausen ins KZ Dachau.

²⁴⁵ Die Kapelle im Priesterblock 26 des KZ Dachau gab es erst seit Januar 1941.

Karl Leisner durfte in seinen Briefen aus dem KZ nicht die Wirklichkeit schildern. Spätere Berichte von KZ-Priestern zeigen, wie es an Weihnachten im KZ zugeht:

Weihnachten im KZ Dachau

Der Caritasdirektor Hans Carls²⁴⁶ beschrieb die Situation im KZ Dachau, bevor er einzelne Jahre schilderte, wie folgt:

Unsere Gedanken gehen zurück in vergangene Jahre. Weihnachten in der Stadt des Hasses, in der Stadt des Sterbens, in der Stadt des Mordens. – Wir waren verurteilt zu den primitivsten Formen der Lebensführung, und doch lebte in uns allen der Wille, uns das nicht rauben zu lassen, was uns altehrwürdiges Volksgut war. Und gerade an den hohen Festen des Jahres: Ostern, Pfingsten und Weihnachten, versuchten wir im Lager, diesem Festtage ein besonderes Gepräge zu geben und trotz allen Leids aus froher Seele die Lieder zu singen, die den Gedanken des Tages in sich trugen und verkündeten. – Weihnachten habe ich in den verschiedenen Formen erlebt. Es mag einmal interessant sein, auch dies in diesen Blättern festzuhalten.²⁴⁷

Franz Zeuch²⁴⁸ erinnert sich:

Am Heiligen Abend [1940] durften wir sogar bis 22.00 Uhr aufbleiben. Auf [Block] 28,1 hielt Lud-

²⁴⁶ Caritasdirektor Hans Carls, geboren am 17.12.1886 in Metz, Priesterweihe am 24.6.1915 in Köln, gestorben am 3.2.1952. Er kam am 13.3.1942 ins KZ Dachau, aus dem er am 29.4.1945 befreit wurde.

²⁴⁷ Carls, in: Stimmen von Dachau Nr. 12, 15. Dezember 1947, S. 43.

²⁴⁸ Pfarrer Franz Zeuch, geboren am 15.11.1883, Priesterweihe am 25.7.1910 in Paderborn, gestorben am 7.11.1964. Er kam am 14.12.1940 ins KZ Dachau, aus dem er am 18.3.1941 entlassen wurde.

wig Spieß^[249] einen feinen Christus-Vortrag, Willi Breithecker^[250] trug einige Teile aus dem Müller'schen Weihnachtsoratorium vor. Wir sangen dazu alte liebe Weihnachtslieder. Auf einem Spind stand ein ganz kleines Christbäumchen, das einer organisiert hatte. Nur zwei Kerzlein brannten daran. Wir Häftlinge in den blauweiß gestreiften Sträflingskleidern saßen davor, unsere Augen glänzten und unsere Gedanken weilten in der Ferne bei unseren Lieben in Heimat und Gemeinde. Das war die Priesterweihnacht in Dachau 1940 ohne Christmette, ohne das heilige Meßopfer.²⁵¹

Johann Lenz²⁵² schrieb in seinem Buch „Christus in Dachau“:

Unsere diesjährige Weihnachtsfeier war höchst einfach. Viele Priester, viele Opfer – aber kein Altar und kein Meßopfer. Der hochwürdige

Probst Stanislaus Kubski^[253] aus Hohensalza, ein liebenswürdiger Priestergeis, hielt als Ältester in unserer Stube die Ansprache. Wir gaben uns gegenseitig die sichere Hoffnung als Weihnachtsgeschenk: „Heuer die letzten Weihnachten in Haft.“ Wir lebten von der Hoffnung. Das Essen reichte ja ohnehin lange nicht. Und die Frage unseres Daseins schien verzweifelt. – Am Weihnachtstag gab es einen besseren Eintopf; aber bitterlich wenig für unseren entsetzlichen Hunger. Ein ganzer Kübel voll war „verschoben“ worden. Schuld daran war zweifellos unser Blockbonze. Seine Parteigenossen lachten mit ihm. Wir aber mußten hilflos schweigen. Uns Priestern das Leben in jeder Hinsicht unerträglich zu machen, erschien jenen „Kameraden“ eine ganz wichtige kommun-soziale Tat.²⁵⁴

Otto Pies²⁵⁵ schrieb in seiner Biographie über Karl Leisner „Stephanus heute“:

[1940] waren die Weihnachtstage kurz nach der Ankunft der Priester in Dachau sehr einsam und ohne Festlichkeit verlaufen. Nur auf dem großen Appellplatz hatte ein Tannenbaum gestanden mit elektrischen Lichtern. Aber unter dem Tannenbaum hatten SS-Männer einige Häftlinge mit Ochsenziemern verprügelt. In den Barackenstu-

²⁴⁹ Ludwig Spieß, geboren am 5.9.1906 in Oberdeschenried, Priesterweihe am 29.6.1932 in Regensburg, gestorben am 23.1.1996. Er kam im März 1940 nach Sachsenhausen und am 14.12.1940 ins KZ Dachau, aus dem er am 29.3.1945 entlassen wurde.

²⁵⁰ Pfarrer Wilhelm Breithecker, geboren am 31.1.1897 in Ellar, Priesterweihe am 23.12.1922 in Limburg, gestorben am 4.7.1982 in Ellar. Er kam am 14.12.1940 ins KZ Dachau und wurde am 28.3.1945 entlassen.

²⁵¹ Zeuch in: Stimmen von Dachau, Nr. 4, März 1957, S. 1f; siehe auch Josef Fischer „Dokumentation über den Gründer Schönstatts und die Schönstattgemeinschaften im KZ Dachau 1941-1945“, 3 Bände, unveröffentlicht, Bd. I., S. 95 (Archiv Schönstatt).

²⁵² Johann Lenz, geboren am 7.4.1902 in Graz, Priesterweihe am 26.7.1935, gestorben am 16.7.1985. Er war ursprünglich Jesuit und wurde dann Diözesanpriester. Am 9.8.1940 kam er ins KZ Dachau und war dort – mit einer kurzen Unterbrechung im KZ Mauthausen und im KZ Gusen – bis zur Befreiung am 29.4.1945.

²⁵³ Stanislaus Kubski, geboren am 13.8.1876 in Polen, kam im Oktober oder Dezember 1940 ins KZ Dachau und am 18.5.1942 auf Invalidentransport, was Vergasung in Hartheim bei Linz bedeutete.

²⁵⁴ Lenz, Johann, Christus in Dachau, Wien 1957, hier 6. Auflage, S. 76. Die 7. und 8. Auflage ist um die Listen, Statistiken und Chroniken der früheren Auflagen gekürzt.

²⁵⁵ Otto Pies, geboren am 26.4.1901 in Arenberg bei Koblenz, Priesterweihe am 27.8.1930, gestorben am 1.7.1960 in Mainz, beerdigt auf dem Klosterfriedhof von Haus Sentmaring in Münster. Er war Karl Leisners Spindnachbar im KZ Dachau und sein erster Biograph. Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 43, S. 7-9.

ben war es leer und kalt. Vom Fest der Liebe und Freude vermochte man nichts zu spüren. Auch auf Block 26 war nichts vorbereitet. Am Weihnachtsmorgen wurde eine stille heilige Messe wie sonst gefeiert.^[256] Man konnte zum Unterschied von Werktagen in der Kantine eine Schüssel Sauerkraut kaufen. Das war Weihnachten!²⁵⁷

Friedrich Seitz²⁵⁸ schrieb:

Als wir uns zu Weihnachten 1940 eine kleine unscheinbare Papierkrippe angefertigt hatten, was mußten wir da Reden anhören über das Geheimnis der Heiligen Nacht. Da standen wir als Priester, als Gefolgsmannen des Christkönigs machtlos diesen Höllengesellen gegenüber.²⁵⁹

+ + +

Weihnachten 1941

Am 19. September 1941 war Karl Leisner im KZ Dachau von Block 28 Stube 1 auf Block 26 Stube 3 gekommen und erlebte dort das Weihnachtsfest.

Samstag, 29. November 1941

Meine Lieben!

Heute beende ich das zweite Kirchenjahr in Haft. Morgen beginnt der Advent. Ich bin schon voller

²⁵⁶ Vermutlich verwechselt Otto Pies hier die Jahre.

²⁵⁷ Pies S. 136.

²⁵⁸ Kaplan Friedrich (Fritz) Seitz, geboren am 28.1.1905 in Mayen, Priesterweihe am 1.7.1928 im Bistum Speyer, gestorben am 18.3.1949. Er kam am 11.6.1940 ins KZ Dachau, am 16.8.1940 ins KZ Gussen und am 8.12.1940 zurück ins KZ Dachau. Hier war er Pförtner am Krankenrevier und der „Verbindungsmann“ zu den Priestern. Am 28.3.1945 wurde er aus dem KZ Dachau entlassen.

²⁵⁹ Friedrich Seitz, *Der Wahrheit eine Bresche!* S. 4f. Ein in Aschaffenburg gedrucktes Manuskript einer Pfingstpredigt o. J.

Erwartung. Im Geiste bin ich bei Euch und singe mit die trauten, heiligen Weisen. Schon jetzt wünsche ich allen Lieben, besonders allen Frontkameraden eine frohe heilige Weihnacht und gutes 1942. [...]

Gnadenfrohe Adventsgrüße!

Euer Karl.

Samstag, 13. Dezember 1941

Liebe Eltern und Geschwister, Ihr Lieben alle! Jetzt feiert Ihr daheim das schönste aller Feste in trauter, fröhlicher Runde. Und wenn ich auch dem Leibe nach fern von Euch weile, so bin ich doch mitten unter Euch in dankbar froher Erinnerung, in sehndem Gedenken, innigem Beten im Herrn und Seinem Geiste! Vielen fällt in den Freudenbecher des Festes der bittere Tropfen des Leides, Todes und der Trennung. So wollen auch wir fröhlich und tapfer sein und in rechtem Geist das Opfer bringen. Singet und spielet dem Herrn vor seiner Krippe unterm hellen Christbaum! Besondere Weihnachts- und Neujahrswünsche noch an [...]

Allen, die begrüßt und beglückwünscht sein sollen und wollen, 1000 Grüße. Ich meine, die jetzige dritte Gefangenenweihnacht wird die schönste. Am 6.1.²⁶⁰ vor zwei Jahren, Mutter, weißt Du noch? Ich bin noch immer derselbe fröhliche, gesunde und stramme Kerl und will's bleiben mit Gottes Gnade. Und nächste Weihnachten werden's dann wohl die Glocken des Friedens und Wiedersehens sein!

Euer Karl

PS: für Euch und alle Bekannten daheim: Es ist nicht gestattet, Pakete oder Päckchen zu empfangen. Schickt daher keine Paketchen oder Päckchen; sie werden ungeöffnet zurückgesandt! – Nächste Briefpost von hier wieder ab 11.1.1942.

²⁶⁰ Besuch von Mutter Leisner im Gefängnis in Freiburg.

Sonntag, 21. Dezember 1941

Es kann sein, daß noch „Schwarzpost“²⁶¹ von Karl Leisner aus dem KZ zu seiner Familie gelangt ist, denn am 21. Dezember 1941 schrieb Maria Leisner an Familie Weber²⁶² in Alpeewies:

Sehr geehrte liebe Familie Weber!

Für Ihren lieben ausführlichen Brief recht herzlichen Dank. Karl schrieb sehr munter und hat sich über Ihre Grüße sehr gefreut. Ein Päckchen darf er in diesem Jahr gar nicht haben. Dafür wird er das Fest im Geiste Christi feiern, denn er kann ja an der heiligen Messe teilnehmen. Hoffentlich beschützt der liebe Gott Ihre Söhne. [...]

Sonntag, 11. Januar 1942

Meine Lieben!

An Eurer Liebe und Festesfreude, die mich aus den beiden letzten Festbriefen anstrahlte, hab' ich mich recht erwärmt. Dafür und für Eure Güte und die aller Lieben im vergangenen Jahr danke ich von

²⁶¹ Neben den „offiziellen“ Briefen, die alle 14 Tage geschrieben werden durften – zusätzlich waren Feldpostbriefe möglich – gab es Briefe, die „schwarz“ geschrieben d.h. auf geheimen Wegen aus dem Lager geschmuggelt und auf die normale Post gegeben wurden. In einem solchen Brief wurden die verdeckten Ausdrücke der „offiziellen“ Briefe geklärt. Wenn solche Briefe das Ziel erreichten und gelesen worden waren, wurden sie sofort verbrannt, damit sie nicht nachträglich in falsche Hände gerieten.

²⁶² Familie Weber in Alpeewies bei Bühl am Alpee bei Immenstadt hatte Karl Leisner auf seiner „Allgäufahrt“ vom 1. bis 28.8.1936 kennengelernt. Er hatte den Alpee angesteuert, weil er wußte, daß hier 1917/1918, als seine Eltern in Immenstadt in der Kemptener Str. 275 – heute 57 – wohnten, seine Mutter fast ertrunken wäre, hätte sein Vater sie als guter Schwimmer nicht gerettet. Die Geschwister Leisner stehen heute noch mit Familie Weber in Verbindung.

Herzen. Wie prächtig habt Ihr daheim und in Goch dies Fest begehen können! Auch hier durften wir es in feiner Gemeinschaft einzig schön feiern. Als Diakon durfte ich dreimal²⁶³ im feierlichen Amt Altardienst tun: in der Heiligen Nacht, am Weihnachtsmorgen und an Erscheinung [des Herrn] im weißen Freudengewand der Kirche. Das war das herrlichste Christgeschenk. Die 3. Gefangenenweihnacht war die schönste bisher. Ihr alle habt mir diese Gnade sicher mit erwirkt. An Silvester konnte ich aus freudigstem und dankbarem Herzen Tedeum²⁶⁴ singen. 1941 war kein verloren' Jahr! Mit Euch und allen Lieben, besonders auch mit allen lieben gefallenen und den lebenden, kämpfenden Kameraden hielt ich in der Neujahrsnacht, in der ich noch lange wachte, stille Zwiesprache. – Auch Paulas [Leisner] Geburtstag [25.12.1919] vergaß ich nicht. Über Margrets [Schönzeler]²⁶⁵ lieben Festgruß besondere Freude. Erwidert ihn herzlich. [...]

Euch und allen: einen guten Start ins Jahr des frohen Wiedersehens! Euer Karl

²⁶³ Otto Pies berichtete darüber in: Eugen Weiler, Die Geistlichen in Dachau, Bd. II S. 319f:

Am Weihnachtsfest [1941] wurde zum ersten Mal im Lager die Christnacht religiös begangen mit feierlicher Mette und Levitenamt, arm wie in Bethlehem, aber auch jubelnd wie auf den Fluren, wo den Armen die frohe Botschaft zuteil wurde. Beim Amt war Karl Diakon. Die weiße Albe – andere Paramente waren nicht vorhanden – stand er am Altar, in seiner strahlenden Freude erinnerte er an Stephanus, wie dieser hat er sein Leben dem Christkind angeboten.

²⁶⁴ Hymnus in der Liturgie, ins Deutsche übertragen im Lied „Großer Gott, wir loben dich!“ (Gotteslob Nr. 257)

²⁶⁵ Margret Schönzeler, auch Maus genannt, war mit Paula Leisner in einer Klasse und studierte mit ihr in Frankfurt, um Gewerbelehrerin zu werden.

Es ist nicht gestattet, Pakete oder Päckchen zu empfangen. Schickt daher keine Paketchen oder Päckchen; sie werden ungeöffnet zurückgesandt!

Weihnachten 1941 im KZ Dachau

Was wir aus Karl Leisners Brief nur in Andeutung erfahren, beschrieben später Johann Lenz und Otto Pies ausführlich:

Erstes Weihnachtsbild, eine Farbstiftzeichnung, von Kaplan Alois Andritzki^[266] aus Dresden schmückte die Lagerkapelle im KZ Dachau.²⁶⁷

Das war Weihnachten! 1941 war es anders. Da war die Kapelle schon ein wenig besser eingerichtet. Aus Kisten und Blechbüchsen hatte man einen Altar mit Tabernakel gebastelt; selbstgefertigte Leuchter mit Kerzen standen auf dem Altar, und ein junger Kaplan [Alois Andritzki] aus Dresden hatte mit Wasserfarben auf zusammengeklebten Zeitungen ein großes Altarbild gemalt, das die Weihnachtsszene darstellte. Selten hat ein so primitives Bild soviel

Freude und Andacht geweckt, wie dieses Weihnachtsbild in der armen Notkapelle der Baracke 26 im KZ. Es wurden sogar einige Paramente im Lager entdeckt und die Priester hatten drei weiße Alben. Zwar war nur ein Meßgewand vorhanden, das vier Farben zeigte und für alle Werk- und Festtage den Gottesdienst verschönern mußte. Das genügte aber für einen schönen Weihnachtsgottesdienst nicht. Der Priesterchor hatte Lieder eingeübt und das Weihnachtsfest sollte in ganz großem liturgischem Stil begangen werden. Und wirklich, es gelang. Die Lagerleitung hatte am Heiligen Abend eine Stunde Verlängerung gegeben und den Appell früher halten lassen. Da reichte die Zeit, um feierlich die Mette zu singen und ein Levitenamt zu halten. Der Celebrans mit dem einzigen Meßgewand stand am Altar mit seiner Armut und Einfachheit unter dem an der Wand befestigten Weihnachtsbild und zu seiner Seite rechts und links zwei Assistenten in zwei weißen Alben, weil keine Gewänder für Diakon und Subdiakon vorhanden waren. Schöner hätte man sich die Ausstattung beim Weihnachtsgottesdienst kaum denken können, als in langen, weißen Alben; und der Diakon, der den siebenhundert Priestern die Weihnachtsbotschaft kündete, war Karl Leisner. Strahlend und freudig vor Seligkeit sang er das Evangelium von der frohen Botschaft, „die allem Volk zuteil werden sollte“. Unvergessen ist es vielen geblieben, die sahen, mit welcher ergreifender Andacht und Freude der Diakon an diesem Weihnachtsabend seines heiligen Amtes waltete. Niemals früher oder später hatte Weihnachten für alle, die es hier erlebten, seinen eigentlichen, tiefsten Sinn so herrlich offenbart wie bei dieser eigenartigen Weihnachtsfeier mitten im KZ. Diese Armut, dieses verstoßene Dasein, diese Verlassenheit und dabei solch kinderselige Freude in aller Armut; so mochte es wohl in Bethlehem gewesen sein, der ersten kalten Weihnacht im kalten Stalle, wo das göttliche

²⁶⁶ Alois Andritzki, geboren am 2.7.1914 in Radibor bei Bautzen, Priesterweihe am 30.7.1939 in Bautzen, gestorben im KZ Dachau am 3.2.1943 (ermordet). Er war Kaplan an der Hofkirche in Dresden und wurde am 21.1.1941 verhaftet, am 10.10.1941 kam er ins KZ Dachau.

Siehe auch Sales Hess, S. 123.

Alois Andritzki ist aufgenommen in: Moll, Helmut. Zeugen für Christus: das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Paderborn 1999, S. 154-156.

²⁶⁷ Lenz S. 141; Fischer Bd. I, S. 97f:

Zu Weihnachten [1941] malte der später an Bauchtyphus verstorbene Kaplan [Alois] Andritzki ein Weihnachtsbild für den Hochaltar. Wenn es auch keine künstlerische Hochleistung war, so machte es den armen Gefangenen doch viel Freude und erhöhte die Weihnachtsstimmung, die gerade am Weihnachtsfest 1941 recht tief [tiefgründig] war. Selbst Tannenbäume wurden vom Lagerführer zum Christfest bewilligt.

Kind in weißen Linnen gehüllt erschienen war, die Armut der Menschen zu teilen, um allen den Reichtum des Himmels zu bringen. Selten hat man so frohe, glückliche Menschen gesehen, wie diese Gefangenen, die sich in seliger Freude im Dunkel der Lagerstraßen und der Armut der Stuben umarmten und einander beglückwünschten. Der glücklichste aber unter den frohen Menschen war Karl Leisner. Hatte er doch dem göttlichen Kind unter Brotsgestalt so nahe sein und das Geheimnis seiner Liebe mit ihm feiern dürfen.²⁶⁸

+ + +

Weihnachten 1942

Nach einem Blutsturz hielt sich Karl Leisner ab dem 11. März 1942 vorwiegend im Krankenrevier auf. Hier wird er auch Weihnachten 1942 und zum größten Teil die folgenden Jahre verbracht haben.

Samstag, 12. Dezember 1942

Liebe Eltern und Geschwister!

Der Nikolaustag war voll köstlicher Freuden. Das Paket der lieben Gocher Tanten [Maria und Julchen Leisner] war einfach prachtvoll. Das Herz lachte einem im Leibe. Diese kostbaren Früchte! Herzlichen Dank, ihr guten Tanten! Und am 9. kam dann unerwartet Euer wunderschönes Paket noch hinzu. Vergelt's Gott Euch und allen! Es ist hier echtes Winterwetter. Klare, sonnige Frosttage. So rechtes Kurwetter. Ich nehme in jeder Hinsicht zu. So möchte ich heimkommen. Na, vielleicht beschert uns das Christkind diesmal ganz unerwartet schön. Bin voll froher Hoffnung und Adventserwartung. Dank und herzliche Fest- und Neujahrswünsche an [...]. Auch an Familie Weber, Alpseewies.

²⁶⁸ Pies S. 136f.

*Morgen bin ich zwei Jahre von Sachsenhausen weg und hier. Und wieder stehn wir vor Weihnachten. In fester, treuer Liebe schlägt mein Herz in dieser Zeit noch höher und inniger für Euch und alle treuen, lieben Menschen. Die Liebe des Christuskindes hält uns noch tiefer und fester umschlungen als sonst. An Familie Peiffer²⁶⁹ besondere Festgrüße. Ich bin bei Euch und Ihr seid bei mir – in Ihm! Tante Hanna²⁷⁰ frohe Festwünsche! In herzlicher Freude
Euer Karl*

Am 24. Dezember 1942 schrieb Maria Leisner an Familie Weber in Alpseewies:

Liebe Familie Weber!

Zum Christfest wünsche ich Ihnen Gottes Gnaden und Segen. Hoffentlich haben Sie gute Nachricht von Ihren lieben Soldaten an der Front. Wir sind außer unserem Karl wohl beisammen an dem schönen Familienfeste. Aber wir können es insofern froher feiern, da wir ihm feine Pakete schicken dürfen. Er hat schon vier erhalten und so ist seine Freude groß und es tut seiner Gesundheit gut. Ich schicke Ihnen eine Abschrift seines Briefes, da er auch wieder Grüße an Sie schreibt.

Weihnachten 1942 im KZ Dachau

Wie die Häftlinge im KZ Dachau im Jahre 1942 Weihnachten feierten, zeigen spätere Berichte von KZ-Priestern.

²⁶⁹ Franz Peiffer, geboren am 25.5.1896 in Kleve, wohnhaft Rindernscher Deich 18, in Kleve, gestorben am 8.12.1939. Er war Karl Leisners väterlicher Freund. Er lebte mit seiner Familie zunächst in Goch und zog später nach Kleve. Seine Kinder waren Urban, Liesel und Margret. Siehe F. 108.

²⁷⁰ Otto Pies' Schwester Hanna Wieland. Am 28.12.1942 schrieb Mutter Leisner ihr:

Karls Brief ermunterte uns wirklich, und hoffen wir, daß der liebe Gott, der ihn uns so lange erhalten hat, ihn sein hohes Ziel erreichen lassen möge.

Franz Weinmann²⁷¹ schrieb:

Freude über Freude! Wir haben heute morgen [1942] Christmette gefeiert – jawohl! Wir haben Hirtenmesse gefeiert – jawohl! Und zwar stand zum erstenmal ein anderer als der Lagerkaplan [Franz Ohnmacht²⁷²] am Altar. Und das ist die zweite Weihnachtsfreude! Wir bekamen heute die Erlaubnis, bei der Feier der heiligen Messe abzuwechseln.²⁷³

Hans Carls erinnert sich:

Kurz vorher war die Erlaubnis gekommen, Lebensmittelpakete empfangen zu dürfen. Zu Weihnachten erhielt jeder von uns wenigstens ein schönes Paket. So hatte jeder nicht nur eine eigene Weihnachtsfreude, er konnte auch anderen Kameraden mitgeben. Dies geschah von den meisten in reichlichem Maße. Am hl. Abend fand auf jeder Stube eine kleine Feier statt. Jeder Tisch war geschmückt mit kleinen Kerzen, die angezündet wurden. Wir legten unsere Gaben zusammen, und jede Tischgemeinschaft war versorgt. So hatten auch die Kameraden, die kein Paket erhalten hatten, wenigstens zu Weihnachten ihre Gabe. Es wurden gemeinsam Weihnachtslieder gesungen, und ein Kamerad hielt eine kleine Ansprache, in der des heiligen Abends unter den besonderen Verhältnissen des Lagers gedacht wurde.

Für die kranken Kameraden im Lazarett wurde gesammelt, so daß auch sie eine kleine Weihnachtsfeier hatten. Heini Stöhr^[274] hat in jedem Jahr großen Wert darauf gelegt, den ihm anvertrauten Kranken in Block 1 allen eine schöne Weihnachtsgabe zu geben. 1943 und 1944 legten alle, die ein Paket empfangen, so viel zusammen, daß jeder Kranke seinen gefüllten Teller erhielt. Auch hier im Revier wurden Weihnachtslieder gesungen, eine Ansprache gehalten, obwohl sehr viele keine Christen waren.²⁷⁵

Samstag, 9. Januar 1943

Meine Lieben!

Die selige Weihnachtszeit ist vorüber. Mit frohem Mut haben wir die Schwelle des neuen Jahres überschritten. Inniger und tiefer als sonst war ich mit Euch und allen Lieben verbunden. Zum Neujahr besondere Wünsche noch an Hermann Werhahn²⁷⁶ in Neuss, Elisabethstraße 1. Er ist daheim, und der Urlaub wird ihm gut tun. Am 15. [Dezember 1942] eröffnete Euer prachtvolles Weihnachtspaket den Reigen. Dann kamen an [...].

Euer Festbrief mit den feinen Zeilen von Heini [...], Theo [...], und Häns [...] vorweg kam an Epiphanie [6. Januar 1943] an. Mit- und Nacherleben brachte er mir. Ja, Mutter, gestern waren's

²⁷¹ Vikar Franz Weinmann, geboren am 3.1.1909 in Deilingen. Er war seit dem 5.6.1942 im KZ Dachau und wurde am 11.4.1945 entlassen.

²⁷² Generalvikariatsreferent von Linz Dr. Franz Ohnmacht, geboren am 5.12.1893 in Raab/Österreich, kam am 17.6.1938 zum ersten Mal ins KZ Dachau, am 27.9.1939 ins KZ Buchenwald und am 8.12.1940 zum zweiten Mal ins KZ Dachau und war dort ab ca. Oktober 1941 Lagerkaplan. Er wurde am 16.3.1943 entlassen.

²⁷³ Weinmann, Freiburger Diözesan-Archiv 1970, S. 171.

²⁷⁴ Heinrich (Heini) Stöhr, Sozialdemokrat, geboren 1904, gestorben am 9.12.1958, war Oberpfleger der Station/Block I in Dachau auf Stube 3, wo biochemische Versuche gemacht wurden.

²⁷⁵ Carls, in: Stimmen von Dachau Nr. 12, 15. Dezember 1947, S. 44.

²⁷⁶ Hermann-Joseph Werhahn, geboren am 16.6.1907 in Neuss, Priesterweihe 1935, gestorben am 5.3.1977. Als Kaplan der Erzdiözese Köln wurde er am 6.10.1939 verhaftet und kam am 14.12.1940 ins KZ Dachau, wo er am 9.12.1942 entlassen wurde.

drei Jahr', daß wir uns in Freiburg [im Gefängnis] zuletzt sahen. Es steht mir noch vor der Seele, wie wenn's gestern gewesen sei. Ich bin noch derselbe fidele Kerl wie dort! Beibrief²⁷⁷ an [Kaplan Ferdinand] Stegemann! In froher Hoffnung! Euer Karl

Am 20. Januar 1943 schrieb Maria Leisner an Familie Weber in Alpseewies:

Sehr geehrte Familie Weber!

Für Ihre lieben Weihnachtsgrüße danke ich Ihnen herzlich. Wie schön, daß Sie zu Weihnachten einen Urlauber daheim haben konnten. Ich freue mich immer, wenn ich von Ihnen höre, daß Sie noch alle gesund sind. Mehr steht ja auch nicht in unserer Macht, als täglich für alle, besonders aber für unsere Soldaten zu beten. Wir haben das Christfest in echter christlicher Freude feiern können. In Abständen von je zwei Tagen kamen meine Geschwister heim. Das war schon eine große Vorfreude. Mein Bruder Willi kam aus Berlin als Erster, es folgten dann meine Schwester Paula, die in Frankfurt ist, und Elisabeth, die Jüngste, welche im Kriegshilfsdienst bei Frankfurt ist.²⁷⁸ Wir gingen gemeinsam zur Christmette. Dabei denke ich oft, wie schön der Gang zur Mette bei Ihnen sein muß durch den Schnee zu der kleinen Kirche. Nach gemeinsamem Frühstück hielten wir erst eine kleine Feier, welche aus Lesungen, Gebet und aus Weih-

nachtsliedern bestand. Es folgte dann das Auspacken der Gaben. Nachher wurde dann wieder musiziert und gesungen. Am zweiten Feiertag fuhren wir zu unseren Tanten [Maria und Julchen Leisner] nach Goch. Dort lasen wir gemeinsam ein feines Krippenspiel, viele herrliche Weihnachtslieder waren darin eingeflochten. Es war für uns alle ein Erlebnis. An den schönen Festtagen war unser Karl immer im Geiste bei uns. Sein Bild hatten wir uns wieder an die Krippe gestellt. Aber eine große Freude hatten wir, daß wir ihm so viel schicken konnten wie wir wollten. So brauchten wir doch nicht immer zu denken, jetzt feiert der arme Kerl das Fest ohne einen Gruß aus der Heimat. Vorige Woche bekamen wir nun einen Brief von ihm, da schrieb er, daß er schon sechs Pakete erhalten habe. Seine Freude können Sie sich wohl vorstellen. Da Sie nun anfragen, ob Sie ihm etwas schicken dürften, will ich Ihnen gerne die Adresse mitteilen. Er wird sich sehr freuen, auch von Ihnen ein Päckchen zu erhalten, Denn oft zehrt er von den schönen Stunden, welche er und wir bei Ihnen verbringen durften. Es ist nur schade, daß Sie nichts dabei schreiben dürfen. Das ist nämlich verboten. Adresse. Herrn Karl Leisner, Dachau 3 K, 22356 Block 26/3. An der Seite des Päckchens vermerken Sie bitte in gewöhnlicher Schrift „Lebensmittel“, da dieses Vorschrift ist. (Ich schreibe extra in „gewöhnlicher“ Schrift, allzu groß, das könnte irgendwie gefährlich sein, da es ja immer an der Post schon mal „Päckchenmarder“ gibt.)

Da nun gerade unsere Bildchen von Weihnachten fertig geworden sind, will ich Ihnen auch zwei davon schicken. Es kommt heute ja so selten vor, daß man mal zusammen ist, so hält man die Momente ganz gerne fest. Willi ist so ernst darauf. Er ist sonst sehr froh und munter. So jedes halbe Jahr kommt er mal heim. Da freut er sich immer sehr darauf. Er hat in den Ferien fünf Pfund zugenommen. Das tat die Pflege

²⁷⁷ Im KZ Dachau galt folgende Regelung:

Die im Konzentrationslager Dachau befindlichen Häftlinge dürfen in der Regel monatlich zwei Briefe empfangen und absenden. Dies gilt selbstverständlich auch für die auf Außenkommando befindlichen Häftlinge. Der Briefverkehr ist den Häftlingen jedoch nur mit einer verwandten oder bekannten Person gestattet.

Um auch anderen Personen schreiben zu können, wurde einem „Hauptbrief“ ein „Beibrief“ angefügt.

²⁷⁸ Paula war im letzten Semester zum Studium als Gewerbelehrerin in Frankfurt, Elisabeth im Kriegshilfsdienst bei den IG-Farben in Höchst bei Frankfurt.

daheim, denn sonst ist er auf Wirtschafts- und Kantinenessen angewiesen.

Auf unserem Krippenbild sehen Sie unten einen Vorhang, das sind die heiligen drei Könige. Meine Schwester Paula hat ihn mal in der Schule [unter Anleitung ihrer Kunstlehrerin Therese Fleischhauer (25.10.1893 - 26. 3.1984)] gemacht, er ist aus lauter kleinen Stoffresten zusammengesetzt.

+ + +

Weihnachten 1943

Samstag, 27. November 1943

Verehrter, hochwürdiger Herr Regens [Arnold Francken]!

Der erste Schnee ist hier gestern gefallen. Des Morgens konnten wir die freien Berge sehen. Das tut wohl. Ebenso freue ich mich auf den stillen, heiligen Advent. Schon der fünfte in solcher Lage. Aber die frohe Erwartung, das hoffende Warten erfüllt jedes Mal wieder das Herz. [...]

Meine Lieben!

Es geht auf Weihnachten zu. Ich freue mich, Ihr auch? Habt Ihr Nachricht von Willi aus Berlin? Zwei feine Pakete aus Kleve, eins aus Lauterecken²⁷⁹ und Eure Anweisung über 40,00 Reichsmark vom 10.11. erhielt [ich] mit großem Dank. Besonders den lieben Schaephuysenern²⁸⁰ und Onkel²⁸¹ besten Dank. Von den lieben Drei²⁸² aus Goch kam auch ein feines, süßes Paket. Frohen Dankesgruß! Euer aller sorgende Liebe ist tief beglückend. [...]

Innig frohen Adventsgruß! Karl

Samstag, 11. Dezember 1943

Verehrter, lieber hochwürdiger Herr Dechant und Propst [Jakob Küppers]!

²⁷⁹ Wohnort der Verwandten seiner Großmutter väterlicherseits Anna Henrich.

²⁸⁰ Familie Peter Born, gute Bekannte der Familie Leisner, die in Schaephuysen am Niederrhein einen Bauernhof hatten.

²⁸¹ Vermutlich Dr. med. Heinrich Born, der als langjähriger Junggeselle – er hat erst mit 41 Jahren geheiratet – häufig auf dem Hof war.

²⁸² Die Tanten Maria und Julchen Leisner und vermutlich Tante Paula Väth aus Dortmund, die sich wegen der Luftangriffe auf Dortmund häufig in Goch aufhielt.

*Nach dem für Sie und uns so freudigen Erinnerungs- und Jubiläumsjahr²⁸³ komme ich im Advent des neuen Kirchenjahres festlich gestimmt zu Ihnen, um Ihnen und allen verehrten, hochwürdigen Herrn Geistlichen und Mitbrüdern der Stadt ein gnadenreiches fröhliches Weihnachtsfest und gesegnetes Friedensjahr 1944 zu wünschen. Je länger und dunkler der Advent, um so tiefer und heller leuchtet das Bild des Herrn und der von Ihm und uns so geliebten Heimat im Herzen. Kaplan [Fritz] Larsen²⁸⁴ und [Kaplan Wilhelm] Hetterix an der Front²⁸⁵ besonderen Gruß. Der ganzen Gemeinde daheim und draußen fühle ich mich gerade in dieser seligen Zeit innig verbunden. Aus weihnachts-erwartendem Herzen grüßt Sie in dankbarer Sohnesgesinnung Ihr Karl
Meine Lieben!*

Brief vom 1.12. brachte Freude. Auch die prächtigen Pakete mit Vaters würzigen Beigaben erfreuten das Herz mächtig. Nikolaus war ich ganz daheim. Der Adventskranz brachte Licht der Heimat. Am 8. war ich im Geiste [am Fest der Unbefleckten Empfängnis] der heiligen Jungfrau ganz bei Euch. Urbans [Peiffer] Brief kam recht zum Jahresgedäch-

²⁸³ Er war 70 Jahre alt geworden und seit 25 Jahren Pfarrer in Kleve.

²⁸⁴ Friedrich (Fritz) Larsen, geboren am 7.8.1907 in Dortmund, Priesterweihe am 19.12.1931, gestorben am 8.11.1967. 1935 war er Gaupräsident der Deutschen Jugendkraft, ab 1936 Kaplan in Kleve St. Mariä Himmelfahrt und Religionslehrer an der Berufsschule, ab 1939 auch Kreisvikar im Dekanat Kleve, zuletzt Pfarrer von Heilig Kreuz in Münster und Ehrendomkapitular.

²⁸⁵ Beide waren 1940 zum Heeresdienst eingezogen worden.

nis²⁸⁶. Er möge doch ab und zu Feldpost²⁸⁷ schreiben.

[...]

Vor allem aber wünsche ich Euch Lieben, jedem einzeln, allen Segen des Christkindes, alle Liebe und allen Frieden der heiligen Nacht. Das Jahr 1944 möge uns allen den ersehnten Frieden und Wiedersehen schenken. Zum Geburtstag unserm Christkindchen²⁸⁸ noch besondere Wünsche. Deinen, Maria [Leisner], hab' ich am 23.11. nicht vergessen. Auch all unsern lieben Verwandten in Goch, Wesel, Dortmund – Willi [Leisner] schreibe ich gleich – , Opa [Friedrich Falkenstein] und allen Neussern und Filialen – wo ist eigentlich Tante Thea [Thomas]²⁸⁹ – , in Lauterecken sowie Tante Hanna [Wieland], Tante Corry und Gerrit [Paanakker] fröhliche Weihnachten und glückseliges 1944! Ja, herzlichste Mutter, bald sind's vier Jahre seit unserm letzten Treffen. Sei unbesorgt, ich bin noch derselbe! An Herrn [Willy] Müller²⁹⁰,

²⁸⁶ Vermutlich ist der Tod von Vater Franz Peiffer am 8.12.1939 gemeint.

²⁸⁷ Die KZler durften außerhalb der 14tägigen Schreiberlaubnis Soldaten und Reichsarbeitsdienst-Arbeitsmännern Feldpostbriefe schreiben und ebenfalls Feldpost von diesen empfangen.

²⁸⁸ Paula Leisner ist am 25.12.1919 geboren.

²⁸⁹ Fritz Thomas und Thea, geborene Falkenstein (Halbschwester von Mutter Leisner), lebten mit ihrem Sohn Lothar in Düsseldorf.

²⁹⁰ Willy Müller wohnte in Kleve, Spycckstraße 31, er war Krankenpfleger im St. Antonius-Hospital, bei ihm hatte Karl Leisner ein Praktikum gemacht. Willy Müller war während des Ersten Weltkrieges (1914-1918) im Klever Krankenhaus, das teilweise Militärlazarett war, bei dem Chirurgen Dr. Zillikens als Sanitäter tätig. Nach dem Krieg hat Dr. Zillikens Willy Müller, der wie seine Frau aus Köln stammte, bewogen, mit seiner Familie (zwei Töchter und ein

liebe Elisabeth [Leisner]²⁹¹, frohe Festgrüße. Euch und alle lieben Menschen umarmend! Karl

Am 25. Dezember 1943 schrieb Maria Leisner an Familie Weber in Alpseewies:

Sehr geehrte, liebe Familie Weber!

Sehr lange hörte ich nichts mehr von Ihnen. Hoffentlich sind Sie noch alle gesund, besonders auch Ihre lieben Soldaten²⁹², wo man ja immer die meisten Sorgen hat.

Zum Festtag des Herrn wünsche ich Ihnen besonders auch in Karls Namen die Gnaden und den Segen des göttlichen Kindes. Für das Jahr 1944 viel Glück und Gottes besonderen Schutz.

Wir sind heute außer Karl alle beisammen. Karl geht es ein wenig besser. Zur Zeit war es sehr schlecht um seine Gesundheit bestellt.

Daß die anderen (Willi aus Berlin, meine Schwester aus Frankfurt) gesund heimgekommen sind nach all den Angriffen, darob sind wir besonders froh und dem Herrgott recht dankbar.

Anfang November [17.11.] ist Urban Peiffer gefallen. Er war mit Karl und unserm Vetter Willi Väth zusammen bei Ihnen [Juli-August 1938]. Kurz vorher hatte er noch an Karl geschrieben. Unserem Vetter geht es noch gut. Er war vor kurzem noch bei uns. In jedem Urlaub denken so Jungens an all die schönen Stunden, die sie beim Fahrten- und Wanderleben verbracht haben. Da wird dann Ihre Familie nicht zuletzt genannt.

Wir sind jetzt froh, zusammen zu sein und die herrlichen Weihnachtslieder singen und mit den Instrumenten begleiten zu können.

Sohn) in Kleve zu bleiben. Willy Müller arbeitete privat auch als ambulanter Fußpfleger.

²⁹¹ Vermutlich sah sie Willy Müller als erste der Familie.

²⁹² Magnus Weber war am 13.11.1943 als Soldat im Lazarett an einer Krankheit, die er sich auf einem Transport zugezogen hatte, gestorben.

Weihnachten 1943 im KZ Dachau

Johann Lenz veröffentlichte in seinem Buch „Christus in Dachau“ Seite 451 ein Bild der Lagerkapelle im Weihnachtsschmuck und ordnet es dem Jahr 1943 zu. Wilhelm Haas hat auf einem solchen Foto als Maler des Altarbildes den Polen Doviak angegeben.²⁹³

Josef Fischer²⁹⁴ schrieb in einem Brief vom 1.1.1944:

Am Heiligen Abend hatten wir abends um 5.30 Uhr feierliche Matutin und Choralamt. Anschließend saßen wir bis 11.00 Uhr froh beisammen. Am 1. Weihnachtstag morgens gegen 9.00 Uhr Hirtenamt mit deutschen Liedern, anschließend Predigt von Heinz [Dresbach²⁹⁵]. Dann feierliches Levitenamt mit Orchestermesse von Huber. Am Spätnachmittag war feierliche Vesper. Dann eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier in der Stube. Seht, was alles möglich war.

Hans Carls schrieb:

Auf Block 26 wurde der Weihnachtstag festlich vorbereitet. Die Kapelle war wundervoll ge-

²⁹³ Siehe Umschlagfoto auf der Rückseite des Rundbriefes.

²⁹⁴ Pater Josef Fischer SAC, geboren am 5.12.1904 in Eberbach im Rheingau, Priesterweihe am 2.7.1929 in Limburg, gestorben am 13.6.1978 in Koblenz-Pfaffendorf. Am 1.3.1940 wurde er zum erstenmal von der Gestapo verhaftet. Aufgrund von Differenzen mit der Hitlerjugend wurde er am 18.4.1941 erneut verhaftet und am 6.6.1941 ins KZ Dachau eingeliefert, wo er am 29.4.1945 befreit wurde.

²⁹⁵ Heinrich (Heinz) Maria Dresbach, geboren am 25.11.1911 in Köln, Priesterweihe am 23.2.1939, gestorben am 5.7.1993. Er kam am 29.8.1941 ins KZ Dachau und wurde am 5.4.1945 entlassen. Er war Schönstattpriester und der erste Gruppenführer der KZ-Schönstattgruppe „Victor in vinculis (Mariae) – Sieger in Fesseln (Mariens)“.

schmückt. Eine Weihnachtskrippe war aufgebaut, der ganze Raum mit Tannenzweigen ausgestattet. Am Festtage selbst wurde ein feierliches Hochamt gehalten, in dem der Chor unter Begleitung eines Orchesters sang. Die Kapelle war bis auf den letzten Platz besetzt. Auch Laienkameraden hatten sich trotz schärfster Kontrolle eingefunden. Auf dem Nachbarblock 28 standen die polnischen Priester auf der Blockstraße und hörten zu.^[296] Die Lagerstraße zeigte ebenfalls eine große Zahl von Zuhörern. Soweit mir erinnerlich ist, wurde dieser Festtag nicht von der SS gestört.²⁹⁷

Von Ferdinand Maurath²⁹⁸ erfahren wir:

Besonders schön war das Weihnachtsfest 1943. Ich hatte für 53 Kranke (andere Kollegen bis zu 100!), die keine Pakete hatten, einen Gabenteller mit Plätzchen, Nüssen, Äpfeln, Zigaretten (sie durften dieses eine Jahr rauchen und sogar in der Stube!) hergerichtet. Ein wunderbarer Tannenbaum im Schmuck gab uns die weihnachtliche Stimmung. In der Ansprache betonte ich, daß die Geburt Christi eine neue Zeit brachte, daß wir hier die Heimat ersetzen wollen, daß wir nichts als selbstverständlich hinnehmen. Fritz Zeilinger aus Wien und Heinrich Commercon aus der Pfalz, die ein Jahr später im Bombensuchkommando zerrissen wurden, wollten sich erkenntlich zeigen. Sie haben den riesigen Herbert Schwind völlig nackt mit Fußpuder eingerieben schneeweiß, ihm kleine Flü-

gel gemacht und ihn mit einer Adresse vom Himmel geschickt zu mir. Betroffenes Staunen löste sich bald in herzlichem Gelächter und die Stimmung war absolut ungestört, war doch durch die Art der Behandlung oder die Lauskontrolle der Anblick des Nackten nichts Ungewöhnliches.²⁹⁹

Samstag, 1. Januar 1944

Meine Lieben daheim!

Weihnachten ist vorüber. Gott sei Dank. Ich habe dieses Mal, das 5., das erste Mal schweres Heimweh gehabt. Aber schön war's doch; denn die innere Gnade des Festes kann uns ja durch nichts – es sei denn durch eigene Schuld – abgehen. Einer von uns hatte sogar ein wunderbares Krippchen modelliert, vor dem ich Euch jetzt schreibe. Ihr habt sicher schön gefeiert in trauter Runde. War Willi aus Berlin rechtzeitig da? Gottes besonderer Schutz möge ihn uns bewahren. Für des Christkinds überreiche Gaben aus Euren und so vielen Wohltäter-Händen danke ich aus frohem Herzen. [...] Am meisten hat mich Willis Päckchen aus Berlin gefreut mit dem Ia Kaffee. Allen des Christkinds Dank und Segen. Auch [Kaplan] Bernhard Wormlands³⁰⁰ Frontgruß im Gocher³⁰¹ Paket erwidert dankbar. Tante Julchen [Leisner] gute Genesungswünsche. Und dann wollen wir miteinander voller

²⁹⁶ Eine Teilnahme an jeglichem Gottesdienst war ihnen wie auch allen Laien von der Lagerleitung verboten.

²⁹⁷ Hans Carls, in: Stimmen von Dachau Nr. 12, 15. Dezember 1947, S. 44.

²⁹⁸ Geistlicher Rat Ferdinand Maurath, geboren am 28.6.1908 in Bühl/Baden, Priesterweihe am 30.4.1933 in Freiburg, gestorben am 5.7.1993. Er kam am 2.8.1941 ins KZ Dachau und wurde am 9.4.1945 entlassen.

²⁹⁹ Maurath in: Freiburger Diözesan-Archiv 1970, S. 144.

³⁰⁰ Bernhard Wormland, geboren am 10.12.1907, Priesterweihe am 23.12.1933, gestorben am 4.9.1961. Ab 8.1.1934 Kaplan in Goch, St. Maria Magdalena. Später Burgkaplan der Jugendburg Gemen. Er hielt die Predigt bei Karl Leisners Beerdigung in Kleve.

³⁰¹ Bernhard Wormland war als Kaplan von Goch aus eingezogen worden. Vermutlich hatte er im Urlaub oder durch einen Feldpostbrief Grüße mit ins Paket der Gocher Tanten gegeben.

Vertrauen auf Gottes mächtige Hand und die fürbittende Sorge der Gottesmutter ins neue Jahr eintreten. Dunkel zwar liegt sein Weg vor uns, aber Gottes Gnade wird uns ihn erhellen, und das ist alles. Und wenn es nach Seinem gnädigen Willen das Jahr des Wiedersehens werden sollte, wer würde unsere Freude dann ermessen können! In diesem festen Vertrauen grüße ich Euch in herzlichster Liebesverbundenheit, Euch und alle treuen Menschen, am Morgen des Jahres 1944. Beten wir weiter. Der Glaube wird Berge versetzen. Mutter, weißt Du noch, wie schön es vor vier Jahren in Freiburg war?³⁰² Allen und Euch vor allen Glückauf 1944! Heil Euch! Euer Karl

Am 16. Januar 1944 schrieb Maria Leisner an Familie Weber in Alpseewies:

Karl hat zum ersten Mal geschrieben, daß er starkes Heimweh gehabt habe. Die fünfte Weihnacht in Unfreiheit, da kann man das ja wohl verstehen. Zudem ist er immer krank. Trotzdem sind wir dem Herrgott dankbar, daß er uns noch all unsere Lieben erhalten hat. Wir wollen dann hoffen, daß es für uns alle dieses Jahr das Jahr des Friedens wird. Aber vorher müssen wir ja alle den Frieden des Herzens haben, sonst nützt es alles nichts.

Wir haben die 5. Kriegsweihnacht trotz allem noch recht schön und vor allen Dingen recht friedlich und still gefeiert. Wir haben unsere herrlichen Weihnachtslieder gesungen und mit unseren Instrumenten begleitet. Dabei haben wir uns oft bei unserer schönen Krippe und beim Weihnachtsbaum versammelt. Jetzt sind Willi und Paula wieder abgereist. Sie werden noch lange von den schönen Tagen zehren.

+ + +

³⁰² Besuch am 6.1.1940 im Gefängnis.

Weihnachten 1944

Da in Kleve wegen der totalen Zerstörung nur noch wenige Menschen lebten – Familie Leisner war nach der Bombardierung ihres Hauses am 7. Oktober 1944 nach Niedermörmter auf den Bauernhof von August Jansen gezogen, wo sie bis zum 6. März 1945 blieb – übernahm Willi Leisner von Berlin aus den Schriftverkehr. An ihn schrieb Karl Leisner am 2. Dezember 1944 in einem offiziellen Brief erstaunlich offen:

Dein feiner Brief, lieber Willi, vom 14.11. mit des Bischofs [Clemens August Graf von Galen] Grußwort hat mich sehr froh gemacht. Wenn alles gut geht, werde ich am Gaudete-Sonntag [17. Dezember 1944] geweiht. Primizmesse am 1. Weihnachtstag [sie war am 2. Weihnachtstag]. [...] Von Familie Weber, (13b) Alpseewies, Post Immenstadt erhielt ich auch wieder feines Paket. Bitte Dank und Weihnachts- und Neujahrswünsche.

Dienstag, 19. Dezember 1944

Berlin-Lichterfelde, Willdenowstraße 2a
Liebe Familie Weber!

Heute darf ich Ihnen schon wieder Karls und unser aller herzlichste Dankesgrüße für die feine Paketsendung übermitteln. Es ist rührend, wie Sie so für die Erhaltung unseres Karl mit Sorge tragen.

Eine frohe Nachricht kann ich Ihnen heute mit seinem Brief vom 2. Dezember übermitteln. Am vorigen 3. Adventssonntag Gaudete wurde Karl in Dachau zum Priester geweiht. Am hochheiligen Weihnachtsfest wird er seine Primizmesse feiern. Seine langersehnte Berufung findet nun seine Erfüllung. Hoffentlich ist auch der Tag der Freiheit nicht mehr allzu fern. Für uns alle ist Karls großer Tag die schönste Weihnachtsfreude. Unsere Eltern und Verwandten sind noch frohgemut und guter Dinge am Niederrhein. Das konnte ich bei meinem überra-

schenden Besuch am 25. November in Niedermörmter feststellen. Der Anblick des Trümmerfeldes unserer Vaterstadt und unseres trauten Heimes war furchtbar. So hatte ich mir Kleve nicht vorgestellt. – In Berlin haben wir zur Zeit ziemlich Ruhe vor Fliegern, so daß ich meine junge Frau³⁰³ noch hier habe und mit ihr das Weihnachtsfest begehen kann. Zum Weihnachtsfeste wünschen wir Ihnen des göttlichen Kindes Heil, Gnade und Frieden. Möge das Neue Jahr der Menschheit den Frieden bewirken. Herzlichen Gruß im Namen der ganzen Familie Leisner

Ihre Fränzl und Willi Leisner

Maria Leisner schrieb an Familie Weber in Alpseewies:

Niedermörmter, den 21. Dezember 1944

Sehr geehrte liebe Familie Weber!

Die Postverbindung ist ja sehr schlecht. Trotzdem hoffe ich, daß Sie unsere Karte vom Verlust unseres Heims bekommen haben. Wir waren ja gleich [nach dem Angriff am 7.10.1944] hierher gegangen. Oft waren wir noch in Kleve. Die Stadt wurde bald ganz geräumt. Wir konnten noch vieles retten und brachten es hierher. Es geht uns hier sehr gut. Gute Verpflegung und man ist sehr nett zu uns, auch im ganzen Dorf. Wir haben zwei Zimmer und essen mit allen zusammen hier im Haus. Vater muß jeden Morgen 7 km mit dem Rad nach Kalkar fahren. dort ist jetzt die Gerichtskasse. Meine beiden Schwestern hatten sich hier an die Westwalküche³⁰⁴

³⁰³ Willi Leisner hatte am 19.7.1944 in der Stiftskirche in Kleve Franziska Sauer geheiratet.

³⁰⁴ Der Westwall war ein rund 600 km langes, von Mai 1938 bis August 1939 erbautes Befestigungssystem an der Westgrenze des Deutschen Reiches von Aachen bis Basel. Er umfaßte rund 15.000 Bunkeranlagen, Panzersperren usw., die 1944/45 den Vormarsch der Alliierten kaum behinderten. Nach Kriegsende

gemeldet. Die eine (Paula) ist gestern nach Birten (25 km von hier) versetzt worden. Weihnachten kommt sie aber her. Mutter und ich versorgen unsere Sachen und helfen im Haus. Außerdem habe ich seit 14 Tagen die Seelsorgsstunden für das 1. und 2. Schuljahr. Da kein Raum zur Verfügung steht, muß ich sie in der Kirche halten. Es macht mir aber Freude. es sind immer so 25-30 Kinder. Wir hatten in Kleve kurz vor dem großen Angriff unsere Prüfung dafür gemacht. Wir werden aber noch weiter Katechesen haben, damit wir demnächst auch die Größeren unterrichten dürfen (5.-8. Schuljahr).

Vor vier Wochen besuchte uns ganz unerwartet unser Willi. Die Freude können Sie sich wohl denken. Er kam, um Sachen zu holen. Er hatte sich Kleve schlimm vorgestellt. Die Stadt ist einfach nur noch ein Schutthaufen. Wir selbst können oft nicht mehr erkennen, was da oder dort gestanden hat. Es ist wie ein Wunder, daß man aus diesem Wirrwarr herausgekommen ist. Wir haben ja ganz großes Glück gehabt. Unsere Nachbarn rechts und links sind einfach nicht mehr da. Von unserem Haus wurde 1/5 abgerissen und direkt darunter war unser Luftschuttkeller, wo wir saßen. Er hat aber gehalten. da können Sie sich denken, wieviel Grund wir haben, dem Herrgott zu danken, daß wir da, ohne auch nur eine Schramme zu bekommen, herauskamen.

Von unserem Karl haben wir noch Post von November. Er schickt sie jetzt nur noch nach Berlin, da wir sonst oft zwei Monate und noch länger warten müßten. Unser Willi schickt uns dann immer eine Abschrift. Wir freuten uns sehr, und danken Ihnen allen recht herzlich, daß Sie Karl ein feines Paket gemacht haben. Wir hätten ihm auch so gerne etwas geschickt. Es wurde

wurde er geschleift. Die zahlreich erhaltenen Reste sind denkmalgeschützt.

aber dorthin von hier kein Paket angenommen. Deshalb sind wir Ihnen ganz besonders dankbar, da es uns einfach nicht mehr möglich ist. Wenn alles gut geht, wird Karl wohl am Samstag³⁰⁵ in Dachau die heilige Priesterweihe empfangen. Unser Bischof hat die Genehmigung dazu erteilt. Es wird für ihn ja eine große Freude sein, wo er schon fünf Jahre darauf wartet. Wir hoffen auch, daß der Herrgott ihm die Gnade gibt, einmal die Freiheit zu erlangen und im Reich Gottes frei wirken zu können.

Ihnen wünsche ich zum Christfest, daß Sie gute Nachrichten von Ihren Söhnen und Brüdern haben und der ganzen Familie wünsche ich die Gnade und den Segen des göttlichen Kindes. Für 1945 den Frieden auf Erden.

Ihnen allen viele frohe Grüße

Ihre Maria und die ganze Familie.

NB: Wir haben sogar unsere Krippe hergeschleppt. Vater hat gestern aus dem Reichswald (bei Kleve) eine feine Tanne mitgebracht. Unsere Geigen, Flöten und Noten sind auch hier. So wollen wir es uns möglichst schön machen.

Weihnachten 1944 im KZ Dachau

Die Adventszeit 1944 bekam für Karl Leisner und die Priester eine ganz besondere Prägung durch die Priesterweihe am Gaudete Sonntag, dem 17. Dezember 1944. Eigentlich war die Weihe für den Samstag vor dem 4. Advent vorgesehen. Aber wegen der großen Freude, daß es gelingen würde, wählte man den Tag mit dem Motto „Freuet Euch! [Phil 4]“³⁰⁶. Wegen seines geschwächten Zustandes mußte Karl Leisner mit seiner Primizfeier bis zum zweiten Weihnachtstag warten. Vermutlich wartete

³⁰⁵ Der Samstag vor dem 4. Adventssonntag, der Quatembersamstag, war in jener Zeit der übliche Weihe-termin.

³⁰⁶ Introitus/Eingangsglied des Sonntags Gaudete.

man gerne wegen der Beziehung des ersten Martyrers Stephanus zu Karl Leisner, dem „Stephanus heute“.³⁰⁷

Dienstag, 26. Dezember 1944³⁰⁸

Bei Karl Leisners Primizamt assistierte Otto Pies und hielt die Predigt.

Evangelische Mitbrüder bei Weihe und Primiz

Die Glückwunschlise³⁰⁹ seiner evangelischen Mitbrüder weist 30 Unterschriften aus. Präses Dr. Ernst Wilm, Senior der evangelischen Pfarrer im KZ Dachau, erinnerte sich³¹⁰:

An dem feierlichen Hochamt mit der Priesterweihe von Karl Leisner haben wir evangelischen Geistlichen nicht teilgenommen, weil die Kapelle sowieso die anwesende Gemeinde der katholischen Priester kaum fassen konnte. Wir evangelischen Pfarrer hatten es uns aber zur beson-

³⁰⁷ Siehe Buchtitel der Biographie über Karl Leisner von Otto Pies.

³⁰⁸ Den Weihetermin hatte Karl Leisners Familie in Niedermörmter erst am 19.12.1944 erfahren. Am tatsächlichen Primiztermin (26.12.1944), der ihr vermutlich durch „Schwarzpost“ zugetragen worden war, fuhren die Eltern Leisner von Niedermörmter aus mit dem Kahn zum Gottesdienst in Karls Taufkirche nach Rees. Den Kahn fuhr Wilhelmine Heuken (1.2.1912-16.3.1999) aus Niedermörmter.

Paula Leisner im Seligsprechungsprozeß S. 306:

Ich selbst hatte Gelegenheit, im Xantener Dom die Christmette mitzufeiern und dabei besonders an Karl zu denken. Unsere Mutter konnte dann noch am 26. Dezember, dem Primiztag Karls, seine Taufkirche in Rees besuchen.

³⁰⁹ Haas, Christus meine Leidenschaft, Karl Leisner, Sein Leben in Bildern und Dokumenten, Kevelaer³1985, S. 56.

³¹⁰ Brief vom 3.1.1976 an Wilhelm Haas, siehe: Christus meine Leidenschaft, S. 57.

deren Ehre angerechnet, [am Primiztag³¹¹] dem neugeweihten Priester, seinem Bischof und den Assistenten und Conzelebranten ein schlichtes Essen auf gedecktem Tisch, soweit man das im Lager heranschaffen bzw. „organisieren“ konnte, zu bereiten. Und ich weiß noch, wie sich Bruder Leisner über diese brüderlich-ökumenische Gastfreundschaft gefreut und dafür gedankt hat.

Samstag, 30. Dezember 1944³¹²

Exzellenz, hochwürdigster Herr [Bischof Clemens August]!

Die großen, heiligen Tage sind vorüber. Noch ist das Herz voll des neuen Glücks. Am Gaudetesontag, 17.12., empfang ich hier in unserer Kapelle die heilige Priesterweihe. Nach über fünf Wartejahren eine selige Gnadenstunde der Erfüllung. Aus ganzem Herzen danke ich nächst Gott Ihnen, daß Sie mir durch Ihr Jawort dies ermöglichten. Bischof Gabriel [Piguet³¹³] von Clermont weihte mich. Der

Hochwürdige Herr Kardinal [Michael Faulhaber]³¹⁴ hatte alles Nötige gesandt. Archidiakon war Reinhold Friedrichs³¹⁵. Von 8.15-10.00 Uhr früh dauerte die heilige Handlung. Alle Confratres [Mitbrüder] waren mit mir tief ergriffen und voll heiliger Freude. Am Stefanstag 8,30-10.00 Uhr früh war die heilige Primizfeier, voll seliger Weihnachtsfreude und Stimmung. Ihnen, dem Hochwürdigen Herrn Regens [Arnold Francken] und allen Dank und gutes Neujahr! In treuer, gehorsamer Sohnesliebe Ihr Karl Leisner

³¹¹ Beim Zitieren dieses Briefes fügte Wilhelm Haas die Klammer ein.

³¹² Der ehemalige Lagerdekan des KZ Dachau Georg Schelling schrieb am 13.11.1976 an den KZ-Priester Richard Schneider:

[...] Da ich wußte, daß Leisner von der Primiz nach Hause schreiben möchte, habe ich den genannten SS-Mann zu mir gebeten (Es war gerade Lager-sperre) und habe ihn gebeten, Leisners Brief mit einem unleserlichen Zensurzeichen abzufertigen. Ich gab ihm zwei Päckle Tabak. Das war um diese Zeit auch für einen SS-Mann ein auserlesenes Geschenk! Ich kann nachdenken, wie ich will; sein Name fällt mir nicht mehr ein. Ich muß es dem Zufall überlassen, daß ich wieder einmal auf ihn stoße. Interessieren würde es mich, ob der Brief tatsächlich angekommen ist. Gesagt wurde mir, daß er angekommen sei. [...]

³¹³ Bischof Gabriel Piguet von Clermont, geboren am 24.2.1887 in Macon, studierte bei den Jesuiten in Villefranche und wurde am 2.7.1910 in Paris (St. Sul-

pice) zum Priester und am 27.2.1934 in Autun zum Bischof geweiht; sein Wahlspruch lautete „Veritatem in caritate – Wahrhaftig in der Liebe“ (Eph 4,15). Am 28.5.1944 (Pfingstfest) wurde er in Clermont-Ferrand nach dem Pontifikalamt im Bischofskleid von der Gestapo verhaftet und ins KZ Natzweiler-Struthof und am 6.9.1944 ins KZ Dachau gebracht, wo er am 25.9.1944 auf Block 26 kam. Er wurde am 24.4.1945 mit über 100 Prominenten nach Tirol gebracht und dort befreit. Er ist am 3.7.1952 gestorben.

³¹⁴ Michael von Faulhaber, geboren am 5.3.1869 in Klosterheidenfeld, Priesterweihe am 1.8.1892, gestorben am 12.6.1952 in München. 1911 wurde er Bischof von Speyer. Sein Wahlspruch war „Vox temporis Vox Dei! – Der Ruf der Zeit ist Gottes Ruf. 1917 wurde er Erzbischof von München-Freising und 1921 Kardinal.

³¹⁵ Reinhold Friedrichs, geboren am 8.5.1886 in Hüls bei Krefeld, Priesterweihe am 1.6.1912, gestorben am 28.7.1964. Am 12.9.1941 kam er ins KZ Dachau. Hier erwarb sich der väterlich wirkende Mann die Hochachtung seiner Mitgefangenen. Als im Oktober 1944 die kommunistischen Blockältesten abgelöst wurden, war er in dieser Position in Block 26 tätig, seine Priesterkameraden nannten ihn liebevoll „Blockvater“. Am 5. April 1945 wurde er aus dem KZ Dachau entlassen. In Münster wurde er Domkapitular und mit verschiedenen anderen Aufgaben betraut.

Meine Lieben alle!

Am Heiligabend kam Willis Brief vom 15.12. mit den in aller Not erfreulichen Heimatnachrichten. Ich danke Euch allen für Eure lieben Weihnachts- und Weiheglückwünsche. Sie sind erfüllt. Kinder, was bin ich glücklich, und Ihr mit mir. Ich kann es noch immer nicht fassen, daß Gott unser jahrelanges Beten und Warten so einzigartig und gnädig erhört hat. Aus dem Brief an den Bischof [Clemens August Graf von Galen] seht Ihr die Daten. Es waren die herrlichsten Stunden und Wochen meiner ganzen Haft, voll unbegreiflich hohen Glücks. Gleich nach der Handauflegung gab ich still Euch, viellieben Eltern, als ersten den Priestersegen. Am Abend des 17. jedem von Euch feierlich einzeln den Primizsegen; Fränzl [Leisner] und ihr Kleines³¹⁶ war besonders mit dabei, am 18. abends von Opa [Friedrich Falkenstein] angefangen allen Verwandten und den großen Wohltätern der Studienjahre. Am Stefanstag brachte ich allein das erste heilige Opfer dar. Nach der Wandlung war ich tief gerührt. Ihr wart als erste beim Gedenken der Lebenden³¹⁷ dabei. Beim Gedenken der Toten die lieben Tanten [Maria und Julchen Leisner], alle Verwandten, die Großeltern, bis zum Hochwürdigsten Herrn Propst [Jakob Küppers], Peiffers [Familie] allen, Herrn [Eduard] Bettray, [Apotheker Wilhelm] Hendriksen³¹⁸, allen gefallenem Klever. Am Altar war ich sehr ruhig und andächtig kon-

³¹⁶ Fränzl und Willi Leisner erwarteten ihr erstes Kind Ursula, geboren am 2.6.1945. Sie ist Karl Leisners Patenkind.

³¹⁷ Im damals einzigen Kanon der heiligen Messe gab es vor der Wandlung ein „Gedächtnis der Lebenden“ und nach der Wandlung ein „Gedächtnis der Toten“.

³¹⁸ Er hatte viele Medikamente ins KZ geschickt. Am 7.10.1944 war er beim Angriff auf Kleve umgekommen.

zentriert. Keine Spur aufgeregt und voll unbeschreiblicher Freude. Jetzt sind wir also zu drei Schwägern Priester des Herrn³¹⁹. Hans³²⁰ wird sich mit uns allen selig freuen. [...] Voll dankbarer Freude über das erreichte große Ziel: Glückauf 1945! Euer Karl

Samstag, 30. Dezember 1944

Lieber Heinrich [Tenhumberg]!

Am Stefanstag von 8.30-10.00 Uhr früh habe ich Primiz gefeiert. Zum ersten Mal allein das heilige Opfer am Altar, in unserer Kapelle hier. Ihr wart alle im Geiste mit dabei. Nach über fünf Jahren Betens und Wartens Stunden und Tage seligster Erfüllung. Daß Gott uns auf die Fürsprache Unserer Lieben Frau so überaus gnädig und einzigartig erhören würde, – ich kann es noch immer nicht fassen. Seit 14 Tagen kann ich nur noch ergriffen beten: Gott, was bist Du groß und gut. Für uns alle waren es Stunden unbegreiflichen Glückes und hoher, hellster Freude, die uns für viele dunkle Stunden reich entschädigten. – Nach der heiligen Wandlung war ich für einige Sekunden tief ergriffen und gerührt, sonst sehr ruhig und konzentriert. Stunden seligster Weihnachtsfreuden und feinsten, innigster Stimmung. Dir und allen Kameraden den Segen des Allerhöchsten für das kommende Jahr. Voll Jubel und Dank grüßt Dich und alle: Glückauf 1945! Dein Karl³²¹

³¹⁹ Die zwei Brüder der Frau seines Bruders Willi: Karl und Burkard Sauer.

³²⁰ Bedeutet: Otto (Johannes) Pies freut sich mit.

³²¹ Heinrich Tenhumberg antwortete am 23.1.1945: Lieber Karl! Dir gilt heute Abend mein herzlichster Gruß. Damit danke ich Dir denn auch für Deinen Brief vom 30.12., den ich in diesen Tagen bekam. Ich nehme von Herzen teil an Deiner großen Freude über die Weihe. Weißt Du, Karl, die Primiz

Einen „schwarzen“ Brief hat Otto Pies nach der Priesterweihe und Primiz aus dem KZ Dachau an Willi Leisner nach Berlin geschrieben und später in „Stephanus heute“³²² aufgenommen:

Lieber Willi!

Da nun die Festtage vorüber sind, wird ein Brief über Friedels [Karl Leisners] Hochzeitsfeier [Priesterweihe] Euch allen willkommen sein. Ihr wart ja im Geiste dabei, und auch wir haben oft an Euch gedacht und von Euch gesprochen, so daß wir die schönen Tage innerlich vereint verlebt haben.

In den letzten Monaten war der Gesundheitszustand schlecht. Ich war manchmal sehr besorgt und wußte keinen Rat mehr. Wir hatten schon ernste Bedenken, ob die Hochzeit stattfinden könne. Als dann nach langem Warten die Heiratserlaubnis [Erlaubnis des Bischofs von Münster] eintraf, hat sich die Freude als gute Arznei erwiesen, noch mehr die Gnade von oben. Wir haben viel und vertrauensvoll gebetet, ich habe Fr.[riedel] mit dem Allerheiligsten gesegnet und die Hilfe Gottes war mit Händen zu greifen, fast wie ein kleines Wunder. Seit drei Wochen ist er fieberfrei, frisch und kräftig, wie seit Monaten nicht mehr.

Jetzt hat er auch wieder Appetit und das Gewicht nimmt langsam zu. Der Standesbeamte [Bischof Gabriel Piguet] war von der Westfront [aus Frankreich] gekommen. Herr von Tabern hatte ihn freundlicher Weise beurlaubt und eigens hergeschickt [Jesus Christus hat es so gefügt]. Die Trauung fand am Sonntag Gaudete statt, in aller Form und Feierlichkeit, unter großer Beteiligung der ganzen Verwandtschaft [Mitbewohner im Priesterblock]. Die Freude war unbe-

wollen wir aber noch so ein klein wenig nachfeiern; denn wir hoffen doch, daß wir alle gesund heimkommen: Du von dort – hoffentlich bald! – und ich aus dem Kriege.

³²² S. 175f.

schreiblich. Am Abend vorher haben wir beide die letzten Vorbereitungen zusammen getroffen (und auch ein wenig geflennt, weil die lieben Eltern nicht dabei sein konnten). Ich habe ihm im Namen von Vater und Mutter den Elternsegen gegeben für diesen entscheidenden Schritt und ihm Trost versichert, daß diese Gnade und Freude die Krönung Eures Lebens ist. Der Sonntag Gaudete hat mit seinem Glück für alles Bisherige reichlich entschädigt. Für mich war es freudigste Genugtuung, ihn nach langem Warten und Hoffen, nach viel gemeinsamen Leiden und Beten zum Standesamt [Weihealtar] führen und Trauzeuge sein zu dürfen.

Friedel war zuerst sehr müde, hat sich aber schnell erholt und überraschend gekräftigt. Es folgte eine selige Woche und das schönste Weihnachtsfest. Am Stephanstag war die kirchliche Feier [Primizfeier]. Der große Kirchenchor sang die alten, lieben Weihnachtslieder. Der Mangel an äußerer Pracht machte alles um so innerlicher. Friedel hat alles gut gemacht und war sehr glücklich – und ich mit ihm. Vor lauter Freude ärgert der junge Ehemann mich, wie ein übermütiger Bub, wo er kann. Mit seiner Frau [Kirche] versteht er sich sehr gut und sie sorgt liebevoll für ihn. Es ist bestimmt eine glückliche Ehe. Jetzt kann kommen, was will. Das erreichte Ziel macht uns ruhig und zuversichtlich. Wir gehen vertrauensvoll ins neue Jahr. Friedel ist zwar noch krank, aber es wird für ihn gesorgt, wie es die Mutter unter diesen Umständen auch nicht besser könnte. Ihr dürft also einigermaßen beruhigt sein und alles Weitere dem heiligen Willen Gottes anheimgeben. Ich danke herzlich für jeden lieben Gruß und den Einschluß ins Gebet.

Lieber Willi, die beiden Filme [Fotoaufnahmen vor der Priesterweihe], die Hannas Bruder [Otto Pies] an Dich sandte, wirst Du wohl erhalten haben. Mit Abzügen und Herumzeigen ist diskrete Zurückhaltung zu empfehlen. Vor allem

Gertrud [die Gestapo] darf sie nicht sehen. In ihrer Eifersucht würde sie sehr böse und rachsüchtig.

Bis hierher hat Fr.[iedel] den Bericht gelesen. Ich darf noch hinzufügen, daß er sich sehr tapfer gehalten hat und all die Zeit hindurch, die uns auf langen Strecken doch recht schwer war. Er hat eine glückliche Anlage, aber auch viel Frömmigkeit und feine religiöse Haltung. Sein Eigensinn ärgert mich manchmal, imponiert mir aber nicht. Dafür weiß er, was er will und bewahrt Linie. An der Heimat und Euch allen hängt er mit ganzer Seele so treu, wie ich es selten fand. Durch die Krankheit und das lange Leid ist er stiller geworden und innerlicher, aber fröhlich geblieben.

Auch folgende Briefe aus dem Jahre 1945 sind alle an „Herrn Ingenieur Willi Leisner, 1 Berlin-Lichterfelde, Willdenowstraße 2a“ adressiert.

Samstag, 13. Januar 1945

Meine Lieben!

Jetzt ist die stille, gnadenreiche Advents- und Weihnachtszeit zu Ende, das Licht nimmt langsam zu, und wir geh'n auf Ostern zu. So tief und reich war diesmal die Zeit, ich bin noch ganz voll des Glanzes, den das göttliche Kind mit Seiner Liebe hat aufleuchten lassen. Und an Euerm frohen Bericht über die dörfliche Nikolausfeier [in Niedermörmter] sehe ich, daß auch Ihr allen inneren Glanz in die Not der Heimatlosigkeit gerettet habt. Das sehen wir immer mehr, auf den inneren Menschen kommt alles an. Ob wir arm sind oder reich, alles ertragen wir gelassen [vgl. Phil 4,12]. Vor fünf Jahren kam Bernhard [Ruby] mit seiner Mutter [Elisabeth Ruby] zu mir ins Freiburger Gefängnis. Sein damaliger [Primiz] Segen hat mich all die Jahre begleitet. Ja, liebste Mutter, hätten wir das gedacht, wie Du am Dreikönige [6.1.1940] mich

besuchtest, daß solch harte Schicksale unserer warteten, aber daß Gottes Erbarmen sich so reich an uns erweisen würde? Die liebe Tante Maria [Leisner] hat's [Priesterweihe und Primiz] droben miterlebt. Hätt' nie gedacht, daß ich ihr damals [im Gefängnis von Freiburg] zum letzten Mal die Hand reichen würde. Also, unser altes Rees ist auch zerstört.³²³ Na ja, gut daß sie Euch auf der andern Seite [des Rheines in Niedermörmter] in Ruh' gelassen haben. Wie habt Ihr Weihnachten gefeiert? An Familie [Bauer August] Jansen [mit zwei Schwestern in Niedermörmter] hab' ich auch dankbar gedacht in den heiligen Tagen. Frau [Alwine] Betray und Kinder werden ihren toten Vater stark entbehrt haben. Ihr habt sie sicher getröstet. Wie haben Rubys Weihnachten gefeiert? Habt Ihr Ihnen meine Grüße ausgerichtet, auch Karl und Elisabeth in Radolfzell?³²⁴ Und wie war's daheim im Spessart, Fränzl [Leisner]³²⁵, bei Deinen Lieben? Allen liebe Grüße! Euer Berliner Weihnachtspaket kam am 8.1. an. Wie ich mich gefreut habe. Euch beiden und allen, sowie Frau Betray herzlichen Dank. Gleichzeitig kamen zwei Feldpostpäckchen von Heini Tenhumberg an. Auf das niederrheinische Christkindchen freu' ich mich noch. Wird schon

³²³ Rees hatte Luftangriffe erfahren am 11.9.1944 mit sechs Toten, am 23.10.1944 mit sechs Toten, weitere folgten am 14.2.1945 mit neun Toten, bevor es am Freitag, dem 16.2.1945 völlig zerstört wurde.

³²⁴ Karl Ruby war in Radolfzell als Kurat tätig und seine Schwester Elisabeth, die aber eine eigene Wohnung hatte, führte ihm den Haushalt und war dort als Seelsorgehelferin. Sie war vorwiegend in der Jugendarbeit tätig und bekam Schwierigkeiten mit der Gestapo.

³²⁵ Ihre Familie lebte 1945 im Spessart in Oberbessenbach bei Aschaffenburg im Pfarrhaus ihres Bruders Pfarrer Karl Sauer.

herkommen. Eure Liebe beglückt mich, kann sie Euch nur so wenig entgelten. An alle Lieben frohe Grüße. Franz Ebben³²⁶ schrieb aus dem Osten. In zuversichtlicher Hoffnung grüßt Euch Karl

Bericht des KZ-Priesters Dr. Josef Steinkelderer.³²⁷ Die Übersetzung aus dem Englischen stammt von Christel Kleppe, Wesel. Vermutlich wurde ein mündlicher Bericht des Priesters von jemandem aufgeschrieben, der die Zusammenhänge nicht kannte; denn es ist kaum denkbar, daß ein Priester Priesterweihe und Primiz zusammenlegt.

Weihnachten hinter Stacheldraht

Zum sechsten Mal kam wieder das Weihnachtsfest – Weihnachten 1944. Einige Monate vorher war eine Gruppe von französischen Priestern zu uns gestoßen, unter denen der Bischof [Gabriel Piguet] von Clermont-Ferrand war. Weder Ausnahmen noch Erleichterungen wurden dem verehrten Bischof gegenüber gewährt, jedoch aus Ehrerbietung seinem Amt und seinem fortgeschrittenen Alter gegenüber, strengten wir uns an, die Dinge für ihn in jeder möglichen Weise leichter zu machen. Wir boten ihm einen Platz an neben dem Ofen, ein Bett an einer bevorzugten Stelle und die beste Winterdecke; jedoch was war das in der harten Routine des Lagerlebens. Bei einer Sache jedoch erlaubten wir

uns keine Benachteiligung: in der Kapelle, die Gott uns, wie es schien, gegeben hatte als ein unverletzbarer Flecken auf Erden, mußte der Bischof seine Rechte wahrnehmen und wir die Freude eines Pontifikalamtes – und das am Weihnachtsfest. (Ein polnischer Bischof [Michael Kozal³²⁸], der bei uns gewesen war, war an Typhus gestorben, bevor anderen außer denen, die die Lagerleitung ausgesucht hatte, erlaubt worden war, die Messe in der Kapelle zu feiern.)

Mit Eifer und Schläue waren wir nun beschäftigt, all das zu besorgen, was für die Feier notwendig war. Jeder tat sein Bestes, um seinen Wärter mit Zigaretten oder anderen Dingen, die er in Lebensmittelpaketen bekommen hatte, zu bestechen. So wurden die „Pontifikalien“ oder die Sachen dafür besorgt oder in verschiedenen Werkstätten hergestellt. Aus dem Laden kam ein fein geschnitztes Brustkreuz. Der Holzschnitzer, sonst damit beschäftigt, die Unterkünfte der SS-Führer zu möblieren, schnitzte einen kunstvoll verschönten Bischofsstab mit dem Wappen des Bischofs. Der rote Priesterrock und der Pileolus³²⁹ wurden aus Material gemacht, das für Abzeichen auf der Brust der Gefangenen bestimmt war. Zusätzlich bekamen wir eine würdige Mitra, Ring und Pontifikalschuhe. Sechs Paar weiße Handschuhe wurden aus dem OP besorgt. So näherte sich der Bischof am Weihnachtstag dem Altar, als wenn er gerade von Rom zu uns ge-

³²⁶ Franz (Fränz) Ebben, geboren am 20.10.1920 in Kleve, war viel mit Karl Leisner auf Fahrt. 1940 war er als Soldat in Norwegen. Bis 1948 war er in russischer Gefangenschaft. Er bekam Anfang 1945 einen Brief nach Rußland mit einem Primizbild von Karl Leisner. Zuletzt arbeitete er als kaufmännischer Angestellter in der Molkerei Wöhrmann zwischen Kalkar und Marienbaum. Im IKLK war er lange Jahre als Beisitzer tätig. Er starb am 30.9.1994.

³²⁷ Dr. Josef Steinkelderer, geboren am 20.12.1904 in Innsbruck. Er kam am 14.12.1940 ins KZ Dachau und wurde am 28.3.1945 entlassen.

³²⁸ Der polnische Weihbischof Michael Kozal von Posen, geboren am 25.9.1893 in Nowy Folwark, kämpfte im Ersten Weltkrieg als deutscher Offizier auf deutscher Seite. Seine Bischofsweihe war am 15.8.1939. Zu Beginn des Polenfeldzuges wurde er am 6.9.1939 verhaftet und kam am 22.4.1941 ins KZ Dachau auf Block 28. Er starb am 26.1.1943 an Typhus und wurde am 14.6.1987 in Warschau seligsprochen.

³²⁹ Scheitelkappchen, das der Bischof auf dem Hinterkopf trägt und nur vor dem Allerheiligsten ablegt.

schickt worden wäre, gekleidet nach allen Regeln und Vorschriften. Er konnte sein Erstaunen über die Vollkommenheit, mit der wir ihn ausgestattet hatten, gar nicht genug zum Ausdruck bringen.

Unsere Herzen platzten fast vor Freude, als unser Bischof, der direkte Nachfolger der Apostel, die feierliche Mitternachtsmesse mit all den Zeichen seines Amtes in unserem kleinen Heiligtum feierte; bescheiden wirklich, aber ausgezeichnet über alles in der Welt. Wegen der Kürze der Zeit, die uns am Abend zur Verfügung stand, konnte er kein Pontifikal-Hochamt bis zum nächsten Morgen feiern, dem eigentlichen Weihnachtstag. Es gab nur ein paar, sehr wenige unter uns, die schon das erste Weihnachtsfest 1939^[330] miterlebt hatten, als nicht die

³³⁰ Carls, in: Stimmen von Dachau Nr. 12, 15. Dezember 1947, S. 43:

Aus dem Jahre 1939 wurde mir von Kameraden, die es selbst erlebten, folgendes mitgeteilt:

Auf dem Appellplatz wurde zum größten Erstaunen der Häftlinge ein Christbaum von 5 Meter Höhe aufgestellt. Es wurde eine elektrische Leitung gelegt und eine große Zahl von Glühbirnen angebracht. Am heiligen Abend versammelte sich das Lager zum Appell auf dem Platz, und ein jeder glaubte, nun würden Weihnachtslieder gesungen und eine Ansprache gehalten. Die Lagerkapelle war ebenfalls angetreten. Der Baum erstrahlte im Lichterglanz. Die Kapelle spielte ein Weihnachtslied. Von der Seite kamen 40 Häftlinge, es waren Zigeuner, die den „Bock“ heranschleppen mußten. Und nun wurden diesen armen Menschen unter dem Christbaum je 50 Schläge gegeben. Damit man nun das Geschrei der Gequälten nicht hören sollte, mußte die Kapelle mit besonderer Stärke spielen.

Das war hl. Abend 1939. Welche Verhöhnung des Weihnachtsgedankens! Es war eben der leibhaftige Satan, der in diesen vertierten SS-Männern herrschte, die alles Heilige zertreten und jeden christlichen Gedanken töten wollten.

Und die Festtage selbst?

leiseste religiöse Erwähnung des Geheimnisses der Heiligen Nacht fallen durfte. Aber für uns wenige war Weihnachten 1944 ein Triumph Gottes, in welchem wir „Pionier-Gefangene“ mit unaussprechlicher Seligkeit Zeugen an Seinem Triumph über die Mächte der Dunkelheit teilhatten. Die Kirche, die für tot erklärt worden war, hatte sogar in diesem steinigen Boden Wurzeln geschlagen und war lebendig, stark und großartig geworden. Da, wo Menschen dachten, sie hätten der Kirche den Todesstoß versetzt, hatte sie durch göttliche Vorsehung einen ihrer wunderbarsten Siege errungen.

Verglichen mit den vorausgegangenen Jahren war vieles auch besser geworden. Sicher, unsere Lage war noch immer sehr ernst. Typhus grassierte noch unter uns und wurde mehr und mehr durch die zunehmende Pest von Ungeziefer verbreitet. Die Luftangriffe hatten fast vollständig unsere Geschenkpakete eingestellt und bedrohten auch unser Leben, denn in unserem Lager wurde viel mehr militärische Ausrüstung untergebracht. Neben all dem hing das Schwert des Damokles pausenlos über unseren Köpfen – die Drohung zur Vernichtung auf Befehl der Reichsregierung.

Aber an dem Weihnachten waren wir voll Freude über die vielen angenehmen Änderungen. Nach dem Hochamt in unserer Kapelle feierten wir das Fest der Liebe im Kreis unserer großen Priesterfamilie mit über zweihundert Priestern in jedem Raum. Ein Weihnachtsbaum glänzte mit brennenden Kerzen, Geschenke von unseren Lieben, lang aufbewahrt für diese Gele-

Meist war es so, daß der Feiertag in der Regel gestört wurde. Wir erlebten oft, daß gerade an einem solchen Tage beim Appell irgend etwas nicht klappte. Sofort wurde Nachexerzieren angeordnet, stets zu der Zeit, in der der Gottesdienst stattfinden sollte. Schikane auf Schikane. Wir ertrugen alles mit großer Geduld und verlegten dann den Gottesdienst auf den Abend des Tages.

genheit, schmückten die Teller auf dem Tisch, unsere geliebten Lieder wurden gesungen.

Unter uns saß ein SS-Mann, der der Feier in der Kirche in einer zurückgelegenen Ecke beige-wohnt hatte. Er war nicht einer der alten Garde, sondern ein alter Bürgerwehrmann, der gegen seinen Willen in die Uniform gesteckt worden war. Nichtsdestoweniger hatte ich Bedenken, ob ich meine Weihnachtsansprache in seiner Gegenwart halten sollte; denn sie sollte ein Überblick sein über die angenehmen Zuwendungen der göttlichen Vorsehung mitten in unserem Elend. Die Parallele zwischen der Heiligen Familie in Bethlehem und unserer priesterlichen Familie war sehr eng. Hier wie da ein Anfang in sehr widersprüchlichen Umständen, eine große und heilige Aufgabe, und ein Triumph von Christus. Schließlich ging der SS Mann, auf den wir unsere Gastfreundschaft ausgedehnt hatten, zu den anderen Räumen, und ich, als Ältester der Gruppe, hielt meine Weihnachtsrede und drückte meine guten Wünsche aus.

Daß uns während des vergangenen halben Jahres erlaubt worden war, unsere eigene Gemeinschaft zu leiten und zu regeln – eine Sache, die in den ersten Jahren unvorstellbar erschienen wäre – war auch ein gnädiges Zeichen der Vorsehung Gottes. [...]

Unsere triumphale Hymne „Christus vincit – Christus siegt“, die wir am Weihnachtsmorgen nach dem Pontifikalhochamt sangen, schien durch die Baracken, die Christus mit uns teilte, und den Stacheldraht um uns herum Lügen gestraft. Aber in Wirklichkeit wurde der Geist des Antichristen in seiner modernen Form, mit seinem Bestreben, die Kirche und ihre absolute Siegesicherheit zu vernichten, durch die lebendige, energische und wachsende Kraft hinter dem Stacheldraht Lügen gestraft.

Durch nichts wurde das herrlicher bestätigt als durch die Weihe eines deutschen Diakons durch den französischen Bischof am Fest des

heiligen Stephanus. Seit fünf Jahren im Gefängnis, war es die eine Sehnsucht des jungen Diakons, als Priester Gottes zum Altar hinaufzusteigen, bevor der Tod den dünnen Lebensfaden, der stets immer schwächer wurde, abschnitt. Die Weihe fand heimlich statt, aber mit feierlichem Ritus, und der junge Priester feierte seine erste heilige Messe am gleichen Tag. Es war eine schwierige Aufgabe, diesen neugeweihten Priester zu verstecken, denn jeder länger als drei Wochen lang invalide Kranke wurde vergast oder anderweitig vernichtet. So begann die Vigil, die den jungen Leviten befähigte, glücklich zu sterben, umgeben von den Priestern, die ihn mit zärtlicher Sorge umwachten.

Bei der Gelegenheit seiner Weihe und ersten heiligen Messe war es, daß unser Triumphgesang höchst prachtvoll und mit dankbarer Seligkeit widerhallte: Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat – Christus siegt, Christus regiert, Christus herrscht.³³¹

Hans Carls hat die Zeit wie folgt erlebt:

Das Weihnachtsfest 1944 stand schon sehr unter den Ereignissen von draußen. Überall merkte man die Auflockerung der Disziplin. Die SS selbst hatte offen zum Ausdruck gebracht, daß der Krieg verloren sei und daß alles keinen Zweck mehr habe. Sie biederten sich mehr und mehr den Häftlingen an und wollten sich so für alle Eventualitäten schützen. Im übrigen waren die jungen SS-Leute schon längst abgelöst worden und zur Front gekommen. Wir hatten nur

³³¹ Der englische Artikel befindet sich im Archiv des IKLK als Kopie der Seiten 316-318 eines Buches. Der Artikel trägt die Überschrift: Tabernacle and Purgatory – Christmas behind Bared Wire [Tabernakel und Fegefeuer – Weihnachten hinter Stacheldraht]

noch alte Kyffhäuserleute^[332], die man in die SS hineingezwungen hatte. Es waren fast alle gutmütige Männer, die uns nicht gequält haben.

Als die Amerikaner kamen, wurden alle SS-Leute erbarmungslos erschossen.^[333] Nur der Kommandoführer der Plantage [Michael Siegert^{334]}] konnte damals gerettet werden.

Das Weihnachtsfest 1944 wurde durch Festgottesdienst und Predigt sowie durch schöne Feiern auf den einzelnen Stuben festlich begangen. Es sollte das letzte Fest im Lager sein.

Die Stunden der Qual von Dachau sind vorüber. Der Weihnachtsfrieden möge einem jeden von uns nun in der Heimat beschieden sein.³³⁵

Montag, 22. Januar 1945

Berlin-Lichterfelde, den 22. Januar 1945
Liebe Familie Weber!
Herzlichst danken wir Ihnen für Ihren lieben Weihnachtsbrief mit den Glückwünschen zu Karls Primiz. Heute kann ich Ihnen Karls Brief

vom 30.12. zusenden. Seine Priesterweihe und Primiz sind nun Tatsache geworden. Sein Wunsch zum Priestertum ist nun erfüllt und die ganze Gnadenkraft wurde ihm zuteil. Mit neuer Schwungkraft trägt er sein hartes Los und sein Gesundheitszustand ist gebessert. Gottes Wege sind wunderbar und im gläubigen Vertrauen zu Ihm schauen wir trotz allem frohgemut in die Zukunft. Unsere Lieben in Niedermörmter erhielten Heiligabend die Nachricht von Karls Weihe. Das war uns allen das schönste Weihnachtsgeschenk. Trotz des Verlustes der Heimat beginnen wir das Fest in schönster Form. Ein wenig äußerer Glanz fehlte, aber der innere Wert des Festes wurde dadurch nur vertieft.

Allerherzlichst möchten wir Ihnen für die treuen Paketsendungen an Karl danken. Sie fördern so seine Gesundheit. Herzlich Vergelt's Gott. Karl ist auch Ihnen beim heiligen Opfer besonders eingedenk.

Alles Gute wünschen wir Ihnen. Gott befohlen und herzlichen Gruß im Namen der ganzen Familie

Ihre Fränzl und Willi Leisner

Das Weihnachtsfest 1945 erlebte Karl Leisner nicht mehr in diesem Erdenleben. Er starb am 12. August 1945 im Waldsanatorium in Planegg bei München.

Hans-Karl Seeger

³³² Der 1873 gegründete Deutsche Kriegerbund und der 1900 gebildete Kyffhäuserbund schlossen sich 1921 zum Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser zusammen. Nach dem Zweiten Weltkrieg (1939-1945) wurden alle deutschen Soldatenverbände aufgelöst.

³³³ Viele Mitglieder der SS hatten sich rechtzeitig abgesetzt. Nicht alle Gebliebenen wurden erschossen. Siehe: Seeger, Hans-Karl (Hrsg.): „Segne auch, Höchster, meine Feinde!“ Karl Leisners letztes Tagebuch. In Handschrift, Druckschrift und kommentiert, Münster, Dialog Verlag 2000, S. 33-35, 71-77.

³³⁴ Michael Siegert war Verwalter im KZ Dachau. Er besorgte „schwarze Post“, dieses rettete ihm bei den Amerikanern das Leben. „Einen einzigen haben wir retten können, es war der Kommandoführer von der Plantage, der immer anständig gegen die Häftlinge war.“ Siehe Stimmen von Dachau Nr. 9, September 1947, S. 31.

³³⁵ Carls, in: Stimmen von Dachau Nr. 12, 15. Dezember 1947, S. 45.

August Wessing

Wie in jedem Rundbrief, wird auch in diesem wieder eine Person aus dem Fries des Portals der Versöhnung an der Basilika in Kevelaer vorgestellt. Es ist August Wessing.¹

¹ Die Ausführungen beruhen auf:
Bernhard Bendfeld, August Wessing – Ein Märtyrerpriester. Vollkommen im Glauben und im Werk. Münster 1958/1989.
Christian Frieling. Priester aus dem Bistum Münster im KZ. Münster 1992. S. 198-200.
Schülerinnen und Schüler der Klasse 9a der Hauptschule Freckenhorst. Dechant August Wessing – Ein Priester im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. 1982. (Diese Arbeit wurde im Schülerwettbewerb

Pfarrer Johannes Sonnenschein², Mithäftling von August Wessing im KZ Dachau, sagte:

Wenn wir Dachaupriester gefragt worden wären, wer es verdient hätte, heiliggesprochen zu werden, hätten wir alle August Wessing gesagt.

Pater Gregor Schwake OSB³, der ebenfalls im KZ Dachau war, schrieb:

Eines der vielen Todesopfer wurde der gute, alte münsterländische Dechant August Wessing, der bei allen unseren Gottesdiensten immer nahe am Opferaltar gekniet hatte. Der Typhus packte ihn. Er rief im Gebet: „Vater, wenn es möglich ist, laß den bitteren Kelch des Dachautodes an mir vorübergehen!“ Das bittere war schnell über-

werb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten am 20.9.1983 prämiert.)

Akten von Josef Tenhumberg, dem 1. Vorsitzenden des „Fördervereins der Wiesch-Wessing-Gedenkstätte“.

Akten aus Hoetmar, überlassen von Pfarrer Alfred Kordt.

² Johannes Sonnenschein, geboren am 30.5.1912 in Bocholt, Priesterweihe am 19.12.1936, wurde am 29.5.1942 ins KZ Dachau eingeliefert. Am 30.5.1942 kam er auf den Zugangsblock und traf Karl Leisner; am 9.4.1945 wurde er aus dem KZ Dachau entlassen. Er lebt heute als Emeritus in Ahaus.

³ Pater Dr. Gregor Schwake, geboren am 15.4.1892 in Emmerich, Profeß am 8.9.1912, Priesterweihe am 25.7.1917, gestorben am 13.6.1967 in Dülmen. Er wirkte von 1929 – 1944 durch seine „Volkschoralwochen“ im gesamten deutschsprachigen Raum und in Jugoslawien. Am 6.10.1943 wurde er in Österreich im Dom zu Linz von den Nazis verhaftet und kam schließlich am 2.1.1944 ins KZ Dachau, wo er bis zu seiner Entlassung am 10.4.1945 zur Arbeit in der „Plantage“ eingeteilt war.

standen, und auf tat sich dem heiligmäßigen Priester das strahlende Tor des ewigen Lebens.⁴ Auch in den „Stimmen von Dachau“ ist August Wessing erwähnt:

Ob weitere von mir empfohlene Namen aus unserem Totenkreis aufgenommen sind, weiß ich nicht (z. B. Rieser, Lampert, Brandsma, Lode, Wessing).⁵

August Wessing wurde am 18. Januar 1880 auf dem Hof Wessing in Tungerloh-Pröbsting bei Gescher geboren. Er besuchte das Gymnasium in Coesfeld und studierte Theologie in Münster. Am 25. Mai 1907 empfing er die Priesterweihe im Dom zu Münster. Schon während seines Studiums hatte er polnische Sprachkenntnisse erworben. Seine Ferien verbrachte er in einem polnischen Pfarrhaus in Danzig und auch in einem Kloster in Krakau. Längere Zeit hielt er sich auf dem Schloß eines polnischen Adligen in der Provinz Posen auf. So legte er an seiner ersten Kaplanstelle in St. Antonius Recklinghausen den Schwerpunkt seines Wirkens auf die Seelsorge an den Polen, die in Folge des aufblühenden Bergbaues ins Ruhrgebiet gekommen waren. Sein Ruf als „Polenkaplan“ kennzeichnete sein Wirken. Zu jener Zeit waren Zweidrittel seiner Gemeindemitglieder Ausländer; sie galten im allgemeinen als tiefreligiös und fromm. Unter ihnen waren zahlreiche Tschechen, daher lernte August Wessing auch noch deren Sprache, um ihnen die Beichte hören zu können.

⁴ Gregor Schwake in „Singt dem Herrn – Sängerbund des ACV für Deutschland, Österreich und die Schweiz“ 6 (1955) 6.

⁵ Heinz Römer in: Stimmen von Dachau 1977 Nr. 14, S. 26. Es ging um die Aufnahme von KZ-Priestern in „Den großen Namenskalender“ von Jakob Torsy.

August Wessing hat nach außen hin nichts Spektakuläres vollbracht. Seine eigentliche „Leistung“ liegt in seinem Innenleben, in seiner innigen, festen Gottverbundenheit.

Als er 1924 nach Lüdinghausen versetzt wurde, widmete er dort den Armen und Notleidenden seine Fürsorge. Um ihnen helfen zu können, verzichtete er auf alle Genußmittel und auf jeglichen Luxus. Seine besondere Liebe galt den Kindern. Jahr für Jahr brachte er mehrere katholische Kinder aus der Diaspora von Leipzig in katholischen Familien in Lüdinghausen unter.

1932 übertrug ihm Bischof Clemens August Graf von Galen⁶ die Gemeinde Hoetmar, in der nur wenige Nichtkatholiken lebten. In ihr war er bis zu seiner Verhaftung im Juli 1942 tätig. 1939 erhielt er seine Ernennung zum Dechant des Dekanates Freckenhorst.

Dechant August Wessing wirkte still und bescheiden. Die Menschen in Hoetmar meinten: „Usse Pastor is en dautgudden Mann, wenn he blauß nich so vull biädden dai. [Unser Pastor ist ein totguter Mann, wenn er nur nicht so viel betete]“. Das vier Kilometer von Hoetmar entfernte Marienheiligtum in Buddenbaum machte er zum Mittelpunkt seines religiösen Lebens. Die hierhin organisierten Wallfahrten betrachteten die Nationalsozialisten als Konkurrenz zu ihren Veranstaltungen.

Bereits im Jahre 1937 ermittelte das Sondergericht gegen ihn wegen einer Predigt. Nach einem Protokoll aus dem Bundesarchiv Koblenz, Außenstelle Berlin, soll er gesagt haben:

⁶ Dr. theol. h. c. Clemens August Graf von Galen, geboren am 16.3.1878 in Dinklage, Priesterweihe am 28.5.1904, Bischofsweihe am 28.10.1933, Bischof von Münster, 17.2.1946 Kardinal, gestorben am 22.3.1946 an einem Blinddarmdurchbruch.

„Parlamente, öffnet eure Tore, damit auch dort der Heiland wieder einziehe!“ Den Schulen, wo die Kruzifixe entfernt worden seien, rufe er zu: „Ihr höheren und niederen Schulen öffnet auch ihr die Tore, damit der Heiland dort wieder einziehe!“ In der heutigen schlimmen Zeit sollten die Männer oft beten, kommunizieren und beichten, damit sie stark genug seien, um die katholische Kirche verteidigen zu können. Die katholische Kirche sei keine Nationalkirche, sondern eine Universalkirche. Die Eltern möchten nicht für die Gemeinschaftsschule stimmen, wenn jemand an sie herantreten sollte, sondern nur für die katholische Bekenntnisschule. Er habe sich einmal erzählen lassen, daß viele Kinder vom Glauben abgefallen seien. Die Eltern seien dann zu ihren Priestern gekommen und hätten diesen erzählt, daß ihre Kinder vom Glauben abgefallen seien. Dieses sei nur darauf zurückzuführen, daß der Lehrer auch keinen Glauben mehr gehabt habe.

Das Verfahren wurde mangels Beweises eingestellt. Obwohl eher unpolitisch, erkannte August Wessing schnell die Gefahren des Nationalsozialismus und versuchte, der geistigen Gleichschaltung durch die Diktatur entgegenzuwirken. Als 1938 der Religionsunterricht aus der Schule verbannt wurde, richtete er im Wirtschaftsgebäude seines Pfarrhauses zwei Schulklassen ein für einen von der Pfarrei organisierten Religionsunterricht. Das erregte den Zorn der Ortsgruppe der Nationalsozialisten. Aus deren Brief vom 21. Oktober 1938 an die Kreisleitung geht hervor, diese Umfunktionierung sei untragbar, denn sie bedeute für die Erfassung allen öffentlichen Lebens durch die Träger der Partei, in diesem Falle der Ortsgruppe, eine nicht zu unterschätzende Benachteiligung in Bezug auf Aufklärung und Betreuung der Volksgenossen und der Volksgemeinschaft.

Nach einem Ausflug der Jungfrauenkongregation 1941 wurde der Pfarrer zur Gestapo nach Münster zum Verhör vorgeladen und verurteilt. Dort stellte er fest, daß bereits eine Akte über ihn angelegt war. Dennoch verteilte er die Predigten des Bischofs von Münster gegen Klosterbeschlagnahme und Euthanasie. Daraufhin erfolgte eine Hausdurchsuchung, die jedoch keine weiteren Maßnahmen nach sich zog.

Sein caritatives Engagement folgte keiner politischen Orientierung, denn er unterstützte gleichzeitig Sammlungen der NSV (Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt), des Winterhilfswerks und die Wollsammlung für das deutsche Heer in der Sowjetunion. Trotzdem wurde ihm eben dieses caritative Handeln zum Verhängnis, denn neben der Sorge um seine Gemeinde beschäftigte ihn vor allem die Lage der polnischen und russischen Arbeiter und Arbeiterinnen in seiner Gemeinde. Als er eines Tages eine Ordensschwester beauftragte, für ein aus der Heimat verschlepptes ukrainisches Mädchen, das nur einen Leinenkittel trug, Winterkleidungsstücke anzufertigen, wurde dies sofort wegen „offener Feindbegünstigung“ zur Anzeige gebracht. Die Gestapo verhaftete ihn am 18. Juli 1942. Bei seiner Vernehmung erklärte er auf die Frage nach seinem Verhältnis zu den Feinden des Deutschen Reiches: „Ich bin Seelsorger und kann in dieser Eigenschaft keinem Menschen, auch keinem Polen, Russen oder Juden gegenüber feindselig eingestellt sein.“

Er wurde zunächst im Gefängnis in Münster inhaftiert. Um ihn freizubekommen, intervenierten Vertreter des Gemeinderates von Hoetmar bei der Gestapo – doch vergeblich, der Dechant wurde am Tage nach der Eingabe ins KZ Dachau abtransportiert, wo er am 2. Oktober 1942 eintraf und die Häftlings-Nr. 37138 bekam.

Der 62 Jahre alte Mann war einer solchen Situation kaum noch gewachsen. Aber auch unter den unerträglichen Haftbedingungen blieb August Wessing ein durch und durch gütiger Mensch. Aus den zahlreichen Paketen, die er erhielt, gab er vieles an Mitgefangene ab.

Wie kaum ein anderer Priester hat er sich durch das Gebet gestärkt. Der einfache Priester vom Lande war hierin allen Vorbild und erwarb sich so die Hochachtung seiner Mitbrüder. Nie klagte er oder zeigte, wie sehr er unter den Bedingungen des Lagers litt. Stets betete er – selbst für seine Peiniger.

Er betete den Kreuzweg nicht nur, sondern verstand sein Leiden selbst als unmittelbare Nachfolge Christi auf dem schweren Gang von Gethsemani nach Golgotha.

Nur ein einziges Mal war es dem alten Mann, der 35 Jahre lang täglich zelebriert hatte, vergönnt, in der Kapelle des KZ Dachau selbst eine Messe zu feiern und zu predigen. Seine Ausführungen über das Allerheiligste Altarssakrament boten allen Anwesenden einen Beweis für seine gründlichen theologischen Kenntnisse, vor allem auf dem Gebiet der Dogmatik. Durch seine Geisteshaltung wurde er der Seelsorger vieler Mitpriester, die sich ihm anvertrauten.

Still ertrug er die Jahre der Haft. Als am Ende des Jahres 1944 die Fleckfieberepidemie ausbrach, verschonte sie den inzwischen 65jährigen nicht. Ende Februar erkrankte er und sein Zustand verschlechterte sich stetig. Zwar gelang es seinen Mitbrüdern, ihn in das Krankenrevier aufnehmen zu lassen, doch sein Leben war nicht mehr zu retten. Am 4. März 1945 starb August Wessing, versehen mit den Sakramenten, im KZ Dachau. An diesem Tag ehrte ihn ein Mitbruder in der Lagerkapelle mit folgenden Worten:

Gescher in Westfalen, der Geburtsort Dechant Wessings, ist auch die Heimat Hunderter von Kirchenglocken, die dort in einer weithin bekannten Glockengießerei entstanden. Aber keine von ihnen allen hat Gottes Lob so laut und so klangrein hinausgerufen wie August Wessings liebedurchglühtes Priesterwort und heilig-mäßiges Priesterleben.

Als das Requiem für ihn in der Lagerkapelle gehalten wurde, stellte ein weiterer Priester in seinem kurzen Nachruf fest:

Hier an dieser Stelle, auf unserer Kanzel, stand August Wessing nur ein einziges Mal. Und doch ist er der Sämann, der am meisten unter uns ausgestreut hat.

Durch Bestechung erreichten August Wessings Mitbrüder, daß sein Leichnam gesondert im Krematorium des KZ verbrannt wurde. Seine Asche wurde in ein Leinensäckchen gefüllt und auf der Plantage⁷ in einem Holzkästchen versteckt. Am Karfreitag des Jahres 1945 gelang es, dieses Pfarrer Friedrich Pfanzelt⁸ von Dachau zu übergeben. Ende

⁷ Die Plantage war 1938/39 angelegt worden. „Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung“ war die offizielle Bezeichnung. In ihr arbeiteten viele Kommandos, 12 Capos und 25 Untercapos besorgten die Aufsicht und die Arbeitszuweisung. Die Abteilungen hießen: „Tee- und Gewürzbaubau“, „Lehrkultur“, „Gemüseland“, „sechs Gewächshäuser“, „Freiland I und II“ usw. Die Höchstzahl der Arbeiter betrug im Sommer 1300 und im Winter 400 Gefangene.

⁸ Friedrich Pfanzelt, geboren am 24.8.1881 in Moosen an der Vils, Priesterweihe am 29.6.1907, gestorben am 9.9.1958. Seit 30.5.1930 Pfarrer der Jakobuspfarre in Dachau. Bis zu seinem Tode lebte er als Stadtpfarrer (1933), Geistlicher Rat (1941), Dekan (1941), Päpstlicher Hausprälat (1946) und Ehrenbürger (1955) in Dachau.

Mai 1945 schließlich brachte Dr. Bernhard Hürfeld⁹ aus Lüdinghausen die sterblichen Überreste des Geistlichen nach Hoetmar zurück. Er schrieb zur Überführung der Aschurne:

Es war mir, als wenn ich ein Heiligtum bei mir führte, Martyrer-Gebeine, wie einen Schatz aus den Katakomben, als ich Ende Mai dieses Jahres aus Dachau heimkehrte. Jedenfalls war es mir etwas so Kostbares, daß ich es für nichts hergegeben hätte und nie von mir ließ. Äußerlich gesehen war das so armselig wie einst unsere Häftlingskleidung: ein Pappkarton mit einer kleinen Ton-Urne, darin etwas Asche, die heimlich aus dem Dachauer Lager entführten Überreste des Dechanten Wessing.

In einem feierlichen Requiem am 25. Mai des Jahres nahm die Gemeinde Abschied von ihrem Pfarrer. Die Urne wurde in den Sockel des großen Kreuzes auf dem Friedhof von Hoetmar eingelassen; eine Gedenktafel an diesem Kreuz erinnert an den beliebten Priester. Dieses Hochkreuz wurde am 13. Dezember 2000 in die Denkmalliste der Stadt Warendorf eingetragen.

Der „Förderverein der Wiesch¹⁰-Wessing-Gedenkstätte“ kümmerte sich um die Errichtung der Gedenkstätte Wiesch-Wessing in Gescher, die am 15. Oktober 1989 eingeweiht wurde.

⁹ Dr. Bernhard Hürfeld, geboren am 5.4.1891 in Münster, Priesterweihe am 29.5.1915, gestorben am 19.10.1966. Er kam am 6.2.1944 ins KZ Dachau und wurde auf dem Evakuierungsmarsch vom 26.4.1945 befreit.

¹⁰ Johann Bernhard Wiesch (1766-1824) war Schulvikar.

Pfarrer Johannes Sonnenschein zum 50. Todestag von Dechant Wessing am 14. März 1995 in Hoetmar

Dechant August Wessing war kein Prälat und kein Bischof. Er hatte auch keinen Dokortitel. Dennoch ist er bis heute bei vielen im Bistum Münster und weit darüber hinaus bekannt geblieben als der „Heilige von Dachau“. Ich will versuchen, Ihnen dies, wenn auch nur andeutungsweise, verständlich zu machen, in vier Punkten.

1. Was einst der Völkerapostel von sich geschrieben hat, das dürfte auch August Wessing von sich sagen: „In aller Demut habe ich dem Herrn gedient.“ – Er war ein demütiger Priester. Die Älteren unter Ihnen wissen vielleicht noch, daß er hier an jedem Samstagmorgen als Erster vor dem Beichtstuhl seines Kaplans Franz Reckfort kniete, um in Demut das heilige Bußsakrament zu empfangen. In Dachau eingeliefert, mußte er viele Schimpfkano-naden über sich ergehen lassen, weil er den Marschkommandos nicht immer schnell genug nachkommen konnte. Gedemütigt und schweigend aber nahm er es hin, wenn er dann vor aller Augen ganz allein im Laufschrift nachexerzieren mußte. Vom Karsamstag 1944 bis zum Donnerstag nach Ostern mußte er täglich im Zuge einer Kollektivstrafe von morgens früh bis abends spät ohne Pause, ohne Speise, ohne Trank mit einigen Mit- verurteilten tiefe Gräben ausheben, natürlich unter strengster Bewachung. Er, der Älteste von allen, tat es ohne Groll und Murren, demütig und schweigend.

2. Christus sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Liebt auch eure Feinde und tut Gutes denen, die euch verfolgen.“ – Bei seiner Verhaftung wurde Wessing vom Gestapobeamten gefragt: „Hassen Sie denn nicht unsere Feinde, die Russen und die Polen und die Juden?“ Er antwor-

tete: „Ich liebe alle Menschen.“ – „Aber mich“, meinte der Beamte, „mich werden Sie hassen und den Nationalsozialismus?“ Seine Antwort: „Ich liebe auch Sie und bin bereit, auch Ihnen Gutes zu tun.“

Wir beide hatten im Lager alles gemeinsam: Stube, Spind und alle Sachen im Spind. Als uns Lebensmittel geschickt werden konnten, bekamen wir beide reichlich. Das Meiste davon verteilte er an die Ärmsten. Solange nur noch etwas Eßbares in unserm Spind war, ließ er keine Ruhe, bis er es an die vielen, vielen Hungernden und Verhungerten verteilen konnte. Seiner Schwester Anna schrieb er damals: „Es freut mich besonders, daß ich denen davon geben kann, die nicht so glücklich dran sind wie ich, der ich Pakete bekomme.“

3. Im Römerbrief des heiligen Paulus steht: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“ – Im KZ Dachau befanden sich 2.800 Geistliche, die aus Glaubensgründen eingesperrt waren. Trotz aller oft sehr brutalen Schikanen und grausamen Quälereien, trotz Hunger und Seuchengefahren, trotz ständiger Todesgefahr, selbst dann, wenn diesen total ehrlos, wehrlos und machtlos Gemachten Befreiung versprochen wurde unter der Bedingung, ihr Priestertum aufzugeben, ist keiner von den 2.800 Priestern seinem Glauben und seinem Beruf untreu geworden.

Dechant Wessing war da ein leuchtendes Vorbild. Er kannte und bekannte, er liebte und lebte seinen Glauben. Er liebte seine Kirche. Mutig und stolz bekannte er sich zu ihr in unbedingter Treue zum Papst in Rom, zu seinem Bischof in Münster, zu seinem Priesterberuf. Alle Verleumdungen und Bedrohungen, die damals gegen Papst und Kirche und gegen ihn selbst erhoben wurden, konnten ihn nicht verunsichern. Sie machten ihn nicht wankend, waren ihm vielmehr Grund genug, nun um so mehr

für seinen römisch-katholischen Glauben einzutreten. Glaube ist Gnade, und die will erbetet werden. Ohne Gebet geht der Glaube verloren – auch heute noch. „Denn“, sagt der heilige Johannes Chrysostomus: „Gebet ist Gemeinschaft und Vereinigung mit Gott.“

4. Dechant Wessing war ein großer Beter. Sein Beten war nicht äußerlich gewohnheitsmäßig, auch nicht eingeschränkt auf bestimmte Zeiten und Stunden, sondern ein Beten, das Tag und Nacht, immer, währte. Jeder Blick in seine Gefängniszelle zu Münster sah ihn darin betend auf den Knien liegen. Auf dem Transport nach Dachau befanden sich mit ihm drei niederländische Geistliche. Von ihnen weiß ich es, sie haben es mir geschrieben: Dechant Wessing hat nicht viel gesagt, noch weniger geklagt, aber desto mehr seinen Rosenkranz gebetet. – Jede sich ihm bietende Möglichkeit nutzte er zum stillen Beten in der Kapelle. An einem arbeitsfreien Samstagnachmittag folgte ihm damals ein Kaplan der Diözese Trier. Es war so gegen 13.30 Uhr. Da kniete der Dechant schon auf dem harten Fußboden, ohne Bank, ohne stützende Lehne, ohne Kissen, unbeweglich und unentwegt den Blick auf den Heiland im Tabernakel gerichtet mit ehrfürchtig gefalteten Händen. Dem jungen Kaplan kam der Gedanke: Ich will wenigstens einmal auch solange und so andächtig hier beten wie der alte Dechant. Der Kaplan hielt es zweieinhalb Stunden aus. Dann gab er es auf. Wessing aber betete noch zwei Stunden lang weiter, bis er zum Zählappell antreten mußte. Im Beten holte er sich Trost und Kraft von oben. Nicht nur für sich, viel mehr für viele andere. Nach jeder eingetroffenen Nachricht aus Hoetmar von seiner Schwester über Kranke und Tote, Gefallene, Vermißte und Verwundete und über Fliegerangriffe auf die Heimat sagte er mir: „Jetzt gehe

ich erst in die Kapelle, um für diese armen Menschen den Kreuzweg zu beten.“

Bei jedem heiligen Meßopfer, an dem er teilnehmen konnte, hat er seine Freiheit und sein Leben immer wieder opferbereit in den Willen Gottes gegeben. Und der Herrgott hat sein Lebensopfer dort in der Unfreiheit angenommen.

Heute vor 50 Jahren bei der Beisetzung der Aschurne auf euerm Friedhof sagte damals Bischof Clemens August: „Ihr müßt nicht für ihn beten. Ihr dürft vielmehr zu ihm beten. Denn er ist ein Heiliger.“ So wollen wir jetzt in der heiligen Eucharistiefeier Gott danken, daß er einst dieser Gemeinde eine solche Priestergestalt gegeben hat. Und wir dürfen dabei den Dechant Wessing um seine Fürsprache bitten, daß Demut und Nächstenliebe, Glaubenstreue und Freude am Gebet in Hoetmar lebendig bleibe. Amen.

Auf Bitte von KZ-Priester Johannes Sonneschein legten um 1954 Mitgefangene „Erinnerungen“ an Dechant August Wessing schriftlich nieder. Einige Zitate aus diesen „Erinnerungen“ geben einen Einblick in das Lagerleben und vervollständigen das Bild dieses Martyrers der Nächstenliebe, der weit über Hoetmars Grenzen hinaus bekannt ist.

Dr. Josef Teulings¹¹

Infolge seines Alters konnte er den Marschkommandos nicht immer zeitig nachkommen. Daher öfteres Schimpfen von SS und Blockpersonal. Einige Male mußte er allein Strafexerzieren im Laufschrift. – Ich begegnete ihm wieder im

¹¹ Josef Teulings, geboren am 27.9.1894 in 's-Hertogenbosch, kam am 2.10.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Strohsackkommando¹². Auch da war er immer der ruhige Priester, der während seiner Arbeit ruhig betete.

Richard Schneider¹³

Wessing litt unter der Haft. Begreiflich, wenn man bedenkt, daß er zu den ältesten Priestern Deutschlands gehörte, die ins Lager kamen. Es war die Umstellung zu groß nach jeder Seite hin. Bisher das stille priesterliche Leben, nunmehr dieser Lärm, dieser Massenbetrieb. Wessing klagte nie, aber man sah ihm an, wie er darunter litt. [...] Still und ohne Widerspruch fügte er sich in die Anordnungen des Lagerlebens. Ein edler Priester, ein tieffrommer Mensch, ein Bekenner und Martyrer verdient August Wessing genannt zu werden.

Pater Theodor Averbeg SVD¹⁴

Ich habe den August Wessing als großen Beter bewundert. [...] Seine Teilnahme für andere zeigte sich besonders darin, daß er, wenn er Pakete bekam, immer reichlich davon an die Armen austeilte. [...] Außer des Gedenkens im Gebet hat er sich auch manche Opfer auferlegt, so daß ich ihn als einen Heiligen betrachte. Sicherlich wird die Gemeinde jetzt einen großen Fürbitter im Himmel haben.

¹² Im KZ schliefen die Häftlinge auf Strohsäcken, die immer wieder geflickt und neu aufgefüllt werden mußten.

¹³ Richard Alois Schneider, geboren am 5.1.1893 in Hundheim, Priesterweihe am 12.6.1921 in St. Peter (Schwarzwald/Freiburg), gestorben am 6.9.1987 in Buchen. Er kam am 22.11.1940 ins KZ Dachau und wurde am 29.3.1945 entlassen.

¹⁴ Pater Theodor Averbeg SVD, geboren am 12.12.1878 in Everswinkel, Priesterweihe am 24.2.1905 in Mödling bei Wien, gestorben am 31.7.1973 in Everswinkel. Er kam am 30.7.1943 ins KZ Dachau und gehörte zu den Priestern, die Otto Pies aus dem Evakuierungsmarsch, der vom KZ Dachau am 26.4.1945 in Marsch gesetzt worden war, befreit hat.

Horst Thurmänn¹⁵

Die Lauterkeit seiner Gesinnung, der Ernst der Frömmigkeit, die liebevolle, selbstlose Art seines Wandels stärkte auch die Leidensgenossen – unabhängig von der Konfession – unseres Blocks.

Léon Fabing¹⁶

Ich habe von Herrn Dechant Wessing den Eindruck behalten, daß er vom Geist des Glaubens durchdrungen war, was ihm eine ständige Würde gab, auch in Häftlingskleidern. [...] Er hatte die Liebe zu seinem Volk und seinem Vaterland und verspürte den Schaden, welchen Volk und Vaterland ertragen mußten unter dem Nazismus. Er war zartfühlend für andere und sich.

Anton Lenferding¹⁷

Wenn er auch große Sehnsucht nach der Freiheit und der Rückkehr in seine Heimatpfarrei in sich trug, war er doch Gottes Willen ergeben.

Emil Schumann¹⁸

Im Frühjahr 1945 war ich Schreiber im Revier Block 3. Die Aufnahme der Kranken war barbarisch. [...] Im Januar und Februar [1945] hat es im Revier 9.000 Tote gegeben. [...] Das einzige, was ich von ihm [Wessing] hörte, waren Stoßgebete. [...] Wie gelebt, so gestorben!

¹⁵ Der evangelischer Pfarrer Horst Thurmänn, geboren am 9.8.1911 in Düsseldorf, kam am 2.5.1941 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

¹⁶ Léon Fabing, geboren am 11.7.1905 in Schweyen, kam am 19.11.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

¹⁷ Anton Lenferding, geboren am 23.5.1886 in Hechingen, gestorben am 29.12.1962, kam am 26.3.1943 ins KZ Dachau und wurde am 29.3.1945 entlassen.

¹⁸ Pater Emil Schumann MSC, geboren am 28.12.1908 in Düsseldorf, gestorben am 2.6.1981, kam am 5.12.1941 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Reinhold Friedrichs¹⁹

Er steht heute mitten unter uns als der große Apostel und Märtyrer der Liebe und sagt uns immer wieder das Wort des sterbenden Christus: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Das Andenken an Dechant Wessing ist wach und lebendig geblieben. Die Grundschule Hoetmar trägt seinen Namen. Bei ihrer Einweihung im Jahre 1976 sprach der Mithäftling Pfarrer Johannes Sonnenschein. Zum 50. Todestag von Dechant Wessing am 4. März 1995 wurde eine vom Künstler Kurt Broecker in Bronze gestaltete Gedenktafel enthüllt. Im anschließenden Gedenkgottesdienst hielt der Mithäftling Pfarrer Hermann Scheipers die Predigt. Rektor Hubert Eusterbrock sagte in seiner Ansprache während der Feierstunde: „Seine Gebete, seine Opfer vergessen, hieße auch Geschichte vergessen.“ In Hoetmar, Warendorf, Gescher und Hochmoor sind Straßen nach Dechant Wessing benannt. Der heutige „August-Wessing-Damm“ in Warendorf hieß in der Zeit des Nationalsozialismus „Adolf-Hitler-Damm“.

1974 regten Ordenschristen und Priester die Seligsprechung August Wessings an und baten den damaligen Bischof von Münster, Heinrich Tenhumberg, den Informationsprozeß einzuleiten. Es sollten Zeugenaussagen und Materialien gesichert werden. Diesem Antrag schlossen sich Mitglieder der Priestervereinigung „Unio apostolica“, deren Mitglied August Wessing war, und Mithäftlinge aus dem KZ Dachau an, er kam jedoch nicht zum Tragen.

Hans-Karl Seeger

¹⁹ Reinhold Friedrichs, geboren am 8.5.1886 in Hüls bei Krefeld, Priesterweihe am 1.6.1912, gestorben am 28.7.1964. Er kam am 17.3.1941 ins KZ Sachsenhausen. Am 12.9.1941 kam er ins KZ Dachau und wurde am 5.4.1945 entlassen.

Schwester Euthymia (1914-1955) und Nikolaus Groß (1898-1945)

Mit Schwester Euthymia, geborene Emma Üffing, aus dem Münsterland und Nikolaus Groß¹ aus dem Ruhrgebiet, Lichtgestalten in der dunkelsten Periode der deutschen Geschichte, hat Papst Johannes Paul II. am Sonntag, dem 7. Oktober 2001, in Rom zwei außergewöhnliche Menschen seliggesprochen. Bisher wurde kaum ein Familienvater und Widerstandskämpfer einerseits und eine einfache Ordensfrau andererseits den Menschen auf diese Weise als Vorbild gelebten Glaubens vor Augen geführt. Eher waren es Priester und Ordensgründer. Erkennen sich darin Laien, Eheleute und Frauen wieder? Am Sonntag, dem 21. Oktober 2001, allerdings sprach der Papst auch ein italienisches Ehepaar selig: Luigi Beltrame Quattrocchi (1880-1951) und Maria Corsini (1884-1965). Sie hätten ein „normales Leben auf außergewöhnliche Art gelebt“, sagte der Papst in seiner Würdigung.

Die beiden deutschen Seligen würdigte er mit den Worten: „Der selige Nikolaus Groß lehrt uns, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Gerade unsere Zeit braucht dringend überzeugte Christen, die auf die Stimme des Gewissens hören und den Mut aufbringen, den Mund zu öffnen, wenn es um die Würde des Menschen geht. Auch die selige Schwester Euthymia hat eine aktuelle Botschaft für unsere Tage. Ihr Leben zeigt uns, daß scheinbar kleine Dinge in den Augen Gottes ganz groß sein können. Menschlich gesprochen, war die Ordensschwester kein „Star“ im Rampenlicht, doch ihr Wirken im Stillen war für viele ein Lichtblick, der bis heute ausstrahlt. Das Beispiel der beiden neuen Seligen möge euch anspornen, und ihre Fürbitte

begleite euch auf euren Lebenswegen. Gern erteile ich euch den Apostolischen Segen.“

Die Clemensschwester setze sich in der Pflege der Kranken ein, besonders der Kriegsgefangenen und Fremdarbeiter. Nach dem Krieg mußte sie von der Krankenpflege in die Wäscherei wechseln, obwohl sie viel lieber weiter Menschen statt Maschinen bedient hätte.

Wie kein Papst zuvor ist Johannes Paul II. darauf bedacht, den jungen Kirchen außerhalb Europas Gesichter zu geben. Aber auch die „alten“ Kirchen brauchen Orientierung. Die neuen Seligen können sie geben.
Hans-Karl Seeger

Gedanken zur Seligsprechung

von Schwester M. Euthymia und Nikolaus Groß am
7. Oktober 2001 in Rom

I. ... denn euer Lohn im Himmel wird groß sein.

7. Oktober 2001 – strahlend blauer Himmel auf dem Petersplatz, ein warmer, sonniger Oktobersonntag in Rom. Mehr als 40.000 Gläubige aus verschiedenen Nationen haben sich auf dem Petersplatz versammelt und blicken auf Papst Johannes Paul II., der gegen 11.30 Uhr unter dem Altarbaldachin die „Formula di beatificazione“ spricht. Langsam hebt sich der Sichtschutz vor den Gobelins an der Fassade des Petersdoms und gibt den Blick auf die Gemälde der sieben beispielhaften Christen frei: Ignazio Maloyan, der armenische Märtyrerbischof (1869-1915), der italienische Ordensgründer Alfonso Maria Fusco (1839-1910), sein Bruder, ebenfalls Geistlicher und Ordensgründer, Tommaso Maria Fusco (1831-1891), die italienische Ordensfrau Eugenio Picco (1867-1921), die kanadische Ordensgründerin Emilie Tavernier Gamelin und die beiden Deutschen Nikolaus Groß (1898-1945) und

¹ Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 35, S. 34-37; Nr. 44, S. 83.

Schwester M. Euthymia (1914-1955). Respektvoll und begeistert spenden die Menschen auf dem Petersplatz Beifall.

Unter ihnen auch 3.500 Jugendliche, Erwachsene, Mütter, Väter, Kinder, Ordensschwestern und Priester aus dem Bistum Münster – sie alle haben sich auf den Weg gemacht, um bei der Seligsprechung Schwester M. Euthymias in Rom dabei zu sein. Viele verbindet eine persönliche Geschichte mit Schwester M. Euthymia und sie sehen in dieser Seligsprechung einen Höhepunkt ihres eigenen (Glaubens-)Lebens. Einige freuen sich besonders, in Rom zu sein und die verschiedenen Facetten der Heiligen Stadt zu erleben. Alle vereint aber in diesem Moment auf dem Petersplatz die Begeisterung über die Vielfalt und die Lebendigkeit der Kirche und nicht zuletzt die Freude über die Seligsprechung der Frauen und Männer, die in ihrem Leben Zeugnis für ihren Glauben abgegeben und dadurch auf ihre ganz persönliche Weise ‚Christus ein Gesicht‘ gegeben haben.

Die „neuen“ Seligen haben den Ruf Gottes gehört, sie haben Seine Spuren in ihrem Leben gefunden, sie sind diesen gefolgt und haben durch ihre Persönlichkeit und ihr Vertrauen auf Gott neue Spuren hinterlassen, die wiederum für uns heute zu einer Spurensuche einladen.

II. Lebensspuren – Gottesspuren

„Schenke mir ein Fünkchen deiner Liebe, damit ich allen Liebe geben kann, die mir begegnen, mag es Wort oder Tat oder nur ein liebender freundlicher Blick sein. Wenn seine Liebe sich doch in mir widerspiegelte.“² So formuliert **Schwester M.**

² SCHWESTER M. EUTHYMIA. Zitiert nach: Spurensuche. Auf dem Weg zur Seligsprechung von Schwester M. Euthymia. Hg. v. Christoph HEGGE und Norbert GÖCKENER. Münster 2001.

Euthymia in einem Gebet ihren Wunsch, Gottes Liebe in ihrem Alltag erfahrbar werden zu lassen.

Schwester M. Euthymia, geb. Emma Üffing, wird am 8. April 1914 in Hopsten-Halverde geboren. Während ihrer Ausbildung zur Hauswirtschafterin im St. Anna-Krankenhaus Hopsten lernt sie dort die Clemensschwestern³ kennen, verspürt den Ruf, sich im Ordensleben Gott ganz zu weihen und tritt am 23. Juli 1934 im Mutterhaus der Clemensschwestern in Münster ein. Sie arbeitet als Krankenpflegerin einige Jahre im Vinzenz-Hospital in Dinslaken, bevor sie im Februar 1943 die Pflege der kranken Kriegsgefangenen und Fremdarbeiter übernimmt und ihnen mit großer Hingabe und Liebe das Gefühl der Geborgenheit und der menschlichen Nähe schenkt. Schon bald wird sie „Engel von St. Barbara“ und „Mama Euthymia“ genannt.

Als sie 1948 von der Ordensleitung nach Münster versetzt wird, um die Leitung der Wäscherei des Mutterhauses und der Raphaelsklinik zu übernehmen, gibt Schwester M. Euthymia ihre geliebte Arbeit als Krankenpflegerin auf und beginnt mit der inneren Einstellung „*Es ist alles für den großen Gott*“⁴ ihre neue Arbeit im Waschhaus. Schwester M. Euthymia bleibt ihrem Wunsch, Gottes Liebe konkret im Alltag zu leben, treu und stellt sich, indem sie sich selbst außer Acht lässt, ganz in den Dienst der Nächstenliebe, auch wenn sie manches Mal dabei auf Verständnislosigkeit, Ablehnung und

³ Vollständiger Name: Barmherzige Schwestern von der Allerseligsten Jungfrau und Schmerzhaften Mutter Maria.

⁴ SCHWESTER M. EUTHYMIA. Zitiert nach: Pilgerbuch zur Seligsprechung von Schwester M. Euthymia in Rom. Hg. v. Christoph HEGGE und Egon MIELENBRINK. Münster 2001.

Kritik stößt. Im Juli 1955 bricht sie erschöpft im Waschhaus zusammen – Diagnose: Krebs. Am 9. September 1955 stirbt Schwester M. Euthymia und wird seither von Kranken und Notleidenden als Fürsprecherin vor Gott verehrt.

Papst Johannes Paul II. sagte bei der Papstaudienz am 8. Oktober 2001 über Schwester M. Euthymia: „Menschlich gesprochen war die Ordensschwester kein ‚Star‘ im Rampenlicht.“ ... „In der Treue im Kleinen liegt ihre Größe.“⁵

Treue – auch im Leben von **Nikolaus Groß**, geboren am 30. September 1898 in Niederwenigern an der Ruhr, ein Schlüsselbegriff. Der Vater von sieben Kindern arbeitet zunächst als Bergmann „unter Tage“, nutzt jede freie Minute zur Fortbildung und engagiert sich seit 1920 als Gewerkschaftssekretär im Verein „Christliche Bergleute“. Dort erfährt er schnell durch seine unermüdliche Einsatzbereitschaft, seinen unbestechlichen Gerechtigkeitssinn und sein Einfühlungsvermögen in physische und psychische Nöte und Belastungen der Arbeiter Respekt und Anerkennung. Im Jahre 1926 übernimmt Nikolaus Groß die Schriftleitung der von der KAB herausgegebenen „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ (WAZ), die er durch seinen überzeugenden christlich-katholischen Geist prägt. In Treue zu seiner Aufgabe und seinem eigenen christlichen Leben zeigt er dem national-sozialistischen Regime unmissverständlich Flagge und greift „zur Feder, um ein Plädoyer für die Würde des Menschen abzulegen“⁶. Die Familie als Mittelpunkt seines Lebens, hier besonders die Liebe seiner Ehefrau Elisabeth, und sein Vertrauen auf Gott geben Nikolaus Groß die Kraft für seinen Einsatz und

seine gelebte Einstellung: „Wenn wir heute nicht unser Leben einsetzen, wie wollen wir dann vor Gott und unserem Volk einmal bestehen“⁷. Am 12. August 1944 wird er wegen Kontakten zu Widerstandskreisen festgenommen und am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee durch Erhängen hingerichtet.

Schwester M. Euthymia und Nikolaus Groß – zwei Menschen, die ein Ziel vor Augen hatten und die den Mut gezeigt haben, sich selbst anzunehmen und die eigenen Fähigkeiten einzusetzen. „Euthymia war eher der dienende Mensch und Vater der aktiveren“, so beschreibt Bernhard Groß, Sohn von Nikolaus Groß, die „neuen“ deutschen Seligen. Er fügt hinzu: „Beide aber waren auf ihre ureigene Weise Widerstandskämpfer.“, Schwester M. Euthymia, indem sie trotz Unverständnis und Kritik ihrer Mitmenschen ihre Arbeit vor Ort in selbstloser Liebe verrichtet hat und „für jeden, der ihr begegnete, ein offenes Ohr, ein gutes Wort oder auch ‚nur‘ ein Lächeln hatte“⁸, Nikolaus Groß, indem er das Versagen kirchlicher Autoritäten nicht zum Vorwand eigener Untätigkeit genommen hat.

Beide Biographien zeigen, dass die christliche Nachfolge und die damit verbundene Aufgabe, Spuren zu hinterlassen, auch Situationen beinhaltet, in denen das Kreuz der Nachfolge den Weg, der manchmal auch die letzte Konsequenz fordert, kennzeichnet; sie zeigen aber auch, dass dieser Weg durch eigenen Einsatz und durch ein echtes Zeugnis zu einem ganz individuellen Weg wird, dessen

⁵ JOHANNES PAUL II. In der Predigt zur Seligsprechung am 7. Oktober 2001, Rom.

⁶ Ebd.

⁷ NIKOLAUS GROSS. Zitiert nach JOHANNES PAUL II. In der Predigt zur Seligsprechung am 7. Oktober 2001, Rom.

⁸ In einem Gespräch mit Schwester M. Gratiana, einer Mitschwester Euthymias.

Ende zuletzt nicht das Kreuz, sondern die alle Christen verbindende Hoffnung ist.

III. Gestern und heute

Noch einmal ein Blick zurück auf den Petersplatz: 7. Oktober 2001, Seligsprechung von Nikolaus Groß und Schwester M. Euthymia – die münsteraner Pilger klatschen begeistert und winken mit ihren gelben Schals, denn „ihr“ Bischof hat, wie auch schon bei der Seligsprechung Karl Leisners in Berlin am 23. Juni 1996, bei der Vorstellung Schwester M. Euthymias in souveräner Auslegung der zeremoniellen römischen Zwänge den vorgefertigten Text zur Seite gelegt und als einziger der vortragenden Bischöfe frei gesprochen. Doch nicht nur die Pilger sind begeistert, auch Papst Johannes Paul II. hatte während des ganzen Vortrags konzentriert zugehört und schenkt Bischof Lettmann ein Lächeln, das dieser nur zu gern erwidert (durch die Übertragung auf große Fernsehleinwände wurde dies sichtbar).

Kurz vor dem apostolischen Segen blickt Papst Johannes Paul II. auf die begeisterten Gläubigen und grüßt die Pilgerinnen und Pilger aus den Bistümern Essen und Münster mit den Worten: „Das Beispiel der beiden Seligen schenke euch Kraft und Hoffnung, um Gott und den Menschen in eurem Alltag zu dienen.“

Schwester M. Euthymia, Nikolaus Groß, Karl Leisner – Christen des vergangenen Jahrhunderts. Und doch bewegt ihre Ausstrahlung und Größe die Menschen heute noch, denn „in ihnen [den Seligen und Heiligen] wird sichtbar, dass der christliche Glaube nicht eine abstrakte Idee, sondern gelebte Wirklichkeit ist.“⁹

Die großen Heiligen und Seligen der Kirche zeigen Wege gelebten Glaubens und können hier und heute durch ihr vorbildliches Leben Menschen eine Hilfe sein, den eigenen Weg des Glaubens zu finden, offen zu sein für die Stimme Gottes und Seinen Ruf. Sie ermutigen durch ihr Zeugnis, sich auf den Weg Jesu einzulassen. Ebenso bedarf es aber auch ganz konkret der vielen „kleinen“ lebendigen Heiligen, die „schlicht und ergreifend“ durch persönliche Ausstrahlung, Verständnis und durch lebendigen und authentischen Glauben die Berufung Gottes für die verschiedenen Formen christlichen Lebens in Menschen erkennen, sie unterstützen und zum Wachsen bringen.

Eine Seligsprechung wie diese von Schwester M. Euthymia und Nikolaus Groß, aber auch jene von Karl Leisner und Bernhard Lichtenberg gibt nicht nur Zeugnis von konsequentem christlichen Leben in der Vergangenheit, sondern sie lenkt auch den Blick in die Gegenwart. Sie zeigt, dass die Kirche trotz Institutionalisierung und „leeren Bänken“ eine lebendige Gemeinschaft der Gläubigen ist, in welcher der Geist Gottes wirkt und zum Zeugnis der Nachfolge motiviert.

So kann eine Seligsprechung, aber auch jede Begegnung mit einem Menschen Anstoß sein, über das eigene Christsein nachzudenken, Gottes Spuren im eigenen Leben zu suchen und dabei in *Christus die Leidenschaft*¹⁰ zu finden, um in der Treue zu sich selbst *bereit zu sein, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt* (1 Petr 3,15).

Miriam Adrian

⁹ REINHARD LETTMANN. In seinem Bischofswort zur Seligsprechung von Schwester M. Euthymia und Nikolaus Groß.

¹⁰ Vgl. KARL LEISNER. Tagebucheintrag: „Christus, meine Leidenschaft“.

Auswirkungen der Beziehung zwischen dem heiligen Jakobus und dem seligen Karl Leisner

Verfolgt man, was sich in Spanien und Frankreich tut, so zeigt es sich als eine gute Fügung, daß Karl Leisner sich für die Mitfeier seiner letzten Messe am Krankenbett den 25. Juli 1945, das Fest des Apostels Jakobus gewünscht hat. Vermutlich hat er dieses Fest im Blick gehabt, weil es um diese Zeit das ranghöchste Apostelfest war. Zum 29. Juni, dem Fest der Apostel Petrus und Paulus wird die Möglichkeit noch nicht spruchreif gewesen sein, denn Michael Kardinal Faulhaber mußte zuvor die Erlaubnis zu dieser Meßfeier geben, da sie außerhalb eines Kirchenraumes stattfand. Insofern war vielleicht auch das Marienfest „Mariä Heimsuchung“ am 2. Juli zu früh. Ein Marienfest war auch am 16. Juli: „Gedächtnis der allerseligsten Jungfrau vom Berge Karmel“. Vielleicht ahnte Karl Leisner, daß der 15. August, das Fest „Mariä Himmelfahrt“, zu spät sei, das Patronatsfest seiner Taufkirche in Rees, seiner Pfarrkirche in Kleve, der Planegg nahegelegenen Wallfahrtskirche Maria Eich und nicht zu vergessen der Kathedrale von Clermont-Ferrand, dem Sitz seines französischen Weihebischofs Gabriel Piguet. Das damalige Fest „Petri Kettenfeier“ am 1. August und erst recht das Fest „Verklärung Christi“ am 6. August wären sinnvoll als Termin gewesen.

Bei der Erwägung des Jakobusfestes am 25. Juli wird ihm der Namenstag seines Heimatpfarrers in Kleve, Dechant und Propst Jakob Küppers, in den Blick gekommen sein. Mit welchem Eifer hat Karl Leisner im KZ in den offiziellen Briefen der Gedenktage seiner Lieben daheim gedacht. Ab 1941 schrieb er Jakob Küppers jedes Jahr einen „Beibrief“, gleichsam ein Anhang an den alle vierzehn Tage erlaubten offiziellen Brief an die Familie. Wenn Karl Leisner während seiner letzten Messe

am 25. Juli 1945 auch des Jakob Koch gedenkt, ist das sehr bemerkenswert. Dieser war ein Capo aus der KZ-Zeit in Dachau. Die Capos, selbst Gefangene des KZ, haben in der Regel die ihnen unterstellten KZler sehr schlecht behandelt. Jakob Koch bildete eine Ausnahme. Was Karl Leisner auch immer unter ihm erlitten haben mag, verzeiht er ihm im Schlußsatz seiner letzten Tagebucheintragung am Fest des heiligen Jakobus: „Segne auch, Höchster, meine Feinde.“

Es folgen Berichte über Ereignisse in Frankreich und Spanien.

Reims

Vom 15. bis 17. Juni 2001 fand in Reims die 50-Jahr-Feier der französischen St. Jakobusgesellschaft (Société Française des Amis de Saint-Jacques de Compostelle) statt. Hierzu waren Vertreter der europäischen Jakobusvereinigungen eingeladen, ihre Aktivitäten, Ziele und Projekte vorzustellen. In diesem Rahmen sprach ich als Beauftragte für Auslandskontakte des IKLK über dessen völkerverbindende Tätigkeit und meine Arbeit mit Schülern der gymnasialen Oberstufe zum Thema „Europa unter der Terrorherrschaft der Nationalsozialisten“.

Während der gesamten Veranstaltung hing das Foto vom Portal der Versöhnung in Postergröße im Tagungsraum. Beim Empfang im Rathaus überreichte ich dem Bürgermeister der Stadt Reims ein Dossier über Karl Leisner in französischer Sprache und das symbolträchtige Foto vom Portal der Versöhnung.¹ Läßt sich das darauf dargestellte Ereignis

¹ Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 43, S. 123ff.

als ein „Weg-weisendes“ Zeichen deuten für den 18 Jahre später am 8. Juli 1962 durch Général Charles de Gaulle und Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer in der Kathedrale von Reims besiegelten deutsch-französischen Freundschaftsvertrag? An historischer Stelle, dort, wo sich Général Charles de Gaulle und Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer 39 Jahre zuvor die Hand gegeben haben, reichte mir mein französischer Kollege und Präsident der lothringischen Jakobusvereinigung Jacques-André Munier aus Toul vor der Kathedrale die Hand und wir beschlossen, gemeinsam mit unseren Schülern an der Verwirklichung eines vereinten christlichen Europas zu arbeiten.

Nach einem kunsthistorisch äußerst interessanten Stadtrundgang nahm unsere Gruppe an der Vorabendmesse der St. Jakobusgemeinde von Reims teil. Während der Eucharistiefeyer brannte eine Kerze aus dem Xantener Dom auf dem Altar, die der Konzelebrant, ein Delegierter der Jakobusfreunde von Estella, anschließend mit nach Spanien nahm. Während des Gottesdienstes sprach ich folgende Fürbitte: Wir haben uns hier als europäische Freunde und Jakobuspilger versammelt. Bitten wir, daß sich die Jugend Europas immer wieder am Grab des heiligen Jakobus zusammenfindet, um sich unter seinen Schutz zu stellen und so zur Einheit unter den Völkern beizutragen. – Herr Jesus Christus, stärke die Politiker Europas und der ganzen Welt, sowie die Verantwortlichen der verschiedenen Religionen in ihrem Bestreben brüderlich zusammenzuleben.

Das Ergebnis der Tagung war äußerst fruchtbar. Neben zahlreichen alten und neuen Kontakten rund um St. Jakobus wurden insgesamt neun Teilnehmer aus Frankreich, Belgien und Spanien Mitglied im IKLK. Der Vizepräsident der frankophonen belgischen Jakobusgesellschaft Dr. Armand Jacquemin und seine Frau Renée, sowie der Präsident der französischen Jakobusvereinigung Champagne-Ardenne Bernard Comparot und seine Frau kündigten als Rad- bzw. Fußpilger ihre Teilnahme an der Einweihung des Oratoriums Karl Leisner am 12. August 2001 in Hospital de Orbigo an.

Mit dem Lied „Nehmt Abschied Brüder“² in vier europäischen Sprachen (Deutsch, Englisch,

² 1. Nehmt Abschied, Brüder, ungewiss ist alle Wiederkehr, die Zukunft liegt in Finsternis und macht das Herz uns schwer. Der Himmel wölbt sich übers Land, ade, auf Wiedersehn. Wir ruhen all' in Gottes Hand, lebt wohl, auf Wiedersehn!

Französisch und Spanisch) gesungen, gingen wir am Sonntagmittag auseinander in der Gewißheit, uns irgendwann und irgendwo auf Jakobuswegen wiederzusehen. E Ulteira!

Bischof Gabriel Piguet – ein „Gerechter der Völker“

Am Freitag, dem 22. Juni 2001, verlieh der israelische Botschafter in Frankreich, Elie Barnavi, Bischof Gabriel Piguet im Rathaus von Clermont-Ferrand postum den Ehrentitel eines „Gerechten der Völker – zaddiq hä'ammim“.³ Für den IKLK

2. Die Sonne sinkt, es steigt die Nacht, vergangen ist der Tag. Die Welt schläft ein, und leis erwacht der Nachtigallen Schlag. Der Himmel wölbt sich übers Land ...

3. So ist in jedem Anbeginn das Ende nicht mehr weit, wir kommen her und gehen hin, und mit uns geht die Zeit. Der Himmel wölbt sich übers Land ...

4. Nehmt Abschied, Brüder, schließt den Kreis, das Leben ist ein Spiel; und wer es recht zu spielen weiß, gelangt ans große Ziel. Der Himmel wölbt sich übers Land ...

³ Der Staat Israel verleiht einzelnen nichtjüdischen Menschen, die während der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland Juden vor der Vernichtung gerettet haben, den Ehrentitel eines „Gerechten der Völker – zaddiq hä'ammim“; für jeden von ihnen wird an der „Allee der Gerechten“, die nach Yad Vashem führt, ein Baum gepflanzt – bis heute sind es mehr als 6.000.

Der Name der Stätte „Yad Vashem – מְוֵה“ bedeutet „ein Denkmal und ein Name“; er bezieht sich auf ein Wort des Propheten Jesaia: „Ihnen allen errichte ich in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal, ich gebe ihnen einen Namen, der mehr wert ist als Söhne und Töchter“ (Js 56,5). 1953 von der Knesset beschlossen und 1957 vom Amt für die Erinnerung an die Martyrer und Helden errichtet, wurde Yad Vashem zu einer nationalen Gedenkstätte

nahmen die Nichte von Karl Leisner, Monika Kaiser-Haas, und die Beauftragte für Auslandskontakte des IKLK, Gabriele Latzel, an der Feier teil.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen geladener Gäste im Diözesanzentrum von Clermont-Ferrand erfolgte der Bustransfer zum Rathaus. Stellvertretend für Bischof Piguet nahm Bischof Hippolyte Simon die Ehrenmedaille entgegen. Die führende französische Tageszeitung „Le Monde“ berichtete in ihrer Ausgabe vom Sonntag, 24. – Montag 25. Juni 2001 auf der Titelseite von dem Ereignis.

Als Geschenk des IKLK überreichten Monika Kaiser-Haas Bürgermeister Serge Godard und Gabriele Latzel dem israelischen Botschafter Elie Barnavi das Foto vom Portal der Versöhnung in Kevelaer sowie die von Abiturienten des Leistungskurses Französisch am Gymnasium St. Michael Ahlen bearbeiteten Texte des Vorwortes von Bischof Hippolyte Simon zu dem im September 2000 erschienenen Buch „Monseigneur Piguet, un évêque discuté“ [Bischof Piguet – ein umstrittener Bischof]⁴. Botschafter Elie Barnavi war sichtlich gerührt.

des Staates Israel für die Shoa (נא"א – Untergang), für Millionen von Opfern des Nationalsozialismus.

Es kommen auch immer mehr Nichtjuden hierher und versuchen, das Geschehene zu begreifen und zu verarbeiten.

⁴ Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 43, S. 116ff.

Gegen Abend desselben Tages fand um 18.30 Uhr unter reger Teilnahme der Bevölkerung ein Wortgottesdienst mit Bischof Hippolyte Simon statt. Mitglieder der Familie Piguet lasen Gebetstexte und im Anschluß an den Gottesdienst zogen die Gläubigen zur Grabkapelle von Bischof Piguet, um dort die Medaille und die Urkunde niederzulegen und einen Moment der Stille zu halten. Gabriele Latzel entzündete an der Osterkerze im Hochchor eine Kerze aus dem Xantener Dom und brachte sie mit der Prozession in die Grabkapelle. Dort verlasen sie und Monika Kaiser-Haas die Grußworte des Präsidiums und des Künstlers Bert Gerresheim.

Der Tag endete mit einem Abendessen im Bischofshaus. Am nächsten Morgen ließ Bischof Hippolyte Simon es sich nicht nehmen, den oben genannten Abiturienten, die auf Grund der genau zu diesem Zeitpunkt stattfindenden Entlassungsfeier an dem herausragenden Ereignis des Vortages nicht teilnehmen konnten, per Telefax zu gratulieren und ihnen die ersten Zeitungsausschnitte von der Feier zukommen zu lassen.

Ein umfassender Bericht über das Ereignis erfolgt im nächsten Rundbrief.

Einweihung des Oratoriums in Hospital de Orbigo - Der Stein auf dem Weg

Jeder Weg beginnt mit dem ersten Schritt. Den ersten Schritt, um Karl Leisner auf dem Camino bekannt zu machen, haben angehende Abiturientinnen und Abiturienten des Gymnasiums St. Michael Ahlen nach der Seligsprechung Karl Leisners getan, als sie sich nach ihrer Aussendung an dessen Grab in der Krypta des Xantener Domes im September

1996 auf den Weg nach Santiago de Compostela machten.⁵

„Dies ist ein erster Stein auf dem Weg“ sagte unser Mitglied Don Celestino Pérez de la Prieta, Domkapitular der Kathedrale von Santiago de Compostela, als anlässlich der Einweihung des „Oratoriums in Hospital de Orbigo“ Don Manuel González Rodríguez, dem ansässigen Oratorienpfarrer von Hospital de Orbigo, ein Stein vom Dom zu Xanten übergeben wurde. Aus diesem Stein wird ein Ständer für Kerzen gefertigt, die Pilger an diesem Ort entzünden.

Unser Mitglied Pater Angel F. de Aránguiz SAC hat mit dem Christophorus-Jugendwerk Freiburg und Unterstützung der deutschen St. Jakobus Gesellschaft und Daimler Benz dieses Refugio restauriert. Der Bischof von Astorga Camilo Lorenzo Iglesias setzte den umsichtigen Geistlichen Don Manuel als Pfarrer von Hospital ein. Dieser hat sein Pfarrhaus unter einem Dach mit dem Refugio. Anders als bei den staatlichen Refugios ereignet sich in Hospital alles im Umfeld des Pfarrhauses. So ist es nicht verwunderlich, daß dort ein Oratorium eingerichtet ist. Dieses wurde am 12. August 2001, am Gedenktag des seligen Karl Leisner, diesem geweiht. Eine künstlerisch gestaltete Tafel mit dem integrierten Foto vom „Portal der Versöhnung“ in Kevelaer weist nicht nur auf Karl Leisner hin, sondern auch auf andere Martyrer und Heilige des 20. Jahrhunderts, wie Federico Rubio⁶, Inocencio

⁵ Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 34, S. 25-31.

⁶ In Benavides de Orbigo (León) geboren, war er begeistert von den gastfreundlichen Aktivitäten des Ordens von San Juan de Dios („Barmherzige Brüder“ des heiligen Johannes von Gott) und trat in diesen ein. Zu kirchlichen Studien schickte man ihn nach Rom. Dort wurde er zum Priester geweiht. Als Or-

Canour⁷, Anawarita und Martyrer von Tibhirine in Afrika⁸, Mutter Teresa (1910-1997), Teresa Benedicta vom Kreuz (Edith Stein, 1891-1942), Maximilian Kolbe (1894-1941), Mahatma Gandhi (1869-1948), Martin Luther King (1929-1968) und Oscar Romero (1917-1980)⁹.

Don Celestino, der auch als Vertreter der Archicofradia del Glorioso Apostol Santiago mit nach Hospital gekommen war, stand dem Festgottesdienst vor. Don Manuel hatte noch weitere Geistliche eingeladen; darunter auch den aus Hospital stammenden emeritierten Theologieprofessor José Luis Santos Diez. Dessen Buch über den Ort Hospital und seine Geschichte war das Gastgeschenk an die Vertreter des IKLK, Präsident Hans-Karl Seeger und Gabriele Latzel, Beauftragte für Auslandskontakte. Diese übergaben ihrerseits neben dem oben erwähnten Stein verschiedene Schriften, die über den seligen Karl Leisner Auskunft geben, und eine Dokumentation in verschiedenen Sprachen, in der u. a. die Beziehung zwischen Karl Leisner und dem heiligen Jakobus aufgezeigt ist, ebenso die Grußworte, die beim Gottesdienst und bei der Einweihung des Oratoriums verlesen wurden.

densoberer förderte er die Errichtung von Kinderheimen und Gesundheitszentren für Kranke und erwachsene Bedürftige. Er wurde 1936 im spanischen Bürgerkrieg gemartert und ermordet.

⁷ Er gehörte dem Orden der Passionisten an und war Kaplan der „Brüder der Christlichen Schulen“ in Mieres (Asturien). Zusammen mit ihnen wurde er im spanischen Bürgerkrieg ermordet.

⁸ Sie wurden ermordet, weil sie die Gerechtigkeit und die Liebe zur Kirche und zum leidenden Volk, in dessen Mitte sie lebten, verteidigt haben.

⁹ Er verteidigte die Gerechtigkeit und den Respekt vor den Ärmsten. 1980 wurde er in San Salvador, während er dieses predigte, ermordet.

Um 12.00 Uhr fand der Festgottesdienst unter großer Beteiligung der Bevölkerung und zahlreicher Pilger in der Pfarrkirche San Juan von Hospital statt. U. a. waren auch der Präsident der französischen Sektion Champagne-Ardenne der französischen Jakobusgesellschaft Bernard Comparot und seine Frau anwesend. Sie waren im Juli von Roncesvalles aus zu Fuß aufgebrochen und hatten, wie in Reims (siehe Bericht) verabredet, ihre Zwischenetappe auf dem Weg nach Santiago pünktlich am 11. August abends erreicht. Der ehemalige Präsident der frankophonen belgischen Jakobusgesellschaft Armand Jacquemin und seine Frau, die mit dem Fahrrad von Brüssel aus nach Santiago wallfahren wollten, waren auf Grund einer schweren Erkrankung in der Familie leider verhindert. Sie bedauerten sehr, bei der Einweihung des Oratoriums nicht dabei zu sein.

Am Ende des Gottesdienstes sprach Hans-Karl Seeger ein Grußwort im Namen des Bischofs von Münster, Dr. Reinhard Lettmann, und verlas ein Grußwort des Bischofs von Aachen, Dr. Heinrich Mussinghoff.

Vor der Einsegnung des Oratoriums trug Don Manuel persönlich die Grußworte des Bischofs Hyppolite Simon von Clermont in Frankreich vor, die des Künstlers Bert Gerresheim und die des Präsidenten der Archicofradia del Glorioso Apostol Santiago aus Santiago de Compostela Agustin Dosil Maceira.

Mit dem Mittagessen der geladenen Gäste, bei dem überlegt wurde, wie man Karl Leisner weiterhin auf dem Camino bekanntmachen könne, schloß der Festtag am späten Nachmittag.

Grußwort im Namen von Bischof Lettmann

Mein Heimatbischof Dr. Reinhard Lettmann aus Münster hat mich beauftragt, in seinem Namen ein

Grußwort zu sprechen. Wer ihn kennt, weiß, daß zu seinen Lieblingsbeschäftigungen das Wandern und Pilgern zählt. Er hat mit großem Interesse vernommen, daß heute hier auf dem Camino das Oratorium auf den Namen des seligen Karl Leisner geweiht wird. Auf Grund von Terminüberschneidungen kann er leider nicht unter uns sein.

Wenn Karl Leisner heute lebte, wäre er mit Sicherheit mit Jugendlichen auf dem Camino unterwegs und steuerte so manches Refugio an. Er zeigte viel Interesse für das, was außerhalb seiner Heimat am Niederrhein und seines Vaterlandes Deutschland passierte. Er war ganz Niederrheiner und ganz Europäer.

Wenn heute die Jugend Europas auf dem Camino unterwegs ist, kann sie hier einem Vorbild begegnen. Am 8. Oktober 1988 hat Papst Johannes Paul II. Karl Leisner und den Franzosen Marcel Callo 42.000 Jugendlichen aus ganz Europa in Straßburg als Vorbild vor Augen gestellt. Ein Jahr später auf dem Weltjugendtag 1989 in Santiago de Compostela stellten französische Mitglieder des Internationalen Karl-Leisner-Kreises den Jugendlichen Karl Leisner vor. Eine Gruppe hatte Karl Leisner zum Patron ihres Reisebusses erwählt: Welch „WEG-weisende“ Verbindung!

Vielleicht gehört Karl Leisner eines Tages wie selbstverständlich zu den „Heiligen des Weges“ wie der Erzengel Raphael, die Heiligen Drei Könige, der heilige Christophorus, der heilige Jakobus, Santo Domingo de la Calzada¹⁰ und San Juan de

Ortega¹¹. Wenn Jesus selbst für uns der Weg geworden ist, brauchen wir um unseren Lebensweg keine Sorge zu haben.

Grußwort von Bischof Mussinghoff

Verehrte Damen und Herren! Liebe junge Leute!
Am Rathaus zu Aachen beginnt die Jakobstraße mit der Kirche St. Jakob. Hier ist der Anfang unseres Weges nach Santiago de Compostela. Auf dem Karlsschrein in der Chorhalle unseres Domes ist dargestellt, wie der Apostel Jakobus Karl den Großen zur Hilfe ruft, Santiago aus der Hand der Mauern zu befreien, und wie der doppelte Sternenweg die Richtung zeigt.

Ich freue mich, daß auf diesem Camino das Oratorium im Refugio von Hospital de Orbigo dem seligen Karl Leisner geweiht wird, der die Freude und Gnade hatte, nach fünfeinhalb Jahren Haft im Konzentrationslager Dachau die Priesterweihe zu empfangen und, gerade 30 Jahre alt, an den Folgen der Haft für Christus zu sterben. Er gehört zu den Großen der Jugend Europas. Er kann gerade jungen Menschen heute Mut geben, unbeirrt und tapfer den Weg zu gehen, den der christliche Glaube uns weist und der auf dem Camino eingeübt werden kann. Allen, die diesen Weg gehen, rufe ich „Ultreia“ zu. Allen, die im Oratorium Karl Leisners Einkehr halten zu Besinnung und Gebet, wünsche ich geistliche Kraft für ihren Lebensweg.
In geistlicher Weggemeinschaft.

Ihr Heinrich Mussinghoff

¹⁰ Der Heilige wurde 1019 in Vitoria in Spanien geboren und starb 1109. Der Sterbeort wurde nach ihm benannt: Santo Domingo. Dieser liegt am Jakobsweg, wo der Heilige ein Stück des Pilgerweges pflasterte, ein Hospitz baute und eine Brücke über den Fluß Oja errichtete.

¹¹ Der Heilige wurde 1080 in Quintanaortuño in Spanien geboren und starb 1163. Nach seiner Priesterweihe begleitete er Santo Domingo de la Calzada und half ihm bei der Sorge für die Pilger.

Grußwort von Bischof Simon

An die Teilnehmer der Einweihung des Oratoriums „Seliger Karl Leisner“ in Hospital de Orbigo

In der ehrenvollen Aufgabe als dritter Nachfolger des Bischofs Gabriel Piguet von Clermont nehme ich mit großer Freude an Ihrer Zusammenkunft am heutigen 12. August 2001 Anteil. Sie haben sich zur Einweihung eines Oratoriums auf dem Jakobsweg versammelt. Dieses ist nun dem seligen Karl Leisner geweiht, der am 17. Dezember 1944 im Konzentrationslager Dachau von Bischof Gabriel Piguet zum Priester geweiht wurde, und der kurze Zeit nach seiner Befreiung am 12. August 1945 starb.

Auf dem Weg zur Einheit und Versöhnung Europas ist diese in jeder Beziehung außerordentliche Weihe eine wichtige Station. Daher ist es berechtigt, die Erinnerung an Karl Leisner durch dieses Oratorium lebendig zu halten.

Ich wünsche mir aus ganzem Herzen, daß alle Jakobspilger, die hier Station machen, aus dem Geist der Vergebung und Versöhnung leben, die den seligen Karl Leisner in seiner langen Zeit als Diakon und dann als Priester in seiner Gefangenschaft erfüllt hat.

Ich hoffe, daß das Leben, das Wirken und die erhaltenen Tagebücher und Briefe des seligen Karl Leisner bekannt werden. Möge er weiterhin Anstöße für ein vereintes Europa, wie wir es uns wünschen, geben: Offenheit, Brüderlichkeit und Respekt gegenüber allen Menschen. Sein Zeugnis und seine Fürsprache kann allen Gottsuchern helfen, die verborgene Gegenwart desjenigen zu erfahren, den sie nicht benennen können.

Ich danke dem Präsidenten und der Sekretärin des Internationalen Karl-Leisner-Kreises für ihre Initiative und wünsche, daß ihr Projekt Erfolg hat und sich weiter entwickelt, auf daß immer mehr junge Menschen im Geiste des seligen Karl Leisner

die Bedeutung des Jakobsweges erkennen und daraus ein Weg der Spiritualität und des Lebens entsteht.

Möge über den Weg vom Portal der Versöhnung in Kevelaer über Clermont-Ferrand nach Santiago de Compostela ein Band der Versöhnung und des Friedens geknüpft werden.

Am Tag der Feier des seligen Karl Leisner bin ich Ihnen im Gebet verbunden. Der Herr segne und beschütze uns und mache uns zum Werkzeug seines Friedens.

Hippolyte Simon

Grußwort von Bert Gerresheim

Zur Einweihung des Oratoriums in Hospital de Orbigo im Namen des Seligen Karl Leisner am 12. August 2001 wünsche ich Ihnen, Don Manuel, und allen, denen die Einrichtung eines solchen zeichenhaften Ortes zur Erinnerung an einen beispielhaften Märtyrer unserer Zeit ein Glaubens- und Herzensanliegen ist, von ganzem Herzen alles Segensreiche - - -

Es ist ein Zeichen der Hoffnung und eine große Freude, zu erleben, wie des Seligen Karl Leisners innerer Weg der Nachfolge Christi Schritt für Schritt durch die Errichtung solcher Zeichen am äußerlichen Wegrand unseres Lebens sichtbar in Erscheinung tritt, so daß diese Zeichen uns wiederum zu inneren Wegweisern werden können auf unserer Straße nach Zion - - -

Ich wünsche Ihrem Anliegen im Blick auf den Seligen Karl Leisner Gottes ganzen Segen - - -
Ultreya y suseya!

Ihr Bert Gerresheim

Grußwort von Agustin Dosil Maceira

Lieber Freund,

im Namen der Archicofradia und in meinem eigenen möchte ich Dir, als höchstem Repräsentanten des Karl-Leisner-Kreises, unsere herzlichsten Glückwünsche zur Einweihung des Oratoriums in Hospital de Orbigo sagen. Wir bitten Dich, diese an alle Mitglieder des Karl-Leisner-Kreises und alle Beteiligten, die diese Feier ermöglicht haben, weiterzuleiten.

Es wäre für mich eine große Freude gewesen, persönlich mit Euch an diesem Fest teilzunehmen. Da aber dieses Ereignis mit den Festlichkeiten der „Peregrina“ in Pontevedra zusammenfällt und ich dort die Archicofradia vertreten muß, kann ich leider nicht bei Euch sein.

Die Person Karl Leisner stellt in der heutigen Zeit ein erstklassiges Beispiel vor allem für Pilger dar, da seine Verbundenheit mit dem Glauben und die europäische Einigkeit sein Leben prägten.

Deshalb bin ich der Meinung, daß es eine außergewöhnlich gute Idee ist, dieses Andenken an seine Person und sein Werk in Hospital de Orbigo zu ehren, und wünsche, daß diese Ehrung über die verschiedenen Strecken des Jakobsweges nach ganz Europa dringt.

Mit meinen besten Wünschen für Frieden und Wiedervereinigung für alle Völker,

Agustin Dosil Maceira

Worte zur Einweihung des Oratoriums von Don Manuel

Im Jubiläumsjahr 2000 hat uns die Kirche daran erinnert, dass inmitten so vieler Schatten dieses Jahrhunderts die Martyrer und die Heiligen in der Welt mit hellem und strahlendem Licht geblüht haben und authentische Spuren für eine wahrhaftige Menschlichkeit gezeichnet haben... Deswegen sollen sie zur Verteidigung und als Zeugnis eines wahren Glaubens im gerade angebrochenen neue Jahr-

hundert, in welchem Schatten erkennbar sind, die Anzeichen neuer martyrerischer Anforderungen sein können, als wahrhaftige Vorbilder hervorgehoben und vorgestellt werden.

Da der selige Karl Leisner und die in diesem Oratorium erwähnten Martyrer und Heiligen in ihrer Glaubensstreue vorbildlich gewesen sind, war ich gerne bereit, als der IKLK durch Pater Angel den Vorschlag machte, Karl Leisner in dieser Form hervorzuheben, diesen Wunsch zu erfüllen in der Überzeugung, dass dies ein Aufruf und eine Fragestellung für die 5.000 Pilger, die dieses Refugio jährlich beherbergt, darstellt. Viele von ihnen können sein Bild betrachten und seine Botschaft lesen, die zusammengefaßt mit folgenden Sätzen in die vordere Marmortafel der Kapelle gemeißelt ist:

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

„Die Begegnung mit Christus machte sie zu Zeugen der Wahrhaftigkeit der Existenz.“

„Der Glaube gab ihren Leben ein menschliches Antlitz.“

Bericht von Pater Angel F. de Aránguiz SAC

Am 12. August 2001, dem Todesgedenktag von Karl Leisner, begann um 12.00 Uhr in der Pfarrkirche von Hospital de Orbigo (Leon/Spanien) eine Eucharistiefeier; danach fand die Segnung des Oratoriums statt, das den „Zeugen des Glaubens des XX. Jahrhunderts und dem seligen Karl Leisner“ gewidmet ist und in der Pilgerherberge der Pfarrei unmittelbar an der selben Strasse zu finden ist.

In der vollen Kirche wurde die Feier vom Domherrn der Kathedrale von Santiago, Don Celestino Pérez de la Prieta, Herrn Pfarrer Hans-Karl Seeger, Don Manuel – Pfarrer von Hospital, zwei weiteren Priestern aus dem Ort und zwei Pallottinerpatres präsiert. Die Gemeinde wußte um den Anlaß. Alles war festlich vorbereitet. Don Celestino wür-

digte in der Predigt Gestalt und Gegenwart der „Zeugen im XX. Jahrhundert“ und sprach von Sinn und Bedeutung des christlichen Glaubens heute.

Am Ende des Gottesdienstes in der Kirche, sprach Herr Pfarrer Hans-Karl Seeger ein Grußwort im Namen des Heimatbischofs von Münster, Dr. Reinhard Lettmann und in seinem eigenen Namen, ebenso geschah es mit dem Grußwort vom Bischof von Aachen, Dr. Heinrich Mussinghoff.

Don Manuel, der die Leitung der Feier hatte, bedankte sich und lud zur Teilnahme an der Segnung des Oratoriums in der Pilgerherberge ein. Schlicht und einfach fand sie statt wie im Familienkreis. Anschließend fand ein gemeinsames Mahl statt. Wir alle waren uns des Zeugnisses moderner Gestalten bewußt, jener des seligen Karl Leisner und der vielen Martyrer und Zeugen des XX. Jahrhunderts; denn auch in diesem Land gab es einen Bürgerkrieg. Und der Pilgerweg nach Santiago de Compostela braucht nicht nur auf altehrwürdige ‚Heilige‘ zu schauen. Die jungen ‚Heiligen‘ machen die alten ‚Heiligen‘ erst richtig interessant und lassen die Aktualität der christlichen Haltung vor dem Leben heute zeitlich viel besser erkennen.

Gabriele Latzel, Hans-Karl Seeger

Hin und weg ...“ nach Santiago de Compostela - Ein Pilgerbericht

Seit Frau Gabriele Latzel vor ein paar Jahren im Rahmen einer Mitgliederversammlung des IKLK vom Jakobusweg erzählte und von ihren Wallfahrten mit Schülerinnen und Schülern dorthin, spürte ich in mir den Wunsch, ebenfalls einmal nach Santiago zu pilgern. In diesem Jahr war es dann endlich soweit: Am Morgen des 9. Oktober machten sich unter der Leitung von Kaplan Josef Wienieke (Emsdetten) und mir eine Gruppe von 12 Jugendlichen im Alter von 16 bis 30 Jahren aus Ochtrup, Emsdetten und Kalkar auf die lange Pilgerreise nach Spanien. „Hin und weg ... nach Sant-

iago de Compostela“ – so hatten wir in den Gemeinden für unsere Pilgerfahrt geworben. Frühmorgens trafen wir uns dann in der Pfarrkirche St. Lambertus, Ochtrup, um den Pilgersegen zu empfangen und uns unter den besonderen Schutz Karl Leisners zu stellen, der uns auf der Fahrt immer wieder begegnen sollte.

Zunächst jedoch galt es gut 1200 Kilometer hinter sich zu bringen: In St. Pierre de Colombier in Südfrankreich erwarteten uns Schwestern und Brüder einer Missionsgemeinschaft, die wenige Monate zuvor selbst mit Jugendlichen aus ganz Frankreich auf den Spuren von Karl Leisner in Deutschland unterwegs waren, interessante Gespräche mit Frau Elisabeth Haas und Herrn Klaus Riße geführt und am Grab Karl Leisners in Xanten eine Heilige Messe gefeiert hatten. Bis zum späten Abend mußten sie jedoch auf uns warten, als endlich die beiden Bullis das am Rand eines kleinen Bergdorfes versteckte Kloster erreichten. Die Schwestern ließen es sich nicht nehmen, uns trotz später Stunde noch ein warmes Abendessen anzubieten, so dass die jugendlichen Wallfahrer zum einen über die Gastfreundschaft einer Gemeinschaft staunen konnten, die selbst nur von Spenden und Zuwendungen der Bevölkerung lebt und zum anderen über die Vorspeise, die mancher schon für die Hauptmahlzeit hielt ... Obwohl wir am nächsten Morgen schon wieder früh aufbrechen mußten, blieb nach Gebet und Frühstück noch genügend Zeit, über die gemeinsamen Erfahrungen mit Karl Leisner zu sprechen und der Gemeinschaft als Dankeschön das Foto vom „Portal der Versöhnung“ in Kevelaer zu überreichen.

Erst am frühen Abend erreichten wir die Pilgerherberge in Roncesvalles in den Pyrenäen, die jedoch noch nicht unser Tagesziel war. Mitten in der Nacht klopfen wir telephonisch an die Pforte des Pilger-

hospizes in Hospital de Orbigo, das uns von Frau Latzel empfohlen worden war. Ungeachtet der späten Stunde wurden wir herzlich von Don Manuel empfangen. Die erste Nacht in einem Pilgerhospiz: unsere Wallfahrt hatte begonnen, am nächsten Tag sollte es zu Fuß weitergehen. Ein liebevoll eingerichtetes Oratorium zu Ehren des seligen Karl Leisner bot uns am Morgen die Möglichkeit, wieder etwas aus dem Leben des jugendbewegten Märtyrers zu erfahren und um Gottes Schutz zu beten.

Die erste Etappe führte uns nun per pedes 30 km weit von Herrerias den Cebreiro hinauf bis Triacastela. An diesem Tag war es noch schwer, einen „Bullifahrer“ zu benennen, der dafür sorgen mußte, dass am Mittag und Abend der Verpflegungsbulli bereitstand. Im Verlauf der Wallfahrt fand sich dann immer leichter ein fußkranker Pilger, der diesen Dienst versehen konnte. Die folgenden Tage führten uns von dort nach Sarria (18 km), von Portomarín über Palas de Rey (23 km) und Arzúa (26 km) nach San Marcos (33 km). Quer durch Gallicien ging unser Weg – und nicht selten hatten wir den Eindruck, durch das Sauerland oder den Schwarzwald zu wandern, bis uns die steinernen Zeugnisse der jahrtausendalten Wallfahrtstradition in Form von uralten Brücken und romanischen Kirchen, sowie die Eukalyptuswälder und Ortschilder wieder daran erinnerten, dass wir in Spanien unterwegs waren. Unzählige Erfahrungen, die Gespräche mit Einzelnen oder in Gruppen, das Alleinsein, geistliche Impulse, gemeinsames Singen im Pilgerhospiz, die selbst zubereiteten Mahlzeiten, die Erfahrung von Bedürftigkeit und Hilfsbereitschaft, die Begegnungen mit Einzelpilgern und den Bewohnern der Städte und Dörfer ... all das hat in jedem einzelnen von uns einen tiefen Eindruck hinterlassen und kann nur schwer vermittelt werden. Als wir in San Marcos auf dem „Hügel der

Freude“ die Spitzen der Kathedrale von Santiago erblickten, mischte sich ein Gefühl der Vorfreude mit Traurigkeit, weil die gemeinsamen Tage zu Ende gingen. Vorher jedoch zogen wir noch gemeinsam zum Grab des Heiligen Apostels Jakobus und setzten der Statue des Heiligen unsere Pilgerhüte auf. Eine Überraschung besonderer Art hatte der Heilige Jakobus (oder war es Karl Leisner?) noch für uns bereit, als am Mittag in der Pilgermesse das Große Weihrauchfass geschwungen wurde zu Ehren einer Seligen aus Pisa, die selbst eine eifrige Santiagopilgerin gewesen war und deren Reliquien just an diesem Tag vom Bischof von Pisa in die Kathedrale gebracht wurden.

Die gut 2.500 km Rückweg, die uns bevorstanden, haben wir durch einen Tagesaufenthalt in Lourdes und einen Besuch in Schönstatt unterbrochen. Im Priesterhaus „Berg Moriah“ brachte uns der Leiter der Schönstatt-Priester, Dr. Peter Wolf, Karl Leisner anhand des Altars aus der Dachauer Lagerkapelle nahe. So fand unsere Wallfahrt so ihren Abschluss, wie wir sie begonnen hatten: im Gedenken an den seligen Karl. Er hätte selbst sicher Freude an solch einer Wallfahrt gehabt. Den Jugendlichen hat es auf jeden Fall Freude gemacht - und für mich wird es sicher nicht das letzte Mal gewesen sein, dass ich mich auf den Weg mache ... „Hin und weg ... nach Santiago de Compostela“!

Kaplan Benedikt Elshoff

Französische Pilgergruppen auf den Spuren Karl Leisners

Mehrmals war in diesem Sommer Kleve das Ziel von französischen Pilgergruppen auf den Spuren Karl Leisners.

Unter dem Motto „Karl Leisner, ein Vorbild für die Jugend Europas“ pilgerten 17 französische Jugendliche elf Tage durch Deutschland. In ganz Frankreich hatte man für diese Pilgerfahrt geworben. Neben Kleve, Kevelaer und Xanten am Niederrhein waren weitere Stationen Dachau, Planegg, München, Freiburg, St. Blasien, Köln und Münster. Außer Karl Leisner interessierte sich die Gruppe für Edith Stein, Rupert Mayer und die Mitglieder der „Weißen Rose“.

Sœur Marie François Scheuir hatte die Kontakte mit Deutschland für die Pilgerfahrt aufgenommen, die Bruder Karl-Emmanuel von der Gemeinschaft vom Heiligen Johannes organisierte. Ziel der Pilgerfahrt war: „Brücken bauen zwischen den Zivilisationen, denn Europa wird nicht nur durch den Euro gebaut, sondern durch persönliche Kontakte.“

In einem nachträglichen Rundbrief an die Reisegruppe findet sich folgender Bericht von Schwester Marie François, der etwas von der Ernsthaftigkeit und Spiritualität der Pilgerreise widerspiegelt:

Was geschah im Sommer 2001?

Der Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts gedenken – auf den Spuren Karl Leisners

Das war der Leitgedanke unserer Pilgerreise durch Deutschland. Als Modell für die Jugend Europas stand Karl Leisner im Vordergrund; aber wir haben noch viele andere Zeugen entdeckt.

So wollten wir, begleitet von diesen Glaubenszeugen hier auf Erden, während unserer Pilgerfahrt von Stadt zu Stadt zu *den* Wurzeln vorstoßen, von denen sich diese Heiligen so sehr anrühren ließen. Wir ließen uns von dem Strahlen der Gemeinschaft der Heiligen und der Liebe Christi durchdringen; ihr Leben, ihr Beispiel führt uns zu *der* Quelle, aus der ihre Ausstrahlung hervorsprudelt.

Clemens August Graf von Galen: Bischof von Münster und Bischof Karl Leisners. Ein mutiger Mann, der unter Einsatz seines Lebens die Verirrungen und Irrtümer des Nationalsozialismus seit 1933, besonders aber auch in den berühmten Predigten von Juli 1942 klar benannt hat. Sein Grab ist im Dom zu Münster, in der Nähe befinden sich Reliquien des heiligen Ludger¹.

Seliger Rupert Mayer: Auch er hat sich dem Nationalsozialismus lebhaft widersetzt und wurde für einige Monate im KZ Sachsenhausen interniert. Wir feierten an seinem Grab die Eucharistie, an der auch Gläubige aus München teilnahmen.

Die Weiße Rose: An der Universität von München stellte uns **Michael Kaufmann** die Geschwister Hans und Sophie Scholl und ihre Mitstreiter vor. Die Universität von München bemüht sich, das Gedächtnis und die Gedankenwelt dieser jungen Menschen lebendig zu halten. Die Weiße Rose hat

durch ihre Wachsamkeit und ihre freimütige Rede all denen die Augen geöffnet, die ihre sechs Traktate erhalten haben, in denen sie einen jeden aufforderten, passiven Widerstand zu leisten und angesichts von Hitlers Wahnsinn die Wahrheit zu erkennen.

KZ Dachau: Hier wurden wir konfrontiert mit Karl Leisner, der dort ungefähr fünf Jahre seines Lebens verbracht hat und dessen Leben wir aus den Tagebüchern kannten.

Das Zeugnis von **Pfarrer Hermann Scheipers**, der fünf Jahre im KZ Dachau verbrachte und bei Karls Priesterweihe anwesend war, ließ uns die Härte und die Gefahren erkennen, die die Gefangenen erleiden mussten.

Schwester Imma Mack, damals junge Postulantin², die unter dem Vorwand, Blumen zu kaufen, zum Schutzengel und zum Kurier des Lagers über ein Jahr bis zur Befreiung wurde [erzählte uns von ihren damaligen Erfahrungen].

Der Theologe **Herr Buchmann** hat uns mit seiner Führung durch das Lager anhand von Photos und Erzählungen von Zeitzeugen und bestimmten Gefangenen, die er selbst gekannt oder getroffen hat, eine sehr lebhafteste Vorstellung vermittelt.

Es folgte eine leider zu kurze Begegnung mit Schwester Petra, die uns die Rolle und Präsenz des Karmel, der an das damalige Lager grenzt, erläuterte.

Unser Gang durch das Lager Dachau, diesen Ort des Leidens und der Solidarität, wo die Liebe über den Hass gesiegt hat, fand ihren Höhepunkt in der

¹ Der heilige Ludger (um 742-26.3.809) war erster Bischof von Münster. Er starb in Billerbeck, in der Nähe des Klosters Gerleve.

² Imma Mack war damals erst Kandidatin, Postulantin wurde sie später.

Eucharistie, die wir in der auf dem Lagergelände errichteten Kapelle gefeiert haben, und endete mit einer Weile der Besinnung unmittelbar am Block 26, in dem sich die damalige Lagerkapelle befand, von dem heute aber nur noch die Grundmauern stehen.

Bischof Gabriel Piguet: Bischof von Clermont, der verhaftet und nach Dachau deportiert wurde, weil er Priester im Widerstand versteckt hatte.³ Am 22. Juni 2001 wurde ihm postum die „Medaille der Gerechten“ verliehen, weil er jüdischen Familien geholfen hatte.

Seine Einlieferung ermöglichte die Priesterweihe Karl Leisners. Sie ist ein einzigartiges und ausdrucksstarkes Ereignis dieser Art und an diesem Ort, wo das Leben und das geistliche Handeln der Priester so brutal zugrunde gerichtet wurde. Kurze Zeit danach wurde seine Haft im „Ehrenbunker“ des Lagers fortgesetzt. Dort, als hochgestellte Persönlichkeit gefangen gehalten, erlaubte man ihm, eine Zelle für sich zu haben, die als Kapelle diente.⁴ General Charles Delestraint⁵ erhielt die Vergünsti-

gung, ihm bei der Messe zu dienen. (Letzterer wurde einige Tage vor der Befreiung des Lagers am Schießstand nahe den Öfen des Krematoriums exekutiert.)

Bischof Piguet erlebte die Befreiung und nahm sein Amt wieder wahr bis zu seinem Tode 1952. Er hat das Buch „Gefängnis und Deportation“ geschrieben.

Schönstatt und Pater Kentenich: Das ganze Leben Karls war gekennzeichnet von dieser Spiritualität. Seit dem Abiturjahr war er Mitglied dieser Bewegung. Er gründete um sich herum in Dachau eine Maria, der dreimal Wunderbaren, geweihte Gruppe⁶. Rektor Gebert (ebenso wie Pater Joseph,

men Vidal bekannt. 1940 hatte General Charles de Gaulle unter seinem Befehl gestanden. Er kam am 4.3.1944 ins KZ Natzweiler-Struthof und mit Bischof Gabriel Piguet von dort am 5.9.1944 ins KZ Dachau. Als man beim Appell seinen Rang erkannte, kam er in den Ehrenbunker. Er wurde am 19.4.1945 morgens aus der heiligen Messe, in der er Bischof Piguet ministrierte, herausgeholt und erschossen.

⁶ Die Gruppe ist von Pater Josef Fischer SAC 1942 gegründet worden. Er schrieb später in seinen Erinnerungen:

Gleich bei meinem Eintreffen im Konzentrationslager am 6. Juni 1941, also vor einem Jahr, hatte ich im Lager nach Schönstättern gesucht. Ich fand aber bis dahin einzig und allein den Diakon Karl Maria Leisner. Er machte auf einige aufmerksam, die für Schönstatt interessiert waren, die entweder schon einmal bei Herrn Pater [Joseph Kentenich SAC] einen Exerzitenkurs mitgemacht oder eine Tagung in Schönstatt besucht hatten. So führte er mir Kaplan [Heinz] Römer, Salvatorianerpater Karl Schmitt und Kaplan Peter Haunstein, einen Österreicher, zu. Es bildete sich die erste Schönstattgruppe, wohl keine Liga oder Bundesgruppe, sondern eine Gruppe von Schönstatt-Interessierten. Später kam noch Pfarrer [Josef] Böhr in den Kreis. Getreulich jede Woche trafen wir uns. Als Pater

³ Jüngste noch nicht veröffentlichte Forschungsergebnisse zeigen: Bischof Piguet wurde verhaftet, weil er einem Priester aufgrund des vorgelegten Personalausweises, der gefälscht war, ein Zelebret ausgestellt hatte, mit dem dieser sich in fremden Gemeinden als Priester ausweisen und die Eucharistie feiern – d. h. zelebrieren – konnte. – Daß er auch jüdischen Kindern Verstecke vermittelt hatte, wurde ihm von der Gestapo nicht vorgeworfen.

⁴ Die Verlegung in eine eigene Zelle bedeutete als Einzelhaft eine Verschärfung. Die Zelle, in der er die Messe feiern konnte, war damit nicht identisch.

⁵ General Charles Delestraint, geboren am 12.3.1879 bei Biache-Saint-Waast, Pas-de-Calais, Oberbefehlshaber der Armée Secrète (Geheimarmee) der französischen Widerstandsbewegung, war unter dem Na-

der für uns übersetzte) erklärte uns die Fügung Gottes im Leben des Gründers⁷ und die Grundlagen der Spiritualität, die Karl so liebte. Die Messe in der Kapelle von Schönstatt zu Füßen der wunderbaren Mutter gab uns Gelegenheit, Maria unser Leben darzubieten.

Maria, unsere Mutter: sie war während unserer ganzen Pilgerreise gegenwärtig, in unseren Gebeten, aber ebenso an den hervorgehobenen Orten:

- Dachau: die großartige Jungfrau des Lagers, heute im Karmel, ließ uns an all diejenigen denken, die ihre mütterliche Milde in diesen schrecklichen Jahren umfing.
- Unsere liebe Frau der Eiche in der Nähe von St. Blasien⁸, wo Maria seit mehreren Jahrhunderten auf Initiative von Kindern, die ihr Bild in dem Astloch einer Eiche gesehen haben, verehrt wird. Seitdem reißen die Gebete nicht ab. Um die berühmte Eiche herum wurde eine Kirche gebaut.
- Unsere liebe Frau von Kevelaer, ein kleines deutsches Lourdes, wo zu Maria seit dem 17. Jahrhundert gebetet wird. Während des Gebetes vor einem kleinen Kupferstich hörte ein armer Mann Marias Aufforderung, ihr eine Kirche zu bauen. Es ereigneten sich zahlreiche Wunder. Der Papst persönlich zeigte sich auf seiner Reise 1987 als Pilger vor der „Trösterin der Betrübten“. Wir konnten nicht weit davon in der Kapelle Pax Christi die Eucharistie feiern für die Versöhnung der Völker.

[Albert] Eise ein halbes Jahr später, im November 1941, ins KZ eingeliefert wurde, übernahm er diese Gruppe. Ich fing mit einer neuen Gruppe von Schönstatt-Interessierten an.

⁷ Gemeint ist wohl der Gründer der Schönstattbewegung, Pater Josef Kentenich SAC.

⁸ Hier dürfte Maria Eich bei Planegg gemeint sein.

- Unsere liebe Frau von Kentingen: ein Heiligtum, wo die ewige Anbetung in einzigartiger Weise durch Menschen aus dem Gemeindegebiet von St. Peter (in der Nähe von Freiburg im Breisgau) gewährleistet ist.

- Die dreimal wunderbare Mutter von Schönstatt bei Vallendar.

Karl Leisner: Wir sind an verschiedenen Orten gewesen, wo Karl gelebt hat, besonders:

- in der Kirche von Rees, wo er getauft wurde
- in Freiburg, wo er studiert und Elisabeth Ruby kennengelernt hat
- in Münster, wo er einen Teil seiner Seminarzeit verbracht hat
- im Sanatorium in St. Blasien, wo sein Leidensgenosse in Zeiten der Krankheit, Johann Krein, durch eine Ungeschicklichkeit seine Verhaftung verursacht hat
- im Sanatorium von Planegg, wo der Herr ihn zu sich rief, haben wir einige Schwestern der Kommunität getroffen, unter ihnen Schwester Juvenalis, die noch wenige Minuten vor seinem Tod an seinem Bett war⁹
- in Xanten in der Märtyrerkrypta, die Bischof von Galen 1936 geweiht hat und in der sich Karl Leisners Grab befindet.
- in Kleve, der Stadt der Kindheit [und Jugend] Karls, wo wir von seiner Schwester Elisabeth Haas empfangen wurden, begleitet von Herrn Riße (Vizepräsident des Karl-Leisner-Kreises). Photos, Zeugnisse, spontane Begegnungen waren an der Tagesordnung. Selbst der Bürgermeister hat uns durch seinen Stellvertreter empfangen.

Otto Pies: geistlicher Vater für Karl. Begleitet von Pfarrer Scheipers sind wir mit großen Schritten

⁹ Schwester Juvenalis hatte zwar die Nachtwache, aber lediglich Pater Pies war am Bett von Karl Leisner.

durch die Stadt Münster geeilt, um zum Friedhof der Jesuiten zu kommen. Dort haben wir übrigens zwei Jesuiten getroffen, die es nicht versäumten, uns von dem berühmten Gebetbuch [„Im Herrn“] zu erzählen, das Otto Pies zusammengestellt hat. Dann sind wir weiter gegangen, um uns an seinem Grab in Andacht zu sammeln.

Edith Stein: hl. Theresa-Benedikta vom Kreuz, die wir quer durch die Gegenden und Städte entdeckt haben, wo sie sich aufgehalten hat (Freiburg, Köln, Münster), und in einem Kunstwerk von Bert Gerresheim, der sie in natürlicher Größe in den drei großen Etappen ihres Lebens darstellt: die Jüdin, die Philosophin und die Nonne, mit Christus auf den Tod zuschreitend.

Kleine Fingerzeige des Herrn:

- ein sehr warmherziger Empfang von allen Seiten
 - alle hatten Zeit für uns
- außerordentliche Begegnungen mit den Zeitzeugen
- die Möglichkeit, an den hervorgehobenen Orten Eucharistie zu feiern
- die erstaunliche Arbeit zu sehen, die die Gefangenen geleistet haben, um die notwendigen liturgischen Geräte für die Priesterweihe und das Leben der Priester im Lager zu fertigen
- mit dem Messgewand von Karls Priesterweihe sowie dem Kelch und der Patene von seiner ersten Messe zu zelebrieren

Nun lässt es uns nicht mehr ruhen, bis wir uns auf den Weg machen, um unsererseits Zeugen zu werden und die Botschaft Christi auf der ganzen Erde zu verbreiten.

(Aus dem Französischen übertragen von Gabriele Latzel und Klaus Riße)

Pater Peic Bomard aus Viviers besuchte am Samstag, dem 18. August 2001 Karl Leisners Heimatstadt mit 53 Personen, darunter mehrere französische Ordensgeistliche, Ordensfrauen sowie 20 bis 30 Jahre alte Frauen und Männer, die sich für Karl Leisner interessierten. Sie trafen gegen 20.00 Uhr ein und übernachteten alle im Klever Karl-Leisner-Heim. Bei herrlichem Sommerwetter nahmen alle draußen das Abendessen ein, fast ausschließlich am Boden sitzend. Nach dieser Stärkung saßen wir in großer Runde draußen zusammen. So wurden einhalb Stunden lebhaft Fragen über Karl an mich gerichtet. Um 22.30 Uhr verabschiedeten wir uns von einander mit dem Lied „Wann und wo“, das ich kurz mit ihnen eingeübt hatte.

Am Sonntagmorgen, dem 19. August, um 8.00 Uhr, sahen wir uns alle zur gemeinsamen Eucharistiefeier in der Krypta des Xantener Domes wieder. Der Zelebrant trug Karls Meßgewand. Darüber waren alle Teilnehmer sehr glücklich. Ich verabschiedete die Gruppe am Bus wieder mit „Wann und wo“. Die herzliche Begegnung bleibt bei mir in froher Erinnerung.

Am 29. November 2001 schrieb Frère Antoine einen Dankesbrief und hob hervor, wie glücklich die Teilnehmer der Pilgerfahrt waren, Karl Leisner so intensiv kennengelernt zu haben. Dabei waren sie besonders beeindruckt von

[...] seinem Mut zur Wahrheit, besonders in schweren Zeiten, [...] seinem großen Einsatz für die Jugend sowie seiner schönen und einfachen Freude bis ans Ende.

Sie bezeichneten Karl Leisner als einen „Schatz für die Kirche“. Der Brief schließt mit der Erinnerung an den Kanon:

Wann und wo sehen wir uns wieder und sind froh?

Elisabeth Haas

Am 27. Oktober 2001 feierte eine Gruppe aus Namur, Maison St. Joseph, mit einem französischen Priester in der Krypta des Xantener Domes Eucharistie. Die Studenten stammten aus Frankreich, Belgien, Polen, Indien und von den Philippinen. Vier junge Männer waren Seminaristen, weitere zwanzig Theologiestudenten, denen der Entschluß Priester zu werden noch unklar war. Zwei französische Damen gehörten ebenfalls zu der Gruppe. Eine von ihnen, die zur Zeit in Münster studiert, übersetzte nach dem Gottesdienst im Haus Michael. Dort wollten die jungen Leute von mir über Karl Leisners Leben und Wirken hören. Bis dahin wußten sie, ausgenommen der Priester, der die Studenten begleitete, nichts über ihn. Wir haben eineinhalb Stunden zusammengesessen. Nachdem ich ihnen aus Karls Leben berichtet hatte, stellten die Studenten noch Fragen zum Thema. Anschließend fuhr die Reisegruppe zu Pfarrer Sonnenschein nach Ahaus.

Mit demselben Priester war schon im Oktober 2000 eine Gruppe von 35 französischen Seminaristen aus Namur nach Xanten, Kevelaer und Ahaus gekommen. Diesen Studenten war Karl Leisner bekannt, da sie das Buch „Comme l’or passé au feu – Carl Leisner (1915-1945) [Wie Gold im Feuer geläutert – Karl Leisner 1915-1945]“ von René Lejeune gelesen hatten.

Elisabeth Haas

Karl Leisner und die Ökumene

Karl Leisner hatte während seines Arbeitsdienstes im Emsland¹ einen Geistlichen kennengelernt, für den er sich, wie seine Tagebuchaufzeichnungen zeigen, sehr interessierte. Es war der altreformierte Pastor Egbert Kolthoff (1870-1954) von Veldhausen.

Am 11. Januar 1999 veranstaltete die Ökumenische Stiftung Kloster Frenswegen (Grafschaft Bentheim) einen kirchengeschichtlichen Abend mit dem Titel „Herrliches Gebet vor und nach Tisch – Karl Leisner: Ein katholischer Glaubenszeuge als Gast von Pastor Kolthoff in Veldhausen“.² Das Interesse an dem Thema ist geblieben. „Der Grenzbote – Organ für die Evangelisch-Altreformierte Kirche in Niedersachsen“ brachte in seiner Ausgabe vom 22. April 2001 einen Artikel „Kolthoff-Gesprächspartner Karl Leisner erhält Gedenkstätte in Kleve. Das Elternhaus des katholischen Märtyrers Karl Leisner wird zur Begegnungsstätte.“³ Der Artikel stammt von unserem Mitglied Karl Koch aus Nordhorn, einem lutherischen Theologen.

Unser Mitglied Dominik Rimmel aus Waldshut berichtete zu Ostern 2001: „In der Kapelle⁴ ist wieder einiges los. Die evangelische Michaelisbruderschaft und zwei Gebetskreise waren schon da.“

Schon als Junge hatte Karl Leisner keine Berührungsscheu zu evangelischen Christen. Auf einer

Gruppenfahrt nach Marienthal⁵ bei Wesel machten sie am 14. Mai 1932 Rast bei Familie Sons.⁶

Den Tee kocht die Bauersfrau. Ich helfe mit und komme mit der Großmutter ins Gespräch. Ich hatte schon vorher an einem Wandkalender gesehen, daß die Familie protestantisch war. Wir redeten über die Gefahr des Bolschewismus und wie wir Christen beider Kirchen uns dagegen stemmen sollten. Ich erzählte der Frau so allerhand von den katholischen Jugendverbänden. Aus dem ganzen Leben konnte man das echtfromme Wesen der Familie erkennen. Jawohl, es gibt gute Christen in beiden Kirchen! (Leider auch schlechte!) Nach dem warmen Tee schliefen wir auf Decken, die wir noch bekamen, und nach dem anstrengenden Tag großartig. Willi [Leisner] pennte mit Fränz [Ebben] auf den Spänen in der Schreinerwerkstatt.⁷

⁵ Marienthal gilt als das älteste Augustinerkloster im deutschen Sprachraum. 1256 wurde die erste Kirche geweiht. Dank des Pfarrers Augustinus Winkelmann (1881-1954, Pfarrer in Marienthal 1924-1950) erlangte Marienthal hervorragende Bedeutung im Bereich der modernen sakralen Kunst.

⁶ Die Jungen übernachteten bei Familie Sons, drei Kilometer hinter Wesel. Das Haus sieht heute noch genauso aus, nur daß an Stelle der Schreinerei ein Glashaus steht. Die damals 12jährige Tochter heißt heute Lause. Sie erinnert sich an einen Jungen (Willi Leisner), der eine Behinderung an Hals und Rücken hatte. Sie besitzt noch das Bild, das Karl Leisner in seinem Dankesbrief an die Familie geschickt hat.

⁷ Am 31.3.1933 schrieb Familie Sons an Karl Leisner nach Kleve:

Herzlichen Segenswunsch zum Jahreswechsel sendet Ihnen, sowie Ihrer Gruppe, Familie W. Sons und B. Hardacker. Herzlichen Dank für Ihren

¹ Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 39.

² Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 40, S.79-81.

³ Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 43, S. 129.

⁴ Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 34, S. 46.

Daß Karl Leisners ökumenisches Interesse auch der orthodoxen Kirche galt, beweisen ein Tagebucheintrag vom 6. Februar 1938 und ein kurzer Eintrag in seinen Kalender am 21. Januar 1939.

Münster, Sonntag, 6. Februar 1938 [Tgb. Nr. 22, S. 107-109]

Dies orientalis [Tag der Ostkirche]⁸ im Collegium Borromaeum.

Heute Morgen feierten wir die göttliche Liturgie des heiligen Chrysostomus. Pater Michael aus Amay-sur-Meuse⁹ war Diakon und Pater Prior [Dom Théodore Belpaire¹⁰] feierte die heilige Liturgie. – Durch Vorträge waren wir einge-

Weihnachtsgruß. Kämen Sie mit Ihrer Gruppe noch mal in diese Gegend, würden wir Sie gerne wieder aufnehmen.

⁸ Solche ostkirchlichen Tage waren für bischöfliche Priesterseminare von Rom vorgeschrieben. In Münster entstand geradezu eine ostkirchliche Bewegung unter den studierenden Theologen, die sich mit dem Kloster Gerleve in Verbindung setzten. So kam es 1938 und 1939 zu zwei großangelegten Ostkirchentagen.

⁹ Im Jahre 1923 entwickelte Dom Lambert Beauduin, Mönch von Mont-César (Löwen), den Plan, ein Kloster zu gründen, das dazu bestimmt wäre, der christlichen Einheit zu dienen, besonders im Hinblick auf Rußland. Papst Pius XI. genehmigte diesen Plan 1924. Dom Lambert wurde mit der Gründung beauftragt. Das geschah 1925 in Amay-sur-Meuse. Die entstehende Klostersgemeinde lebte mit einer Liturgie, die in zwei Riten (lateinisch und byzantinisch) nebeneinander vollzogen wurde. Das Anwachsen der Klostersgemeinde erforderte größere Räume, und so zog man 1939 nach Chevetogne um.

¹⁰ Dom Théodore Belpaire, geboren am 10.11.1882 in Antwerpen, Priesterweihe am 17.9.1906, gestorben am 4.10.1968 in Ciney bei Chevetogne.

führt. – Es hat mich gepackt. Die Gebete waren alle viel „pneumatischer [geisterfüllter als in der lateinischen Liturgie]“ – so eine eigene heilige Ergriffenheit liegt darin. Am tiefsten hat mich ergriffen das Singen der Wandlungsworte und die heilige Kommunion unter beiden Gestalten.¹¹ – Aus einigen Hymnen (zum Beispiel dem χερουβικός υμνος [Cherubinischen Gesang]¹²) glüht eine ungeheure Gottesergriffenheit.

In der Feierstunde am Vormittag sprach Pater Hieronymus Engberding OSB¹³ (Gerleve¹⁴) über die ostchristliche Frömmigkeit. Der gewaltige sieghafte Glaubensschwung (an den Auferstandenen), die tiefe Gottergriffenheit (ενθουσιασμος [Enthusiasmus]) die kosmische

¹¹ Vor der Liturgiereform wurden in der lateinischen Kirche die Wandlungsworte leise gesprochen und die Kommunion nur in der Gestalt des Brotes ausgeteilt.

¹² Cherubinischer Gesang:
Die wir die Cherubim mystisch darstellen und der lebensspendenden Dreifaltigkeit den dreimalheiligen Hymnus singen, laßt uns alle irdische Sorge ablegen.

¹³ Pater Hieronymus Engberding OSB, geboren am 27.1.1899, Profeß am 17.5.1925, Priesterweihe am 22. 12.1923, gestorben am 20.5.1969.

Pater Hieronymus widmete sich früh den orientalischen Studien. Er promovierte über „das eucharistische Hochgebet der Basileiosliturgie“. Dem Wunsch Papst Pius XI. gemäß widmeten sich viele Klöster den ostkirchlichen Studien. So wurde Pater Hieronymus mit vier Mitbrüdern beauftragt, slawische Sprachen zu studieren.

Das vom Papst gewünschte Unionskloster Gerleve kam nach dem Krieg nicht mehr zustande. Pater Hieronymus übernahm Vorlesungen über christliche Orientkunde an der Universität Münster.

¹⁴ Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 38, S.10-12.

Christuserfülltheit – wir ahnen ein wenig von dieser unbekanntten Welt und spüren das Tiefste in ihr mit unserm Tiefsten verwandt, lernen unsere Liturgie tiefer verstehen. – Am Nachmittag um 17.00 Uhr sprechen zu uns die herrlichen (deutsch vorgetragenen) Texte und die Melodien der Lieder und Hymnen. – Es spricht zu uns Pater Prior [Dom Théodore Belpaire] in seinem köstlichen Deutsch über seinen Besuch auf dem Berge Athos. – Pater Michael singt uns einzelne Texte und spricht zum Schluß über „die Lage und Aufgabe der Union“.¹⁵ Das Tiefste sind psychologische Schwierigkeiten, unübersteigbare (menschlich gesprochen) Hindernisse, die der Menschendünkel und Wahn geworden sind. Takt und Geduld – vor allem Gebet tut not. – Verständnis schaffen! Una fides – unus Dominus – unum baptismum! Ut omnes unum sint! [Ein Glaube – ein Herr – eine Taufe! Damit alle eins sind! Vgl. Eph 4,5 und Joh 17,11] Ihr, meine Brüder, ihr fernen und nahen [Vgl. Eph 2,13.17], ich umarme euch alle in der Liebe des drei-einen Gottes.

Σοι την δοξαν ανα πεμπωμεν: τω Πατρι, και τω Υιω, και τω Αγιω Πνευματι, νυν και αιει, και εις τους αιωνας των αιωνων.

[Dir senden wir den Lobpreis empor: dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit]. Die griechische „Komplet [Abendgebet]“ schloß den einzigen orientalischen Tag. Dank dem Herrn! – Dank allen!

¹⁵ Eine ostkirchliche Union ist ein kirchenrechtlicher Akt, mit welchem die Gemeinschaft einer einzelnen Ostkirche mit der universalen, das heißt katholischen Kirche wiederhergestellt wird.

Münster, Samstag, 21. Januar 1939

Altslawische Liturgie von Pater Prior [Dom Théodore Belpaire] von Amay[-sur-Meuse] in der Seminarkapelle [des Priesterseminars in Münster]. Abends Vortrag von Kaplan Josef Tyciak¹⁶: „Ostkirchliche Frömmigkeit“.¹⁷ Sehr tief! – Sehr hohes Stimmchen!¹⁸ – Lichtbildervortrag vom Athos vor uns Theologen. 24.00 Uhr zu Bett.

Am 6. Februar 1937 schrieb Karl Leisner an Walter Vinnenberg:

¹⁶ Julius Tyciak, geboren am 1.6.1903 in Schlega bei Târgoviste in den rumänischen Karpaten, Priesterweihe am 28.6.1927 in Köln, gestorben am 9.3.1973 in Ramershoven.

Seine Familie gehörte dem byzantinischen Ritus der katholischen Ukrainer an. Nach dem Tod des Vaters 1908 in Lemberg zog die Familie nach Düsseldorf, und Julius begann nach dem Abitur das Studium der Philosophie und Theologie in Bonn. Von 1933 bis 1939 war er Kaplan in Königshoven. Er war ein Wegbereiter im Dialog mit der Orthodoxie.

¹⁷ Julius Tyciak hat viel zu diesem Thema publiziert. 1939 erschien das Werk „Der christliche Osten. Geist und Gestalt“ in Regensburg. Schon 1934 war in Warendorf „Östliches Christentum“ erschienen.

Die Zeitschrift Jugendseelsorger 41 (1937) 131 verwies auf sein Werk „Christus und die Kirche“ (152 S.) Kart. 2,50 RM.

¹⁸ Julius Tyciak hatte eine Stimmbandlähmung. Kardinal Schulte von Köln hat ihn auf seinen Sprachfehler angesprochen: „Wenn ich Sie weihe, Herr Tyciak, wozu kann ich Sie dann brauchen?“ Tyciak antwortete: „Das weiß der liebe Gott.“

Zu Julius Tyciak siehe: Michael Schneider. Julius Tyciak (1903-1973). Ein Wegbereiter im Gespräch mit den Kirchen des Ostens. Köln 2000.

[...] Hermann [Mies], unser stud. paed. [Pädagogikstudent], wird Dir ja auch „tropfenweise“ aus seiner Arbeit schreiben. Er wohnt mit zwei Conabiturienten zusammen.¹⁹ – Hermann Ringsdorff²⁰ kennst Du ja davon. In den Weihnachtstagen trafen wir uns. Er leidet stark unter den bösen Verhältnissen im deutschen Protestantismus. Adam's „Wesen des Katholizismus“²¹ studierte er damals grade im Vergleich zu Heim's „Wesen des Protestantismus“²². Bei allem Elend und aller getretenen Freiheit (manchmal möcht' ich Eierbomben schmeißen!) ist's doch fein, daß wir Christen uns langsam innerlich näher kommen. Und vielleicht – Gott weiß es – ist das der tiefste Sinn dieser elenden Zeit heute, daß wir uns zum Corpus Christi mysticum [Mystischer Leib Christi] durchleiden, zu der so heißersehten Einheit der Kirche. [...]

Mit Hermann Ringsdorff hatte Karl Leisner schon vorher ein ökumenisches Gespräch. Am 2. Januar 1936 schrieb er in sein Tagebuch:
[...] Mit Hermann [Ringsdorff] plaudere ich morgens über Theologie. Er zeigt mir 'ne gute Bibelkunde von seinem Professor [Martin] Thilo, der neben seinem Professorat noch 'ne praktische Pfarrstelle hat. – Abends spazieren wir zusammen bis Donsbrüggen, und er erzählt mir vom Leidens-

weg²³ der evangelischen Kirche, der bekennenden Brüder. Im Gespräch ist christliche Höhe und Brudersinn.

Furchtbar beschämend diese Dinge, die er mir erzählt von seiner Kirche. – Ach – hätten wir doch christliche Einheit. Das ist mein Denken. Aber nur in christlicher Liebe und im Leiden der Zeit, die so groß und schwer ist, wird sie kommen. Unsere Generation ist der Samen, der sterben muß. Ich glaube, es kommt durch uns und nach uns die Einheit. Das ist unsere Lebensaufgabe: christliche Gaben der Liebe bringen für das Werk der Einheit im Glauben. – Es beginnt zu regnen. Fest und froh, in herrlicher Laune verabschieden wir uns – beide einmal, so ist unser Hoffen, Priester nach dem Herzen Gottes.

Bezüglich der „beschämenden Dinge“ hatte Karl Leisner schon während der Exerzitien in 's-Heerenberg am 8. Dezember 1933 notiert:

*Ich bedaure aufs tiefste die Streitigkeiten in der Kirche unserer getrennten Brüder in Christo – der Protestanten, die sich in den letzten Wochen zugezogen.*²⁴

In außergewöhnlicher Weise erlebte Karl Leisner Ökumene im KZ Dachau.

Hans-Karl Seeger

¹⁹ Mit Hermann Ringsdorff und Josef Gerlings in Bonn bei Frau Gauter in der Burgstraße 211.

²⁰ Er studierte evangelische Theologie bei Professor Martin Thilo und war später Verkaufsdirektor der Ringsdorffwerke.

²¹ Adam, Karl, *Wesen des Katholizismus*, Düsseldorf, Schwann 1934 (7. Auflage) 295 S.

²² Heim, Karl, *Das Wesen des evangelischen Christentums*, Leipzig: Quelle & Meyer 1926, 123 S.

²³ Auch der evangelischen Kirche setzten die Nationalsozialisten sehr zu.

²⁴ Es handelt sich wohl um die generellen Auseinandersetzungen, die theologisch und kirchenpolitisch zu jener Zeit in der Evangelischen Kirche in Preußen und in ganz Deutschland stattfanden. Es war kein Kampf der Evangelischen Kirche gegen den Staat, sondern ein innerhalb der Kirche entbrannter Kampf um den vor Gott verantworteten Weg der Kirche in dem sich zunehmend totalitärer gebärdenden Staat.

»Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen« - Paul Schneider (1897-1939)

Die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland hat im Jahr 2000 eine Kommission von kirchlichen Zeitgeschichtlern bestellt, die den bemerkenswerten Auftrag hat, eine Dokumentation zu erstellen über die »Benachteiligung und Verfolgung kirchlicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen durch das Konsistorium in der NS-Zeit und den daran beteiligten kirchlichen Amtsträgern«. Im Auftrag der Kommission recherchiert eine eigens zu diesem Zweck für zunächst zwei Jahre tätige Historikerin. Die Ergebnisse sollen der Öffentlichkeit bekannt gemacht und die Opfer auf diese Weise rehabilitiert werden. Außerdem sollen jene Personen der damaligen Kirchenleitung benannt werden, die für die damalige Benachteiligung und Verfolgung kirchlicher Mitarbeiter/innen verantwortlich waren.

Unter den evangelischen Landeskirchen dürfte diese Kommission wohl singulär sein. Das ist gut verständlich. Denn sie befasst sich mit einem äußerst unangenehmen Thema, mit dem Versagen der rheinischen Kirchenleitung zwischen 1933 und 1945 gegenüber ihren eigenen Mitarbeiter/innen, aber auch mit dem Versagen der ihr nachfolgenden Kirchenleitungen, die keinen Weg gefunden haben oder ihn nicht finden wollten, um den damaligen Opfern kirchlichen Handelns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sich der eigenen Schuld zu stellen und ihre exakte Aufarbeitung zuzulassen, ist nicht nur für Einzelpersonen, sondern auch für Institutionen ein schmerzlicher Prozess. Er berührt das kirchliche Selbstverständnis. Insofern hat die rheinische Kirchenleitung einen bemerkenswerten Schritt getan, der unter den anderen Kirchen in Deutschland Nachahmer finden sollte.

Opfer waren in erster Linie Pfarrer, die sich aus unterschiedlichsten Gründen der Zusammenarbeit mit dem deutschchristlichen Konsistorium der Rheinprovinz (Koblenz; ab 1935 Düsseldorf) der *Evangelischen Kirche der altpreußischen Union* verweigerten. Da ging es um die Verweigerung des Eides auf Hitler, um die Unterstellung unter die Bekennende Kirche, um Gehorsamverweigerung bei verschiedenen Angelegenheiten, um Nicht-Läuten an nationalsozialistischen Feiertagen u.a. mehr. Renitente Pfarrer, generell anti-nationalsozialistischer Gesinnung verdächtig, wurden von ihrer eigenen Kirchenleitung in den Ruhe- oder Wartestand versetzt oder ganz aus dem Kirchendienst entlassen. Von besonderer Brisanz dabei war, dass sich das Konsistorium in der Verfolgung und Benachteiligung seiner eigenen Pfarrer nicht genierte, die Hilfe des Staates, der Partei oder gar der Gestapo anzunehmen, diese gar als selbstverständlich ansah. Die Vorgänge sind aus den Personalakten gut rekonstruierbar.

Einer der bekanntesten Fälle solcher Benachteiligung und Verfolgung war der Pfarrer Paul Schneider (1897–1939) aus Dickenschied auf dem Hunsrück. Wegen verschiedener Konflikte mit Nationalsozialisten und Deutschen Christen unliebsam aufgefallen und entsprechend immer wieder von der Kirchenleitung gerügt und gemaßregelt, war er 1937 durch die Gestapo aus dem Rheinland ausgewiesen worden. Nachdem er sich der Ausweisung widersetzt hatte, weil er sich durch sein Amt an seine Gemeinde in Dickenschied und Womrath gebunden wusste, wurde er nach einem Gottesdienst am 3. Oktober 1937 in Dickenschied verhaftet und nach achtwöchiger Haft am 28. November

1937 in das Konzentrationslager Buchenwald überstellt. Diese Maßnahme nun nahm das Konsistorium als politisch gerechtfertigte hin, nachdem es bei der Gestapo Erkundigungen über den Fall Schneider eingeholt hatte, und zog daraus entsprechende Konsequenzen für den kirchlichen Bereich. Anstatt sich um seine Freilassung zu bemühen, wie dies die Bekennende Kirche tat, kümmerte sich das Konsistorium zunächst nicht mehr um ihn. Es unterließ es erst recht, zu Schneider im Konzentrationslager Kontakt aufzunehmen. Es hatte seinen Pfarrer fallen lassen, ließ sich aber schließlich ab Mitte des Jahres 1938 von Gestapo und NSDAP drängen, die Versetzung Schneiders aus Dickschied zu betreiben. Allerdings schied ein Disziplinarverfahren gegen ihn aus. Denn Schneider, obwohl er aus seiner Aversion gegen die Deutschen Christen keinen Hehl gemacht hatte, hatte sich im kirchenrechtlichen Sinn nichts zu Schulden kommen lassen. Deshalb wählte man in Düsseldorf einen anderen Weg. Das Konsistorium regte beim zuständigen Oberkirchenrat in Berlin eine Art »Ermächtigungsgesetz« gegen mißliebige Pfarrer an, das bemerkenswert schnell zustande kam und im engen Zusammenhang mit dem Fall Paul Schneider stand. Am 31. März 1939 gab das Konsistorium im Kirchlichen Amtsblatt der Kirchenprovinz die »Verordnung über die Versetzung von Geistlichen« vom 18. März 1939 des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin bekannt. In dieser Verordnung war vorgesehen, dass Pfarrer in den Wartestand versetzt werden können, wenn eine Versetzung nicht zustande kam und auch sonst in einer anderen Pfarrstelle kein gedeihliches Wirken zu erwarten stand. Hier setzte man gegen Schneider an. In intensiver Zusammenarbeit mit Gestapo und NSDAP brachte das Konsistorium die Sache voran. Am 15.

Juni leitete es das Verfahren gegen Schneider auf Versetzung in den Wartestand ein. Auf ausdrücklichen Wunsch der Kirchenbehörde leistete die Gestapo Amtshilfe. Erbeten wurde »Belastungsmaterial« gegen Schneider. Auch sollte dieses »die Tatsache zum Ausdruck bringen, dass mit seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager auf absehbare Zeit nicht zu rechnen sei« (Wentorf 1989, 211). Die Auskünfte wurden bereitwilligst erteilt. Und man hätte die Sache wohl erfolgreich abschließen können, wenn dem Vorhaben nicht der Tod Paul Schneiders am 19. Juli 1939 in Buchenwald zuvor gekommen wäre. Der Text der Versetzungsverfügung spricht für sich. Er zeigt deutlich, dass es ausschließlich politische Gründe waren, die für das kirchliche Vorgehen des Konsistoriums maßgebend waren. Die Verfügung wurde an die Gestapo weitergeleitet, die den Brief an Schneider übergeben und ihn – wie vorgeschrieben – anhören sollte.

Nach diesem Vorgehen verwundert es nicht mehr, dass das Konsistorium es nicht einmal für nötig hielt, der Witwe Schneiders zu kondolieren oder an der Beerdigung teilzunehmen. Im Gegenteil: Nachdem seine Beerdigung zu einer machtvollen Demonstration der Bekennenden Kirche geriet, beschwerte es sich bei der Gestapo darüber, dass diese die Leiche zur Beerdigung in Dickschied freigegeben hatte.

Während in diesem wahrhaft hinterhältigen Zusammenspiel von Konsistorium und nationalsozialistischen Institutionen daran gearbeitet wurde, Schneider auszuschalten, musste dieser unsägliche Leiden im KZ hinnehmen, für die insbesondere ein Mann verantwortlich zu machen ist, der SS-Hauptscharführer Martin Sommer, der im Lager als außerordentlich sadistisch bekannt war. Schneider erduldet nicht nur den an sich schon brutalen La-

geralltag in voller Härte, sondern war verschärften Bedingungen ausgesetzt. Die meiste Zeit seiner Buchenwaldhaft hat er im sog. »Bunker« zugebracht, wie im Häftlingsjargon die Arrestzellen hießen. Wände und Fußböden dieser Zellen bestanden aus Beton und waren zwei Meter lang und einen Meter breit. Unterhalb der Decke, gegenüber der Tür war ein kleines vergittertes Fenster eingelassen, das den Blick freigab auf den großen Appellplatz des Lagers. Einer seiner Mithäftlinge beschreibt Schneiders Zustand im Sommer 1939 folgendermaßen: »Der Körper abgemagert bis zum Skelett, die Arme unförmig geschwollen, an den Handgelenken blaurote, grüne und blutige Einschnürungen. Und die Beine, es waren keine Menschenbeine mehr, es waren Elefantenbeine. – Wasser!« (Wentorf 1989, 223).

Die erste Bekanntschaft mit dem Bunker machte Schneider aufgrund eines folgenschweren Zwischenfalls am 20. April 1938. Er hatte nämlich bei der Flaggenhissung am Geburtstag Hitlers auf dem Appellplatz von Buchenwald trotz ausdrücklichen Befehls seine Mütze nicht abgenommen. Dieses Verbrechersymbol grüße er nicht, soll er zu den Umstehenden gesagt haben. Die Verweigerung wurde umgehend geahndet. Schneider wurde auf den Bock geschnallt und mußte fünfzehn Stockhiebe auf Gesäß und Rücken über sich ergehen lassen. Der Bock war ein speziell zum Prügeln von Menschen ersonnenes Instrument und in bester handwerklicher Qualität gefertigt.

Den Bunker nun begriff Schneider als eine eigentümliche Gelegenheit, das Evangelium zu verkündigen und seinen Glauben anderen zu bezeugen. So rief er durch sein kleines Zellenfenster mit lauter und weit hörbarer Stimme den auf dem Appellplatz angetretenen Mithäftlingen Bibelsprüche zu und

versuchte sie auszulegen. Er kam dabei nie sehr weit; denn er wurde schon nach wenigen Minuten auf brutale Weise unterbrochen. Die Aktionen verfehlten aber ihren Eindruck bei den Mithäftlingen nicht. Sie nannten Schneider respektvoll den »Prediger von Buchenwald«. Die Versuche des Pfarrers, das Evangelium zu verkündigen, wurden jedesmal mit fünfundzwanzig Stockhieben bestraft, wie sie im Schutzhafttrapportbuch von Buchenwald penibel verzeichnet sind; sie schreckten allerdings den Prediger nicht ab. Außerdem schrie er die Namen von Mithäftlingen auf den Appellplatz, »deren Folterung und Ermordung er im Namen Christi bezeugte« (Aichelin 1994, 241f).

Dabei hätte Schneider seine Situation wohl verändern können, wenn er in seine Ausweisung eingewilligt und damit Staatsloyalität gezeigt hätte. In Buchenwald ist ihm jedenfalls mehrfach ein solches Angebot unterbreitet worden. Um der Bezeugung des Evangeliums willen aber ertrug Schneider statt dessen Folter und schließlich den Tod. Am 18. Juli 1939 wurde Schneider aller Wahrscheinlichkeit nach im KZ durch eine Überdosis des Herzstärkungsmittels Strophanthin ermordet.

Um nichts weiter als um die Bezeugung dieses einen Evangeliums von Jesus Christus ging es Schneider in seinen Auseinandersetzungen mit den Deutschen Christen und den Nationalsozialisten seit 1933. Er war weder ein politischer Agitator, wie die Gestapo und das Konsistorium unterstellten, noch jemand, der sich dem politischen Widerstand verschrieben hatte. Als einer der ganz wenigen in der Bekennenden Kirche aber hatte er erkannt, dass mit dem Nationalsozialismus eine widerchristliche, weil mit totalitärem Anspruch auftretende Macht erstanden war, der man um des Evangeliums willen widerstehen musste. Ihn kümmerte nicht die natio-

nationalsozialistische Regierung, die er als von Gott gegebene Obrigkeit durchaus anerkennen konnte. Aber er hatte klar erkannt, »dass ... der Totalitätsanspruch des Staates mit seiner Weltanschauung den Totalitätsanspruch des Wortes Gottes und des Königs Christus verdrängt« (Predigt Schneiders vom 15. November 1936, in: ... und sollst mein Prediger bleiben. Zeugnisse von Paul Schneider, München 1966, 99). Für letztere galt es einzustehen, koste es, was es wolle, auch Leiden und Tod. Mehr noch: Die Bereitschaft zum Martyrium hielt er unter den damaligen Bedingungen für Christen und christliche Gemeinden für zwingend geboten. Von dieser Aufgabe war Schneider vollständig durchdrungen. Aus dieser Grundhaltung sind seine vielen Konflikte zu verstehen.

Um für eine christlich begründete Ethik einzustehen, wandte sich Schneider 1933 und 1934 in öffentlichen Erklärungen gegen den Stabschef der SA, Ernst Röhm, sowie gegen den Reichspropagandaminister Goebbels, die in Zeitungsartikeln für eine laxere Moraleinstellung plädiert hatten. In einer Predigt vom 28. Januar 1934 ließ der Prediger verlauten, dass die im »Mythus des 20. Jahrhunderts« von Rosenberg vertretenen Auffassungen blankes Heidentum darstellten. NSDAP und Gestapo beschwerten sich bei dem Konsistorium, das den Pfarrer versetzte. 1934 leitete Schneider die Beerdigung eines Hitlerjungen in Gemünden. In einer offenen Auseinandersetzung am Grab wies Schneider im Namen des Evangeliums die Behauptung des Kreisleiters der NSDAP zurück, dass der Verstorbene in den Sturm Horst Wessel hinübergegangen sei. Daraufhin wurde er sechs Tage in Schutzhaft genommen. Einen weiteren Tag Haft musste er 1935 hinnehmen, weil er die Verlautbarung der Bekenntnissynode von Dahlem auf der

Kanzel verlesen hatte. Wegen der Verweigerung des Deutschen Grußes zu Beginn und zum Beschluss des Konfirmandenunterrichts musste er im selben Jahr den Vorwurf des Regierungspräsidenten in Koblenz hinnehmen, er sei ein Feind des Staates. Er hetze gar gegen den Staat, warf man ihm vor, als er zusammen mit seiner Frau die Reichstagswahlen von 1936 boykottierte. Schließlich spitzte sich die Lage 1937 zu. Im Zusammenwirken mit den beiden Presbyterien seiner Gemeinden hatte Schneider nämlich erreicht, dass Kirchenzuchtmaßnahmen gegen die beiden deutschchristlichen Lehrer von Dickenschied und Womrath verhängt wurden. Die Verfahren wurden allerdings nicht zuende geführt. Gleichwohl wurde Schneider aufgrund dieser Vorfälle wieder einmal in Schutzhaft genommen, die im Übrigen Hitler persönlich verfügt hatte. Rechtlich wurden sie nicht weiter verfolgt, weil in ihnen (wie in den vielen anderen Anzeigen gegen ihn) keine gerichtsverwertbaren Fakten auszumachen waren. Deshalb wurde er wieder aus der Haft entlassen, gleichzeitig aber aus der Rheinprovinz ausgewiesen.

Schneider war in allem ein Mann des Evangeliums. Letzteres war der Maßstab seines Handelns auch gegen das Konsistorium und gegen den Staat. Dem Konsistorium konnte er nicht mehr Folge leisten, weil dieses christliche Lehre mit nationalsozialistischen Weltanschauungselementen vermengt hatte. Schneider unterstellte sich deshalb der Bekennenden Kirche. Was den Staat betrifft, war Schneider grundsätzlich der Meinung, dass man ihm gemäß Römer 13 Gehorsam schulde. Das Recht des Staates aber hatte für ihn dort eine Grenze, wo es um Angelegenheiten des Evangeliums ging. Wenn der Staat ihn durch seine Ausweisung daran hindere, seinen Auftrag zur

Verkündigung des Evangeliums in seiner Gemeinde auszuüben, dann müsse man ihm mit Apostelgeschichte 5,29 entgegenhalten: »Man muss Gott mehr dienen als den Menschen.«

Paul Schneider war ein religiöser, kein politischer Mensch und handelte ausschließlich aus religiösem Antrieb. Aber indem er dieses religiöse

Anliegen ganz ernst nahm, tödlich ernst nahm, musste er zwangsläufig auch den politischen Raum berühren. Spätestens aufgrund seiner Erfahrungen im KZ aber wurde er sich zunehmend und eigentlich wider Willen auch seiner politischen Existenz bewusst.

Folkert Rickers

Anhang

Evangelisches Konsistorium
der Rheinprovinz

Düsseldorf, den 15. Juni 1939
Inselstraße 10

Nr. 6568 II

Betrifft: Durchführung Ihrer Versetzung in den Wartestand

An Herrn Pfarrer Schneider, z.Zt. in Buchenwald, Konzentrationslager

Seit längerer Zeit schon sind wir von seiten der Partei und der Staatspolizei wiederholt und nachdrücklichst auf Ihr staatsfeindliches Verhalten hingewiesen worden. Das im einzelnen gegen Sie in dieser Hinsicht vorliegende schwerwiegende Material ist Ihnen längst zur Kenntnis gebracht worden, so daß sich eine besondere Aufzählung dieser Beschwerdefälle an dieser Stelle erübrigt. Eine solche zutreffende Beurteilung Ihrer ablehnenden Stellung zum Dritten Reich findet durch die Tatsache Ihres seit November 1937 ununterbrochen andauernden Aufenthalts im Konzentrationslager eine weitere Bestätigung. Wenn in dieser Zeit keine Änderung Ihrer Gesinnung hinsichtlich einer positiven und vorbehaltlosen Bejahung des heutigen Staates eingetreten ist, sondern nach Ihrer bisherigen Haltung auch nicht einmal die Aussicht besteht, daß Sie in

absehbarer Zeit aus dem Konzentrationslager entlassen werden können, so sehen wir uns damit vor die unabweisbare Notwendigkeit gestellt, aufgrund der Verordnung über die Versetzung von Geistlichen aus dienstlichen Gründen vom 18. März 1939 (GBl. der DEK Nr. 4 für 1939) gegen Sie zwecks Versetzung in den Wartestand vorzugehen.

Diese Versetzungsmaßnahme gründet sich gemäß § 1 der Verordnung darauf, daß Ihnen durch selbstverschuldete lange Abwesenheit aus der Kirchengemeinde ohne Aussicht auf eine Besserung dieses Zustandes durch Ihre Einsicht eine gedeihliche Führung Ihres Pfarramtes nicht mehr möglich ist und außerdem die Wahrung der Ordnung in der Gemeinde Dickenschied zur Schaffung klarer Verhältnisse im dortigen kirchlichen Leben Ihre Abberufung verlangt.

Da Ihnen vor unserer endgültigen Entscheidung nach § 2 der genannten Verordnung Gelegenheit zur Gegenäußerung zu geben ist, diese Anhörung in Ihrem Falle aber eine besondere Erschwerung erfährt, bedienen wir uns zu diesem Zwecke der Vermittlung der Geheimen Staatspolizei, die uns alsdann Ihre Stellungnahme zuleiten wird.

Quelle: Wentorf 1989, 216.

Literatur

Aichelin, Albrecht: Paul Schneider. Ein radikales Glaubenszeugnis gegen die Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus, Gütersloh 1994.

Feurich, Walter: Paul Schneider (Christ in der Welt 13), Berlin³ 1989.

Rickers, Folkert: Widerstehen in schwerer Zeit. Erinnerung an Paul Schneider (1897-1939). Ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht in den Sekundarstufen und für die kirchliche Bildungsarbeit, Neukirchen-Vluyn 1997.

Schneider, Margarete: Der Prediger von Buchenwald, Berlin 1953; seitdem viele Auflagen.

Wentorf, Rudolf: Der Fall des Pfarrers Paul Schneider. Eine biographische Dokumentation, Neukirchen-Vluyn 1989.

Filme

Der Vater und wir. Das Erbe des Paul Schneider (Eine Sendung des SWR). Buch und Regie: Eva-Maria Schepers. Film Funk Fernseh Zentrum der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 1999.

»Ihr Massenmörder – ich klage euch an«. Pfarrer Paul Schneider. Ein Film von Sabine Steinwender. Wissenschaftliche Beratung: Folkert Rickers, Film Funk Fernseh Zentrum der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 2000 (Vertrieb auch durch den Brunnen Verlag Gießen); englische Fassung in Vorbereitung.

Literatur

Aichelin, Albrecht: Paul Schneider. Ein radikales Glaubenszeugnis gegen die Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus, Gütersloh 1994.

Feurich, Walter: Paul Schneider (Christ in der Welt 13), Berlin ³1989.

Rickers, Folkert: Widerstehen in schwerer Zeit. Erinnerung an Paul Schneider (1897-1939). Ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht in den Sekundarstufen und für die kirchliche Bildungsarbeit, Neukirchen-Vluyn 1997.

Schneider, Margarete: Der Prediger von Buchenwald, Berlin 1953; seitdem viele Auflagen.

Wentorf, Rudolf: Der Fall des Pfarrers Paul Schneider. Eine biographische Dokumentation, Neukirchen-Vluyn 1989.

Filme

Der Vater und wir. Das Erbe des Paul Schneider (Eine Sendung des SWR). Buch und Regie: Eva-Maria Schepers. Film Funk Fernseh Zentrum der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 1999.

»Ihr Massenmörder – ich klage euch an«. Pfarrer Paul Schneider. Ein Film von Sabine Steinwender. Wissenschaftliche Beratung: Folkert Rickers, Film Funk Fernseh Zentrum der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 2000 (Vertrieb auch durch den Brunnen Verlag Gießen); englische Fassung in Vorbereitung.

NACHRICHTEN AUS ALLER WELT

Erdkugel

Deutschland

Mitgliederversammlung 2001

Bei der Mitgliederversammlung am Gaudetesonntag (16. Dezember) 2001 waren 34 Personen anwesend. In diesem Jahr feierten die Mitglieder mit Ihrem Präsidenten Hans-Karl Seeger die Eucharis-

tie. In seiner Predigt schilderte er die Auswirkungen der Verbindung von Jakobus und Karl Leisner vor allem in Spanien und Frankreich. Bei diesem Gottesdienst und in der anschließenden Mitglieder-

versammlung gedachten alle der Toten des letzten Jahres. In der Krypta brennt seit diesem Sonntag wieder eine mit dem Santiagokreuz verzierte Kerze am Grab Karl Leisners, die auf das Anliegen für ein christliches Europa hinweist. Später wird sie im Oratorium Karl Leisner im Refugio von Hospital de Orbigo weiterbrennen.

An der Mitgliederversammlung nahm der aus Xanten stammende Franz Hülsen teil, der zur Ausheilung seiner Knieverletzung auf Heimaturlaub war. Er lebt und arbeitet als Missionar in Peru und ist Pfarrer der Heilig Geist-Gemeinde in Chiguatu bei Arequipa und Pastoralvikar der Erzdiözese Arequipa. Als er am 2. Juli 1983 zum Priester geweiht wurde, hatte er sich als Spruch für sein Primizbild ein Zitat aus den Tagebüchern von Karl Leisner gewählt:

Ich will Gott dienen und sein Reich bauen. Und dazu hat er mich gerufen. Ich möchte als Timotheus mit Paulus ziehen.

Am Vorabend seiner Priesterweihe hatte er einen Segnungsgottesdienst in der Krypta des Xantener Domes am Grab Karl Leisners gehalten.

Karl Leisner schrieb am 30. Januar 1939 in sein Tagebuch:

[...] Ich will Gott dienen und sein Reich bauen. Und dazu hat er mich gerufen. Ich möchte als Timotheus mit Paulus ziehen.¹ – Aber heute – jetzt. Dieser Bürokratismus! Herrgott, verzeih mir, aber ich leide entsetzlich unter dem Gedanken, daß man die Welt entflammen soll als solch erbärmliches Räd-

¹ Timotheus, Sohn eines heidnischen Vaters und einer jüdischen Mutter, Schüler des Apostel Paulus. Er mag von Paulus selbst (vgl. 1 Kor 4,17) auf seiner ersten Missionsreise (Apg 14,6f) bekehrt worden sein. Um ihn auf seiner zweiten Missionsreise mitnehmen zu können, ließ er ihn beschneiden (Apg 16,1ff).

chen in einem fein ausgeklügelten Mechanismus. Ich könnte innerlich kaputtgehen in diesem „Klerikalismus“ oder wie man dies nennen soll, in diesem Stehkragenformat, eingepreßt in diese Formen. – „Keiner hat das Recht, heute mittelmäßig zu sein“ – so sagt der große Pius [XI.]. Ach Gott! Ich möchte fliehen ins Gebirge mit Chrysostomus und Zwiesprache halten mit euch, ihr ragenden Zeugen Seiner Herrlichkeit und mit dem stillen Himmel. – Dann würde ich ja vielleicht auch das Geheimnis der Sacra Hierarchia Ecclesiae [heiligen Hierarchie der Kirche] verstehen – das leibgebundene, abgestufte, stille Sein der Kirche: als stilles Wirken der ewigen Güte Gottes. Herr, wohin willst Du mich? Hier steh' ich vor Deinem Antlitz, fragend, suchend, ringend, betend.

Wie bei der vergangenen Mitgliederversammlung am 17. Dezember 2000 beschlossen, gelten ab 1. Januar 2002 mit der Euro-Währung folgende Mitgliedsbeiträge:

Einzelpersonen	15,00 €
Ehepaare, Familien	25,00 €
Ordensangehörige, Schüler, Studenten, Auszubildende bis zum Ende der Berufsausbildung	5,00 €
Korporative Mitglieder	25,00 €

Die nächste Mitgliederversammlung findet am Gaudetesonntag, dem 15. Dezember 2002, in Xanten statt. 2002 ist Bischof Gabriel Piguet von Clermont, der Karl Leisner zum Priester geweiht hat, 50 Jahre tot. Aus diesem Grund kommt sein dritter Nachfolger, Bischof Hippolyte Simon, nach Xanten, um mit uns den Gaudetetag zu begehen. Nähere Einzelheiten werden noch mitgeteilt.

Aus den Berichten der Kontaktpersonen in den Ländern:

Frankreich

Im Rahmen der von der Pfarrei Bitche veranstalteten Konferenzen im Diözesanhaus St. Conrad wurde ich am 25. März eingeladen, einen Vortrag über „Karl Leisner – Priester in Dachau“ zu halten. Vor 25 Interessierten wollte ich innerhalb eineinhalb Stunden hervorheben, dass in vielen jugendlichen Herzen zuerst ein Ringen stattfindet, das dann eine Lebensentscheidung und -orientierung fordert. Wenn man sich für die Freiheit des Kindes Gottes entscheidet, muss man früher oder später gegen den Strom schwimmen. Karl Leisner wollte gegenüber den Leitgedanken des Nationalsozialismus (Rassismus, Gleichschaltung) seine innerliche, geistige Freiheit behalten. Wichtig ist, sich kennen zu lernen und dementsprechend aus christlicher Überzeugung zu handeln! Nach seinem orientierungsgebenden Ringen zwischen den beiden Berufungen, der zum Priestertum einerseits und der zur Ehe andererseits, hat er bis zuletzt trotz der ungünstigen Bedingungen im KZ an Gottes Ruf und Berufung geglaubt: Ich möchte Priester werden, Gott hat mich dazu berufen! Durch diesen Glauben und das unerschüt-

terliche Vertrauen kann Gott auch in unserem Leben Berge versetzen. „Alles ist Gnade“, wie die heilige Thérèse von Lisieux schreibt!

Dass französische Jugendliche unter der Leitung von Ordensschwestern und -brüdern der Gemeinschaft von Saint Jean sich entschließen, auf den Spuren von Karl Leisner zu pilgern, ist bestimmt auch eine Gnade, an der ich in München Ende Juli bei einem Treffen mit Schwester Imma Mack teilnehmen konnte. Durch diese Pilgerfahrt ist die Pilgergruppe „Karl Leisner“ entstanden, deren ersten Rundbrief den Titel trägt: „Auf den Spuren von Karl Leisner ... auf dem Weg zu den Weltjugendtagen Köln 2004“.

Wir – französische junge Christen – möchten Gott loben, dass uns europäische christliche Zeugen seiner Liebe zu jedem Mensch auch in den dunkelsten Zeiten unserer jüngsten Geschichte geschenkt wurden, um uns den Weg zu einer besseren Verständigung der Völker zu zeigen.

Jean-Pierre Rimlinger

Großbritannien

Liebe Freunde des seligen Karl Leisner!
Aus Großbritannien kommt ein kleiner Gruß in der Hoffnung, daß das Treffen am 16. Dezember glücklich und fruchtbar verläuft. Leider war ich einige Monate krank, so daß es ein ruhiges Jahr für unsere Gruppe war. Aber wir beten beständig mit

Euch um Karls Fürbitte für Frieden in unserer turbulenten Welt.

Ich wünsche Euch einen heiligen Advent und eine sehr glückliche Weihnacht.

Margaret Anne Armstrong

Niederlande

Liebe Freunde des IKLK!

Leider ist nicht viel zu melden, aber hier ist das wenige. Im August dieses Jahres hat eine Gruppe junger Männer eine Pilgerreise nach Mailand (Hl. Augustinus), Assisi (Hl. Franziskus) und schließlich auch Dachau gemacht, wo man u. a. an Titus Brandsma und Karl Leisner gedacht und auf deren Geschichte aufmerksam gemacht hat. Diese Reise stand unter der Leitung von Rector J. Hendriks vom Priesterseminar des Bistums Haarlem. Ich habe Material über Karl Leisner mitgegeben.

Der Priester Jeroen Smith aus Den Haag hat über Karl Leisner einen schönen Artikel mit Fotos in der Zeitschrift „Inspiratie“ geschrieben.

In diesem Sommer hat im Museum „Nationaal Oorlogs- en Verzetsmuseum“ (Nationales Kriegs- u. Widerstandsmuseum) in Overloon (N. Brabant) eine Ausstellung über die „guten Deutschen im Krieg“ stattgefunden. Das sollte zur Verbrüderung führen. Ich habe den Direktor des Museums angeschrieben und über Karl Leisner berichtet, aber es war zu spät. Die Ausstellung hatte schon angefangen. Ich hatte die Nachricht aus der Zeitung vernommen. Der Direktor antwortete, daß er zu gegebener Zeit für eine Ergänzung sorgen werde.

Namens der Mitglieder aus Holland will ich Sie herzlich grüßen.

Louise C.D. Brugmans

Polen

Liebe Freunde des IKLK!

Ich bedanke mich für die Einladung zur Jahreshauptversammlung des Internationalen Karl-Leisner-Kreises. Leider kann ich an dieser Versammlung nicht teilnehmen. Mein Kommen wird durch die Vorlesungen für die Studenten des Fernstudiums verhindert, die gerade in derselben Zeit ihre Sitzung haben. Alle Mitglieder des IKLK in Polen senden allen herzliche Grüße.

Ständig – während des Rosenkranzes an die Barmherzigkeit Gottes – bleiben wir im Gebet mit Karl Leisner und auch allen Märtyrern aus dem KZ Dachau verbunden.

Ich möchte Ihnen Mitteilung machen, daß die ständig von Kranken abgehaltene Novene um die Fürsprache des seligen Karl Leisner zur Hilfe beim Leiden wurde. Die Gebete werden von Kranken in Warschauer, Stettiner und Posener Krankenhäu-

sern, Pfarren, Privathäusern und Bibliotheken benutzt.

Es ist festzustellen, daß sich hier seit fünf Jahren die Verehrung der Märtyrer von Dachau verbreitet. Es gibt das ständige Gebet um die Märtyrerheiligsprechung, unter ihnen auch der Priester Karl Leisner. Man veröffentlicht auch gelegentlich in Zeitschriften darüber. Die Vergrößerung dieser Verehrung steigerte sich vor allem Dank des Kreuzes, das aus Dachau hierher gebracht wurde. Am 29. April 1996, kurz vor dem Anfang des Dankgottesdienst für die Lagerbefreiung in Dachau und für die Entstehung des Instituts für Familienstudien hier in Lomianki, neben Warschau, wurde ganz unerwartet von der deutschen Jugend, die als Pilger nach Auschwitz kam, die Gabe vom Dachauer Karmel gebracht. Diese Gabe ist das Welterlöserbild aus der „Todes Angst Christi Kapelle“, auf dem der Welterlöser mit der eisernen, gestreiften

Häftlingskleidung bekleidet wurde. Im 25. Jubiläumsjahr des Instituts für Familienstudien wurde Christus vom Kreuz aus Dachau am Vordergiebel des Instituts angebracht.

Laufend werden aus den sehr interessanten Rundbriefen Teile übersetzt.

Wir richten an das ganze Präsidium des IKLK und an alle heutigen Sitzungsteilnehmer Grüße aus. Wir wünschen eine erfolgreiche Beratung. Im Namen der IKLK-Mitglieder in Polen.

Alina Skurska

Spanien

Anstelle eines Jahresberichtes steht der Bericht über die Ereignisse in Spanien Seite 86ff.

Karl Leisner als Zeuge froher Hoffnung

Der Bischof von Aachen Dr. Heinrich Mussinghoff weilte am 12. August 2001, dem Gedenktag des seligen Karl Leisner, in Kalkar, um mit der Pfarrei St. Nicolai das 550jährige Pfarrjubiläum und die nach mehrjähriger Schließung und vollständigen

Sanierung und Renovierung erfolgte Wiedereröffnung der bedeutenden Kirche zu begehen. Bei dieser Gelegenheit erinnerte er in seiner Predigt an den Martyrer Karl Leisner, „den Martyrer des Glaubens und den Zeugen froher Hoffnung“.

Karl Leisner als Gruppenpatron

Über unsere Internetseite „Karl-Leisner.de“ hat sich eine Oberministrantin aus Lindenberg über den seli-

gen Karl Leisner kundig gemacht. Eine ihrer fünf Gruppen wählte ihn als Patron.

Priesterweihe von Br. Karl Leisner

Oliver Becker, mit Ordensnamen Bruder Karl Leisner von der Gemeinschaft der Seligpreisungen in Aggsbach-Dorf in Österreich, ist am 22. Juli 2001 in der Basilika zu Lisieux in Nordfrankreich durch

den Erzbischof Pierre-Marie Carré zum Priester geweiht worden. In seiner Heimatgemeinde St. Katharina in Busenbach feierte er seine Primiz. Ihm gilt unser herzlicher Glückwunsch.

Hochzeit von Walburga und Jean-Pierre Rimlinger

Unsere Kontaktperson in Frankreich Jean-Pierre Rimlinger und Walburga Bauer haben sich am 11. August 2001 das Jawort gegeben. Die Trauung fand in der Kirche St. Johannes in Walting (Bayern)

statt. Wir wünschen dem Paar, das in Amberg lebt, Glück und Segen auf seinem Lebensweg und viel Freude mit dem Kind, das es inzwischen erwartet.

Ausstellung über Karl Leisner

Unter dem Motto „Lebendige Begegnung mit originellen Gestalten der Pallottiner/Schönstatt-Geschichte im Pater-Kentenich-Haus“ werden seit einigen Monaten Persönlichkeiten vorgestellt, die für die Kirche lebten. Anlässlich der Eröffnung einer Ausstellung über Karl Leisner am 7. Dezember 2001 stellte der ehemalige Generalrektor des

„Schönstatt-Institut-Diözesanpriester“ Msgr. Hermann Gebert mit dem Thema „Unser Bundespriester: Der war schon echt.“ (J.K.), sein neues Buch „Geschichte einer Berufung, Karl Leisner (1915-1945)“ vor. Eingeladen war auch Hans-Karl Seeger, Internationaler Karl-Leisner-Kreis. Er sprach über „Natur und Gnade bei Karl Leisner“.

STRASSEN UND GEBÄUDE BENANNT ZU EHREN KARL LEISNERS

Wertschätzung und Verehrung für einen Menschen drücken sich auch darin aus, daß Straßen und Gebäude nach ihm benannt werden. So ist es schon früh bei Karl Leisner geschehen und geschieht, wie bereits in den letzten Rundbriefen berichtet, noch immer oder auch nicht:

Kein Karl-Leisner-Platz in Goch

Am 5. Januar 1936 schrieb Karl Leisner in sein Tagebuch:

Heute ging's mit der ganzen Familie zu den lieben Tanten [Maria und Julchen Leisner] nach Goch, wie so oft nach alter Familientradition zur Weihnachtsnachfeier. [...]

In Goch zu [Josef] Langenberg² – Roggenstraße [41/43]. Dort beim alten und schwachen, aber

Sein Sohn Josef Langenberg, der 1925 die Leitung der Werkstatt seines Vaters übernahm, war ein Freund von Vater Leisner. In der Familie Leisner existiert noch eine Ansichtskarte vom 17.7.1918, die Josef Langenberg, damals Ers. Batl. Res. Inf. Rgt. 56, 3. Komp. [Ersatz-Bataillon Reserve Infanterie-Regiment 56, 3. Kompanie] Alpen, an Herrn Leutnant und Batl. Adjud [Bataillons Adjutant] W. [Wilhelm] Leisner nach Immenstadt i. Allgäu schrieb.

Josef Langenberg wurde der Taufpate von Karl Leisners Bruder Willi (Wilhelm Josef Maria Antonius), der ursprünglich Josef gerufen werden sollte. Josef Langenberg kümmerte sich jedoch nicht um sein Patenkind, so wurde Wilhelm dessen Rufname.

² Der Bildhauer Ferdinand Langenberg, geboren am 7. April 1849 in Goch, gestorben am 17.2.1931, hat für viele Kirchen neugotische Altäre geschnitzt.

geistig und künstlerisch noch frischen Kaplan [Joseph] Windhausen.³ Interessante Erlebnisse im Gespräch über Zeit und Vergangenheit. [...] Dann der „Heimat“ zu – Kleverstraße 167.⁴ Den Mittag über viel Freud'. Opa [Karl Leisner] und Oma [Anna, geb. Henrich] haben sicher im Himmel mitgelacht. Ich bin stolz auf sie, wenn ich so das Bild da hängen seh!

Karl Leisners Eltern stammten beide aus Goch von der Kleverstraße. Nach der Hochzeit bekam Vater Leisner eine Stelle am Gericht in Rees, mußte aber schon bald in den Krieg (Erster Weltkrieg 1914/18) ziehen. So war Mutter Leisner ganz allein in Rees, als sie mit Karl schwanger war. Es wäre nicht verwunderlich gewesen, wenn sie bereits anlässlich ihrer Niederkunft zu ihren Schwiegereltern nach Goch gezogen wäre, und Karl so, wie sein Bruder Willi, Bürger der Stadt Goch geworden wäre; denn sie hatte vermutlich kaum Kontakte in Rees, da die Hebamme Hendrina Pastoors Karls Geburt am dortigen Standesamt meldete. Schon kurze Zeit später zog Mutter Leisner mit Karl in das Haus ihrer Schwiegereltern nach Goch.

Nach dem Tod von Joseph Windhausen löste Josef Langenberg die Werkstatt auf.

³ Joseph Windhausen, geboren am 23.11.1865 in Waldniel als Sohn eines Portraitmalers, Priesterweihe am 2.4.1892, gestorben am 30.5.1936. Er war Priester des Bistums Roermond und hatte von Papst Leo XIII. persönlich die Erlaubnis, sich ganz der christlichen Kunst zu widmen und war daher vom seelsorglichen Dienst befreit. Ab 1902 lebte er in der Gemeinde St. Maria Magdalena in Goch, feierte dort jeden Morgen die heilige Messe und war dann voll und ganz mit Entwürfen und Aufträgen für die Werkstatt Langenberg beschäftigt.

⁴ Elternhaus von Vater Leisner.

Diese Tatsachen veranlaßten den IKLK, am 2.9.2001 an die Stadt Goch die Bitte zu richten, eine Straße nach Karl Leisner zu benennen.

Bereits am 11.9.2001 antwortete der Bürgermeister: „Verwaltungstechnisch werde ich zunächst die Möglichkeit einer Namensgebung überprüfen und die Anregung dann dem zuständigen Hauptausschuß zur Entscheidung vorlegen.“

Die Überlegungen führten dazu, den Platz vor der Liebfrauenkirche nach Karl Leisner zu benennen. Eine sicherlich überzeugende namensmäßige Verbindung, denn nicht nur Karls Eltern stammten beide aus dem Gebiet der heutigen Liebfrauenengemeinde, sondern auch Tagebucheintragen Karl Leisners zeigen intensive Bezüge gerade zu dieser Kirche auf, deren Werden er im wahrsten Sinne des Wortes vom Grundstein an wach verfolgt hat:

Sonntag, 26. Juni 1932

Sonntags vor „Peter und Paul“ ist Gocher Kirmes. Traditionsgemäß fuhr unsere ganze Familie hin. – Diesmal waren Onkel Hans⁵ und Tante Klara [Leisner] aus Wesel auch da, die Hermann [Mies] und ich ja vorigen Sonntag [18./19.6.1932] „belästigten“. – Mittags spazierten alle zum Gocher (Rosen-) Stadtpark. Eine feine neue Anlage! – Dann gings zur Kirche [St. Maria Magdalena], wo wir neben den klobigen Fenstern von [Anton] Wendling⁶ die zierlich geschriebene Urkunde für die neue Kirche [Liebfrauen] lasen und den Grundstein beguckten⁷. – Darauf besuchten wir den Kirmesmarkt. –

⁵ Bruder von Vater Leisner.

⁶ In der Kirche St. Maria Magdalena gab es ein St. Martinfenster von Anton Wendling.

⁷ Infolge starker Bevölkerungszunahme im Osten der Stadt Goch nach dem Ersten Weltkrieg begannen 1927 Kirchbauplanungen im Bereich der Kalkarer

Sonntag, 21. Mai 1933

[...] Um 16.30 Uhr los über Weeze nach Goch. Neue Kirche [Liebfrauenkirche in Goch] prächtig, stilvoll! – Bei Tante Maria [Leisner] Citronenwasser.

Sonntag, 25. Juni 1933

9.00 Uhr Volks- und Staffellauf. (1. Fest der deutschen Jugend) Ich fuhr bis Goch immer etwa 500 m vor der Staffel her. – Gocher Kirmes! Um 12.15 Uhr Mittag. – 14.00 Uhr Andacht in der neuen Kirche [Liebfrauen] ([Pfarrer Ferdinand] Zumegegen⁸). – Nachher – 15.30 Uhr Kirmesmarkt. (1,00 Reichsmark von Tante Maria [Leisner]! (+ Füller bezahlt). 16.00 Uhr Kaffee mit Kuchen! Hm! – Nachher Skat und im Garten! Echt! Um 18.30 Uhr zurück nach Kleve. –

Weihnachtssonntag, 29.12.1935⁹

7.00 Uhr heilige Messe in der Liebfrauenkirche [in Goch], die Rektor Studienrat [Joseph] Storm feiert. Die Ausstattung der Kirche mit der Baumsilhouette aus Tannengrün und den lebendigen Bäumen gefällt gut. Auch die Krippe ist gut. (Vom jungen Künstler [Alexander] Walterfang – Kleve.) Stall und Figuren! – Eiligen Schrittes geht's dann mit Tante Maria [Leisner] zur Kleverstraße 167. Wir wetten darum, ob Studienrat Storm die heilige Messe hatte; Tante Maria setzte 1,00 Reichsmark, ich 0,50 Reichsmark. (Ich gewann sie, ich war der

Straße. Ein Kirchbauverein bildete sich 1928. Der genannte Grundstein ist der der späteren Liebfrauenkirche. 1933 wurde das Pfarrektorat Liebfrauen errichtet.

⁸ Dr. phil. Ferdinand Zumegegen, geboren am 5.2.1891, Priesterweihe am 17.12.1921. Am 18.4.1933 wurde er Pfarrer in Goch an der neu errichteten Kirche Liebfrauen, vorher war er Dozent in Vechta.

⁹ Siehe S. 28.

Sache sicher!) – Kaffeetrinken am lieben Gocher Küchentisch, worum der gute Großvater und die Großmutter und all meine Tanten [Maria, Julchen und Paula] und Onkels [Fritz und Hans] so oft gegessen. Onkel Fritz, Tante Maria und Maria Haags trinken mit.

Der Bürgermeister der Stadt Goch informierte die Pfarrgemeinde Liebfrauen am 11.12.2001 wie folgt: „Der Vorschlag für die Platzbenennung umfaßt nunmehr das gesamte Kirchgrundstück einschließlich Pastorat und Kindergarten.“

In der Sitzung des Kirchenvorstandes Liebfrauen Goch am 12.12.2001 lautete ein Tagesordnungspunkt „Umbenennung Kirchplatz in Karl-Leisner-Platz“. Als Ergebnis der Beratung teilte man der Stadt Goch am 13.12.2001 mit: „Der Kirchenvorstand ist mehrheitlich der Meinung, dass diese Umbenennung nicht sinnvoll ist und für erhebliche Verwirrung sorgen wird. Die Kalkarer Straße würde mit Hausnummer 26 aufhören, wenn man die Straße weiter durchgeht käme dann der Karl-Leisner Platz und anschließend ging die Kalkarer Straße weiter. Ortsfremde hätten hier sicherlich erhebliche Probleme.“

Der Kirchenvorstand ist daher gegen eine Umbenennung des Platzes. Vielmehr wird vorgeschlagen, eine Straße in einem Neubaugebiet nach Karl Leisner zu benennen. Hier sind sicherlich klarere Verhältnisse zu schaffen.“

Der Bürgermeister der Stadt Goch schrieb dem IKLK am 20.12.2001 u. a.: „Ich werde mich weiterhin um eine geeignete Möglichkeit zur Straßenbenennung an anderer Stelle bemühen und werde Ihnen deshalb zu gegebener Zeit weitere Nachricht zukommen lassen.“

Hans-Karl Seeger

VERÖFFENTLICHUNGEN ÜBER KARL LEISNER

Artikel über Karl Leisner

Das katholische Magazin „Inspiratie – jaargang 6 nummer 4 august-september 2001“ in den Niederlanden veröffentlichte einen Artikel über Karl Leisner mit dem Titel „Als het nét even anders loopt ... [Wenn es nicht doch ein bißchen anders läuft]“ Karl Leisner (1915-1945) von unserem Mitglied Jeroen Smith.

Neues Buch über Karl Leisner

Der ehemalige Generalrektor des „Schönstatt-Institut-Diözesanpriester“ Msgr. Hermann Gebert hat ein Buch über Karl Leisner geschrieben mit dem Titel „Geschichte einer Berufung, Karl Leisner (1915-1945)“. Auf 181 Seiten stellt er vornehmlich Karl Leisners Zugehörigkeit zu einer Schönstatt-Theologengruppe heraus. Außerdem spricht er von Karl Leisners Beziehung zum Marienheiligtum am Ort Schönstatt und seiner Verehrung der Gottesmutter Maria, die seine gesamte Berufungsgeschichte begleitet. Der Adressatenkreis dürfte vornehmlich in Schönstattmitgliedern und an dieser Bewegung Interessenten zu finden sein. Besondere Bedeutung hatte für Karl Leisner der Verantwortliche der Theologengruppe Heinrich Tenhumberg, der spätere Bischof von Münster. Ungeachtet der Schwerpunktbildung, die naturgemäß immer auch eine Einschränkung bedeuten muß, gelingt ein zuverlässiger biografischer Überblick, der sich zudem recht angenehm liest. Das Buch, das sich in die empfehlenswerten Veröffentlichungen über Karl Leisner einreicht, ist im Patris Verlag – Vallen-

dar-Schönstatt erschienen (ISBN: 3-87620-234-5) und für 8,90 € erhältlich.

Karl Leisners Tagebücher

Von den Verlagen, die sich an einer Veröffentlichung von Karl Leisners Tagebüchern interessiert zeigten, hat sich das erweiterte Präsidium des IKLK für den Auer-Verlag entschieden, der folgendes mitteilte:

Vorgesehen ist eine dreibändige Fassung mit zwei inhaltlichen (Tagebücher und Kommentar) und einem Registerband (Namen, Daten, Glossar etc.). Die Aufmachung wird der Sache entsprechend aufwendig gestaltet (gebunden, Faksimile-Seiten der Originale, im Schubert etc.) und durch den von Ihnen zugesagten Druckkostenzuschuß zu einem attraktiven Ladenverkaufspreis angeboten. Beworben wird das Werk Ihrerseits in den Ihnen zugänglichen Kreisen sowie innerhalb unserer buch-händlerischen Werbeplattform im gesamten deutschsprachigen Raum.

Bis zur Fertigstellung ist noch etliches an Arbeit zu leisten: Vorbereiten der Texte für den Druck und das Sammeln von Geld. Wir sind für jede Spende dankbar; eine Zuwendungsbestätigung wird ausgestellt.

MITGLIEDER DES IKLK

Alle Mitglieder werden gebeten, Unstimmigkeiten in der Auflistung der Mitglieder des IKLK der Geschäftsstelle mitzuteilen; das gilt vor allem im Wissen um verstorbene Mitglieder. Die neuen Mitglieder werden gebeten, ihre Angaben zu überprüfen und gegebenenfalls Korrekturen in Druck- oder Schreibmaschinenschrift an die Geschäftsstelle weiterzuleiten.

Teuer wird es für den IKLK, wenn die Bankverbindung nicht mehr stimmt oder die Kontonummer sich geändert hat. Teilen Sie der Geschäftsstelle bitte auch solche Änderungen mit.

Neue Mitglieder

Adrian, Miriam, Gemeindeweg 59, D 47533 Kleve
Bijot, Sophie, Apt 348, 35 rue Louis Braille, F 77100 Meaux
Cleve, Willi, Inrather Str. 674, D 47803 Krefeld
Comparot, Bernard, 11 rue Noue Hermandre, F 51520 Saint-Martin-sur-le-pré
de Valerio, Gino c/Preguntoiro 35-3°, E 15704 Santiago de Compostela
Dolff, Hans, Telemannstr. 26, D 48147 Münster
Estienne, Isabelle, La Mollière, F 80410 Cayeux-sur-mer
González Rodriguez, Manuel, Refugio Parroquial, E 24286 Hospital de Orbigo (Leòn)
Hahne, Gisela, Gilgenborn 48, D 56179 Vallendar
Jacquemin, Armand, 121 Boulevard Auguste Re, B 1030 Bruxelles
Laurent, Colette & Roland, Labouillant, F 10160, Aix-en-Othe
Mühl, Stefan, Kutschergasse 14, D 67346 Speyer
Munier, Jacques-André, Diderot A/8, F 54200 Toul
Olbrich, Dietfried, Glockenstr. 14, D 82110 Germering
Schmitt, Thomas, Freiherr-vom-Stein-Str. 44, D 66693 Mettlach
Urban, Stephan, Hardtweg 7, D 53819 Neunkirchen
Warcollier, Jeannine, 4. Square Pont de Sèvres, F 92100 Boulogne-Billancourt
Wery, Auguste, Lijsterbessenlaan 24, B 3090 Overijse

Verstorbene Mitglieder

Kniest, Walter – Bedburg-Hau	Rick, Josef – Erkelenz
Kotters, Oskar – Borken	Strick, Dr. Maria – Arnsberg
Kövener, Sr. M. Adelgilde – Münster	van Rooy, Johann – Kleve-Kellen
Mülder, Sr. M. Imeldus – Beek en Donk	Viefhues, Helene – Neuenkirchen

Ausgetretene Mitglieder

Baumann, Gerhard – Kleve	Kuller, Therese – Kaarst
Brand, Sr. Burcharda – Nettetal	Lachnicht, Sr. Natalia – Inzell
Gast, Liselore – München	Lange, Sr. Maria Aureliana SND – Geldern
Gießmann, Sr. Felicitas Maria FC – Düsseldorf	Ruf, Sr. Maria – Karlsruhe
Jaque, Sr. M. Christophora – Rheydt-Mönchengladbach	Mader, P. Bruno SAC – Rheinbach
Klüsche, P. Daniel OSB – Damme	Wenning, Hans Theo – Goch
Krauß, Sr. Martha Maria, Holzstr. 4a – Speyer	Werges, P. Johannes – Neunkirchen-Seelscheid

Im Jahre 2002 ist Bischof Gabriel Piguet von Clermont, der Karl Leisner im KZ Dachau zum Priester geweiht hat, 50 Jahre tot. Aus diesem Anlaß wird der August-Rundbrief 2002 das Leben und Wirken dieses Bischofs behandeln. Sein dritter Nachfolger, Bischof Hippolyte Simon, wird zum Gaudetesonntag 2002 nach Xanten kommen, um den Gedenkgottesdienst im St. Viktor-Dom mit uns zu feiern.

Redaktionsschluß für den August-Rundbrief 2002 ist der 22. Juni 2002.

INFORMATIONSMATERIAL IN DER GESCHÄFTSSTELLE DES IKLK

Folgende Materialien sind in der Geschäftsstelle käuflich zu erwerben:

Bardehle, Peter, Video-Film, „Karl Leisner - ein Märtyrer unserer Zeit“	17,90 €
Couve de Murville, M.N.L., „Karl Leisner, Priest in Dachau“	1,00 €
Haas, Wilhelm, „Christus meine Leidenschaft“	
Karl Leisner – Sein Leben in Bildern und Dokumenten	
für Mitglieder	5,00 €
für Nichtmitglieder	7,70 €
Informationsblatt über Karl Leisner in deutscher, englischer, französischer, italienischer, niederländischer, polnischer und spanischer Sprache	0,10 €
Informationsblatt über Karl Leisner vom Informationszentrum „Berufe der Kirche“	0,10 €
Informationsblatt über Karl Leisner für die Jugend von Pfarrer Johannes Sonnenschein	0,10 €
Informationsmappe über Karl Leisner	7,70 €
Kleinen, Heinrich, Neun-Tage-Andacht in deutscher Sprache „Troost in der Krankheit“	0,50 €
Kleinen, Heinrich, Neun-Tage-Andacht in französischer Sprache „Réconfort dans la maladie“	0,50 €
Kleinen, Heinrich, Neun-Tage-Andacht in niederländischer Sprache „Ziekentroost“	0,50 €
Kleinen, Heinrich, Neun-Tage-Andacht in polnischer Sprache „Pocieszenie w chorobie“	0,50 €
Lejeune, René, „Wie Gold im Feuer geläutert“	13,80 €
Lejeune, René, „Comme l’or passé au feu“	13,80 €
Lejeune, René, „Karl Leisner – Vorbild für die Jugend Europas“	1,00 €
Plakat „Karl Leisner“	1,30 €
Postkarten:	
Karl-Leisner-Fenster in Berlin,	
Karl-Leisner-Fenster in Rheinberg,	
Bischofsstab für die Priesterweihe Karl Leisners,	
Muttergottes aus dem KZ Dachau,	
Kreuz aus der Lagerkapelle im KZ Dachau,	
Tabernakeltür aus dem KZ Dachau	je 0,50 €
Rundbrief Nr. 33 zur Seligsprechung Karl Leisners	1,30 €
Rundbrief Nr. 34 nach der Seligsprechung Karl Leisners	1,30 €
Rundbrief Nr. 35 Firmung Karl Leisners vor 70 Jahren (vergriffen)	1,30 €
Rundbrief Nr. 36 Bedeutung des Tagebuchschreibens für Karl Leisner	1,30 €
Rundbrief Nr. 37 Karl Leisner und das Kaspertheater	1,30 €
Rundbrief Nr. 38 Drei wichtige Exerzitien im Leben Karl Leisners	1,30 €
Rundbrief Nr. 39 Karl Leisner und der Arbeitsdienst	2,50 €

Rundbrief Nr. 40 Karl Leisner in Rom	1,50 €
Rundbrief Nr. 41 Gestern - Heute - Morgen	1,30 €
Rundbrief Nr. 42 Wie Parzival will ich sein – Pilgerbegleiter auf der Wallfahrt nach Santiago	1,50 €
Rundbrief Nr. 43 Flandernfahrt 1935	3,50 €
Rundbrief Nr. 44 Groesbeek-Lager 1934	3,50 €
Rundbrief Nr. 45 Advents- und Weihnachtszeit im Leben Karl Leisners	3,00 €

Im Buchhandel erhältlich:

Gebert, Hermann, Geschichte einer Berufung - Karl Leisner (1915-1945) ISBN 3-87620-234-5	8,90 €
Mack, Josefa, Maria Imma, Warum ich Azaleen liebe, Erinnerungen an meine Fahrten zur Plantage des KZ Dachau von Mai 1944 bis April 1945. ISBN 3-88096-750-4	7,06 €
Seeger, Hans-Karl (Hrsg.) Karl Leisners letztes Tagebuch. ISBN 3-933144-22-1	10,00 €

Foto vom Portal der Versöhnung in Kevelaer

9 x 13 cm = 0,50 €

10 x 15 cm = 1,00 €

13 x 18 cm = 1,50 €

20 x 30 cm = 2,00 €

Direktbestellung dieser Fotos mit adressiertem und frankiertem Rückumschlag bei:

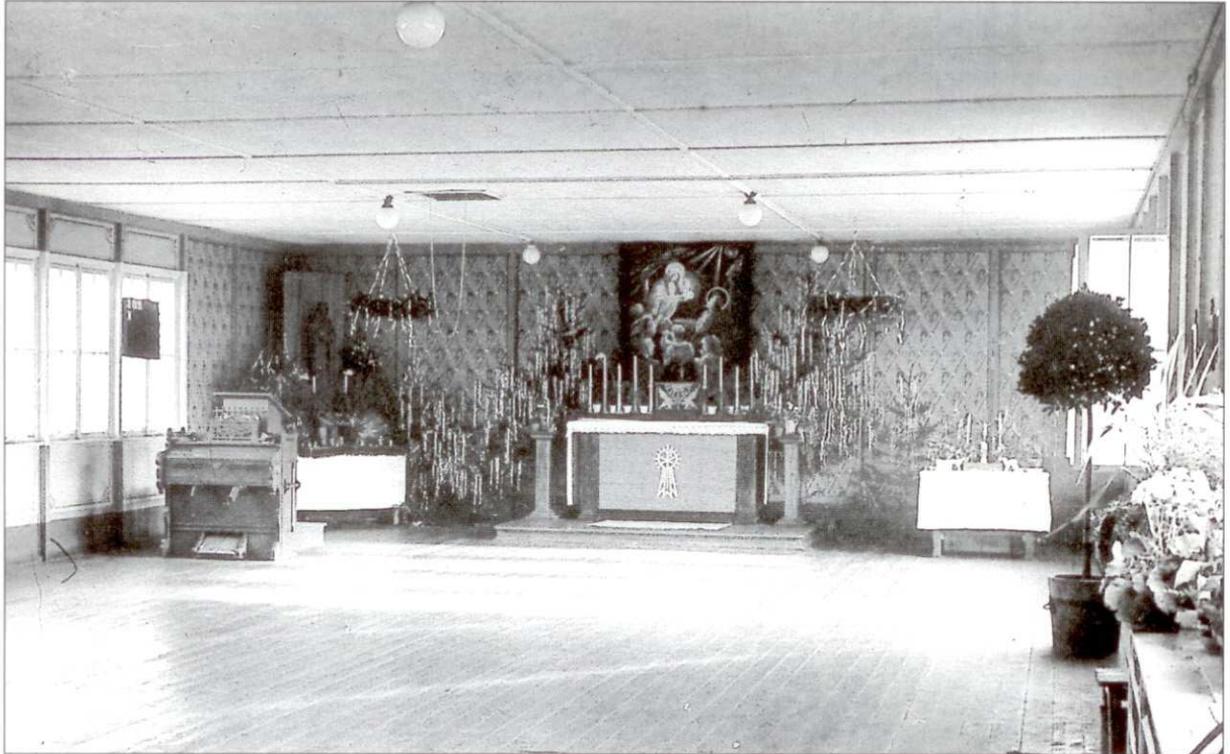
Gabriele Latzel, Am Brockhoff 2, 48167 Münster

Der Reinerlös ist bestimmt für das „Refugio Karl Leisner“

Den entsprechenden Betrag bitte in Briefmarken beifügen.

Die Wanderausstellung zu Karl Leisner unter dem Titel **„Karl Leisner 1915 bis 1945 – Menschentreue-Glaubensfreude-Hoffnungszeichen“** ist beim Generalvikariat in Münster auszuleihen:

Bischöfliches Generalvikariat Münster
 Mediothek – Verwaltungsgebäude Breul 27
 Otmar Schöffler
 48135 Münster
 Tel. 0251/4956166



Lagerkapelle im KZ Dachau Weihnachten 1944